

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0661

Aktenzeichen

5/32/3

Titel

Diakonisches Werk

Band

2

Laufzeit

1971

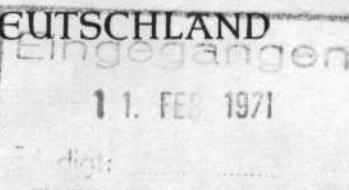
Enthält

u.a. Ökumenisches Notprogramm des Diak. Werks der EKD von 1971 "Kirchen helfen Kirchen"; Hilfe- und Spendenaufrufe für Pakistan mit Flüchtlingswelle nach Indien; Medizinische Hilfe für Indien; Krieg zwischen Indien und Pakistan?; Bericht von Rainer Kruse



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE



An die
gliedkirchlich-diakonischen Werke
und alle Fachverbände des Diakonischen
Werkes - Innere Mission und Hilfswerk -
der Evangelischen Kirche in Deutschland

Stuttgart, den 22. 1.1971
Alexanderstr. 23
V IV/8o2

Nachrichtlich:

An die Leitungen der Landes- und Freikirchen,
an die Bundesarbeitsgemeinschaft
der Freien Wohlfahrtspflege, Bonn,
und Sonderverteiler

Betr.: Änderung der Telegrammkurzanschrift

Wir haben unsere Telegrammkurzanschrift geändert.

Sie lautet in der von der Deutschen Bundespost genehmigten
Fassung nunmehr:

"Diakonie Stuttgart".

Wir bitten um Kenntnisnahme.

Mit freundlichen Grüßen
Schober (Dr. Schober) *Geißel* (Geißel)



W.K. 27.12.
bV 18.1.72

DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Postfach 476 · Alexanderstraße 23

An die
Gossner Mission
z.Hd. Fräulein Else Schulz

1 Berlin 41
Handjerystraße 19-20

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE
Ökumenische Abteilung

Eingegangen

21. DEZ. 1971

Erledigt:

7000 STUTTGART 1, 20.12.1971

Alexanderstraße 23

Fax: 0711/216951

II-71 EU/gr

Liebes Fräulein Schulz,

Herzlichen Dank für Ihre Anfrage vom 14. Dezember 1971. Ich buche für den 19. Januar kein Hotelquartier, weil ich um Mitternacht mit einem Schlafwagen von Hannover abreisen kann.

Auch für Sie und alle Ihre Mitarbeiter viele gute Wünsche zu Weihnachten.

Herzliche Grüße

Ihre


ELISABETH URBIG

851 30 61
XXXXXXXXXX

14. Dezember 1971
sz

W.V. 27.72.

Frau

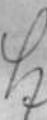
Elisabeth Urbig
Diakonisches Werk

7 Stuttgart 1
Postfach 476

Sehr geehrte Frau Urbig!

Herr Pastor Seeberg lässt Ihnen für Ihre Zeilen vom 3.d.M. herzlichen Dank sagen. Er freut sich über Ihre Zusage, an der Sitzung der landeskirchlichen Kommission für partnerschaftliche Beziehungen zur indischen Gossnerkirche am 19.Januar 1972 in der Zeit von 15.00 bis 22.00 Uhr in Hannover teilzunehmen und bittet Sie, noch kurz mitzuteilen, ob Sie in Hannover ein Quartier benötigen, damit er evtl. das Entsprechende veranlassen kann.

Mit den besten Wünschen für eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit


(Sekretärin)

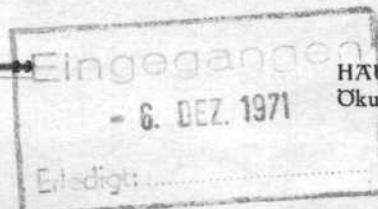


DAS DIÄKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Postfach 476 · Alexanderstraße 23

An die
Gossner Mission
z.Hd. Herrn Pastor Martin Seeberg

1 B e r l i n 41
Handjerystraße 19-20



HAUPTGESCHÄFTSSTELLE
Ökumenische Abteilung

7000 STUTTGART 1, 3.12.1971
Alexanderstraße 23
Einzugsnummer 34 69 61

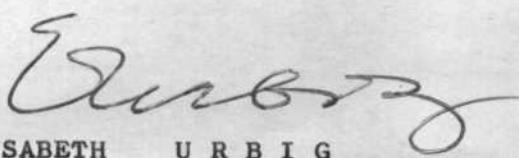
II-71 EU/gr

Lieber Herr Pastor Seeberg,

Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich erst heute auf Ihre freundliche Einladung vom 11. November 1971 reagiere. Wir waren eine ganze Woche in Montreux bei der Inter-Church Aid Commission und hinterher lag dann so viel "brandeilige" Post hier, daß ich erst jetzt dazu komme, Ihnen zu sagen, daß ich gerne am 19. Januar nach Hannover komme. Resigniert bin ich gar nicht! Sondern mir liegt durchaus daran, am Beispiel der Gossnerkirche ein wenig von dem zu sagen, was mir für die Zukunft in Sachen Partnerschaft in der zwischenkirchlichen Hilfe wichtig erscheint.

Also, nochmals herzlichen Dank - und Sie werden mir ja sicherlich noch genau sagen, wann ich wo erwartet werde -.

Mit herzlichen Grüßen und vielen guten Wünschen für die Adventszeit -
Ihre


ELISABETH U R B I G

Der Landessuperintendent
für den
Sprengel Calenberg-Hoya

31 Celle, den 6. Dezember 1971
Altenhäuser Kirchweg 20/22
Tel. (051 41) 3 2274

Herrn Superintendenten
Dr. Klaus von Stieglitz
46 Dortmund
Schlepstraße 11

im Durchschlag an Herrn
Missionsdirektor Martin Seeberg
1 Berlin 41, Handjerystraße 19/20

Franz Stieglitz
*Einer gesegneten
Weihnacht und einen guten
Jahr 1971*

Sg 9/12.

Lieber Bruder von Stieglitz!

Für unsere nächste Sitzung der "Landeskirchlichen Kommission", die auf den Mittwoch, 19. Januar, in Hannover von 15 - 22 Uhr vorgesehen ist, habe ich vorsorglich fünf Einzelzimmer und einen Beratungsraum reserviert, und zwar im

Hospiz der Inneren Mission

3 Hannover, Kurt-Schumacherstraße 16 (Tel. 12 778).

Zu gegebener Zeit sollte mitgeteilt werden, ob wir alle fünf Zimmer belegen.

Mit bestem Gruß! Eine gesegnete Adventzeit!

Ihr

Lieber Bruder Seeberg!

(gez) Peters

Einen besonderen Dank für die so sorgfältige Erstellung des Protokolls unserer Kommissionsverhandlungen, mit der beifügten Dokumentation. Sie haben sich damit viel Mühe gemacht.

Daß Sie für den 13. Januar im Landeskirchlichen Missionsrat zusagen können, freut mich sehr. In dem Zusammenhang wird auch ein Gespräch mit OLKRat Flohr möglich sein.

Am 5. Januar ist Kuratorium in Berlin. Soll ich dazu kommen? Es würde mich sehr interessieren, besonders um auch von Ihnen persönlich zu erfahren, wie die Arbeitsweise sich ergeben hat. Doch möchte ich es nur tun, wenn Sie meine Anwesenheit für sinnvoll halten.

Mit bestem Gruß!

Ihr

Anton

Zur Kommissionssitzung am 19.1.72
in Hannover!
Einladung! 11.11.71

851 30 61
xxxxxxxxxxxx

11. November 1971
psbg/sz

✓ 12.11.71

Frau
Elisabeth Urbig
Diakonisches Werk
Referat "Kirchen helfen Kirchen"
7 Stuttgart 1
Staffenbergstr. 76

Dr. Berg f. K.
Herr

lade mit L. Rely
Mitte am 2.12.1971

✓ 15.7.
11.

Liebe Frau Urbig!

Dr. Berg hat mir zwar erzählt, dass Sie im kommenden Jahr Ihre so wichtige Arbeit in Stuttgart wahrscheinlich beenden werden, aber dennoch muss ich heute in einer bestimmten Angelegenheit an Sie schreiben und hoffe, dass Sie nicht resignierend meinen Brief in den Papierkorb werfen.

Seit etwa eineinhalb Jahren existiert eine "Landeskirchliche Kommission für partnerschaftliche Beziehungen zur Gossnerkirche in Indien". Mitglieder dieser Kommission sind von Westfalen, Hannover, Südwes-deutschland, Lippe und Berlin entsandt worden. Ich bin der derzeitige Geschäftsführer der Kommission.

In der letzten Sitzung dieser Kommission am 7.Oktober 1971 ist folgender Beschluss zu Protokoll genommen worden:

"Es muss damit gerechnet werden, dass in Zukunft mehr und mehr solche Aufgaben, die bisher von einzelnen Missionsgesellschaften oder einzelnen Kirchen bearbeitet worden sind, zentral gefördert werden müssen. Die bisher in der Stuttgarter Dienststelle "Kirchen helfen Kirchen" aufgestellten Programme müssen erweitert werden und entsprechend von den Gliedkirchen der EKD mehr als bisher unterstützt werden. Der bisherige Weg, dass Landeskirchen aus ihrem Missions-Etat für Stabilisierungsaufgaben in Überseekirchen direkt oder indirekt Mittel zur Verfügung stellen, wird immer problematischer. Solche oekumenischen Hilfen für Überseekirchen sollten in die übergreifende Verantwortung überstellt werden, besonders wenn es sich um Überseekirchen handelt, die mit mehreren Landeskirchen in Deutschland verbunden sind. Es wird beschlossen, dass Frau Urbig/Stuttgart zur nächsten Sitzung der Landeskirchlichen Kommission eingeladen wird, um mit ihr die entsprechenden Fragen zu erörtern."

Die nächste Sitzung des Landeskirchlichen Kommission findet am 19.Januar 1972 in Hannover statt. Ich weiss nun nicht, wie Sie diese freundliche Einladung aufnehmen werden. Jedenfalls würde auch ich mich herzlich freuen, wenn Sie uns mit Ihrem Rat helfen könnten. Es geht mir nicht nur um eine Hilfe für die indische Kirche, sondern natürlich auch um Strukturfragen unserer Kirche. Sollten Sie ganz und gar verhindert sein, was ich bedauern würde, wäre es aber eine grosse Hilfe für uns, wenn Sie der Landeskirchlichen Kommission wenigstens auf brieflichem Wege eine Hilfe geben könnten.

Mit sehr herzlichen Grüßen bin ich

I h r

Sg.

3. Dez. 1970

851 39 61
xxxxxxxxxxxxxx

e

Herrn

H.-J- Ziegler
Diakonisches Werk der Ev. Kirche
7 Stuttgart 1
Alexanderstr. 23

Sehr geehrter Herr Ziegler!

Hiermit teile ich Ihnen die von Ihnen erbetene Adresse von
Herrn Frank-Lothar Krawolitzki mit:

Gossner Service Team
P.O. Box 212
Choma
Zambia.

Mit freundlichen Grüßen

, Sekretärin.

851 30 61
XXXXXX

14. Mai 1971
psbg/sz

An
Das Diakonische Werk
Stipendien-Abteilung
z.Hdn.Herrn Pfarrer Hahn

7 - Stuttgart
Alexanderstr. 23,
Postfach 476

Lieber Herr Hahn!

In die Angelegenheit des Stipendiums für Herrn Zonkosi möchte ich mich gern durch diesen Brief ein wenig einschalten. Herr Zonkosi hat wohl vor einiger Zeit den Antrag gestellt, ein Stipendium für sein weiteres Studium in Berlin zu erhalten.

In diesen Wochen hat die Gossner Mission gleichfalls mit Herrn Zonkosi Verbindung aufgenommen und an seinem Werdegang und auch an seiner Zukunft Interesse gezeigt. Wie Sie wissen, hat seit zwei Jahren die Gossner Mission ein neues Arbeitsprogramm in Zambia begonnen. Wir bemühen uns sehr, für dieses Programm afrikanische Mitarbeiter zu gewinnen. Zwar können wir im heutigen Stadium der Verhandlungen und Vorbereitungen noch keine verbindlichen Aussagen machen, aber es liegt durchaus im Bereich unserer Möglichkeiten, einen Mitarbeiter wie Herrn Zonkosi in unser Arbeitsteam aufzunehmen.

Ich wollte Ihnen diese unsere Überlegungen gern mitteilen, damit Sie evtl. Ihre Entscheidung in Stuttgart leichter treffen können.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

I h r

Sg.

D/ Herrn Zonkosi, im Hause

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

Frau
Elisabeth Urbig

19. Februar 1971
sz

7 Stuttgart
Alexanderstr. 23

Sehr geehrte Frau Urbig!

Im Auftrag von Herrn Montag/London übersende ich Ihnen anliegend 4 Exemplare seines Memos über Calcutta, von denen 2 für Sie und je ein Exemplar für Herrn Kruse und Herrn P. Harm bestimmt sind.

Mit besten Grüßen



(Sekretärin)



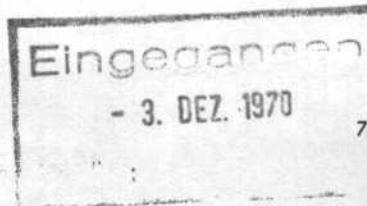
DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Postfach 476 · Alexanderstraße 23

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE
Finanz-Abteilung u. Notstandshilfe

Herrn Miss.Dir. Kirchenrat
Dr. Christian Berg
Gossener Mission

1000 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19



7000 STUTTGART 1, 1.12.1970
Alexanderstraße 23
Fernspr.: Stuttg. 24 69 51 VI-Zi/Hä

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Berg!

Könnten Sie mir liebenswürdigerweise die neue Anschrift von
Herrn Frank-Lothar Krawolitzki in Sambia mitteilen.

Herzlichen Dank und freundliche Grüße

Ihr

G.-J. Bayr
H.-J. Zieger

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

19. August 1970
drbg/sz

Herrn
Pastor
H. Jaeger
Hauptgeschäftsstelle
des Diakonischen Werkes
7000 Stuttgart 1
Postfach 476

Lieber Bruder Jaeger !

Also, im für Indien so herrlichen Wetter des November und Dezember wollen Sie nun den grossen Subkontinent vom Süden bis in die Himalaya-Berge durchstreifen. Meine besten Wünsche für die schöne Erfahrung, aber auch für alle wichtigen Gespräche, die Sie führen werden!

Ich will gern noch einmal zurückkommen auf unser Gespräch Anfang Juli in Stuttgart und meine Empfehlungen ein wenig kommentieren und im Lichte Ihres Briefes vom 6.d.M. erweitern.

1.) Ich würde dabei bleiben, dass ich in Bangalore und Madras beginne, aber noch den Besuch von Vellore einschieben, da ich sehe, dass Sie auch an der Kenntnis medizinischer Ausbildungsstätten interessiert sind. Für letzteres kann Ihnen Direktor Dr.Scheel/Tübingen alles Wünschenswerte sagen. In Bangalore finden Sie in dem United Technological College die heute m.E. beste kirchliche Ausbildungsstätte, die Sie auch deswegen besuchen sollten, weil doch einige deutsche Stipendiaten in den vergangenen Jahren da waren. Prinzipal Dr.Chandran ist einer der führenden Theologen des Landes und Mitglied des Zentralkomitees des ökumenischen Rates. In der Millionenstadt B. amtiert auch Pfarrer Dr.John, der mehrere Jahre Referent in der Missionsabteilung von WCC war und einen grossen Überblick über die gesamte indische Situation und die Probleme der christlichen Kirchen hat. Madras sollten Sie nicht versäumen, weil es eine der schönsten Städte Indiens ist und der Besuch von Surukul als der lutherischen theologischen Ausbildungsstätte gehört sich für einen deutschen Theologen, der in Sachen eines Stipendien-Programms Indien bereist. Hier befindet sich auch die grosse technologische Arbeitsstätte, die ja von Deutschland aufgebaut und finanziert ist; evtl. besuchen Sie auch diese und lassen sich von den Erfahrungen dort berichten. Nebenbei: Die Schätzung arbeitsloser Ingenieure in Indien schwankt zwischen 60 bis 75 tausend. Ich würde an Ihrer Stelle also recht zurückhaltend sein, junge indische Techniker durch Stipendien zu fördern. Wenn der Arbeitsmarkt diesen Überschuss in einigen Jahren aufgesogen haben sollte, könnte Ihr Komitee hierin die Policy ändern.

2.) Nach Calcutta, dieser schrecklichsten Grossstadt der Welt, die Sie natürlich sehen müssen, sollten Sie m.E. den Weg über Nagpur nehmen, um bei einem Besuch des Christian Council nützliche Gespräche zu führen und gesamt-indische Aspekte nochmals zu gewinnen. Es ist natürlich die Frage, wen Sie dort antreffen, aber ich meine, diesen Besuch sollten Sie nicht versäumen.

In Calcutta wird man Sie natürlich nach Serampur verweisen, es ist schliesslich die wohl älteste Ausbildungsstätte Indiens, wenn es auch nach meiner Orientierung dort im Augenblick nicht am besten steht.

3.) Auf dem Weg nach Neu-Delhi führt Sie die Fluglinie über Ranchi und Allahabad. Das erstere nenne ich, weil es das Zentrum unserer Gossner Kirche ist und unser Dozent Dr.Dell Ihnen sehr seriöse Auskünfte geben würde. Sie hätten gleichzeitig die Möglichkeit dort, eine staatliche medizinische Ausbildungsstätte kennenzulernen, was natürlich im Vergleich zu Vellore höchst aufschlussreich ist (als Teil der Universität Bihar). Wenn Sie sich sonst noch etwas in unserer Gossner Kirche umsehen sollten, würde es mich freuen; es ist schön Ende November im Hochland von Chotanapur. Wie Sie ja überhaupt noch eine Reihe von Empfehlungen hören werden, die Sie sicher zu nützlichen Abstechern verleiten werden. Einen Stop in Alahabad (der Geburtsstadt Nehrus) würde ich empfehlen, weil sich dort die älteste landwirtschaftliche Ausbildungsstätte der indischen Kirchen befindet, mit der "Brot für die Welt" auch einmal zu tun hatte. In Neu-Delhi ist nicht nur Direktor S.Mathai, der Chef des Hilfswerks der indischen Kirchen, eine nützliche Kontakterson, sondern auch Rev. Cornelius, der Leiter des CVJM dort, in dessen Hospiz Sie komfortabel logieren können und der Ihnen als ein höchst cleverer Mann alle nur erwünschten Kontakte zu Sie interessierenden Personen ermöglichen würde. Auch mit ihm hat ja "Brot für die Welt" viel zu tun gehabt und hat es noch.

So relativ lang dieser Brief geworden ist, ist es im Grunde genommen nur Weniges und Kurzes, was ich Ihnen schreiben konnte. Sie dürfen überzeugt sein, lieber Brude Jaeger, dass Ihnen, wenn Sie in Indien sind, noch so viele Hinweise zuteil werden, dass Ihnen die Zeit wie im Fluge zerrinnt, ohne dass Sie alle Maschen aufnehmen konnten.

Nochmals mit den besten Wünschen für gute Ergebnisse zum besten Ihrer Arbeit bin ich

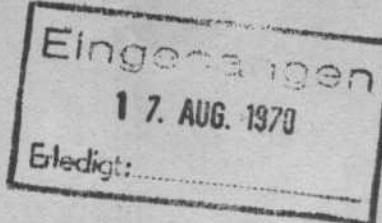
I h r





DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE



Ecumenical Department
Stuttgart, August 6th, 1970
Alexanderstr. 23
Postfach 476

Dear Friends,

for years DAS DIAKONISCHE WERK has offered scholarships to non-European Christians for academic studies or non-academic (i.e. Vocational) training in the applicant's home country or a neighbouring country. We also offer scholarships for a special training or study in the German Federal Republic or in Europe. To date the number of qualified applications received was inadequate.

It was suggested that I visit - in my capacity as Scholarship Secretary (at present we support 180 young men and women in all parts of the world) INDIA and NEPAL in November and December 1970 in order to get acquainted with development-orientated institutions in need of qualified Indians and in a position to offer afterwards good salaries according to the standards of India.

Then the problems and possibilities of selecting the best candidates should be discussed.

The next step should be to find some places in India where ecumenical students can be trained, i.e. one or two in the field of agriculture, medicine or technology.

With this letter I should like to ask for your counsel and advice which institutions should be contacted. Please, be so kind and discuss this question with the leaders of the institution in which you are working and name the person whom I should contact.

We would appreciate receiving leaflets or other information about the institution or project you are working with.

If possible, state the probable number and type of scholarships required within the next five years.

In view of the development of INDIA and NEPAL may I ask you for proposals as to which agencies and institutions I should visit during my trip?
Your early reply would be most helpful.

Yours sincerely

(Rev.) H. Jaeger

Scholarships Secretary

12. August 1970

drbg/d.

журналътък 8513061

Das Diakonische Werk
z.Hd. Fräulein E. Urbig

7 Stuttgart 1
Alexanderstr. 23

Liebes Fräulein Urbig!

Herzlichen Dank dafür, daß Sie mir wenige Tage nach dem Besuch von Herrn Koshy und Miss George hier im Missionshaus, wobei ich beide auf Sie und Bruder Jäger hingewiesen hatte, Durchschlag Ihres Briefes an OKR Förster schickten, dessen Kirchenamt die Anlaufstelle der beiden indischen Petenten gewesen war und dem ich die Vorhand für ein Schreiben an Sie überlassen hatte. Es war sicher gut, daß ich beiden dringend empfohlen hatte, Sie zur Beratung in ihren Anliegen aufzusuchen, wobei ich es für Herrn Koshy als noch wichtiger bezeichnete, wegen seines großen Antrags mit Rev. Jackson/Genf zu konferieren, denn eine der deutschen Stellen - welche immer? - könnte erst auf den Antrag eintreten, wenn Genf ihn auf die Projektliste 1971 als förderungswürdig gesetzt habe.

An einem Punkt habe ich wahrscheinlich irrtümlich Hoffnungen erweckt:
Mir war nicht bekannt, daß das Stipendienkomitee in Stuttgart Medizinstudenten aus dem Ausland grundsätzlich nicht mehr fördert.

Aber wahrscheinlich kann ich Ihnen helfen, das Geheimnis zu lüften, warum Frl. George nicht in Indien das begehrte Medizinstudium absolviert, wonach ich auch sehr nachdrücklich gefragt hatte. Mich überraschte die Antwort nicht, daß die medizinischen Ausbildungsstätten völlig überfüllt sind und die Abweisungen weit größer sind als die Aufnahmen. Und die Aufnahmen, das wußte ich schon von der medizinischen Fakultät der Universität Ranchi, wie es das offenbar in ganz Indien der Fall ist, gelingen nur positiv, wenn offiziös oder hintenherum "Gebühren" in der Höhe von etwa 20.000,-- Rps (!!) gezahlt werden. Dies dürfte der wenn nicht überzeugende aber verständliche Grund dafür sein, daß Frl. George nach Deutschland "ausgewichen" ist, weil entweder die Mutter diese Summe nicht hatte oder nicht zahlen wollte, und Herr Koshy hatte eben mit einem früheren Studenten, der hier in Berlin erstklassig seine Examina absolviert hat, gute Erfahrungen gemacht.

Soviel von meiner Seite zu dem Begehrn dieser an und für sich liebenswürdigen und begabten Sünderin. Ich bin natürlich nicht in der Lage, in diesem Fall irgendwie eine Ausnahme von der Entscheidung des Stipendienkomites zu beantragen, weil sie im Prinzip völlig richtig ist, zumal ich auch für diese Sünderin nicht eigentlich verantwortlich bin.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Herrn Pastor Jäger.

bin ich Ihr

PS. Allen Respekt, daß Sie sich des abends in Ihrer Wohnung doch tapfer an die grausige Lektüre des Kolonialismus-Buches gemacht haben.

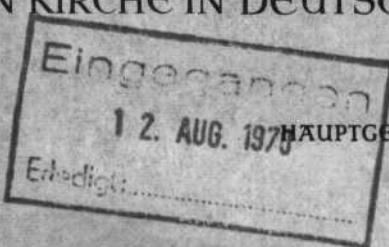


DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Postfach 476 · Alexanderstraße 23

Vereinigte Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands
Lutherisches Kirchenamt
z.Hd. Herrn OKR Heinrich Foerster

1 Berlin 38
Terrassenstraße 16



HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

7000 STUTTGART 1, 11.8.70
Alexanderstraße 23
Fernspr.: Stuttg. 24 69 51

II-70 EU/gr

Betr.: Miss Mridula George

Bezug: Ihr Schreiben vom 5.8.1970, F/Wi, Az.t 5351A/70/19

Lieber Herr Foerster,

Auch für mich war es schön, die alten gemeinsamen Erinnerungen mit Ihnen in Evian wieder auflieben lassen zu können! Bitte, grüßen Sie Ihren "jungen Mediziner" sehr herzlich von mir.

Ihr Brief kam eine Stunde vor dem Besuch von Dr. Koshy und Miss Mridula George hier an. Herr Dr. Koshy hatte uns schon in den letzten drei Wochen mit einer Lawine von Schreiben bedacht und wollte uns offensichtlich, was das Stipendium für seinen Schützling, Miss George, betrifft, ein wenig unter Druck setzen. Die Korrespondenz mit Miss George reicht in das Jahr 1967 zurück, als Dr. Koshy nicht nur für sie, sondern auch für ihren Bruder bei uns ein Stipendium beantragte.

Im Jahre 1968 war Miss George schon hier in Stuttgart, und wir haben ihr seinerzeit eindeutig gesagt, daß das Diakonische Werk kein volles Medizinstudium finanzieren kann. Wir haben ihr aber damals auch Hoffnung gemacht, daß wir ihr Studium an einer indischen Universität unterstützen könnten, zumal Indien ja ganz auf das englische Studium abgestellt ist. Aus diesem Grunde hielten wir auch den Umweg über die Erlernung der deutschen Sprache für einen unnötigen und nicht zu rechtfertigenden Zeitverlust. Alle unsere Warnungen wurden in den Wind geschlagen, und Miss George hat sich vom Internationalen Freundschaftsheim in Bückeburg einladen lassen, um von dort aus die Deutschkurse im Goethe-Institut zu besuchen. Am 5. Februar 1970 stellte Miss George von dort einen erneuten Antrag auf ein Stipendium, den Herr Pfarrer Jaeger mit dem in Fotokopie beiliegenden Brief beantwortet hat. Inzwischen hat Ende Juli das neue Stipendien-Komitee des Diakonischen Werkes getagt und die Entscheidung gefällt, daß überhaupt keine Medizinstudenten aus der Dritten Welt mehr ein Stipendium erhalten sollen. Die Mutter von Miss George hat zwar eine Menge Geld in die Reise ihrer Tochter gesteckt,

aber das kann für uns ja kein Anlaß sein, ihr ein Stipendium zu geben.

Etwas an der ganzen Sache ist uns unverständlich: Dr. Koshy berichtet uns wiederholt, daß Miss George ihre sämtlichen bisherigen Examen mit den besten Noten absolviert hat. Im gleichen Atemzug erklärt er, daß sie keine Aussicht hat, auf einer indischen Universität anzukommen, obwohl ihre Mutter auch Ärztin ist, oder noch im Gesundheitsdienst Indiens tätig. Was für ein Geheimnis steckt dahinter? Wir sehen uns also unter keinen Umständen in der Lage, das Medizinstudium von Miss George - das selbst bei erstklassigen Leistungen 6 Jahre dauern würde - durch Stipendien zu finanzieren. Es blieb uns nichts anderes übrig, als Miss George dies in aller Offenheit und Eindeutigkeit zu erklären. Ich versprach Dr. Koshy aber, Ihnen und Dr. Berg über diesen Besuch zu berichten.

Das andere Projekt von Herrn Dr. Koshy, DM 103.000,-- für die Sonntagschularbeit in Indien betreffend, finde ich interessant. Ich übergebe es Herrn Dr. Gundert, damit er es im Kreise der Geschäftsführer der vier in Frage kommenden Verbände ('Brot für die Welt', EZE, KED und evtl. Weltmission) besprechen kann und klären, wer sich der Sache annimmt.

Mr. Jackson hat die Vorlage ebenfalls schon erhalten, Herrn Dr. Koshy aber gesagt, daß noch mehr "Hintergrundmaterial" beigebracht werden muß, ehe es in die Genfer Projektliste aufgenommen werden kann.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre

Anlage

ELISABETH URBIG

D/Herrn Miss.Dir. Dr. Berg, Gossner-Mission, Berlin, zur freundlichen Kenntnisnahme.

w. herzlichen Grüßen

w. ausgedehnt vielen Dank für Ihre Geduldlichkeit.
Ich lese es jetzt - es kann einen den Schlaf
künden.

Ihre Lise Urbez



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Postfach 476 · Alexanderstraße 23

Herrn
M. Seeberg
Gossner-Mission

1000 Berlin 41
Handjerystraße 19-20



HAUPTGESCHÄFTSSTELLE
Ökumenische Abteilung

II-234-Jae-ro

7000 STUTTGART 1, 13. April 1970
Alexanderstraße 23
Fernspr.: Stuttg. 24 69 51

Lieber Herr Seeberg,

vielen Dank für Ihren Brief vom 7.4.1970.

Wir senden Ihnen gerne als Anlage unsere Stipendienvergabe-Richtlinien. Sie können daraus ersehen, daß wir einer Ausbildung im Heimatkontinent (Afrika, Asien, Lateinamerika) den Vorzug geben, gegenüber einer Ausbildung in Europa.

Herr Mukut Surin kann sich gerne bei uns um ein Stipendium bewerben.
Wir erbitten den dazu üblichen Weg über folgende Anschrift einzuschlagen:

National Christian Council
of India
Christian Council Lodge
Mr. Mathai Zachariah
Nagpur 1/ Indien

Von Wichtigkeit ist die Frage des zukünftigen Arbeitsplatzes und der Empfehlung der Heimatkirche.

Dabei gehen wir davon aus, daß eine gute Qualifikation des Bewerbers gegeben ist.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

H. Jaeger, Pfr.
- Stipendienreferent -

Anlage



NEUSSER ZUR UND FRIED

7. April 1970
drbg/d.

Diakonisches Werk
-Stipendienabteilung-
z.Hd. Herrn Pfarrer Jäger

7 Stuttgart
Alexanderstr. 23

Lieber Bruder Jäger!

Während eines Arbeitsbesuchs in der Gossnerkirche in Indien wurde mir wie üblich ein Brief übergeben, den ich nicht ohne weiteres zu den Akten legen kann.

Es handelt sich um die Bitte eines intelligenten Pastorensohnes der Gossnerkirche um ein Stipendium. Er selbst dachte an ein Stipendium im Ausland, aber ich konnte ihn überzeugen, daß eine Ausbildung für ihn innerhalb Indiens durchaus möglich und vernünftiger sei als ein Fortsetzungsstudium im Ausland.

Die Gossner Mission hat in den vergangenen Jahren hauptsächlich für Theologen Stipendien für indische Studenten an indischen Universitäten gezahlt. Von 1970 an haben wir allgemein neue Aufgaben übernommen und auf Grund von Vereinbarungen mit der Gossnerkirche unser Engagement in Indien verringert. Wir haben also heute keine Möglichkeiten mehr, indische Studenten zu fördern.

Meine Anfrage an Sie geht dahin, ob Sie in Stuttgart in einem solchen Fall wie dem vorliegenden eintreten könnten. Ich bin nicht ganz sicher, ob Sie auch weiterhin Stipendien nur für Studien in Deutschland übernehmen oder - was ich für vernünftiger hielte - auch in gewissem Umfang für Studierende in den jeweiligen Heimatländern.

Zu Ihrer Information darf ich im Fall von Herrn Mukut Surin bemerken, daß ich ihn persönlich kenne und für förderungswürdig halte. Gebeten hat er um ein Vierjahres-Stipendium von monatlich 200,- Rps. (= 100,- DM) zuzüglich der Zulassungsgebühr von 1.000,- Rps. (= 500,- DM). Die Beiträge wären also folgende:

1. Jahr	3.400,- Rps.
2. Jahr	2.400,- "
3. Jahr	2.400,- "
4. Jahr	2.400,- "
	10.600,- Rps. (= 5.300,- DM)

Mit freundlichen Grüßen

bin ich Ihr

Sg.

Anlage

Antrag von Mr. Mukut Surin
vom 13.2.1970 (Kopie)

From Sri Mukut Swami,

G.E.L. Church Compound, Rauchi
At 13th Feb 1970.

Yo.

The Mission Inspector,
Gossner Mission Society, Berlin
Camp Rauchi.

Most honourable Sir,

Most humbly I beg to state that I am a son of Pastor S. Swami, Rauchi, graduated in science last year. I have the earnest desire to take up the Technological study and with this aim I chose science subjects as course of study in the College. But due to poverty of my father I failed to fulfil my aim. After much disappointment I joined the post graduate science in Chemistry unwillingly. Since Chotanagpur has become the Ruth of India, the students of Gossner Church have to play a vital part in the industrial drama of this land. But it is impossible unless being well qualified in this line.

Hence may I be permitted to request your favour of opening once again the way of Technological study in abroad with the help of the Gossner Society, Berlin or to arrange financial help in order to study the same in the Indian Technological Institutions.

For this act of your kindness I shall remain ever thankful to you.

Yours faithfully
Mukut Swami.
13/2/70.

Fräulein
Mridula George
Intern. Freundschaftsheim

4967 Bückeburg
Mindenstraße

II-234-Jae-ro

9. April 1970
8. April 1970

Liebes Fräulein George,

vielen Dank für Ihren Brief. Er traf am 5. 2. 1970 hier ein. Entschuldigen Sie bitte, daß wir bisher noch nicht geantwortet haben.

Es tut mir sehr leid, daß wir Ihnen trotz einer dringenden Empfehlung von Herrn Zachariah kein Stipendium zum Studium der Medizin in der BRD anbieten können. Die Gründe dafür können Sie aus dem beigelegten Gutachten (rosa) entnehmen.

Außerdem widerspricht es den Vereinbarungen mit dem NCC of India, Stipendien-Bewerber ausreisen zu lassen, welche die Frage der Finanzierung nicht geklärt haben.

Entsprechend der Korrespondenz zwischen Ihnen und Herrn Pfarrer Hahn, sowie Herrn Koshy sind wir gerne bereit, zu prüfen, ob wir Ihnen ein Stipendium zum Studium in Indien zur Verfügung stellen können, wenn Sie daran interessiert sind.

In diesem Sinne haben wir bereits am 30. Juli 1969 an Mr. Koshy - mit Durchschlag an Sie - geschrieben.

Wir bedauern, Ihnen keinen anderen Bescheid geben zu können und sind mit

freundlichen Grüßen
Ihr

H. Jaeger, Pfr.
- Stipendienreferent -



DAS DIAKONISCHE WERK

- INNERE MISSION UND HILFSWERK -

DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

Betr.: Medizinische Ausbildung von jungen Menschen aus den Entwicklungsländern in der Bundesrepublik Deutschland

Die medizinische Versorgung der Bevölkerung in den sogen. Entwicklungsländern hat Aspekte, die sie sehr von der in den Industriestaaten unterscheiden. Der wesentlichste Unterschied ist nicht, dass es "draußen" andere (etwa "tropische") Krankheiten gibt. Wichtiger ist, dass ein viel grösserer Teil der Krankheiten direkt bestimmt ist von ökonomisch - sozialen Faktoren (Mangelkrankheiten, Infektionskrankheiten). Nicht das tropische Klima bestimmt das Ausmaß des Leidens in diesen Ländern, sondern die Armut - mit all ihren Folgen: ungenügende Ausnutzung der doch noch vorhandenen Möglichkeiten. Natürlich entsteht hierbei ein "circulus vitiosus": Armut verursacht Krankheit, Krankheit beeinträchtigt Arbeitsleistung und Initiative, und so entsteht wieder Armut. Die öffentlichen Mittel, die in solchen Ländern - auch bei bestem Willen - für medizinische Arbeit zur Verfügung stehen, sind unvergleichlich viel geringer als in Industrieländern (z.B. etwa \$ 0,22 pro Person pro Jahr in Indonesien, \$ 0,50 in Indien, gegen etwa \$ 30.00 oder mehr in Industrieländern). Das wenige Geld der Entwicklungsländer muss prinzipiell anders verwendet werden als es in Industrieländern getan wird.

Notwendig ist eine "Medizin der Armut", die so vielen Leuten wie möglich jedenfalls die allernotwendigste medizinische Versorgung zukommen lässt. Eine solche Medizin ist dadurch geprägt, dass sie ihre Hauptrichtung in präventiv-sozialer Richtung hat. Das wenige (relativ sehr teure), spezialisiert ausgebildete Personal (Ärzte, Schwestern) muss so eingesetzt werden, dass der grösstmögliche Teil der Bevölkerung eine bestmögliche medizinische Versorgung bekommt. (Anstatt, wie es bei einer rein kurativen Ausrichtung der Medizin der Fall sein muss, eine sehr kleine Schicht der Bevölkerung eine sehr gute - alle anderen dagegen überhaupt keine Betreuung geniessen).

In Entwicklungsländern entsteht, wenn man so arbeitet, ein grosser Bedarf an Personalkategorien, die bei uns gar nicht bestehen (feldscher, dispensers, Hilfshebammen und vieles mehr), an welche der Arzt gelernt haben muss, grosse Gebiete seiner Tätigkeit (insbesondere bei Behandlung von grossen Zahlen von Patienten oder sehr weit entfernt lebenden Patienten) zu delegieren. Die meistens in Entwicklungsländern vorherrschende geringe Ärztedichte macht diese Notwendigkeit noch dringlicher. Das gilt vor allem auf dem Lande, wo die "hoch-" (lies: falsch) ausgebildeten Ärzte, die nur die "westliche" Form der Medizin kennen, sich kaum niederlassen. Es fehlt dort nämlich nicht nur an angemessenen Einnahmemöglichkeiten, sondern auch an allen Apparaturen und sonstigen Voraussetzungen, ohne die sie sich medizinische Arbeit gar nicht vorstellen können.

Es ist unrealistisch zu erwarten, dass medizinisches Personal, das eine Basisausbildung in Industrieländern genossen hat, sich nach Rückkehr "wohl bald anpassen" wird. Das Gegenteil ist wahr. Es ist gerade diese Kategorie, die ständig Bauten, Apparaturen, Institutionen "nötig hat", weil sie gelernt hat, dass "die Medizin" so aussieht, wie sie es in Hamburg, Amsterdam oder London gesehen hat. Werden solche Bitten genehmigt,

dann entsteht draußen ein Gebilde, das der Entwicklung einer wirklich effektiven Versorgung der Bevölkerung im Wege steht. Das Kopieren dessen, was sich im Westen geprägt hat (ohne dass es dort immer gut funktioniert!), kann auf diese Weise zu einem starken Hindernis in der echten Entwicklung der Länder der Dritten Welt werden. Man darf den enormen Kostenaufwand der modernen kurativen Medizin in dieser Hinsicht nicht unterschätzen. Fast alle diese Gelder werden der eigentlichen Entwicklung einer medizinischen Versorgung entzogen.

Nicht selten umgibt einen Arzt, der im Ausland seine Ausbildung bekommen hat, der Ruf, daß er besonders gut sei. Aufgrund dieses Ansehens bleiben diese Ärzte dann wieder mit Erfolg in den Großstädten. Dabei sind sie oft nicht die fähigsten, weshalb sie kein Regierungsstipendium für das Studium im eigenen Lande bekommen haben. Medizinstudenten, die zu uns kamen, waren meistens nicht genügend qualifiziert für die Ausbildung im eigenen Lande - hatten aber genügend Gel. und (evtl.kirchliche) Beziehungen, nach Europa zu kommen. So entsteht der eigenartige Zustand, dass in manchem Entwicklungsland die europäischen Ärzte (etwa Missionsärzte) auf dem Lande arbeiten, einheimische Ärzte aber fast ausschließlich in den Städten arbeiten. Es wäre falsch, diese Tendenz durch unsere Stipendienpolitik weiterhin zu unterstützen.

Hierbei dürfte eine Kategorie von Studenten eine Ausnahme darstellen: die der politischen Flüchtlinge. Einen gewissen Teil der Bewerber könnte man in diese Gruppe einstufen. Doch wird man auch hier von Fall zu Fall mit großer Vorsicht entscheiden müssen. In vielen dieser Fälle scheint Hilfe durch ein Darlehen eine bessere Lösung als echte Stipendierung.

Die Beschwerden gegen eine Ausbildung in Industrieländern gelten noch stärker für Krankenschwestern aus Entwicklungsländern. Sie bekommen bei uns eine stark schulische Ausbildung, die betont auf den Umgang und die Bedienung von Apparaturen ausgerichtet ist. Fehlen solche, dann ist von der Ausbildung her kaum zu erwarten, dass sie mit den Problemen der Arbeit draußen, die von wenig Apparatur geprägt ist und die auf großzügige Institutionen verzichten muss, fertig werden. In der Praxis sieht man dann auch, dass dort, wo die grösste Not besteht, in Industrieländern ausgebildete, einheimische Krankenschwestern kaum je eingesetzt sind.

Zusätzlich ist gegen ein Basisstudium der Medizin von Ausländern noch einzuwenden, dass die lange Dauer des Studiums die Entfremdung der Studenten sehr verstärkt. Zweimal ist eine reistige Akklimatisierung notwendig: einmal beim Beginn des Studiums im Westen, später noch einmal, wenn der Stipendiat wieder in sein Land zurückkehrt. An der ersten Akklimatisierungsschwierigkeit scheiterten nicht wenige ausländische Studenten. Der Versuch, der zweiten auszuweichen, brachte manche dazu, entweder nicht mehr nach Hause zurückzukehren oder sich zu Hause in einer "westlichen" Welt zu isolieren.

Die erwähnten Argumente gegen das Medizinstudium von Studenten aus der Dritten Welt an europäischen Universitäten gelten nicht für die 'post-graduate studies' - wobei erfahrene Ärzte und Wissenschaftler sich auf Sondergebieten mit der europäischen Wissenschaft vertraut machen. (In Großbritannien studierten im Jahre 1967/68 - 740 'postgraduates' und 345 'undergraduates' Medizin; Lancet 1969 (i), 1013). Die ständig zunehmende Zahl der medizinischen Fakultäten und Hochschulen in den Entwicklungsländern selbst bietet hierzu gute Voraussetzungen.

Es könnte eine Aufgabe des Stipendienkomitees sein, das Grundstudium der Medizin in Entwicklungsländern zu fördern. Die Unterstützung von 'postgraduates' in Deutschland sollte von Fall zu Fall neu überlegt werden. Für Krankenschwestern und das meiste paramedizinische Personal gilt das gleiche.



DAS DIAKONISCHE WERK

- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Postfach 476 · Alexanderstraße 23

Herrn

Kirchenrat Dr. Chr. Berg

Gossner Mission

1 Berlin 41

Handjerystr. 19-20

Eingegangen
06. MRZ. 1970
Erledigt: _____

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE
Ökumenische Abteilung

4. März 1970 Ha/da/18/3

7000 STUTTGART 1,
Alexanderstraße 23
Fernspr.: Stuttg. 24 69 51

Bericht auf Wiss-

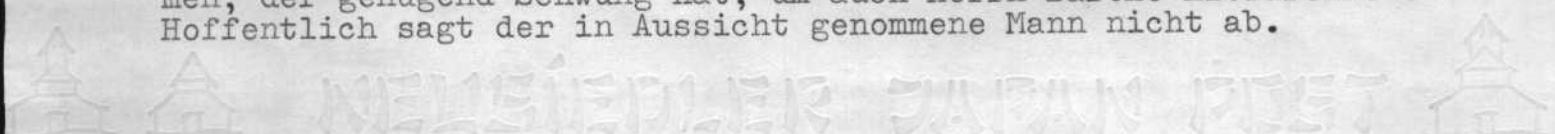
6/3.

Lieber Herr Dr. Berg!

Sehr herzlich danke ich Ihnen für Ihren Brief vom 27. Februar. Sie haben darin mit Treffsicherheit einen Punkt getroffen, der auch mich außerordentlich stark beschäftigt. Ich stelle fest, daß einige der Mitarbeiter von 'Brot für die Welt', die in den letzten beiden Jahren in den Arbeitsstab aufgenommen worden sind, eine ziemliche Hypothek darstellen. Zusammen mit Herrn Dr. Gundert, der sich zur Zeit sehr gut einarbeitet, ist es meine fast tägliche Sorge, zu gewährleisten, daß einige Mitarbeiter effizienter werden.

Herr Bartke ist zwar im Gespräch ein recht kluger Partner, aber er hat wenig Neigung, fleißig zu sein. Daß bei einem solchen Geschäft wie 'Brot für die Welt' Dinge einfach vom Schreibtisch runter müssen, scheint ihm nicht einzugehen. Er legt ein gedrosseltes Arbeitstempo an den Tag, das einen manches Mal ganz unruhig macht. Zu allem Pech kommt hinzu, daß Herr Bartke auch noch der Sprecher der Mitarbeitervertretung im Hause ist.

Mit dem eben gesagten möchte ich Ihren Punkt b unterstreichen. Aber auch mit Punkt a haben Sie recht und dies entlastet nun Herrn Bartke ein wenig, ohne aber das vorhin gesagte unwahr zu machen. Herr Bartke ist zur Zeit noch der einzige Projekt-Referent des riesigen Kontinents Asien. Selbst ein Mann mit großem Übereifer würde einfach dem Arbeitsanfall nicht nachkommen können. Auch wenn 'Brot für die Welt' nicht die Projekte/Programme des Kirchlichen Entwicklungsdienstes zu bearbeiten hätte, müßte dringend ein zweiter Asien-Referent angestellt werden. Wir stehen nun kurz vor der Anstellung eines 2. Mannes. Die ganze Angelegenheit ist deshalb so lange hinausgezögert worden, weil die Kirchenkanzlei eine Stellenausweitung blockiert hat. Hier waren, wie so oft in der Kirche, persönliche Gründe ausschlaggebender als sachliche. Wir bemühen uns nun, einen Asien-Referenten zu bekommen, der genügend Schwung hat, um auch Herrn Bartke mitzureißen. Hoffentlich sagt der in Aussicht genommene Mann nicht ab.



W 54
Ich würde mich freuen, wenn wir am 16./17. März auch darüber nochmals sprechen könnten.

Ich möchte mich noch einmal für Ihr Schreiben und Ihr Engagement sehr herzlich bedanken.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr


Ute Hahn



27. Februar 1970
drbg/d.

Persönlich

Herrn
Direktor P. Hahn

7 Stuttgart
Alexanderstr. 23

Lieber Bruder Hahn!

Als ich Anfang voriger Woche in Stuttgart war, hatten Sie, zumal ich für Sie unangemeldet kam, in Erwartung Ihrer Abreise nach Nord-Vietnam oder doch der dann bevorstehenden Loccumer Konferenz kaum Zeit für ein etwas ausführlicheres Gespräch. Nach einiger Überlegung scheint es mir doch angezeigt, noch bevor die Vorlagen für die BfdW-Sitzung Mitte März eintreffen, gewisse Sorgen auszusprechen aufgrund der Verhandlungen, die ich in der Gerokstr. 17 hatte.

Ich hatte Gelegenheit, Herrn Steinheils Nachfolger, Dr. Gundert, kennenzulernen. Man muß ihm, der viele Vorkenntnisse für seine Aufgabe mitbringt, ja einfach Zeit lassen, sich in die Vielfalt der Aufgaben einzuarbeiten. Dazu ist also im Augenblick nichts zu sagen. Ich hoffe, es gelingt ihm rasch und von Monat zu Monat besser.

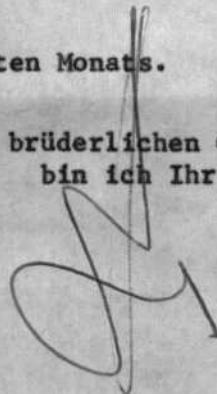
Am längsten war ich mit Herrn Bartke zusammen - trotz auch dessen starker zeitlicher Inanspruchnahme. Und meine Sorgen betreffen eigentlich sein Asien-Dezernat bei BfdW. Ich wollte die Gelegenheit benutzen, ihn über drei von Indien her laufende Anträge bezüglich meiner persönlichen Beurteilung der Dinge zu orientieren. Einen von ihnen, der Mitte November 1969 mit der Befürwortung von Bischof Diehl/Tamulenkirche gestellt war, hatte er noch gar nicht zu Gesicht bekommen, und er wies etwas verzweifelt auf seinen Schreibtisch, wo etwa 70 Anträge allein aus Indien lägen, ohne daß er offenbar eine Gesamt-Evaluierung der Antragssumme allein aus diesem asiatischen Land hätte nennen können. Nun, das Gespräch verlief freundlich, und ich konnte ihm einiges zu den mir bekannt gewordenen Anträgen sagen. Aber meine nachträgliche Empfindung ist doch eine doppelte:

- a) Entweder ist Herr Bartke absolut überfordert und bedarf einer Hilfskraft, um durch das Volumen der Asienanträge durchzukommen und überhaupt die Proportionen der Erwartungen ermessen zu können. Man muß sich ja dazu vor Augen halten, daß offenbar auch die KED-Anträge über die Schreibtische der BfdW-Dezernenten laufen und zur Bewilligung oder Ablehnung vorbereitet werden sollen.
- b) Oder aber es fehlt Herrn Bartke, was angesichts seiner relativen Jugend nicht unverständlich wäre, an der notwendigen und leidenschaftlichen Arbeitsdisziplin, und den Stau der Anträge, hinter denen ja die Erwartungen vieler Tausender von Menschen stehen, in einer konzentrierten Arbeitsleistung zu bewältigen.

Möglichlicherweise treffen beide Eindrücke zusammen. Ich hielt es nur für gut, Ihnen persönlich freimütig meine Empfindung mitzuteilen. Denn in dem Durcheinander der oekumenischen Dienste aus Deutschland nach draußen, ist bisher noch immer das Urteil relativ unangefochten, daß BfdW einen eingearbeiteten Stab habe, der den größer werdenden Aufgaben gewachsen sei. Es wäre schmerzlich, wenn dieses bisherige Plus binnen kurzem auch begründet infrage gestellt werden könnte und würde.

Auf ein gutes Wiedersehen bis Mitte nächsten Monats.

Mit brüderlichen Grüßen
bin ich Ihr

A handwritten signature consisting of a stylized 'J' or 'S' shape followed by a vertical line and a small flourish at the top.



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Stafflenbergstraße 76 · Postfach 476

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diaconischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen

Eingegangen

- 9. DEZ. 1971

Eredigt:

7000 STUTTGART 1 , 6.12.1971

Stafflenbergstraße 76
Postfach 476
Sammelruf (0711) 20 51-1
Durchwahl (0711) 20 51.....
V I / 937

Betr.: Pakistan-Hilfe (13)

Mit tiefer Bestürzung hat die Weltöffentlichkeit den offenen Ausbruch der Kriegshandlungen zwischen Pakistan und Indien zur Kenntnis nehmen müssen. Das Verhängnis, seit Wochen befürchtet, ist trotz ständiger Warnungen über den Subkontinent und seine Bewohner hereingebrochen. Monatelange Versäumnisse der Uno und der Weltmächte haben mit dazu beigetragen, daß beide Regierungen nun versuchen, die anstehenden Probleme militärisch zu lösen, anstatt einen Weg mit dem Ziel der Versöhnung auf politischer Ebene zu beschreiten. Es hat zwar auch diplomatische Schritte gegeben, den indisch-pakistanischen Krieg zu verhindern und die Spannungen abzubauen, aber diese Bemühungen waren nicht ernsthaft und kraftvoll genug, um entscheidend dazu beizutragen, eine Katastrophe zu verhindern. Der Welt sicherheitsrat, ein Instrument, das geschaffen wurde, den Krieg zu verhindern und den Frieden zu erhalten, ist erst nach offizieller Bestätigung der Kampfhandlungen einberufen worden, obwohl die zu erwartenden Ereignisse seit Wochen alarmierende Zeichen setzten.

Der entfesselte Krieg kann keinem der beteiligten Partner nutzen; die Leidtragenden sind die Menschen, die in diesen Staaten leben und ohnehin zu den Ärmsten der Welt zählen. Sie müssen bitter für das Versagen der Politiker bezahlen und große Opfer bringen. Im Vordergrund steht zudem noch das schwere Los der annähernd 10 Millionen Flüchtlinge, für die die Großmächte und die Uno politische Regelungen finden müssen, um ihnen die Rückkehr in ihre Heimat zu ermöglichen. Eine echte Lösung dieses Problems kann allein eine Entspannung bringen, und damit die notwendigen Schritte für eine schnelle Beendigung des Krieges geschaffen werden. In dieser Situation, in der das Recht, die Gerechtigkeit, die freie Selbstbestimmung der Völker wieder einmal nicht respektiert werden und der Schwache benachteiligt wird, müssen die Kirchen und karitativen Verbände ihre Hilfen für die Armen, Hungernden und Kranken auf allen nur möglichen Wegen fortsetzen und verstärken. Das Diakonische Werk wird daher die erforderlichen Verhandlungen aufnehmen, um zu erreichen, daß die Luft- und Schiffstransporte und die finanziellen Hilfen nicht unterbrochen werden.

Unseren indischen Partnerorganisationen war es auch in den letzten Wochen möglich, ihre Hilfen zu verstärken. Erst kürzlich konnte sich ein Mitarbeiter der Hauptgeschäftsstelle an Ort und Stelle von der guten Arbeit unserer Partner überzeugen. Wie wir soeben aus Calcutta erfahren, laufen alle Hilfsmaßnahmen zugunsten der ostpakistanischen Flüchtlinge in Indien ohne Unterbrechung weiter. Die Hauptschwerpunkte liegen sowohl bei CASA (Christian Agency for Social Action) als auch bei CBRS (Cooch Behar Refugee Service) in der medizinischen Betreuung, der zusätzlichen Speisung von Kindern, werdender und stillender Mütter sowie in der schulischen Ausbildung.

In Abstimmung mit CASA und den zuständigen indischen Behörden wurden am 25.11.1971 seitens des Diakonischen Werkes weitere DM 600.000,-- über den Weltrat der Kirchen, Genf, zur Verfügung gestellt. Der Betrag soll dazu dienen, in den von CASA betreuten Lagern Salboni, Salua, Digri und Gambarbani die notwendige Wasserversorgung sicherzustellen. Die Ausdehnung der Hilfsmaßnahmen im Raum Cooch Behar durch CBRS erfordert weiterhin die Bereitstellung großer Geldmittel. Auf Bitten des Lutherischen Weltbundes hat das Diakonische Werk am 9.11.1971 nochmals DM 525.000,-- nach Genf überwiesen.

Neben den erwähnten Barbeiträgen haben wir durch unsere Geschäftsstelle in Bremen weitere 1.000 kg Reis für das Speisungsprogramm von CASA in Bangkok gekauft, die am 10.12.1971 nach Calcutta verschifft werden sollen. Außerdem wurde unserer Geschäftsstelle in Bremen australisches Milchpulver sehr preisgünstig angeboten; wir haben 100 kg angekauft, die am 10.1.1972 in Calcutta eintreffen sollen. Bei den Gesprächen, die unser Mitarbeiter mit Mr. Joseph von CASA und den für die Flüchtlingsarbeit zuständigen indischen Regierungsstellen in Calcutta führte, wurde die Bitte geäußert, weitere Zelte, Decken, Bekleidung und Fahrzeuge zu liefern. Wir haben daher für den 10.12.1971 einen weiteren Charterflug mit einer Boeing 707 der Lufthansa geplant. Hierfür wurden bereits in Frankfurt angeliefert:

397 Stück Rundzelte	100 Stück Gruppenzelte
10 Stück Universal-Großzelte	10 Stück Abdeckplanen 6 x 10 m
5.000 Stück Baumwolldecken	1.625 Stück Wolldecken
6.500 kg Bekleidung	

Auch die Vorbereitungen für einen weiteren Schiffstransport - geplante Abfahrt in Bremen 31.12.1971 - sind abgeschlossen. Folgende Ladung ist vorgesehen:

100.000 kg	Bekleidung	200.000 Stück Baumwolldecken
300.000 kg	Trinkflocken	100.000 kg Milchpulver
3 Stück	Lastkraftwagen (6-Tonner)	

In der Anlage 1 erhalten Sie eine Zusammenstellung der bisherigen Ausgaben des Diakonischen Werkes; Anlage 2 weist die bisherigen Einnahmen aus. Für eine verstärkte Fortsetzung der Hilfen werden dringend weitere Mittel benötigt; wir bitten daher die Landeskirchen und ihre diakonischen Werke, die bei Ihnen eingegangenen Spenden und Kollekteten möglichst bald auf eines unserer Konten zu überweisen.

Gerade die jetzige katastrophale Situation macht es erforderlich, daß wir den unverschuldet in Not geratenen Menschen alle nur mögliche Hilfe angedeihen lassen.

2 Anlagen

gez. Dr. Schober

gez. Geißel

f.d.R.:

Kauley
(Backes)

A u s g a b e n

I. Flutkatastrophe Pakistan DM 1.018.140,37
(Aufgliederung siehe Rundschreiben
Pakistan-Hilfe 11 vom 4.10.71 - Anlage 2)
=====

II. Flüchtlingshilfe Indien

1. Waren

2.000.000 kg	Reis	DM	663.344,61
577.200 kg	Trinkflocken	DM	843.727,50
295.000 kg	Milchpulver	DM	599.150,--
600 Stck.	Familienzelte	DM	166.506,16
195 Stck.	Gruppenzelte	DM	100.278,45
58 Stck.	Großzelte	DM	134.131,20
10 Stck.	Abdeckplanen	DM	4.115,72
357.348 kg	Bekleidung	DM	1.176.089,50
272.125 Stck.	Baumwolldecken	DM	1.900.011,75
4.000 Stck.	Luftmatratzen	DM	79.634,80
9.010 Stck.	Bettlaken	DM	73.308,90
2.640 Stck.	Handtücher	DM	5.174,40
med. Ausrüstung			
einschl. Röntgengerät,			
OP-Ausrüstung, Notstrom-			
aggregate u. Medika-			
mente			
6 Stck.	Landrover	DM	86.360,--
3 Stck.	Lastkraftwagen	DM	92.000,--
		DM	6.082.358,43

2. Seefracht, Transport- und Charterkosten, Versicherung DM 496.671,93

3. Barüberweisungen LWB, Genf (CBRS) DM 1.765.000,--
Barüberweisungen WCC, Genf (CASA) DM 2.306.515,-- DM 4.071.515,--

4. Bekleidung für 500.000 Erwachsene und 200.000 Kinder DM 4.978.642,--

DM 15.629.187,36
=====

III. Zusagen für Flüchtlingshilfe

Rest Lager Salboni	DM 1.700.000,--
WCC, Genf (CASA)	DM 325.000,--
Rest Kinderspeisungsprogramm	DM 2.600.000,--
	DM 4.625.000,--

Gesamtbetrag (II. + III.)

DM 20.254.187,36
=====

A n l a g e 2

zum Schreiben vom 6.12.1971

E i n n a h m e n

Stand 30.11.1971

1. Beiträge der Landeskirchen und
gliedkirchlich-diakonischen Werke

1. Baden	DM	433.618,07
2. Bayern	DM	612.646,72
3. Berlin	DM	213.670,38
4. Braunschweig	DM	116.941,10
5. Bremen	DM	113.640,83
6. Eutin	DM	6.631,15
7. Hamburg	DM	150.179,63
8. Hannover	DM	442.825,78
9. Hessen-Nassau	DM	399.557,49
10. Kurhessen-Waldeck	DM	151.373,38
11. Leer	DM	61.522,06
12. Lippe-Detmold	DM	89.975,01
13. Lübeck	DM	30.152,20
14. Oldenburg	DM	12.630,57
15. Pfalz	DM	161.010,40
16. Rheinland	DM	610.874,31
17. Schaumburg-Lippe	DM	17.542,65
18. Schleswig-Holstein	DM	313.235,25
19. Westfalen	DM	500.000,--
20. Württemberg	DM	770.714,70
	DM	5.208.741,68

2. Beiträge der Freikirchen und
ihrer diakonischen Werke

DM 86.811,94

3. Altreformierte Kirche Nieder-
sachsens

DM 47.942,60

4. Beihilfe der Bundesregierung

DM 7.500.000,--

5. Beihilfe Land Baden-Württemberg

DM 80.000,--

6. Einzelspenden (nur Hauptgeschäftsstelle
Stuttgart)

DM 3.167.614,24

DM 16.091.110,46

=====



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Postfach 476 · Alexanderstraße 23

An die
Mitglieder des Oekum. Ausschusses
- zugleich Verteilungsausschuß
'Brot für die Welt' -

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE
Oekumenische Abteilung

7000 STUTTGART 1, 1. Dez. 1971

Alexanderstraße 23

Fernspr.: Stuttg. 24 69 51

neue Anschrift:
Stafflenbergstr. 76
Tel. 20511

Betr.: Festsetzung der Stipendienhöhe im
Stipendienprogramm des Diakonischen Werkes

Sehr verehrte Frau Nold,
sehr geehrte Herren!

Nach dem Bericht des Stipendienreferates auf der Sitzung des Oekumenischen Ausschusses am 4.11.1971 wurde beschlossen, daß in Verhandlungen mit dem Oekumenischen Studienwerk (ÖSW) / Bochum, mit dem eine Arbeitsgemeinschaft besteht, eine Neufestsetzung und Abstimmung der Stipendienhöhe im Stipendienprogramm des Diakonischen Werkes erreicht werden sollte. Wegen der Dringlichkeit - Auszahlung der neuen Stipendien ab 1.1.1972 - war Abstimmung über die neue Festsetzung der Stipendien auf schriftlichem Wege erbeten worden.

Das Ergebnis der Besprechungen mit dem Stipendienreferat und dem ÖSW/Bochum möchte ich Ihnen hiermit vorlegen:

- 1) a) Augenblickliche Stipendienhöhe im Stipendienprogramm des Diakonischen Werkes: 400,-- DM monatlich zuzüglich Übernahme von Krankenkassen-, Studiengebühren und ein jährliches Büchergeld von DM 200,-- pro Jahr.
b) beim ÖSW/Bochum: gestaffelte Stipendienhöhe von DM 450,-- bis DM 800,-- im Monat (zuzüglich Übernahme von Krankenkassen-, Studiengebühren und einem monatlichen Büchergeld von DM 60,--) gemäß dem Ausbildungsstand des Stipendiaten z.Zt. seines Eintritts in das Stipendienprogramm. Zu dem Stipendium wird noch ein Verheiratetenzuschlag und Kindergeld gewährt.
- 2) Bei der Neufestsetzung der Stipendien konnte es nur um eine Annäherung an die Stipendiensätze des ÖSW gehen, ohne deren Höhe zu übernehmen. Außerdem mußte auch die Stipendienhöhe des Theologischen Austauschprogramms, das im Diakonischen Werk und beim Deutschen Hauptausschuß des Lutherischen Weltbundes resortiert, mit betrachtet werden.

Aufgrund der Beratungen und nach der Billigung durch den Unterausschuß Stipendien, der am 23.11.1971 zusammentrat, wird der Oekumenische Ausschuß gebeten, folgendes zu beschließen:

"Die Stipendien des Stipendienprogramms des Diakonischen Werkes werden auf die Höhe des untersten Stipendiensatzes des ÖSW/Bochum angehoben. Sie werden damit zugleich der Stipendienhöhe des Bundesausbildungsförderungsgesetzes angeglichen zuzüglich einem 'Ausländerzuschlag' von DM 50,-- pro Monat. Ab 1.1.1972 ergibt sich eine Stipendienhöhe von DM 470,-- (420,-- plus 50,--) pro Monat zuzüglich einem Büchergeld von DM 60,-- pro Monat und Übernahme der Krankenkassen- und Studiengebühren. Für das Theologische Austauschprogramm ist im Benehmen mit den Landeskirchen eine ähnliche Regelung anzustreben."

Zu diesem Besluß ist zu bemerken:

- a) Auch das ÖSW wird ab 1.1.1972 einen unteren Stipendiensatz von DM 470,-- pro Monat zuzüglich DM 60,-- pro Monat Büchergeld und Übernahme der Krankenkassen- und Studiengebühr haben.
- b) Der weitaus größte Teil der Stipendiaten des Diakonischen Werkes wird im Heimatland bzw. -kontinent ausgebildet, was sowieso eine individuelle Stipendienfestsetzung erfordert. Im Rahmen des Oekumenischen Stipendienprogramms wird das Stipendienreferat des Diakonischen Werkes weiterhin den Akzent auf die Ausbildung im Heimatland (bzw. -kontinent) legen und die Vergabe von Stipendien dorthin verstärken.
- c) Die Stipendien des 10-monatigen Theologischen Austauschprogramms sollten ebenfalls auf DM 470,-- angehoben werden. Da die Landeskirchen durch die Mitgliederversammlung des ÖSW der Höhe der dortigen Stipendiensätze zugestimmt haben, ist zu erwarten, daß sie ebenfalls die Stipendien des von ihnen getragenen Theologischen Austauschprogramms anheben.

Um Ihnen nicht zusätzliche Mühe zu machen, bitte ich, daß nur diejenigen, die obigem Besluß nicht zustimmen, den auf Seite 3 angeführten Abschnitt ausgefüllt bis zum 10.12.1971 zurückschicken.

Gestatten Sie, daß ich diese Gelegenheit benutze, Ihnen sehr herzlich für alle Mitarbeit und manchen guten Rat in dem zu Ende gehenden Jahr zu danken. Meine Mitarbeiter schließen sich diesem Dank an. Die Verkündigung der Weihnachtsbotschaft möge dazu beitragen, daß wir es in unserer Arbeit der Oekumenischen Diakonie erneut erfahren, daß wir reich Beschenkte sind, die weitergeben dürfen.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr

hahn
- H a h n -

.....
An das
Diakonische Werk
-Oekumenische Abteilung-

7000 Stuttgart 1
Stafflenbergstraße 76

Betr.: Festsetzung der Stipendien

Mit dem formulierten Beschuß bin ich nicht einverstanden.
Ich bitte um erneute Beratung der Angelegenheit auf der
Sitzung am 24./25.2.1972.

.....
Datum

.....
Unterschrift



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Staffenbergstraße 76 · Postfach 476

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diaconischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

Nachrichtlich:
An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen



7000 STUTTGART 1
Staffenbergstraße 76, 2.11.1971
Postfach 476 V I / 926
Sammelruf (0711) 20 51-1
Durchwahl (0711) 20 51.....

Betr.: Pakistan-Hilfe (12)

Wer erwartet hatte, daß angesichts der kritischen Situation in Westbengalen und Ostpakistan eine politische Lösung gefunden wird, muß mit großer Enttäuschung feststellen, daß sich immer noch keine Fortschritte abzeichnen. Auf dem Höhepunkt der Spannungen zwischen Indien und Pakistan bestehen zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum Aussichten auf unmittelbare Gespräche zwischen den beteiligten Regierungen. Auf beiden Seiten hat die Kriegspsychose einen Grad erreicht, der eine ernste Auseinandersetzung befürchten läßt, wenn sich nicht die UNO oder dritte Mächte umgehend vermittelnd einschalten. Die Weltöffentlichkeit muß erneut mit allem Nachdruck auf die augenblickliche Situation aufmerksam gemacht werden, die sich als eine Tragödie von unvorhergesehenum Ausmaß erweisen wird, wenn nicht in kürzester Frist Lösungsmöglichkeiten gefunden werden. Wir begrüßen daher dankbar den einstimmigen Beschuß des Deutschen Bundestages vom 22.10.1971 (Anlage 1), bedauern aber, daß er in der Öffentlichkeit kaum bekanntgemacht wurde.

Die Lage der Flüchtlinge in Indien wird sich nach Aussage des UN-Flüchtlingskommissars Sadruddin Aga Khan "extrem dramatisch" verschlimmern, wenn nicht für die kommenden sechs Monate in größtem Umfang Sach- und Geldspenden aufgebracht werden. Indien, das mit seiner Regierung und seinen in der Flüchtlingsarbeit stehenden Menschen hervorragende Leistungen vollbringt und große Belastungen auf sich nimmt, muß durch diese hohen Aufwendungen für die nun schon fast 10 Millionen Flüchtlinge einen harten Rückschritt in seiner wirtschaftlichen Entwicklung befürchten. Das indische Volk kann allein das äußerst schwierige und größte Flüchtlingsproblem dieses Jahrhunderts ohne die großzügige Unterstützung der Regierungen, der Weltbünde und karitativen Organisationen in aller Welt nicht bewältigen. Auch in Ostpakistan verschlechtert sich nach Ansicht informierter Kreise die Versorgungslage der Bevölkerung zusehends, weil viele Nachschubwege unterbrochen sind und eine geregelte Zufuhr der Lebensmittel nicht mehr gewährleistet ist.

Inzwischen wurden die Hilfsprogramme, an denen auch das Diakonische Werk beteiligt ist, mit den Partnerorganisationen in Indien fortgesetzt. In seinem neuesten Bericht teilt Dr. Hodne mit, daß CBRS (Cooch Behar Refugee Service) mit seinen 300 Mitarbeitern allein in den vergangenen Wochen zwei weitere Lager für je 30.000 Flüchtlinge fertiggestellt hat. Dies ist eine bemerkenswerte Leistung, da die Arbeit unter extrem schwierigen Wetterbedingungen durchgeführt wurde und hohe Anforderungen an die indischen Mitarbeiter stellte. Die Versorgung wurde durch die starken Überschwemmungen, die lange Zeit den Ausfall von Eisenbahnen und Straßen zur Folge hatten, äußerst erschwert und war nur durch den Einsatz von Frachtflugzeugen notdürftig aufrechtzuerhalten. Ein besonderes Problem sind in einer solchen Situation die sanitären Anlagen, da die Lagerbewohner hieran nicht gewöhnt sind und ihnen die Bedeutung aus medizinischen Gesichtspunkten heraus erst klar gemacht werden muß. Die medizinische Arbeit und der ärztliche Dienst, in denen jetzt 95 Mitarbeiter – darunter 19 Ärzte und 24 Schwestern – tätig sind, wurden weiter verbessert. Durch die hier aufopfernd geleistete Arbeit konnten viele Menschenleben gerettet werden. Das Speisungsprogramm, das zusätzlich für Kinder, werdende und stillende Mütter eingerichtet wurde, zeigt schon jetzt in einzelnen Lagern gute Ergebnisse; es bedarf aber dringend einer Erweiterung, damit der Unterernährung mit all ihren Folgen entgegengewirkt werden kann. Um den Flüchtlingen das trostlose Lagerleben zu erleichtern, werden zur Zeit Werkstätten geschaffen, Schulen gebaut, Büchereien eröffnet und kulturelle Einrichtungen ins Leben gerufen; auf diesen Gebieten kann Dr. Hodne auf Grund seiner bisherigen langjährigen Erfahrungen einen besonderen Beitrag leisten.

CASA (Christian Agency for Social Action) hat es übernommen, in 50 Flüchtlingslagern 120.000 Personen zusätzlich mit Milch zu speisen, da die Grundnahrungsmittel, die von der Regierung gestellt werden, nicht ausreichen, um eine Unterernährung bei Säuglingen und Kindern wirksam zu bekämpfen. Die medizinische Betreuung wird ständig weiter ausgebaut; zur Zeit sind 35 Ärzte und 30 medizinische Helfer in fünf Hospitälern im Einsatz. Koordiniert wird die Arbeit der freiwilligen Ärzte und Helfer durch das Christian Medical Colleges, Ludhiane, und das Vellre and National Medical College, Calcutta. Darüber hinaus wurden 3 Feldhospitäler eingerichtet, und zwar im Distrikt Meghalaya mit 100 Betten, im Digri Miduapore Distrikt mit 50 Betten und im Saluva Midnapore Distrikt mit 50 Betten. In Fortführung der Sozialmaßnahmen konnte bisher in neu eingerichteten Lagerschulen mit 100 Lehrern die Grundschulausbildung aufgenommen werden. Das entsprechende Unterrichtsmaterial wurde von CASA zur Verfügung gestellt.

Daneben beteiligt sich CASA am Kinderspeisungsprogramm "Lifeline A". Dieses Programm, das gemeinsam von CASA, Caritas, UNICEF und dem indischen Roten Kreuz getragen wird, umfasst im Endzustand die Versorgung von rund 1.800.000 Kindern unter 8 Jahren und stillenden und werdenden Müttern in über 500 Speisungszentren. Das Programm "Lifeline B" wurde für Kinder eingeleitet, die aufgrund schwerer Hungerschäden stationär behandelt werden müssen. Dieses Programm wird vom indischen Gesundheitsministerium unter Beteiligung der obengenannten Verbände geleitet.

In diesem Monat setzt auch in Indien die kühle Jahreszeit ein, die bis Februar andauert. Die Temperaturen in Calcutta werden auf etwa +12 Grad und in nördlicheren Gebieten auf etwa +3 Grad absinken. Diese relativ niedrigen Temperaturen können in Indien für viele Flüchtlinge lebensbedrohlich werden. Dringend erforderlich sind deshalb vor allem warme Bekleidung und Decken. Mit MS "Argenfels" werden am 18.11.1971 ab Bremen

100.000 kg Bekleidung
100.000 kg Trinkflocken
50.000 kg Magermilchpulver
und 3 Landrover

für das zusätzliche Speisungsprogramm von CASA nach Calcutta verschifft.

Bereits am 11.10.1971 haben wir, da in Indien ein großer Mangel an Kindernahrung besteht, mit einem Charterflug

15.050 kg Trinkflocken
und 10.000 kg Magermilchpulver

nach Calcutta geflogen. Ein weiterer Lufttransport am 23.10.1971 brachte

25.000 kg Magermilchpulver

nach Calcutta.

Mit einem 7. Charterflug, vorgesehen für den 12.11.1971, gehen die von CASA angeforderte

medizinische Ausrüstung für 3 weitere Feldhospitäler,
und zwar Röntgengeräte
Laborgeräte
Operationseinrichtungen
Notstromaggregate

10 Stck. Großraumzelte
1.000 Stck. Luftmatratzen
2.000 Stck. Wolldecken
4.960 Stck. Bettlaken
und * 3 Landrover

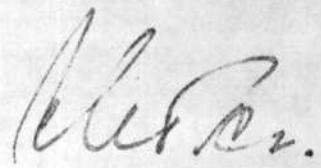
nach Calcutta.

Die katastrophale Lage der ostpakistanschen Flüchtlinge in Indien erfordert eine weitere Ausdehnung der eingeleiteten Hilfsaktionen. Wir haben deshalb geplant, die Programme "Lifeline A" und "Lifeline B" verstärkt zu unterstützen, in dem wir für 20.000 Kinder 8 Monate lang die Versorgung gewährleisten. Die Kosten hierfür belaufen sich auf etwa DM 4.000.000,--.

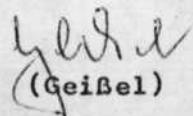
Nach Schätzungen des Hohen Kommissars für das Flüchtlingswesen wird Bekleidung für 6.400.000 Erwachsene und 1.600.000 Kinder benötigt. Die Kosten belaufen sich auf 116.800.000 Rupies. Dem Hohen Kommissar stehen 24.000.000 Rupies einschließlich der Beiträge der holländischen karitativen Verbände und der holländischen Regierung zur Verfügung. Uns erreichte nun die Bitte, uns an diesem Programm zu beteiligen, und zwar für 500.000 Erwachsene und 200.000 Kinder die Bekleidung zu stellen. Die Kosten werden sich auf 10.400.000 Rupies = DM 4.978.642,-- belaufen.

Das Ausmaß der Probleme und die Leiden der Menschen sind so groß, daß die freien Wohlfahrtsverbände und die Kirchen in Verbindung mit den Regierungen alles nur mögliche tun müssen, um die laufenden Hilfsprogramme zu verstärken. Darüber hinaus muß versucht werden, an das Verantwortungsbewußtsein der Staatsmänner und Politiker zu appellieren, um zu erreichen, daß diese Katastrophe schnellstens beendet wird. Angesichts der außergewöhnlichen Notlage haben der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Julius Kardinal Döpfner, und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger, gemeinsam zu einer Sonderkollekte in allen Gottesdiensten am Sonntag, dem 7. November 1971, (Anlage 2), aufgerufen. Außerdem soll die breite Öffentlichkeit in einer zentralen Pressekonferenz, die am 4. November 1971 in München stattfindet, angesprochen werden und ein Spendenaufruf über Fernsehen, Rundfunk und Tagespresse ergehen. Im Blick auf den allgemeinen Nachrichtenmangel in der deutschen Öffentlichkeit über die großen Nöte in Indien und Pakistan und die ernste politische Situation halten wir eine Aktivierung auch in den regionalen Bereichen für dringend geboten.

Eine Zusammenstellung der bisherigen Ausgaben des Diakonischen Werkes können Sie der Anlage 3 entnehmen. In dieser Übersicht sind auch die Zusagen für die kommenden Monate und die Erweiterungen der Programme enthalten. Da wir uns auf langfristige Hilfe einstellen müssen, ist die Vorausplanung von großer Bedeutung, eine Aufgabe, der sich besonders die Kirchen auch in der Vergangenheit immer wieder gestellt haben. Die Anlage 4 gibt eine Übersicht über die bisherigen Einnahmen. Eine Gegenüberstellung der Ausgaben und Zusagen mit den Einnahmen macht deutlich, daß die Hauptgeschäftsstelle eine große Verantwortung übernommen hat. Wir sind aber gewiß, daß die Landes- und Freikirchen und ihre Diakonischen Werke mit der Bereitstellung von Kollekten, Spenden und Beiträgen die Fortführung dieses großen Notprogrammes auch für die Zukunft ermöglichen werden. Solange politische Lösungen nicht zu finden sind, ist es unser Auftrag, den Menschen in Not und Elend die Voraussetzungen für ein Überleben zu schaffen.



(Dr. Schober)



(Geißel)

Anlagen

Deutscher Bundestag
6. Wahlperiode

Drucksache VI/2725

Antrag

der Abgeordneten Dr. Schröder (Düsseldorf),
Frau Dr. Wolf, Mattick, Dr. Meinecke (Hamburg),
Borm, Freiherr von Kühlmann-Stumm und Genossen

betr. die Situation der ostpakistanischen Flüchtlinge

B C

Der Bundestag wolle beschließen:

Die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ist dem indischen und dem pakistanischen Volk freundschaftlich verbunden und wünscht die Aufrechterhaltung dieser guten Beziehungen. Parlament und Öffentlichkeit sind aber in steigendem Maße besorgt, daß in Anbetracht des nicht nachlassenden Flüchtlingsstroms von Ostpakistan nach Indien die politische Sicherheit in diesem Raum zunehmend gefährdet wird. Zusätzliche Sorgen bereitet die Tatsache, daß selbst bei großzügiger humanitärer Hilfe zugunsten der Flüchtlinge die indische Regierung das Flüchtlingsproblem auf die Dauer nicht wird bewältigen können und somit ein Spannungszustand bleibt, der leicht zu einer größeren Katastrophe führen kann. Den Flüchtlingen sollten daher hinreichende Möglichkeiten zur Rückkehr eröffnet und Garantien gegeben werden, die ihnen ein Leben nach den Grundsätzen der Menschenrechte gestatten. Die Rückführung der Flüchtlinge sollte gegebenenfalls unter Beobachtung durch Beauftragte der Vereinten Nationen stattfinden. Schließlich sollten Beauftragte der Vereinten Nationen die Bereitschaft der Beteiligten zu einer politischen Lösung des Konflikts erkunden und bei politischen Lösungen mitwirken.

In Anbetracht dieser Situation bitten wir die Bundesregierung,

1. bei den Regierungen der mit der Bundesrepublik Deutschland befriedeten Nationen dahin gehend zu wirken, daß diese in den Vereinten Nationen initiativ werden für die Erarbeitung von politischen Lösungen zur Beendigung des Konflikts;

2. in internationalen Organisationen, in denen die Bundesrepublik Deutschland Mitglied ist, auf Maßnahmen zu drängen, die den Flüchtlingen erträgliche Lebensbedingungen schaffen;
3. sich um eine bessere Koordinierung der humanitären Hilfsmaßnahmen auf internationaler Ebene zu bemühen;
4. Rahmen und Ausmaß ihrer humanitären Hilfe in Anbetracht des Umfangs der Katastrophe zu überdenken und eventuell sich gemeinsam mit den der Bundesrepublik befreundeten Mächten zu weiteren humanitären Maßnahmen zu entschließen.

Bonn, den 18. Oktober 1971

Dr. Schröder (Düsseldorf)

Frau Dr. Wolf

Dr.-Ing. Bach

Dr. von Bismarck

Blumenfeld

Dr. Czaja

Dr. Grasl

Kiep

Dr. Kliesing (Bad Honnef)

Dr. Marx (Kaiserslautern)

Dr. Mikat

Dr. Freiherr von Weizsäcker

Baron von Wrangel

Mattick

Dr. Meinecke (Hamburg)

Dr. Apel

Brück (Holz)

Dr. Gefner

Dr. Hupka

Dr. Müller (München)

Frau Renger

Saxowski

Dr. Schmid (Frankfurt)

Seidel

Borm

Freiherr von Kühmann-Stumm

Aufruf

Millionen Deutsche wissen aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, Flüchtling zu sein, sie haben Obdachlosigkeit, Hunger und das Leben in überfüllten Lagern selbst erduldet. Viele erinnern sich dankbar an Menschen, die ihnen weiterhalfen, andere kamen um, weil niemand da war, der sie über das Schlimmste hinwegbrachte.

Heute sind 8 Millionen pakistanische Flüchtlinge in einer ausweglosen Situation. 8 Millionen, das sind fast soviel Menschen, wie in ganz Baden-Württemberg leben. Schon viel ist geschehen, um Hunger und Krankheit in den Lagern der pakistanischen Flüchtlinge zu überwinden. Auch in Bistümern und Landeskirchen wurden bereits beträchtliche Mittel durch Spendenaufrufe und aus der Kirchensteuer aufgebracht. Trotz dieser Hilfeleistungen ist die Not in den Lagern, die Gefahr des Hunger- und Seuchentodes noch unbeschreiblich groß. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz haben deshalb für Sonntag, 7. November 1971, eine Kirchensammlung bei allen katholischen und evangelischen Gottesdiensten empfohlen. Wir bitten alle Christen, dem verpflichtenden Ruf Jesu Christi zur tätigen Bruderliebe zu folgen. Wir bitten die deutsche Bevölkerung, zur Linderung der Not der pakistanischen Flüchtlinge alles zu tun, was in ihren Kräften steht.

Es darf nicht sein, daß Menschen zugrunde gehen, weil ihnen die tägliche Schüssel Reis, das Zeltdach über dem Kopf, die wärmende Decke oder das rettende Medikament fehlen, während 10 Flugstunden von ihnen entfernt alles im Überfluß vorhanden ist.

Wenn wir gemeinsam zum Opfer für die Pakistan-Flüchtlingshilfe des Deutschen Caritasverbandes und des Diakonischen Werkes aufrufen, so meinen wir nicht, daß diese Hilfe von Mensch zu Mensch die Verantwortlichen der Katastrophe von ihrer Pflicht entbindet, eine politische Lösung des Problems zu finden. Nur warten Hunger und Seuchen nicht, bis diese Lösung gefunden ist. Um überleben zu können, brauchen die Menschen in den Lagern jetzt unsere Hilfe.

München, den 6. Oktober 1971

Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger
Vorsitzender des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland

Julius Kardinal Döpfner
Vorsitzender der
Deutschen Bischofskonferenz

A n l a g e 3
zum Schreiben vom 2.11.1971

A u s g a b e n

I. Flutkatastrophe Pakistan (Aufgliederung siehe Rundschreiben Pakistan-Hilfe 11 vom 4.10.71 - Anlage 2)	DM 1.018.140,37
	=====
II. Flüchtlingshilfe Indien	
1. Waren	
1.000.000 kg Reis	DM 333.344,61
327.050 kg Trinkflocken	DM 490.575,--
145.200 kg Milchpulver	DM 289.250,--
200 Stck. Familienzelte	DM 54.643,36
95 Stck. Gruppenzelte	DM 48.853,60
48 Stck. Großzelte	DM 120.458,06
348.881 kg Bekleidung	DM 697.654,--
112.498 Stck. Baumwolldecken	DM 804.457,50
1.000 Stck. Luftmatratzen	DM 39.817,40
9.010 Stck. Bettlaken	DM 71.521,38
2.640 Stck. Handtücher	DM 5.174,40
med. Ausrustung	
einschl. Röntgengerät, OP-Ausrüstung, Notstromaggregate u.	
Medikamente	DM 158.525,44
6 Stck. Landrover	DM 86.400,--
	DM 3.200.674,75
2. Seefracht, Transport- und Charterkosten, Versicherung	DM 443.881,39
3. Barüberweisungen LWB, Genf (CBRS)	DM 1.240.000,--
Barüberweisungen WCC, Genf (CASA)	DM 1.706.515,--
	DM 2.946.515,--
4. Bekleidung für 500.000 Erwachsene und 200.000 Kinder	DM 4.978.642,--
5. Kinderspeisungsprogramm 8 Monate lang für 20.000 Kinder	DM 4.000.000,--
	DM 15.569.713,14
	=====
III. Zusagen für Flüchtlingshilfe	
Rest Lager Salboni	DM 1.700.000,--
LWB, Genf (CBRS)	DM 525.000,--
WCC, Genf (CASA)	DM 925.000,--
	DM 3.150.000,--
	=====
Gesamtbetrag (II. + III.)	DM 18.719.713,14
	=====

Anlage 4

zum Schreiben vom 2.11.1971

E i n n a h m e n

Stand 22.10.1971

1. Beiträge der Landeskirchen und
gliedkirchlich-diakonischen Werke

1. Baden	DM	433.618,07
2. Bayern	DM	412.646,72
3. Berlin	DM	178.748,40
4. Braunschweig	DM	93.941,10
5. Bremen	DM	110.115,08
6. Eutin	DM	6.631,15
7. Hamburg	DM	150.179,63
8. Hannover	DM	412.825,78
9. Hessen-Nassau	DM	399.557,49
10. Kurhessen-Waldeck	DM	140.231,23
11. Leer	DM	50.022,06
12. Lippe-Detmold	DM	72.921,20
13. Lübeck	DM	19.154,25
14. Oldenburg	DM	2.806,97
15. Pfalz	DM	161.010,40
16. Rheinland	DM	610.874,31
17. Schaumburg-Lippe	DM	17.542,65
18. Schleswig-Holstein	DM	182.249,32
19. Westfalen	DM	500.000,--
20. Württemberg	DM	568.577,70
	DM	4.523.653,51

2. Beiträge der Freikirchen und ihrer diakonischen Werke	DM	75.551,19
3. Altreformierte Kirche Nieder- sachsens	DM	41.442,60
4. Land Baden-Württemberg	DM	80.000,--
5. Einzelspenden (nur Hauptgeschäftsstelle Stuttgart)	DM	2.427.632,83
	DM	7.148.280,13
		=====



DAS DIÄKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

7000 Stuttgart 1 · Stafflenbergstraße 76 · Postfach 476

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland



Nachrichtlich:
An die Leitungen der
· Landes- und Freikirchen

7000 STUTTGART 1 20.8.1971
Stafflenbergstraße 76
Postfach 476
Sammelruf (0711) 20 51-1
Durchwahl (0711) 20 51.....
V I / 891

Betr.: Pakistan - Hilfe (10)

In der Zwischenzeit kehrte unser Mitarbeiter, Herr Rainer Kruse, aus Indien zurück; seine Eindrücke über die Situation gibt der als Anlage 1 beigefügte Pressebericht wieder. Die Verhandlungen über die Einrichtung des Lagers Salboni konnten zu einem guten Abschluß gebracht werden. Wir haben zugesagt, über Christian Agency for Social Action (CASA) folgendes für dieses Lager zur Verfügung zu stellen:

743.500 qm Dachpappe
9 Lkws
4 Jeeps

Einrichtung der Wasserversorgung
medizinische Ausrüstung einschließlich
Medikamente für ein Hospital.

Über den Weltrat der Kirchen haben wir bereits DM 1.000.000,-- für diese Maßnahmen an CASA überwiesen.

Am 12. August 1971 wurde der indische Botschafter von uns in Bonn besucht, um ihn offiziell über die Hilfen des Diakonischen Werkes im Rahmen der Betreuung der ostpakistanschen Flüchtlinge zu unterrichten. In diesem Gespräch wurde nochmals dargelegt, daß wir großen Wert darauf legen, unsere zusätzlichen Hilfen zunächst auf das Lager Salboni zu konzentrieren. Der Botschafter dankte für alles, was bisher getan wurde, und sagte uns seine Unterstützung auch hinsichtlich der Frage eines Verbindungsmannes, der in den Stab von CASA integriert werden soll, zu.

Am 14. September 1971 wird eine von uns gecharterte Frachtmaschine von Frankfurt aus die medizinische Einrichtung für das Hospital, Medikamente, Wolldecken und Kindernahrung nach Kalkutta fliegen. Da die indische Regierung darum gebeten hat, daß das indische Team in die Bedienung der Geräte eingewiesen wird, werden mit der Maschine zwei Ärzte, die auf unseren Wunsch die Johanniter-Unfall-Hilfe stellt, mitfliegen und nach erfolgter Mission nach Deutschland zurückkehren.

Ein besonderes Problem in Indien sind die Kinder unter fünf Jahren. Wir werden oft gefragt, warum ein Teil dieser Kinder nicht nach Europa geflogen wird. Unsere Stellungnahme zu diesem Problem, ausgelöst durch eine Anfrage, finden Sie in der Anlage 2.

Die in Indien tätigen Organisationen CASA und Cooch Behar Refugee Service (CBRS) prüfen zur Zeit, wie diesen Kindern eine gezielte zusätzliche Hilfe zuteil werden kann.

CBRS ist im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel bemüht, die Arbeit weiter auszubauen; die eingeleiteten Sozialmaßnahmen zeigen bereits die ersten Erfolge.

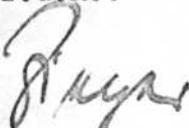
Für die Fortführung und Ausweitung der in Indien laufenden Programme werden weitere erhebliche finanzielle Mittel benötigt, und wir haben daher gemeinsam mit dem Deutschen Caritasverband eine neue Anzeigenaktion gestartet. Wir möchten auch Sie herzlich bitten, alle bei Ihnen eingehenden Spenden möglichst bald auf eines unserer Konten mit dem Kennwort "Flüchtlingshilfe Pakistan" zu überweisen.

2 Anlagen

gez. D. Dr. Collmer

gez. Hahn

f.d.R.:


(Zieger)

Bei den Flüchtlingen aus Ostpakistan

Rainer Kruse besucht im Auftrag des Diakonischen Werkes Westbengalen, um gemeinsam mit der indischen Regierung weitere Hilfemaßnahmen unter den ostpakistischen Flüchtlingen vorzubereiten. Sein Bericht schildert die heutige Situation.

Am vergangenen Abend hat es in Kalkutta geregnet. Ein Regen, wie wir ihn nicht kennen. Das Wasser stand in vielen Straßen bis zu 60 cm hoch, und die Taxen bewegten sich wie Motorboote durch die Fluten. Hunderte blieben stecken. Nur die Rikscha-Kulis machten ein gutes Geschäft, denn wer noch nicht zu Hause war, mußte entweder muhsam durch die Fluten waten oder ausnahmsweise einen anständigen Preis für seine Rikscha zahlen.

Der katholische Pater, der mich im Jeep ins Hotel brachte, sagte immer wieder leise: "Mein Gott, die Leute draußen in den Lagern und auf der Landstraße." Seit Mitte Juni ist Regenzeit in Nordindien. Was das bedeutet, weiß nur, wer den Monsun, den Segen der Reisfelder, einmal kennengelernt hat.

Am nächsten Morgen fahren wir in die 24 Parganas, einen westbengalischen Distrikt, der im Osten an Ostpakistan grenzt und in den die Flüchtlinge seit März Tag und Nacht einströmen. 7 1/2 Millionen Menschen sind bis jetzt unter dem Druck von Plünderung, Verfolgung und Mord über die 1 600 Meilen lange Grenze nach Indien gekommen. Die meisten sind Hindus. Das westpakistische Militär hat sie der Willkür der Behari Moslems und der Muslim Liga preisgegeben. Die indische Regierung tut, was in ihren Kräften steht, um den Flüchtlingen zu helfen, aber noch haben über 2 1/2 Millionen Menschen kein Dach über dem Kopf und täglich kommen neue hinzu.

Wir erreichen das Lager Sahara. Wohl 10 000 Menschen leben hier in Großzelten. Der Regen hat die Lagerwege in einen Lehm brei verwandelt, der uns von oben in die Stiefel rinnt. Unzählige Flüsse tragen dazu bei, daß der Boden immer mehr aufweicht.

Es regnet einmal nicht. Ein Teil der Lagerbewohner hat seine Zelte verlassen und geht barfuß tief einsinkend ein paar Schritte im Lehm auf und ab. Frauen holen Wasser oder hängen ein paar Tücher zum Trocknen auf. Für die Kinder gibt es keine Spielmöglichkeiten in diesem Sumpf. Ich gehe in eines der Zelte. Heftiger Qualm, der aus einem kleinen Lehmofen steigt, macht das Atmen schwierig. Es gibt kein trocknes Feuerholz. Einige Frauen kochen ihre Rationen, Reis und Dol (eine Linsenfrucht). 400 gr. pro Kopf und Tag verteilt die indische Regierung täglich. Das reicht aus zum Überleben, zumindest für die Erwachsenen. Kinder haben einen höheren Eiweißbedarf, und die Eiweißversorgung bereitet große Probleme. Deshalb müssen viele Kinder sterben.

In jedem dieser Großzelte, die man aus Bambusstangen und Plänen errichtet hat, leben wohl 200 Menschen auf engstem Raum ohne Zwischenwände. Zwischenwände bilden aufgehängte Wäschestücke, Koffer, Kisten, Säcke, Kleiderbündel, Geschirr und Brennholz. Kinder weinen, alte Menschen starren stumm vor sich hin.

In Sahara hat wenigstens jeder ein Dach über dem Kopf. In vielen anderen Lagern, die ich besucht habe, ist nur ein Teil der Zelte fertiggestellt. Zwar hat man die Bambuskonstruktionen aufgebaut, aber in Indien gibt es kaum noch Zeltplanen, und die Hilfe aus dem Ausland fließt dünn. Zu Tausenden leben die Menschen zwischen den kahlen Bambuspähnen, haben Regenschirme aufgehängt und Tücher gespannt und warten auf ein Dach. Oft stehen sie ganze Nächte, ihre Kinder tragend, aufrecht im Regen. Das Wasser umspielt ihre Füsse. Bettgestelle oder Stühle gibt es nicht, Man muß warten, bis das Wasser abgelaufen ist. Dann legt man sich auf den nassen Boden, um zu schlafen. Wer einen Regenschirm hat, kann froh sein.

Wir fahren weiter nach Barasat. Hier hat CASA, die Hilfsorganisation des Indischen Christenrates, ein Feldhospital aufgebaut. Alle sechzig Betten sind voll belegt, manchmal mit zwei Personen. Der indische Arzt Dr. Mathew berichtet, daß täglich sechs, acht, manchmal zwölf Menschen in dem Hospital sterben. Vor allem sind es Kinder, die den tagelangen Marsch ohne Nahrung nicht durchgestanden haben. Apathisch liegen sie auf ihren Betten, sehen einen an, und doch an einem vorbei. Milch und Vitamingaben kommen in vielen Fällen zu spät. Für Spezialbehandlung sind die Feldhospitäler nicht ausgerüstet. Den infektiös Erkrankten wagen die Ärzte häufig keine Antibiotika und Penicillinspritzen zu geben, weil ihre Körper zu geschwächt sind.

Dr. Mathew berichtet uns, daß die CASA 17 mobile medizinische Teams im Einsatz hat, die jeweils täglich bis zu drei Lager besuchen. Aber in Indien gibt es heute über 600 Flüchtlingslager, die medizinisch versorgt werden müssen. Es fehlt weniger an Ärzten und Schwestern als an ausreichenden Medikamenten. Vor allem fehlen Impfstoffe gegen Diphtherie.

Wir suchen die Sammelstelle der Flüchtlinge in Barasat. Wohl 4 000 warten hier in abgestellten Wasserrohren notdürftig errichteten Großhütten unter Bäumen auf freiem Feld darauf, daß sie einem Lager zugeteilt werden. Einige Hundert sind heute erst eingetroffen. Der Trupp macht einen müden verzweifelten Eindruck. Zwei Frauen haben sich vor einem englischen Mitarbeiter weinend auf den Boden geworfen, umklammern seine Gummistiefel und bitten ihn um etwas zu essen. Eine junge Mutter, ihr Kind im Arm, beginnt in Bengali zu uns zu sprechen. Sie spricht sehr ruhig, deutet nach einer Weile auf das Baby und hebt vier Finger. Ich verstehe, das Kind hat seit vier

Tagen nichts gegessen. Die Umstehenden nicken, zeigen auf sich, heben drei Finger, fünf Finger. Der Kopf des Kindes hängt nach unten, die dunklen Augen blicken ins Leere. Ich kenne diese müden Augen von Biafra und ich weiß, diese Frau würde niemals betteln, wenn es nicht um das Kind ginge. Durch eine Geste sage ich ihr, daß wir nichts zu essen dabei haben. Sie versteht sofort, nickt mit freundlich hilfloser Gebärde. Gern würde ich ihr Geld geben. Eine dichte Menge umgibt uns inzwischen. Ich weiß, was passiert, wenn ich einem etwas gebe. In Biafra haben sie sich einmal um eine Tüte Bonbons geschlagen. Ich gehe fort, aus Furcht vor den vielen hundert Händen und dem Geschrei.

Wir fahren weiter in Richtung Grenze. Immer wieder kommen uns Gruppen entgegen. Die meisten Flüchtlinge kommen zu Fuß, sie tragen ihre Kleiderbündel und Blechkoffer auf den Köpfen. Die größeren Kinder laufen den Trupps voraus, die kleinen werden auf den Schultern oder in Tüchern getragen. Je näher wir der Grenze kommen, desto dichter wird der Zug. Auf beiden Seiten der Straße zwischen den Bäumen stehen jetzt dicht an dicht notdürftig errichtete Grashütten. Hier leben Tausende. Überall am Wegrand sitzen Gruppen und rasten. Manche sind 12 Tage unterwegs gewesen und wurden mehrfach geplündert. Vordem hat man ihre Häuser ausgeraubt und abgebrannt. Ich frage, ob sie bereit wären, heimzukehren, wenn ein politischer Umschwung käme. Viele verneinen. Sie wollen nicht zurück zu den Mohammedanern.

Neue Flüchtlinge kommen, sie kommen mit Ochsenkarren und Rikschas oder schieben ihre Habe auf Fahrrädern vor sich her. Schließlich erreichen wir einen Fluß, der an dieser Stelle die Grenze bildet. Durchschnittlich 300 Menschen werden hier jede Stunde von Fährleuten mit kleinen Booten ans indische Ufer gebracht. Drüben, kaum 150 Meter breit, ist der Fluß, sieht man die Flüchtenden überall durch Reisfelder und Schilf herankommen. Häufig sind nur die Köpfe mit den Bündeln im hohen Schilf sichtbar. Ein kleines völlig überladenes Boot legt gerade an. Wohl dreißig Flüchtlinge beginnen auszuladen und das Ufer hinaufzuklettern. In ihren Gesichtern ist keine spürbare Reaktion, kein Lachen, daß sie es geschafft haben, daß sie in Indien sind. Auf der Uferböschung legen sie sich zwischen ihre Sachen und schlafen. Nach ein paar Stunden, wenn sie sich nach der Richtung erkundigt haben, werden sie weiterziehen zu den großen Lagern, in denen es kein Dach für sie gibt.

In der Nähe unterhält die CASA ein Pflegehospital für Verwundete, die im staatlichen Hospital wegen Überfüllung nicht mehr bleiben können. Ein zwölfjähriger Junge, dem das Knie zerschossen wurde, kommt uns als erster auf einer primitiven Krücke entgegen. Wir gehen in die Zimmer. Hier liegen Verwundete mit Bauch- und Kopfschüssen, mit großen Fleischwunden und amputierten Gliedern. Einem Vater von neun Kindern hat man vor wenigen Tagen den Arm abnehmen müssen. Ich frage mich, wie diese Menschen überhaupt noch über die Grenze gekommen sind. Viele hat man liegenlassen, berichten die Verwundeten.

Es hat zu regnen begonnen. Die Flüchtlinge ziehen weiter oder suchen Schutz unter Bäumen, die kein Schutz gegen diesen Regen sind. Einige Familien haben sich am Straßenrand zu viert oder fünft unter einen Regenschirm gekauert. Andere verkriechen sich mit ihren Bündeln unter einem Stück Plastik, das sie irgendwo aufgetrieben haben. Ein alter Mann steht allein mit einem fast nackten Kind unter einem Baum. Er hat das Kind an sich gepreßt und weint.

Am Abend treffe ich Dr. Hodne, einen norwegischen Arzt, der im Cooch-Behar-Distrikt im Auftrag des Lutherischen Weltbundes unter den Flüchtlingen arbeitete und wie auch CASA vom Diakonischen Werk (DW) unterstützt wird. Die beiden Organisationen haben bisher fast vier Millionen DM von den Spendengeldern, die man dem DW anvertraut hat, für ihre Arbeit erhalten. Dr. Hodne arbeitet seit 15 Jahren in Indien und kennt Land und Leute, er spricht ihre Sprache. Bisher ist es ihm gelungen, in Zusammenarbeit mit der Regierung in seinem Distrikt über 100 000 Menschen unter Dach zu bringen. Insgesamt sind nach Cooch Behar fast eine Million Flüchtlinge eingeströmt, davon sind 300 000 noch ohne Dach. Manche haben zur Selbsthilfe gegriffen, sich in Bahnstationen, Eisenbahnwaggons und Schulen niedergelassen. Das bringt neje Probleme. Lager, die für eine bestimmte Zahl von Flüchtlingen errichtet wurden, wachsen ständig weiter, Wasserversorgung und hygienische Einrichtung reichen nach kurzer Zeit nicht mehr aus. Tausende von Flüchtlingen ziehen von Lager zu Lager auf der Suche nach Angehörigen, die sie während der Flucht verloren haben. Die meisten suchen vergebens. Hodne berichtet von einer Gruppe von etwa 100 Frauen, die mit ihren Kindern allein über die Grenze kamen. Pakistanisches Militär hatte den Trupp auf der Flucht gestellt. Die Männer mußten sich auf die eine, die Frauen auf die andere Seite der Straße stellen. Die Männer wurden niedergeschossen.

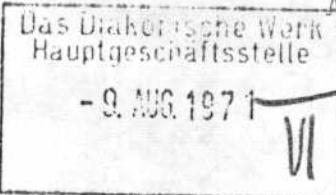
Dieser Bericht könnte noch lange fortgesetzt werden. Immer noch strömen die Flüchtlinge nach Indien, manchmal fünftausend, manchmal zwanzigtausend, manchmal vierzigtausend am Tag.

Man kann etwas tun, wenn es auch nicht viel ist, aber man kann mithelfen, daß die Menschen wenigstens bald ein Dach vor dem Regen finden. Die indische Regierung errichtet zur Zeit 50 neue Lager, die von der Konstruktion her für längere Zeit geplant sind, denn niemand weiß, ob und wann die Flüchtlinge heimkehren können. Eines der neuen Lager heißt Salboni, es wird auf einem alten Militärflugplatz ca. 85 Meilen von Kalkutta entstehen. 200 000 Menschen sollen hier bald leben. Für die Dächer sorgt das Diakonische Werk. Fast 800 000 qm Dachpappe werden benötigt. Kosten ca. DM 1.000.000,--. Das sind pro Kopf DM 5,--. Mit dem Aufbau von Salboni wurde begonnen, die ersten 2 000 Flüchtlinge haben bereits ein Dach über dem Kopf.

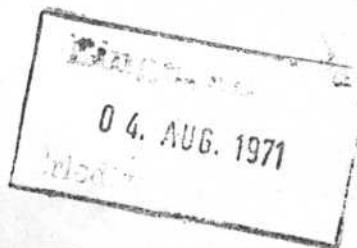
rainer kruse

M.Vogels

56 Wuppertal-Barmen, den 31.7.1971
Am Anger 28



An das
Evangelische Hilfswerk
7 Stuttgart



Betrifft: Flüchtlingskinder aus Ost-Pakistan

Sehr geehrte Herren,

'schlimmer als Biafra', 'Hunderttausende von Flüchtlingskindern bedroht vom Hungertod usw', .. so wird uns berichtet. Und was geschieht ?!

Warum organisieren und propagieren Sie nicht eine großangelegte Luftbrückencampagne, die Nahrungsmittel und Medikamente in die Flüchtlingsgebiete hineinfliegt und Kinder hinaus. Ich bin nach Rücksprache mit vielen überzeugt, daß eine große Anzahl von Familien im Wirtschaftswunderwesten gern ein Kind aufnehmen wird, bis die Wirren vorbei sind oder auch länger. Alle Bedenken sprachlicher, klimatischer, soziologischer, psychologischer, nationaler Art wiegen nichts gegen die Tatsache, daß die Kinder sonst sterben.

Kinderverschickung gab es nach den beiden Weltkriegen und aus Berlin usw. Warum sollte eine Blitzaktion hier nicht helfen können ? Die kirchlichen Gemeinden und öffentlichen Fürsorgen könnten zusammen mit vielen sich bereitfindenden ehrenamtlichen Helfern auch ohne große zeitraubende Vororganisation zum Gelingen eines spontanen Hilfswerks beitragen.

Es gibt viele Menschen, die helfen wollen, man soll ihnen die Gelegenheit dazu geben. Zu unpersönlichen Geldspenden sind manche aus den verschiedensten Gründen nicht unbedingt bereit und in der Lage. Überdenken Sie bitte den Vorschlag einmal.

Mit den besten Grüßen

anstatt leer zurückzu-
fliegen.

an
hjv

Herrn
H. Vogels

5600 Wuppertal-Barmen
Am Anger 28

12.8.1971
VI-Zi/HK

Neue Anschrift:

Staufenbergstr. 76
Telefon 0711 - 2051 - 1

Betr.: Flüchtlingshilfe Ostpakistan
Bezugt: Ihr Schreiben vom 31.7.1971

Sehr geehrter Herr Vogels!

Bei den Flüchtlingen, insbesondere bei ihren Kindern, handelt es sich unbestreitbar um eine Tragödie allergrößten Ausmaßes, die aus politischen Gründen von Politikern ausgelöst wurde und hingenommen wird. Diese Tragödie verdient unsere ungeteilte Anteilnahme und erfordert von uns allen rasche, praktische und wirksame Hilfe in größtmöglichem Ausmaß. Mit dieser Hilfe aber auch sinnvoll bis zum Hilfebedürftigen, sei es in Ostpakistan oder in Indien, vorzudringen, war schon bei der vergangenen Überschwemmungskatastrophe in Ostpakistan mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten bei unverhältnismäßig hohem Aufwand verbunden.

Dazu kommt, daß der indische Staat verlangt, alle Hilfsmaßnahmen über ihn zu leisten. Vor Jahren, als beim Ausbleiben des Monsunregens von uns eine größere Hilfsaktion in Indien geplant und durchgeführt wurde, gelang es uns, durch eine enge Arbeitsverbindung mit Christian Agency for Social Action (CASA) die Durchführung und Steuerung der Hilfsmaßnahmen vorzunehmen. Wir haben durch diese Aktion auch das Vertrauen der indischen Regierung gewonnen, so daß wir in der jetzigen Notlage der pakistanischen Flüchtlinge wieder in Verbindung mit der eben genannten indischen Organisation unmittelbar tätig sein können. In der gleichen Weise arbeitet der Caritasverband in Verbindung mit Caritas India zusammen. Dadurch entsteht eine sinnvolle Koordination unserer Hilfe mit der Aktivität inländischer indischer Organisationen.

Auch bei der Durchführung der Biafra-Hilfe haben wir nach diesem Prinzip der Verbindung ausländischer Hilfe und der Tätigkeit einheimischer Organisationen unsere Maßnahmen durchgeführt. Auch damals, während des Biafra-Krieges, wurde die Frage der Übersiedlung einer großen Anzahl Kinder und Jugendlicher nach Europa gestellt. Die Eltern und die Kirchen in Biafra haben sich dagegen gewandt, jedoch der Errichtung eines Kinderdorfes und einer Kinderklinik im benachbarten Gabun zugestimmt. Diese Lösung hat sich sehr bewährt und vielen Kindern das Leben gerettet.

Auch für die pakistanischen Flüchtlingskinder gibt es Erwägungen, solche Einrichtungen für sie in Indien zu schaffen. Es sei noch erwähnt, daß die indische Regierung keine Zustimmung gibt, Flüchtlingskinder außer Landes zu bringen. Wer die Schwierigkeiten kennt, die sich aus dem Aufenthalt solcher Kinder in einem andren Klima und einer völlig anderen Kultur, Zivilisation und Sprache ergeben, wird für die Stellungnahme der indischen Regierung Verständnis haben. Dazu kommen die mindest ebenso großen psychologischen und sonstigen Schwierigkeiten, die sich bei einer Rücksiedlung dieser Flüchtlingskinder ergeben würden.

Ferner ist darauf hinzuweisen, daß die Frachtmaschinen, die die dringend benötigten Hilfsgüter nach Indien fliegen, über keine Sitzplätze verfügen und daher für den Transport von Menschen ausscheiden.

Unserer Meinung nach sollte der Gedanke der Verlegung von Flüchtlingen und Flüchtlingskindern nach Europa nicht weiter verfolgt werden, so sehr im ersten Moment das Herz dafür spricht. Durch bestehende und erprobte Verbindungen in Indien wird die zweckmäßigste und kontrollierbarste Möglichkeit des Einsatzes unserer materiellen Hilfe durchgeführt, wobei wir insbesondere auch an Sonderhilfen für Kinder und Jugendliche denken.

Leider muß abschließend festgestellt werden, daß das endgültige Schicksal des Volkes von Ostbengalen auf die Dauer nur durch eine vernünftige politische Regelung gelöst werden kann, und daß alle unsere Bemühungen auf humanitärer Ebene nur einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten können.

Wir hoffen, daß Sie für unsere Erwägungen Verständnis haben. Zu Ihrer Information fügen wir die beiden zuletzt erschienenen Rundschreiben über unsere Hilfe für Pakistanflüchtlinge bei.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



H.-J. Ziegler

Anlage

D: Herrn Präses Immer, 4 Düsseldorf, Inselstr. 10
mit der Bitte um Kenntnisnahme.



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 10.8.1971
Stafflenbergstr. 76 V I / 887

Nachrichtlich:

Eingegangen

16. AUG. 1971

Erledigt:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen

Betr.: Kirchlicher Wiederaufbau in Nigeria

1. Spendenaufkommen

Dem Aufruf der Hauptgeschäftsstelle vom 20. Oktober 1970, für den Wiederaufbau von Kirchen, Kapellen und Pfarrhäusern im ehemaligen Biafra und Sozialhilfen für die kirchlichen Mitarbeiter in diesem Bereich Sondermittel bereitzustellen, ist von Landes- und Freikirchen mit dankenswerter Spontanität und Großzügigkeit entsprochen worden. Bis Ende Juni 1971 wurden

DM 1.612.420,--

überwiesen:

Ev.-Method. Kirche	DM	6.350,--
Baden	"	150.000,--
Bayern	"	200.000,--
Berlin-Brandenburg	"	50.000,--
Braunschweig	"	28.000,--
Bremen	"	40.000,--
Hessen-Nassau	"	200.000,--
Kurhessen-Waldeck	"	20.000,--
Lippe-Detmold	"	13.000,--
Rheinland	"	350.000,--
Schleswig-Holstein	"	50.000,--
Westfalen	"	255.000,--
Württemberg	"	250.000,--
Einzelspenden	"	70,--

2. Spendenverteilung

Anlässlich seines Besuches in Nigeria im Dezember 1970 nahm der Direktor der Ökumenischen Abteilung Kontakt mit den Leitern des Nigerianischen Christenrates in Lagos und Enugu, Canon Falope und Sir Louis Mbanefo, auf und forderte am 1. Januar 1971 telegrafisch eine erste Überweisung von DM 350.000,-- an, die für Gehaltsauszahlungen an kirchliche Mitarbeiter aller Denominationen zweckbestimmt wurde. Die meisten hatten seit Kriegsende, also seit 12 Monaten, nur ein einziges Monatsgehalt erhalten. Die Auszahlung erfolgte an Hand von Prioritätslisten, die von den Dekanaten der einzelnen Denominationen - Presbyterianer, Anglikaner, Methodisten - sprengelweise aufgestellt worden waren. Eine zweite Überweisung für die Linderung von Notständen bei kirchlichen Mitarbeitern und ihren Angehörigen in Höhe von DM 250.000,-- erfolgte am 18. Mai 1971.

Das gleiche Prinzip wurde bei der Auswahl der Kirchen, Kapellen und Pfarrhäuser angewandt. Die Prioritäten wurden nach der Größe der Gemeinde und der Schwere der Beschädigung bestimmt. Für ihre Instandsetzung wurden insgesamt DM 950.000,-- ausbezahlt.

3. In den vergangenen Wochen und Monaten erhielt die Hauptgeschäftsstelle eine große Anzahl von sehr bewegenden Dankbriefen, aus denen wir - in Übersetzung - zitieren.

St. Philippus-Kirche, Eba-Amufu:

"Sie können sich bestimmt nicht vorstellen, mit welcher Freude und großer Dankbarkeit wir Ihr Geschenk empfangen haben, nachdem wir die Hoffnung, unsere Kirche in absehbarer Zeit wieder aufbauen zu können, schon fast aufgegeben hatten. Viele unserer Gemeindeglieder haben den grausigen Krieg nicht überlebt, und die Übriggebliebenen sind ärmer als je zuvor und können beim besten Willen ihrer Kirche nichts geben

Vielleicht sollten wir noch berichten, daß wir mit Ihrer Spende wenigstens die Stützpfeiler wieder aufrichten und das Dach neu decken können. Das werden wir Ihnen danken, solange wir leben, weil wir nun wieder, vor Regengüssen oder brennender Sonne geschützt, Gottesdienst halten können. Allen Spendern dieser unschätzbarer Gabe unseren von Herzen kommenden Dank."

Dreifaltigkeitskirche Enugu:

"..... Wir haben nun Ihre Freundschaft erfahren, denn "Freunde in der Not sind wirkliche Freunde". Sie ahnen nicht, was Ihre Spende für uns bedeutet. Am Ende des Krieges standen wir vor der Notwendigkeit, zu unserem Herrn und Heiland in einer verwüsteten Kirche zu beten. Die mutwillige Zerstörung unseres Gotteshauses wirkte auf unsere Gemeinde wie eine Massenerkrankung. Der Wie-

deraufbau wurde ein paar Menschen zugemutet, die sich nach wie vor an ihre Kirche klammerten. Die Gemeinde drohte, sich zu verlaufen, und wir befürchteten schon, das Licht des Evangeliums würde in unserer Stadt erlöschen. Es kostete uns alle Kraft, das geistliche Leben in der Gemeinde wieder zum Leben zu erwecken und konnten an eine Instandsetzung unserer armen verschandelten Kirche überhaupt nicht mehr denken. Und in diesem Augenblick kam ihr heilendes Geschenk Solange diese Kirche steht, wird das nicht vergessen werden. Unseren allerherzlichsten Dank an Alle, die zu dieser großen Summe beigetragen haben!"

(Mit 12 Unterschriften)

Reformierte St. Andreas-Kirche, Umwani:

"Ihre Spende wird einen großen Teil der Zerstörung beseitigen, die unsere Kirche im Krieg erlitten hat Bitte, versichern Sie Ihre Spender unserer Liebe, Freundschaft und Dankbarkeit. Ihre Gabe ist für uns Empfänger ein Ansporn und eine Hoffnung, eines Tages unsererseits einem notleidenden Bruder zu Hilfe kommen zu können. Wir denken Ihrer im Gebet und in der Gemeinschaft des Glaubens an Jesus Christus, unseren Herrn "

Pfarrhaus St. Johannes, Aba:

" Worte können nicht ausdrücken, wie dankbar wir Ihre grosse Spende entgegengenommen haben "

Emanuel Kirche, Enugu:

"Unsere Kirche war dem Erdboden gleichgemacht Wir haben uns nun sofort um Zement bemüht. Der Aufbau wird schwer sein - aber Sie haben uns sehr geholfen, und unsere ganze Gemeinde dankt Ihnen und erbittet für alle Spender den Segen des Allmächtigen!"

Methodistenkirche, Oron:

"Unsere Kirche mit allem Inventar verbrannte zu Asche. Wir lebten wie Tiere im Busch aber Ihre Fürbitte hat uns gestärkt. Betet auch fürderhin für uns "

Heilsarmee, Port Harcourt:

"An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen! Sie, meine Freunde, sind in den drei Ost-Staaten durch Ihre Früchte weit und breit bekannt geworden, und die Erinnerung daran wird nie verwelken. Gott möge Sie für alle Ihre guten Taten belohnen "

Anglikanische Diözese am Niger, Onitsha:

"ALLDIEWEIL es hinlänglich bekannt ist, daß der Herr Jesus Christus seinen Jüngern die große Lehre hinterlassen hat, daß sie einander lieben und füreinander beten sollen; und

ALLDIEWEIL die frühen Apostel wußten, daß sie ihre Habe mit den jungen Gemeinden und allen, die in Not sind, teilen sollen; und

ALLDIEWEIL Paulus, der große Apostel, in Wort und Tat gelehrt hat, daß Christen einander in der Not helfen sollen; und

ALLDIEWEIL der vergangene nigerianische Bürgerkrieg die Menschen in den vom Krieg betroffenen Oststaaten arm und elend gemacht hat - denn der Ostzentralstaat von Nigeria ist in weiten Teilen sehr stark zerstört worden, und viele seiner Bewohner leiden großen Mangel und schwere Not -; und

ALLDIEWEIL die westdeutschen Kirchen, in vollem Wissen um die Lehre unseres Herrn und des Apostels Paulus, und in großem christlichen Mitgefühl mit der Not vieler Menschen in unserer Diözese, wieder und wieder Gaben und Geld zu uns gesandt haben, um uns zu helfen, damit wir unseren Mitarbeitern wieder ein Gehalt zahlen können, und unsere Kirchen instandsetzen:

BESCHIESSEN Pfarrer und Laien anlässlich der ersten Sitzung der Fünfzehnten Synode der Diözese am Niger am heutigen Tage, dem 25. Mai 1971, im Namen aller Christen in dieser Diözese:

der Kirche Westdeutschlands, in tiefer Anerkennung alles dessen, was diese für unsere Diözese getan hat an Hilfeleistung in Form von Geld und Gut, ihre große Dankbarkeit auszusprechen. Dank dieser Hilfe können wir wieder aufatmen und aufbauen.

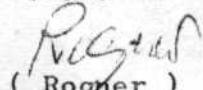
Wir bitten Gott, unsere christlichen Brüder in den Kirchen Westdeutschlands zu segnen. Wir hoffen aufrichtig, daß die christliche Liebe unserer Brüder in Westdeutschland uns die Augen öffnen möge, daß auch wir die Riesennot in der Welt von heute erkennen und dessen eingedenk werden, daß die Kirche Christi die Verkörperung alles dessen ist, was man tun muß, um in Wahrheit "des Bruders Hüter" zu sein. Möge Gott alle unsere Brüder in den Kirchen Westdeutschlands segnen."

Wir wollten Ihnen einige der Dankbriefe nicht vorenthalten, weil in ihnen am besten zum Ausdruck kommt, was die Hilfe der westdeutschen Kirchen - übrigens die einzige globale Hilfe, die für den kirchlichen Wiederaufbau und für Gehaltszahlungen von Kirchen in Übersee gegeben wurde - für die nigerianischen Kirchen bedeutete. Hier zeigt es sich, wie wichtig diese zwischenkirchliche Hilfe ist, die im Schatten der hohen Aufkommen für kirchliche Entwicklungshilfe steht.

gez. D. Dr. Collmer

gez. Hahn

F.d.R.


(Rogner)



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 9.8.1971
Stafflenbergstr. 76 V I / 889

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen



Betr.: Pakistan - Hilfe (9)

Zu Ihrer Information übersenden wir Ihnen heute als Anlage 1 Auszüge aus der Erklärung des Hohen Kommissars für Flüchtlingsfragen der Vereinten Nationen vor dem Wirtschafts- und Sozialrat am 16.7.1971 in Genf.

Außerdem erhalten Sie als Anlage 2 die Berichte von Herrn Hannes Burger aus der Süddeutschen Zeitung vom 29.7.1971 und 30.7.1971 sowie die Entgegnung des Südwestfunk-Intendanten Hammerschmidt, Süddeutsche Zeitung vom 6.8.1971 einschließlich der Erwiderung von Herrn Hannes Burger.

Als Anlage 3 ist ebenfalls beigefügt ein Aufsatz von Herrn Dieter Cycon aus der Welt vom 7.8.1971 "Noch halten in Bengalen die Dämme der Vernunft".

Collmer
D. Dr. Collmer

von Hase
Dr. von Hase

Anlagen

Übersetzung

Erklärung des Hohen Kommissars für Flüchtlingsfragen
der Vereinten Nationen vor dem Wirtschafts- und Sozial-
rat am 16. Juli 1971 in Genf

Meine Erklärung heute morgen wird sich im einzelnen auf die ungeheuren
großen humanitären Bedürfnisse der ostpakistanischen Flüchtlinge in
Indien beziehen.

Einige Zahlen

Dieser Exodus der Ostpakistan begann am 25. März 1971 und erreichte
sehr bald alarmierende Ausmaße. Die indische Regierung sprach am
12. Juli von einer Gesamtzahl von über 6.849.000, die sich wie folgt
verteilt:

Westbengalen	5.277.800
Tripura	1.062.900
Assam, Meghalaya und Bihar	509.100
	6.849.800

Es besteht deshalb kein Zweifel, daß wir uns einer der großen Völker-
wanderungen der modernen Geschichte gegenübersehen mit all den tragischen
Aspekten menschlichen Elends und Leidens, die solche "Völkerwanderungen"
zur Folge haben.

Chronologische Aufzeichnung der Geschehnisse

Gleich in den ersten Tagen des Flüchtlingszuflusses aus Ostpakistan
bemühten sich die indischen Behörden und die indische Bevölkerung
ganz erheblich, auf lokaler, Provinzial- und Bundesebene die Flücht-
linge mit Unterkünften, Nahrung und ärztlicher Hilfe aufzunehmen.
Eine Anzahl der freiwilligen Verbände, die normalerweise in den Ge-
bieten arbeiten, in die die Flüchtlinge jetzt strömen, passten sich
sogleich der Notsituation an und begannen damit, sich um die Neuan-
kommelinge zu kümmern.

Gleichzeitig fanden in Neu-Delhi zwischen der indischen Regierung und
besonderen Verbänden der Vereinten Nationen in Indien, einschließlich
des Büros des Hohen Kommissars für das Flüchtlingswesen der Vereinten
Nationen, Verhandlungen statt.

Am 23. April 1971 bat die Regierung von Indien durch ihren ständigen
Vertreter bei den Vereinten Nationen den Generalsekretär um Hilfe
von den Vereinten Nationen und anderen angeschlossenen Organisationen
und schlug vor, daß Vorbesprechungen zwischen den indischen Behörden
und dem Vertreter des Hohen Kommissars für das Flüchtlingswesen der
Vereinten Nationen in Neu-Delhi stattfinden sollten.

Nach sofortigen Beratungen mit der indischen Regierung schickte ich eine Delegation nach Indien, und zwar Mr. Charles Mace, stellvertretender Hochkommissar, Mr. Thomas Jamieson, den zuständigen Direktor für Katastropheneinsätze und Dr. Paul Weis, Rechtsberater meines Büros. Die Delegation, die sich vom 6. - 19. Mai 1971 in Indien aufhielt, hatte die Gelegenheit, Flüchtlingsgebiete zu besuchen und hatte Gespräche mit Vertretern der indischen Regierung, den Vertretern der Programme und besonderer Verbände der Vereinten Nationen in Indien sowohl als auch mit Vertretern anderer Organisationen, die an dem Problem interessiert sind. Ein kurzer Bericht über die Ergebnisse der Reise und die Eindrücke der Drei-Mann-Delegation wurde an die Regierungen verteilt, und zwar durch deren ständige Vertreter und auch durch Vertreter von UNHCR oder die ansässigen Vertreter von UNDP in den verschiedenen Hauptstädten.

Noch vor Rückkehr der Drei-Mann-Delegation leisteten zwei Verbände der Vereinten Nationen, die bereits umfangreiche Programme in Indien durchführen, Hilfe aus zur Verfügung stehenden Mitteln, um den Flüchtlingen aus Ostpakistan zu helfen. Ich beziehe mich auf das World Food Programme (Weltspeisungsprogramm), das, auf eine Bitte der indischen Regierung vom 26. April hin, innerhalb weniger Wochen Nahrungsmittel im Werte von \$ 3,1 Millionen zur Verfügung stellte. Zusätzlich stellte UNICEF Anfang Mai Milchpulver, Medikamente und Fahrzeuge im Gesamtwert von \$ 600.000 zur Verfügung.

Außerdem bat ich vor der Rückkehr der Drei-Mann-Delegation aus Indien die für die UN-Programme und Verbände zuständigen Leute, Vertreter zu einer Sitzung zu schicken, die am 18. Mai 1971 im Haus der Nationen stattfand. Ein Vertreter der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften wurde auch dazu aufgefordert, sich an der Arbeit zu beteiligen.

Am 19. Mai 1971 richtete der Generalsekretär der Vereinten Nationen einen Aufruf für Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge aus Ostpakistan in Indien an die Weltöffentlichkeit. In diesem Appell brachte er seine Besorgnis hinsichtlich der Notlage der Flüchtlinge zum Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß sie "freiwillig zum frühestmöglichen Zeitpunkt wieder zurückgeführt werden", gab an, "daß, während einer solchen Rückführung, massive Hilfe von außen auf einer Katastrophenbasis notwendig sein wird" und appellierte "an Regierungen und andere Organisationen sowohlaals auch an private Stellen, dabei zu helfen, die dringenden Bedürfnisse zu decken.". Der Generalsekretär wies auf seine Entscheidung hin, daß der Hohe Kommissar für das Flüchtlingswesen der Vereinten Nationen als Zentrale für die Koordinierung der Hilfen, die von all den anderen Organisationen kommen, fungieren sollte und drückte die Gewißheit aus, daß die Spender, als Antwort auf den humanitären Aufruf, positiv reagieren und großzügig spenden würden und "in größtmöglichem Maß von den bestehenden Möglichkeiten der "Familie" der Vereinten Nationen, besonders des Büros des UNHCR, dem World Food Programme, dem United Nations Children's Fund und der Weltgesundheitsorganisation" Gebrauch machen. Er drückte auch die Hoffnung aus, daß die Spender UNHCR auf dem laufenden halten werden.

Einige Tage später wiederholte ich diesen Aufruf. Regierungen wurden mit den genauen Schätzungen der Bedürfnisse, die von der indischen Regierung am 16. Mai 1971 ausgearbeitet wurden, versehen.

Im Einvernehmen mit der indischen Regierung schickte ich einen sehr erfahrenen Mitarbeiter von UNHCR, Mr. Thomas Jamieson, nach Neu-Delhi, um dort die Leitung der Zentrale der UN-"Zweigstelle" zu übernehmen. Mr. Jamieson nahm seine Arbeit am 5. Juni 1971 auf. Diese Vertretung wurde dadurch verstärkt, daß man zwei ältere, erfahrene Mitarbeiter nach Neu-Delhi abstellte.

In der Zwischenzeit hat die indische Regierung einen zentralen Koordinationsausschuß für Flüchtlingshilfe gegründet. Der Vertreter der Zentrale sowohl als auch Vertreter anderer interessierter UN-Programme und besonderer Verbände nahmen an den Tätigkeiten dieses Ausschusses auf Einladung der indischen Behörden hin teil.

Die Lage in Indien

Die Lage in den Gebieten, in die die Flüchtlinge hauptsächlich strömten, nämlich die Staaten Westbengalen, Tripura, Assam und Meghalaya, nicht zu erwähnen die Gebiete, in die die Flüchtlinge transportiert wurden, wurde in den Massenmedien und anderswo hinlänglich beschrieben und durch Bilder veranschaulicht. Diese Situation wurde durch die ständige Ankunft von Millionen von Menschen in einem Stadium des Elends und der körperlichen Erschöpfung verursacht. Es ist eine Situation großen menschlichen Elends.

Ich las und lese täglich Kritiken, gerichtet an die Vereinten Nationen, und andere, über, wie es heißt, Mangel an Unternehmungen, langsamer Reaktion und so weiter. Meine Kollegen bei den Vereinten Nationen und ich selbst sind leider im Laufe der Jahre daran gewöhnt, viele Situationen zu sehen und zu erleben, wo Tausende, wenn nicht Millionen von Menschen plötzlich Opfer irgendeiner Katastrophe werden, und wir wissen, daß weder Unterkünfte, noch Nahrungsmittel, Wasserversorgung, sanitäre Einrichtungen noch ausreichende ärztliche Versorgung über Nacht improvisiert werden können. Ich möchte hier, Herr Präsident, all den Tausenden von Frauen und Männern, die für die indische Regierung oder als Mitglieder anderer Organisationen oder ganz einfach als Privatpersonen sich bis ans äußerste ihrer Leistungsgrenzen bemüht haben zu helfen, von ganzem Herzen danken. Sie haben gleich von Anfang dieser Katastrophe an eine wundervolle Arbeit geleistet.

Von den 6 Millionen Ostpakistani in Indien, von denen Ende Juni berichtet wurde, sind, so wird von der Regierung geschätzt, ungefähr 3 Millionen in Lagern untergebracht, 1 Million in provisorischen Auffanglagern, wie z.B. in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden und ungefähr 2 Millionen bei Freunden, Verwandten oder bei der einheimischen Bevölkerung.

Die Lage in den Lagern reicht von gerade noch erträglich bis zu fast untragbar. Man muß sich klarmachen, daß selbst in den bestorganisierten Lagern sich die Lage augenblicklich verschlechtert, wenn einige Tausend Neuankömmlinge innerhalb einiger Stunden ankommen und dies geschah häufig.

Die Flüchtlinge, die in Schulen und öffentlichen Gebäuden untergebracht sind, haben ein ernstes Problem für den Lehr- und Verwaltungsbetrieb in den betroffenen Provinzen geschaffen. Es müssen angemessene Unterkünfte geschaffen werden, und zwar so viele wie möglich, um eine Art lebenswerte Bedingungen in diesen Lagern zu schaffen und um zu verhindern, daß die Probleme, die durch diesen ungeheueren Flüchtlingszustrom verursacht würden, zunehmen und sich weiterentwickeln. Gleichermassen kann die Unterbringung von Millionen von Menschen bei der dortigen Bevölkerung in einem ohnehin schon dicht besiedelten Gebiet nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit möglich sein. Ein großes Problem für die Hilfsaktionen ist dehalb die Schaffung von Unterkünften; ich werde darauf noch einmal zurückkommen.

Diese Situation ist in der Gegend von Kalkutta besonders akut, die, das ist ja bekannt, vor einigen Jahren mit einer Überbevölkerung und sehr schwierigen sozialen Problemen konfrontiert war, ebenso in Tripura.

Die indische Regierung hat deshalb einen Plan zur vorübergehenden Umsiedlung der Flüchtlinge in andere Gebiete erarbeitet und hat eine Zahl riesiger Auffanglager in anderen Provinzen der Republik errichtet, die jedes bis zu 50.000 Flüchtlinge versorgen können. Die Flüchtlinge wurden mit Flugzeugen befördert, und zwar mit Hilfe von Transportmaschinen, die zum Teil von anderen Regierungen zur Verfügung gestellt wurden sowohl als auch mit der Bahn und anderen Fahrzeugen.

Zum Glück hatte die indische Regierung gerade zur Zeit, als diese Notsituation begann, genügend Lebensmittelreserven zur Verfügung, die für den Fall einer Dürre oder anderer Naturkatastrophen zurückbehalten wurden. Das Problem bestand daher mehr in der Logistik und dem Transport als in einem Mangel an Nahrungsmittelreserven an Ort und Stelle. Andererseits sind die Reserven lebenswichtig für die gesamte Ernährungsplanung in Indien und müssen wieder aufgefüllt werden. Während Hauptnahrungsmittel in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden könnten, gilt dies nicht für lebensnotwendige Stoffe einer sowieso schon reduzierten täglichen Kost, z.B. für Hülsenfrüchte und Speiseöle, von denen nur begrenzte Vorräte vorhanden sind. Dies gilt auch nicht für Kindernahrung, die in solchen Notsituationen genauso wichtig ist.

Eines der schwierigsten Probleme bei der Unterbringung der Flüchtlinge sind wahrscheinlich die sanitären Einrichtungen in den Lagern und Auffangstellen. Dieses Problem steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Problem des Trinkwassers. Es gibt gar keinen Zweifel, daß der Mangel an sanitären Einrichtungen für Millionen von Neuankömmlingen die Gefahr vergrößert hat, krank zu werden, und ich beziehe mich nicht nur auf Cholera, sondern auch auf alle Arten von Darmkatarrh und andere Krankheiten. Die indischen Behörden und auch andere haben schon Maßnahmen ergriffen, die sanitären Einrichtungen zu verbessern, aber es ist viel schwieriger, in kurzer Zeit in dieser speziellen Sache wirksame Ergebnisse zu erzielen.

Ein wichtiger Aspekt der Lage in Indien ist das Problem des Transports und der Logistik. Es gibt nur sehr wenig Hauptstraßen, die zu den Flüchtlingsgebieten führen. Dies gilt ganz besonders für die Provinzen Assam, Meghalaya und Tripura, und zwar aus geographischen Bedingungen, wie man sofort sehen kann, wenn man eine Landkarte anschaut. Der Transport großer Mengen von Nahrungsmitteln und anderer Artikel vom Ankunftshafen oder von den Orten, wo diese gelagert werden, erfordert Fahrzeuge und allein dies wirft schon Probleme auf. Diese Schwierigkeiten entstehen durch die beträchtlichen Entfernung von den großen Häfen, in denen die Dinge ankommen (Kalkutta liegt wenigstens in der Nähe bestimmter Flüchtlingsgebiete, aber nicht in der Nähe von Tripura und Assam) und von den Orten, wo diese gelagert werden, von denen einige ganz abseits des Notstandsgebietes liegen. Schließlich macht noch der Monsun, der in diesem Jahr besonders stark zu sein scheint, Nebenstraßen unpassierbar. Dies macht äußerst einfallerreiches Handeln erforderlich und kann in der Tat eine erhöhte Verwendung erprobter Arten der Versorgung, einschließlich Hubschrauber, erforderlich machen, um eine Katastrophe zu verhüten. All das, ich muß es hier sehr kurz beschreiben (die beträchtliche Zahl der Flüchtlinge, der Mangel an zusätzlichen Unterkünften, zusätzlichen Nahrungsmitteln, zusätzlichen medizinischen Möglichkeiten, zusätzlichen sanitären Einrichtungen und zusätzlicher Logistik für Millionen von Menschen, den Monsun gar nicht zu erwähnen) machen die Hilfe für die ost-pakistanischen Flüchtlinge in Indien zu einer der größten und schwierigsten Hilfsaktionen unserer Zeit.

Der Bedarf

Die indische Regierung machte am 16. Mai 1971 eine erste Gesamtschätzung der Bedürfnisse an Nahrungsmitteln, Unterkünften, medizinischen Versorgungen, Fahrzeugen und anderen Dingen. Diese Schätzungen basierten auf der Annahme, daß sich in Indien von Ende März 1971 an für einen Zeitraum von 6 Monaten 3 Millionen Flüchtlinge aufhalten werden.. Die Gesamtsumme dieser Erfordernisse, wie von der indischen Regierung angenommen, belief sich auf den Gegenwert von US\$ 175 Millionen. Diese Zahl wurde vom Generalsekretär in seinem Aufruf am 19. Mai 1971 erwähnt.

Als Ergebnis des anhaltenden Flüchtlingszustroms überreichte kürzlich die indische Regierung der Zentrale revidierte Schätzungen mit dem Datum vom 16. Juni 1971, die auf den Bedürfnissen von durchschnittlich 6 Millionen Flüchtlingen für einen Zeitraum von 6 Monaten, auch von Ende März 1971 an, basieren. Die überprüften Schätzungen belaufen sich auf einen Gegenwert von US\$ 400 Millionen und wurden an die einzelnen Regierungen übergeben.

Beiträge an die Vereinten Nationen und angeschlossene Organisationen

Die Situation vor zwei Tagen war die, daß ein Betrag von \$ 47,7 Millionen in bar und \$ 51,7 Millionen in Waren, das macht einen Gesamtbetrag von \$ 99,4 Millionen, der Zentrale zugesagt wurde. Der größere Teil dieser Beiträge, nämlich \$ 93,9 Millionen, wurde von Regierungen beigesteuert, während \$ 4,4 Millionen vom World Food Programme, UNICEF, WHO und UNHCR zur Verfügung gestellt wurden.

Der Rat möchte auch bekanntmachen, daß die Beiträge, die bei der Zentrale eingingen, auch \$ 1,1 Millionen enthalten, die von anderen Organisationen gespendet wurden. Diese Zahl, die, verglichen mit den gegenwärtigen Bedürfnissen, klein ist, würde unter anderen Bedingungen als ziemlich beträchtlich angesehen werden.

Beiträge an andere Stellen

Eine Anzahl von Regierungen haben es vorgezogen, die ostpakistinischen Flüchtlinge in Indien dadurch zu unterstützen, daß sie ihre Spenden in Form von Bargeld oder Waren direkt an die indischen Behörden richteten. In bestimmten Fällen wurden außer diesen Beträgen auch noch ziemlich hohe Beiträge an die Zentrale geleitet. Eine Anzahl von Regierungen unterrichteten den Generalsekretär oder den Hohen Kommissar von ihrer bilateralen finanziellen Unterstützung. Nach zur Verfügung stehenden Angaben können die bilateralen Leistungen der Regierungen auf einen Gegenwert von \$ 49 Millionen geschätzt werden.

Wie ich schon bemerkte, verursachte der plötzliche Zustrom ost-pakistanischer Flüchtlinge nach Indien sofort beträchtliche Besorgnis in der ganzen Welt, nicht nur bei den Regierungen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit und bei Wohlfahrtseinrichtungen und humanitären, von Regierungen unabhängigen Organisationen. Deshalb haben eine Anzahl nicht von der Regierung abhängiger Organisationen gleich vom Anfangsstadium der Notsituation an Hilfe für die ost-pakistanischen Flüchtlinge in Indien geleistet, entweder aus zur Verfügung stehenden Mitteln oder von Mitteln, die sie von Regierungen erhalten haben, oder mit Geldern, die sie mit Hilfe von Spendenauf-rufen zusammenbrachten. Wir sind bemüht, genaue Informationen über diese Bemühungen zusammenzutragen, die zur Zeit auf einen Gegenwert von \$ 17 Millionen in Bargeld und Waren geschätzt werden können.

Ich möchte auch die Liga des Roten Kreuzes, den Roten Halbmond und die Red Lion and Sun-Gesellschaften erwähnen. Auf eine Bitte des indischen Roten Kreuzes hin, rief der Generalsekretär der Liga die angeschlossenen nationalen Gesellschaften dazu auf, Geld und Waren zu spenden. Die Liga hat als Antwort darauf bis jetzt einen Gegenwert in Höhe von US\$ 3,2 Millionen in bar und in Form von Waren erhalten. Dies wird dem indischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, das innerhalb des Gesamtrahmens arbeitet, der von den indischen Behörden festgelegt wurde. Das indische Rote Kreuz hat die Verantwortung für ein Speisungszentrum für ergänzende Ernährung übernommen (besonders bestimmt für Kinder und stillende Mütter) und für zusätzliche ärztliche Versorgung.

Die Arbeit der Zentrale

Im Anfangsstadium dieser Notsituation lieferte UNICEF aus vorhandenen Beständen Kindernahrung, medizinische Instrumente, Medikamente, Fahrzeuge und anderes mehr. UNICEF ist außerdem das einzige Programm innerhalb des Gefüges der Vereinten Nationen, das mit Hilfsgütern ausgerüstet ist und mit deren Handhabung vertraut ist. Es spielt deshalb eine große Rolle als Lieferant für Zeltbaumaterialien, Fahrzeuge, Medikamente und ärztliche Ausrüstung, Kindernahrung usw. für Indien.

Natürlich haben auch das World Food Programme und FAO eine große Rolle übernommen. Die Zentrale berichtet von Beiträgen des WFP in Form von Nahrungsmitteln, das alle weiteren Veranlassungen trifft wie z.B. den Empfang von den Spendern, Verschiffung, die Lieferung nach Indien usw. WFP kauft auch die Lebensmittel ein, die nicht in Indien bezogen werden können.

Die Weltgesundheitsorganisation ist die Überwachungsstelle für alle medizinischen Lieferungen. Sie spielte eine lebenswichtige Rolle, als in den Flüchtlingsgebieten Cholera ausbrach und bei der Koordinierung und Versorgung auf den Gebieten des Gesundheitswesens und dem medizinischen Bereich spielt sie auch weiterhin eine wichtige Rolle.

Unterbringung

Es war von vornherein klar, daß die gezielten Bemühungen auf den Bau von Unterkünften gerichtet werden müssen. Die indische Regierung gab ursprünglich Bestellungen für Material zum Bau von Unterkünften für mehr als 800.000 Personen direkt im Land selbst auf. Es wurden bereits 36.000 Zelte und 750 Tarpaulins geliefert und weitere Lieferungen werden für Ende dieses Monats und den Monat August erwartet. Die Organisationen der Vereinten Nationen gewährten Barbeiträge, um es der Regierung zu ermöglichen, einen Teil der Kosten dieser Käufe an Ort und Stelle zu decken.

Außerdem arrangierte UNICEF sofort, mit Hilfe von Mitteln, die von der Zentrale zur Verfügung gestellt wurden, den Kauf und den Transport von Zeltbaumaterialien einschließlich Plastikmaterial, Zelte und Tarpaulins vom Ausland. Die Lieferungen von UNICEF haben bereits den Bedarf für ungefähr 1 Million Menschen gedeckt, und man hofft, mit den zusätzlichen Lieferungen, die Ende Juli eintreffen sollen, eine weitere Million Menschen unterbringen zu können. Außerdem wurde Material für den Bau von Unterkünften für ungefähr 300.000 Menschen von UNICEF in Indien gekauft. Ich muß auch die bedeutenden Beiträge in Form von Zeltbaumaterialien erwähnen, die durch bilaterale Vereinbarungen mit der indischen Regierung und freiwilligen Verbänden geleistet wurden.

Die Regierung hat in ihrer neu überarbeiteten Liste, in der die Bedürfnisse aufgeführt sind, angegeben, daß sie die nötigen Schritte unternimmt, um "basha"-Hütten, eine leichte Konstruktion aus einheimischem Material mit, soweit möglich, Plastikverstärkung zu beschaffen, um Unterkünfte für ungefähr 3 Millionen Menschen zu schaffen zum Gesamtpreis von rund \$ 48 Millionen. Ich hoffe ernstlich, daß der indischen Regierung namhafte Geldspenden zur Verfügung gestellt werden, um dabei zu helfen, diesen wichtigen Schritt zu finanzieren.

Nahrungsmittel

In dem revidierten Antrag vom 26. Juni 1971 schätzte die indische Regierung, daß 776.000 metric tons an Grundnahrungsmitteln (z.B. Reis, Hülsenfrüchte, Zucker und Öl) benötigt werden, um eine durchschnittliche Zahl von 6 Millionen Flüchtlingen während eines Zeitraumes von 6 Monaten zu ernähren. Diese Menge schließt Dinge wie Salz, Milchpulver und Kindernahrung nicht ein, von denen eine Gesamtmenge von 30.000 to als Zusatznahrung benötigt werden.

Von den großen Mengen Nahrungsmitteln, um die die Regierung bat, wurden bis jetzt durch die Zentrale ungefähr die Hälfte geliefert oder zugesichert und auch auf bilateraler Basis, wie uns bekannt ist. Wenn man jedoch die Lage Punkt für Punkt prüft, wird man feststellen, daß die Angebote, die bis jetzt gemacht wurden, nicht immer dem Bedarf entsprechen. Es wurde z.B. Weizen angeboten, der für die betroffenen Menschen jedoch nichts ist, da er für sie ganz unbekannt ist. Andererseits werden bis zu 580.000 to Reis benötigt, während nur 160.000 to angeboten wurden. Dies ist unverständlich, wenn man bedenkt, daß es auf der Welt 10 Länder gibt, die jedes mehr als 100.000 to Reis in jedem Jahr exportieren. Dasselbe gilt für Hülsenfrüchte, von denen 124.000 to benötigt werden, während 9.500 to angeboten wurden. Für Zucker gilt das gleiche; dort besteht eine Differenz von 47.000 to, die in Indien gekauft werden könnten, wenn die Mittel dazu vorhanden wären, während man noch immer 10.000 to Speiseöl und die gleiche Menge Milchpulver benötigt. Ich würde gern die Länder, die diese Waren, besonders Reis verarbeiten, dringend bitten, sich besonders zu bemühen, die Lücken zwischen dem Bedarf und der schon geleisteten Hilfe überbrücken zu helfen.

Hinsichtlich ergänzender Nahrungsmittel besteht heute noch ein Defizit von ungefähr 10.000 to Milchpulver und ungefähr der gleichen Menge Salz. Bei der Bemühung, ungefähr 1,5 Millionen Kinder zu erreichen, wurden von UNICEF 5.000 to proteinhaltiger Nahrungsmittel im Werte von \$ 800.000 in Indien gekauft, und zwar mit Mitteln, die von der Zentrale zur Verfügung gestellt wurden. Diese werden nun dazu benutzt, die Lücke bis zum Eintreffen von wenigstens 10.000 to einer ähnlichen Art für die Kinder zu füllen, die von der Regierung der USA gespendet wurden und die im Laufe der Monate August und September in Indien eintreffen sollen.

Gesundheitswesen

Im Mai, als die Drei-Mann-Delegation Indien besuchte, schloß sich ein Experte der Weltgesundheitsorganisation ihnen an. Der noch nie dagewesene Zustrom hat Schwierigkeiten in der ärztlichen Versorgung, auch wenn sie nur ganz grundlegend war, geschaffen. Es gab auch Unterernährung und eine Verschlechterung der sanitären Einrichtungen. Das allgemeine Bild trug wesentlich zu dem schnellen Ausbreiten ansteckender Krankheiten bei.

Es herrschte akuter Mangel an Medikamenten, medizinischer Ausrüstung, Impfstoffen und anderen Dingen für die Programme zur Verhinderung von Epidemien. Die Möglichkeiten, mit der Frage der sanitären Einrichtungen fertig zu werden, waren völlig unzureichend.

Seit Mai wurde natürlich ein deutlicher Anstieg der Zahl der Flüchtlinge verzeichnet und von der indischen Regierung und dem indischen Roten Kreuz wurden Schritte unternommen, um mit der Lage auf dem Gebiet des Gesundheitswesens fertig zu werden.

Eines der dramatischsten Probleme auf diesem Gebiet war die Cholera. Diese Krankheit, die in diesem Teil der Welt endemisch ist, nahm ernstzunehmende Ausmaße im Hinblick auf die Seuchengefahr und auf die Schwierigkeiten, für die Flüchtlinge ausreichende sanitäre Einrichtungen zu schaffen, an.

Ungefähr 11 Millionen Einheiten Cholera-Impfstoff wurden von überall her an die indische Regierung geschickt und die Weltgesundheitsorganisation meint, daß die Lieferungen vorläufig fortgesetzt werden sollten, im Falle erneuter Ausbrüche. Impfen ist jedoch nicht die einzige oder beste Möglichkeit, das Ausbreiten von Cholera zu verhindern, und die indische Regierung ist dabei, andere Schritte zu unternehmen. Man bemüht sich jedoch hauptsächlich darum, die Dinge auf den Gebieten Gesundheitswesen, sanitäre Anlagen und des Trinkwassers zu verbessern.

Es wurde geschätzt, daß an einem Stichtag, dem 22. Juni, ungefähr 25.000 - 30.000 Cholerafälle und ungefähr 4.000 Todesfälle in Krankenhäusern und medizinischen Zentren verzeichnet waren. Da es sehr schwierig ist, die eigentliche Todesursache festzustellen, sind diese Zahlen wahrscheinlich zu niedrig. Wegen der sehr dürftigen sanitären Anlagen und dem Wegzug von Flüchtlingen aus den Lagern, ist es sehr schwierig, vorauszusagen, was in Zukunft geschehen wird. Man muß die Lage daher sehr genau beobachten, während die Hilfsmaßnahmen weiterlaufen, um mit der gegenwärtigen Lage fertig zu werden.

Die Weltgesundheitsorganisation arbeitet eng mit der Zentrale zusammen und schickt Sendungen nach Indien zur Behandlung und Verhütung von Cholera und mit anderen medizinischen Bedarfsgütern, um mit der allgemeinen Lage auf dem Gebiet des Gesundheitswesens fertig zu werden. Dies geschah auf einen Antrag der indischen Regierung an die Weltgesundheitsorganisation hin. Bis heute wurden 80 % aller erbetenen und genehmigten Lieferungen ausgeliefert und werden jetzt in den Flüchtlingslagern Verwendung finden. Die restlichen 20 % bestehen im wesentlichen aus "rehydration fluid", das wöchentlich verschifft wird. Das Gesamtgewicht aller gelieferten und noch kommenden Lieferungen wird auf 400 to geschätzt. Gleichzeitig arbeitet die Weltgesundheitsorganisation mit der Zentrale und in enger Verbindung mit der Regierung weitere Bedürfnisse sowohl für sofortig als auch für den langfristigen Bedarf aus, und man ist dabei, bei dieser Sache zu helfen. Diese Aktion schließt die Beschaffung von Vorräten an Antibiotika und Mittel gegen Malaria ein, um möglichen Ausbrüchen von Diphtherie und Typhus entgegenzuwirken und Malaria zu bekämpfen.

Transport

Im Hinblick auf die ungeheure Beanspruchung des indischen Transportsystems müssen und werden zusätzliche Transportmittel beschafft werden, um die Hilfsgüter vom Hafen oder Flugplatz, wo sie ankommen, zu den Flüchtlingsgebieten zu bringen. An erster Stelle standen Bemühungen, Fahrzeuge von den indischen Herstellern zu erhalten und aus Beständen

Um diese zu ergänzen, setzte die indische Regierung Lastwagen, Jeeps und Anhänger mit auf die Liste der Dinge, die vom Ausland beschafft werden müssen. Um die Kranken zu transportieren, braucht man auch Krankenwagen. Die Dringlichkeit des Bedarfs kann man aus den Zahlen ersehen, die die Regierung angab: 768 Lastwagen, 480 Jeeps, 244 Anhänger und 120 Krankenwagen.

UNICEF stellte Vielzweck-Jeeps, Lastwagen, Anhänger und kleine Ambulanzen zur Verfügung und noch mehr Jeeps werden von den bestehenden UNICEF-Projekten in Indien in die jeweiligen Gebiete gebracht. Weitere Transportmittel kamen per Flugzeug über die Liga der Rotkreuz-Gesellschaften und freiwilliger Verbände nach Indien.

Um die Lücke zwischen den jetzt zur Verfügung stehenden Transportmitteln und dem Gesamtbedarf zu füllen, wurden oder werden noch Bestellungen in Indien, Japan, Großbritannien und den USA aufgegeben. Da jedoch die Lieferzeiten für diese Fahrzeuge von Ende August bis Anfang Oktober variieren, müssen dringend Mittel und Wege gefunden werden, um in der Zwischenzeit die in Indien schon bestehenden Transportmöglichkeiten auszumachen und in Gang zu bringen. Es wird auch die Möglichkeit geprüft, einige der am dringendsten benötigten Transportmittel, wie z.B. kleine Ambulanzen, per Luftfracht zu schicken.

Freiwillige Rückführung

Ich habe mich bis jetzt mit der Katastrophenhilfsaktion befaßt und ich erkenne allmählich, daß eine Frage den Rat sehr beschäftigt, sowie sie überhaupt alle beschäftigt, die sich mit diesem Problem befaßt haben: was soll werden?

Hier möchte ich die Hoffnung wiederholen, die der Generalsekretär in seinem Aufruf vom 19. Mai zum Ausdruck gebracht hat, nämlich, daß diese unglücklichen Menschen so bald wie möglich freiwillig zurückkehren werden.

Ich habe in diesem Zusammenhang gehört, daß die indische Regierung die Dringlichkeit einer baldigen Rückkehr betont hat, da die Flüchtlinge nicht für immer in Indien angesiedelt werden können. Ich habe auch von der Haltung der pakistanischen Regierung gehört, daß die Flüchtlinge zurückkehren sollen. Ich möchte versichern, daß der Rat bereit ist, die freiwillige Rückkehr der Flüchtlinge wie nur irgend möglich zu erleichtern. Das muß natürlich das humanitäre Ziel unserer Bemühungen bleiben. Ich bin mir der Schwierigkeit dieser Situation nur zu gut bewußt. Man muß jedoch bei allem ein vertrauensvolles Klima schaffen, bei dem der einzelne Flüchtling den Wunsch hat, freiwillig zurückzukehren.

Wie die Mitglieder wissen, nahm ich zum größten Teil aus diesem Grund die Einladung der beiden Regierungen an, Pakistan und Indien im vergangenen Monat zu besuchen, und ich möchte ihnen für die Gelegenheit danken, die sie mir gegeben haben, um die Situation zu studieren und an einem Gedankenaustausch teilzunehmen. Ich wurde dadurch ermutigt, daß gewisse Regierungen bei der Ankündigung ihrer Beiträge diese Mittel schon dafür bestimmt haben, die freiwillige Rückführung zu unterstützen. Ich wurde auch dadurch ermutigt, daß ich kürzlich von der Regierung von Pakistan die Zustimmung erhalten habe, einen erfahrenen Mitarbeiter in Dacca einzusetzen. Ich bin sicher, daß seine Anwesenheit dort jetzt von Nutzen sein wird, und später umso mehr, wenn - wie wir alle ernstlich hoffen - der Prozess der freiwilligen Rückführung in Schwung gekommen ist. Bis dahin braucht man, wie der Generalsekretär schon früher gesagt hat, und was sehr wichtig ist, massive Unterstützung von außen für die Hilfsaktionen in Indien.

Süddeutsche Zeitung

Nr. 180 vom 29. Juli 1971.

Wie Deutsche in Indien Pakistani betreuen

Hilfe, die zur Hürde wird

Pannen und selbstverschuldet Schwierigkeiten behindern die Arbeit einiger Organisationen

Von unserem Redaktionsmitglied Hannes Burger

Kalkutta, im Juli

Erschöpft, frustriert und lustlos, aber mit ungebrochener Arroganz und Aggressivität zeigt Doktor Wallauer, der Teamleiter der deutschen Hilfsorganisation "Medico International" das Feldlazarett der Bundesregierung her, das er mit seinen Leuten im Flüchtlingslager Salboni, etwa dreieinhalb Autostunden westlich von Kalkutta, aufgebaut hat. Nachdem wir die für diesen Zweck viel zu kompliziert und aufwendig ausgestatteten Ambulanz- und Operationszelte, den eigenen Stromgenerator, das Labor und auch die für Indiens Klima viel zu heißen Krankenzelte bewundern durften, wird unser Blick von einer großen, silbern in der Sonne blitzenden Aluminiumfolie angezogen, die zwischen einer Stellwand und einem Fahrzeug über ein Feldbett gespannt ist. Es handelt sich, so erfahren wir, um eine schattige und die Hitze reflektierende Ruhestätte für den "Chefarzt", denn er ist auch schon krank.

Damit ist Wallauer, der dritte Kranke unter den "Medico"-Ärzten, die ausgezogen waren, als Tropenlehrlinge die Inder das Helfen zu lehren, und dann selbst nach kürzester Zeit hilflos auf der Nase lagen. Einer von vielen guten Gründen, warum die indische Regierung keine ausländischen Ärzte, die mehr Probleme schaffen als sie lösen, in den Flüchtlingslagern haben will.

Der "Chefarzt", ein weiterer Arzt, einige Helfer und zwei Krankenschwestern sitzen unterbeschäftigt in Badehosen und Shorts im Feldlazarett herum und sind sauer auf die indischen Behörden, die dem unaufgefordert eingeflogenen "Medico"-Personal die Visa nicht verlängert, ihnen kein indisches medizinisches Personal zuweisen und einen Teil der übersandten Hilfsgüter nicht aus dem Flugplatz herauslassen. Ihre Hauptwut richtet sich gegen Colonel Luthra, der im Auftrage der indischen Zentralregierung die Flüchtlingshilfe in den betroffenen Bundesstaaten koordiniert und "Medico International" auf der ganzen Linie den Hahn abgedreht hat. So ist unter Indiens

Schiffbruch und Katastrophenhilfe

Monsunklima fast alles einschließlich der physischen Kondition zer-
ronnen, was zunächst so stolz begonnen hatte, als der langhaarige
und bärige "Chefarzt" Dr. Wallauer noch nicht in der Badehose her-
umlief, sondern in einer schneidigen Khakiuniform mit Achselklappen
und Rangabzeichen, einem Stabsarzt aus der Nobelgarde Fidel Castros
vergleichbar. Idealismus, Arbeitswut und guter Wille zum Helfen,
verbunden mit Ehrgeiz und politischer Ideologie reichen in der
Katastrophenhilfe von so gigantischen Dimensionen nicht aus, denn
hier gilt noch mehr als in der Entwicklungshilfe, daß gut gemeint
meist das Gegenteil von gut ist. Wer keine Tropenerfahrung hat, wer
die Verhältnisse im Lande und die Mentalität der Menschen nicht
kennt, muß in Indien mehr als in jedem anderen Entwicklungsland
Schiffbruch erleiden.

Amateure zur Katastrophe

Genau das widerfuhr einigen kleineren Hilfsorganisationen, die keine
indische Partnerorganisation im Lande haben und deshalb auf Grund
ihrer Ahnungslosigkeit über indische Verhältnisse verbunden mit über-
heblichem Auftreten in ständige Schwierigkeiten mit den indischen
Behörden gerieten. Aus ihrem selbstverschuldeten Scheitern im Rahmen
der Katastrophenhilfe für die Flüchtlinge zimmerten sie dann jedoch
massive und weitgehend ungerechtfertigte Beschuldigungen gegen die
indische Regierung und gegen die erfahreneren Hilfsorganisationen
wie Caritas, Diakonisches Werk und Rotes Kreuz. Eine verantwortungs-
lose Kampagne, die in Deutschland dazu führte, daß das dringend be-
nötigte Spendenaufkommen schlagartig zurückging, und in Indien bei
allen mit der Flüchtlingshilfe befaßten Behörden eine massive Ver-
ärgerung über die hältlose Kritik aus der Bundesrepublik auslöste.
Somit sind "Medico International", "Terre des Hommes" (Deutschland)
und der Südwestfunk, die als Amateure Katastrophenhilfe leisten wollten,
nahezu selbst zu einer Katastrophe geworden.

Wer sich über die Situation der Flüchtlinge in den Lagern ein Urteil
bilden oder gar selbst dort als Ausländer arbeiten will, muß wissen,
wie die Masse der indischen Bevölkerung außerhalb der Lager lebt und
seit Jahren gelebt hat, ohne daß sich jemand zu einer Katastrophen-
hilfe aufgerüttelt fühlte, denn nur dies kann für die indischen Be-
hörden der Maßstab für die Flüchtlingshilfe sein:

1. Über 200 Millionen Inder, das ist fast die Hälfte der Bevölkerung,
müssen - einer kürzlich veröffentlichten Studie indischer Wissen-
schaftler zufolge - mit einem Betrag von weit weniger als einer
Rupie pro Tag (das sind etwa 50 Pfennige) auskommen. Wenn die
Flüchtlinge aus Pakistan nun in den Lagern bei freier Wohnung auch
Lebensmittel im Wert von einer Rupie pro Tag bekommen, so vegetieren
sie damit gewiß gerade am Existenzminimum dahin, aber eben so wie
mehr als 200 Millionen Inder auch. Und in Pakistan ging es den
meisten kaum besser, eher schlechter; da die Menschen außerhalb
des Lagers für dieses Existenzminimum großenteils noch acht bis
zehn Stunden arbeiten müssen, würde jede weitergehende Besser-
stellung der Flüchtlinge zu inneren Unruhen oder zu einem Ein-
sickern der Einheimischen in die Lager führen.
2. Viele Millionen Inder auf dem Lande und in den Großstadtslums
haben ähnlich primitive, zum Teil noch schlechtere Hütten als die
Flüchtlinge jetzt. Der vom Monsunregen aufgeweichte Morast in
den Dörfern und Vorstädten unterscheidet sich kaum von dem in
den Lagern. Daß der erste Aufbau der Camps während der Monsun-
überschwemmungen teilweise unter katastrophalen Zuständen er-
folgte und in einigen Camps Zelte unter Wasser standen, ist durch

.. die überstürzte Anlage auf Grund der ins Unermeßliche anschwellenden Menschenmassen zu erklären. Fertige Quartiere und schon dampfende Küchen vorzufinden wird wohl kein Flüchtling auf der Welt je erwarten können.

3. Die medizinische Versorgung der Armen und der Landbevölkerung in Indien ist in vielen Gebieten noch unzureichend oder zumindest sehr einfach. Indien hat zwar genug und auch sehr gut ausgebildete Ärzte, aber diese gehen ebenso ungern auf das Land oder in Armenviertel wie ihre Kollegen in Deutschland. In den primitiven Verhältnissen und bei dem Massenandrang in den Flüchtlingslagern kommt ein indischer Arzt, der ständig unter ähnlichen Bedingungen arbeitet und die meisten Krankheitserscheinungen bei seinen Landsleuten auch ohne Labor und lange diagnostische Untersuchungen erkennt, in einer derartigen Katastrophensituation und mit den nur in einfacherster Form vorhandenen Hilfsmitteln weit besser zurecht als ein Ausländer, der sich obendrein nur mit maximal zehn Prozent der Flüchtlinge auf englisch unterhalten kann.

Wer jedoch wie ein deutscher Journalist, der als Pressevertreter einer Hilfsorganisation nur zu einem Blitzbesuch nach Kalkutta kam und von alledem keine Ahnung hat, handelt, der wird beim Betreten eines Flüchtlingslagers zweifellos einen Kulturschock erleiden und durchdrehen. Das hat dieser Journalist - Schäfer von "Terre des Hommes" - auch in vollem Umfang getan und mit seinem Geschrei vom planmäßigen Völkermord und der Unfähigkeit des deutschen Generalkonsulats, der indischen Regierung und der großen Hilfsorganisationen die deutsche Öffentlichkeit verrückt gemacht - nur weil hier mitten in dieser Katastrophe niemand Zeit hatte einen Anfänger ernst zu nehmen und seinen Anordnungen Folge zu leisten.

Als ihm beispielsweise jemand am Tag den Bären aufband, ein von zwei Polizisten in der Nähe der Grenze bewachter alter Mann sei ein Pakistan-spion, der beim Morgengrauen erschossen werden soll, alarmierte Schäfer mitten in der Nacht alle möglichen Deutschen in Kalkutta, um dieses "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" zu verhindern. Schließlich raste er allein im Taxi an die Grenze und war zutiefst erschüttert, als er hinter den Polizisten einen regungslosen, nur mit einem Tuch bedeckten Körper liegen sah. Derartige "Leichen von Pakistanspionen", die in der Nacht nur mit einem Tuch bedeckt auf der Straße liegen und am nächsten Morgen wieder munter auftauchen, gibt es aber in Indien einige Millionen.

Minus durch Verwirrung

Solche Aufregung ist schon makaber, wenn man bedenkt, daß die durch einschlägige Presseveröffentlichungen gestiftete Verwirrung den indischen Flüchtlingen einige Millionen deutscher Spendengelder entzogen hat. Ähnliche Erfahrungen hat man in Kalkutta auch mit der deutschen Hilfsorganisation "Medico International" gemacht, mit der sich die Hilfsaktion des Südwestfunks Baden-Baden nahezu völlig integriert identifiziert hat. Medico ist eine junge, vor Ehrgeiz fast berstende Hilfsorganisation, die ursprünglich mit dem Versand zusammengebettelter Ärztemuster in Entwicklungsländer begann und jetzt von idealistischen jungen Linken als Organisationsstruktur für ihr Engagement benutzt wird.

Der Südwestfunk versuchte zunächst, von tiefem Mißtrauen gegen die großen und erfahrenen Hilfsorganisationen erfüllt, seine Hilfe über "Medico" zu kanalisieren und den Redakteur Klein als Spezialagenten gegen alle Korruptionsversuche von Einheimischen mitzuschicken. Da "Medico International" trotz idealistischen Einsatzes und trotz

aufopferungsvoller Arbeit seiner ausgesandten Helfer an Unerfahrenheit, Überheblichkeit und ideologischer Verbohrtheit in Indien gescheitert ist, hat "Ho Tschi Klein", wie man den linksengagierten und militärisch auftretenden Fernsehredakteur in Kalkutta nennt, doch noch ein Arrangement mit der "Caritas India" eingehen müssen, weil er sonst den größten Teil seiner Spendengelder wieder hätte mit heimnehmen können. Wie die noch verbliebenen völlig frustriert herumsitzenden Katastrophenamateure jetzt verlauten lassen, hatte sich die kleine Gruppe nichts Geringeres vorgenommen als Strukturen zu verändern - ausgerechnet im Rahmen der Katastrophenhilfe, wo es mit langfristiger Entwicklungshilfe schon schwer genug ist und ausgegerechnet im riesigen Subkontinent Indien.

Mit ihren Versuchen, durch Geld politische Agitatoren für Basisarbeit in den Flüchtlingslagern anzuheuern, sind sie bei den Indern jedoch gerade an die richtige Adresse gekommen. Von ihrem revolutionären Sendungsbewußtsein ist zuletzt nicht mehr geblieben als der häufige Gebrauch des Wortes Scheiße und eine trotzige Verbitterung.

Das Auftreten der Linken von "Medico International" in Indien geschieht nach Grundsätzen, die von einem Holländer in Kalkutta treffend als typisch "neokolonialistisch" bezeichnet wurde. Diese Grundsätze lauten auf kurze Formeln gebracht: Was hier in Indien getan werden muß, bestimmen wir und nicht die Inder; Inder funktionieren überhaupt nur, wenn man sie anbrüllt; keinen Inder darf man an ein deutsches Gerät oder Fahrzeug lassen, deutsche Ware gehört nur in deutsche Lagerbetreuung; die anderen sollen sehen wo sie bleiben; die Inder wollen grundsätzlich nur die Hilfsgüter zur Ausrüstung ihrer Armee unterschlagen.

Es klingt wie das überschätzte Ultimatum der letzten Medicaner, wenn Wallauer sagt: "Wir sind schließlich nicht hierhergekommen, um Scheiße zu bauen, sondern um was ordentliches auf die Beine zu stellen. Und die Inder müssen sich jetzt entscheiden, ob sie nur abstauben wollen oder den Flüchtlingen helfen."

Während die anderen Hilfsorganisationen ihre Mittel in Zusammenarbeit mit den indischen Behörden überall dort einsetzen, wo es am dringendsten gebraucht wird, versuchte "Medico" alle eigenen Hilfsgüter nur dort einzusetzen, wo das eigene Team wirkt. Mit bescheidenen 440 000 Mark Eigenmitteln, aber einem 1,5 Millionen Scheckbuch "Ho Tschi Kleins" in der Tasche und den Feldstangen des Feldlazaretts im Rücken gedachten sie den Indern in einer Materialschlacht zu zeigen, was eine echte deutsche Katastrophenharke ist.

Da "Medico" keine indische Partnerorganisation und damit keine Infrastruktur im Lande hat, war es zunächst einmal schon schwierig, die an "Medico Calcutta" (eine Adresse, die es eben hier nicht gibt) adressierten Hilfsgüter aus dem Flughafen herauszukriegen. Während wiederum die großen Organisationen hierbei entweder keine Schwierigkeiten haben oder bei Engpässen mit der überforderten indischen Bürokratie geduldig und freundlich verhandeln, glaubten die "Medico"-Leute mit dem "Zusammenscheißen" von indischen Beamten etwas zu erreichen. Die englische Hilfsorganisation "Oxfam" fühlte sich zu dem Kommentar veranlaßt, die "Medico"-Leute erinnerten genau an die Klischeebilder von den Deutschen, wie man sie sonst nur aus antideutschen Kriegsfilmkenne.

Drei Tatsachen

Einen Kühlschrank mit eigenem Stromaggregat - ein Luxus wie ihn keines der über 1.000 sonstigen Lager für die Medikamentenlagerung besitzt - brauchten sie so dringend, daß sie ihn unter Umgehung des indischen Zolls aus dem Flughafengelände holten. Um so sturer schalteten die Inder daraufhin mit der Auslieferung der zwei Ambulanzunimogs, die für 90.000 Mark vom Südwest-Funk-Spendengeld gekauft wurden und für etwa nochmals die gleichen Kosten in einer Chartermaschine der Bundesregierung nach Calcutta geflogen worden sind. Die Auslieferung an "Medico" wurde von den Indern an die Bedingung geknüpft, daß die Unimogs nach einem Vierteljahr in indischen Besitz übergehen. Dies lehnten die "Medico"-Leute ab, weil sie die zwei Unimogs für wiederum 90.000 Mark nach Deutschland zurückfliegen wollten.

Es besteht kein Zweifel, daß die indischen Behörden scharf darauf sind, daß Investitionshilfsgüter, die nicht als Eigentum indischer Partnerorganisationen ohnehin im Lande bleiben, in den Besitz der Regierung übergehen. Der Grund dafür liegt aber nicht in der fixen "Medico"-Idee, man wolle nur die Armee ausrüsten, sondern schlicht in drei Tatsachen:

1. Die Regierung hat sich nicht nur wie "Medico" um ein oder zwei Camps rund um Calcutta zu kümmern, sondern um alle, und sie hat vor allem bei der Versorgung der Flüchtlinge in den im Norden gelegenen Provinzen größte Transportschwierigkeiten, weil Fahrzeuge fehlen.
2. Auch wenn die indischen Behörden es aus politischen Gründen nicht öffentlich zugeben, richten sie sich doch bereits auf die Möglichkeit ein, daß die Flüchtlingslager noch länger bestehen bleiben. Das bedeutet, daß sie jetzt schon die Katastrophenhilfe aus dem Ausland auf lange Sicht abschöpfen müssen, weil erfahrungsgemäß nach einigen Monaten mit ausländischem Material und Personal nicht mehr gerechnet werden kann.
3. Wenn ausländische Organisationen mit Hilfe ihrer Materialüberlegenheit einen allzu großen Unterschied im Versorgungsstandard in den Camps schaffen, erwachsen den Behörden noch größere Probleme mit der Mobilität der Flüchtlinge, die verständlicherweise immer dorthin ziehen wollen, wo es ihnen dem Vernehmen nach besser gehen soll. Abgesehen davon ist es psychologisch ungeschickt, die indischen Ärzte, Lagerleiter und Versorgungsteams, die mit bescheidenen Mitteln ihr Bestes geben, ständig mit der protzigen Materialüberlegenheit der Deutschen in ihren "Musterkolchosen" zu demütigen. Nach dem Motto: Deutschlands Pakistanflüchtlinge sind die besten.

Doktor Wallauers Äußerungen nach besteht jetzt auch die Gefahr, daß "Medico" das deutsche Feldlazarett nach dem Abzug seiner Leute lieber abschließt und verrotten läßt, als es den besser funktionierenden größeren Hilfsorganisationen zur weiteren Betreuung zu überlassen. Die anderen Hilfsorganisationen, über deren Arbeit noch zu berichten sein wird, kennen diese Probleme nicht. Sie arbeiten auch entgegen allen früher vielleicht berechtigten Vorwürfen hier in Indien nicht nur mit den Einheimischen, sondern auch unter sich gut zusammen. Und alle Hilfe erreicht die Flüchtlinge.

Der Südwestfunk-Spendenmanager "Ho Tschi Klein" ist eskortiert von zwei Direktorensöhnen aus dem Sender, die mit der Begründung, die Unimogs einfahren zu müssen, in Chartermaschinen mit nach Kalkutta geflogen worden. Klein: "Kein indischer Fahrer kommt mir an die Unimogs ran." Keine erfahrene Organisation bringt Fahrzeuge ins Land, die nicht von Einheimischen bedient und auch repariert werden können. Abgesehen davon halten die Inder mit allen technischen Improvisationskünsten Fahrzeuge in Gang, die in Europa schon 20 Jahre lang auf dem Autofriedhof liegen würden.

Klein, ein junger Redakteur, dem die eineinhalb Millionen Mark enormes Selbstbewußtsein verliehen haben, macht ganz den Eindruck als habe er Indien gerade mit Barscheck gekauft und nur noch mit dem übernommenen Personal Schwierigkeiten. Ihm und "Medico International" geht es hier ähnlich wie den Amerikanern in Vietnam: Sie könnten die Probleme Indiens so leicht lösen, wenn sie nur erst die Inder aus dem Lande hätten.

Nr. 187 vom 6. August 1971

Die schwierige Hilfe für Bengalens-Flüchtlinge

Eine Stellungnahme des Südwestfunk-Intendanten Hammerschmidt zum SZ-Report "Hilfe, die zur Hürde wird"

(SZ) Zu einer Reportage unseres Redaktionsmitgliedes Hannes Burger aus Kalkutta ("Hilfe, die zur Hürde wird", SZ vom 29. Juli, Seite 3) übersandte uns der Intendant des Südwestfunks Baden-Baden, Helmut Hammerschmidt, eine Gegendarstellung. Der Text ist weder formell noch materiell eine Gegendarstellung im Sinne des bayerischen Pressegesetzes; die SZ wäre demnach zum Abdruck nicht verpflichtet. Um aber unseren Lesern und darunter auch Hörern und Spendern des Südwestfunks eine möglichst klare Information zu geben, veröffentlichen wir hier die Stellungnahme Hammerschmidts zusammen mit einer Entgegnung Burgers:

In dem Artikel "Hilfe, die zur Hürde wird" (Ausgabe vom 29.7.1971, Seite 3) beschäftigt sich der Autor auch mit der Hilfsaktion des SWF für die Bengalens-Flüchtlinge. Es werden hierbei Behauptungen aufgestellt, die der SWF - zugleich für seine betroffenen Mitarbeiter - richtigstellen muß:

1.

Es heißt in dem Artikel, die Hilfsaktion des SWF habe sich nahezu völlig mit der Deutschen Hilfsorganisation "Medico International" integriert und identifiziert.

Dies ist unrichtig. Tatsächlich hat der SWF von Beginn der Aktion an auch die Caritas, das Deutsche Rote Kreuz und den Katastrophenrat des Innenministeriums konsultiert. Im Katastrophengebiet werden die Hilfsaktionen auch in Zusammenarbeit mit Caritas und deren indischer Schwesterorganisation "Caritas India" abgewickelt. Daraüber hinaus steht der SWF seit Beginn der Hilfsaktion in ständigem Kontakt mit der indischen Botschaft in Bonn.

2.

Unzutreffend ist weiter die Behauptung, der SWF habe aus "tiefem Mißtrauen gegen die großen und erfahrenen Hilfsorganisationen" versucht, seinen Redakteur Klein "als Spezialagenten gegen alle Korruptionsversuche von Einheimischen mitzuschicken."

Richtig ist dagegen, daß der SWF ohne jedes Mißtrauen gegenüber bewährten Hilfsorganisationen seinen Hörern zugesagt hatte, die Hilfsaktion ohne Verwaltungsaufwand abzuwickeln. Herr Klein hatte den Auftrag, sich an Ort und Stelle von der sachgemäßen Verwendung der Hilfsgüter zu überzeugen und darüber für die Hörer des SWF, die sich zu Tausenden an der Spendenaktion beteiligt hätten, zu unterrichten.

3.

Es wird weiter behauptet, Medico International habe "mit bescheidenen DM 440.000,-- Eigenmitteln, aber einem 1,5-Millionen-Scheckbuch" des SWF-Redakteurs Klein in der Tasche operiert.

Diese Darstellung ist unwahr, Richtig ist, daß weder Herr Klein noch die Organisation Medico International über Spendengelder des SWF jemals verfügen könnten.

4.

Auch die Behauptung der Süddeutschen Zeitung über die aus SWF-Spenden erworbenen beiden Unimog-Fahrzeuge ist in dem entscheidenden Punkt falsch.

Diese zwei, auf Anraten der Caritas, des Deutschen Roten Kreuzes, des Bundesinnenministeriums und der indischen Botschaft beschafften Fahrzeuge wurden von der Bundesregierung zusammen mit anderen Hilfsgütern mehrerer Hilfsorganisationen ohne irgendwelche Kosten für den SWF nach Kalkutta geflogen. Sie werden dort z.Z. noch vom indischen Zoll ohne konkrete Begründung festgehalten. Hinsichtlich des Einsatzes dieser Unimogs kann Medico International keine Bedingungen stellen, wohl aber bemühen sich Medico International und Caritas gemeinsam um die Freigabe für dringend erforderlichen Hilfseinsatz der Fahrzeuge.

5.

In dem Artikel wird schließlich behauptet, der SWF-Redakteur Klein sei "von zwei Direktorensöhnen aus dem Sender" eskortiert worden mit der Begründung, daß die Unimogs von ihnen eingefahren werden müßten.

Diese Darstellung ist unwahr. Richtig ist allein folgendes:

Nach 8tägiger Anwesenheit des Redakteurs Klein stellte sich heraus, daß die Übermittlungsmöglichkeiten von Nachrichten und Informationen nach Deutschland völlig ungenügend waren und auf absehbare Zeit so bleiben würden. Der SWF entschloß sich daher, im Interesse einer sachgemäßen und wirkungsvollen Weiterführung der Hilfsaktion, den Redakteur Schneider kurzfristig nach Kalkutta zu entsenden. Herr Schneider ist weder verwandt noch verschwägert mit irgendinem anderen, geschweige denn mit einem leitenden Angestellten des SWF. Seine Reise wurde selbstverständlich nicht aus Spendengeldern finanziert.

Dies trifft auch für die Reise von Herrn Wolfgang Meindl nach Kalkutta zu. Dieser hatte es in einer Eilsituation übernommen, die wegen eines dringenden Hilfsersuchens an einem Samstagabend im Mercedes-Betrieb genau ausgelieferten Unimogs zu übernehmen und sie - unter Mithilfe von einigen Redakteuren des Südwestfunks - in der folgenden Nacht und während des anschließenden Sonntags in Deutschland, also nicht in Indien, einzufahren. Sein Auftrag für Indien war, die Inder, welche die Unimogs übernehmen sollten, in deren Gebrauch einzuweisen.

Helmut Hammerschmidt

Intendant des Südwestfunks

zu Punkt 1)

In Kalkutta konnte von niemandem - weder vom Konsulat noch von den indischen Behörden, noch von den anderen Hilfsorganisationen, noch von mir - auch nur der geringste Unterschied zwischen den Hilfsaktionen von Medico und Südwestfunk festgestellt werden. Dies lag zum einen daran, daß der SWF-Reporter Klein in Kalkutta persönlich völlig in das Medico-Team integriert war, von allen maßgeblichen Stellen in Kalkutta als Vertreter und Verhandlungsführer des Südwestfunks auftrat und auch als solcher behandelt wurde. Zum anderen trugen alle größeren Hilfsgüter des Südwestfunks die Aufschrift "Medico International".

In Deutschland verhielt sich die Sache so: Die großen Hilfsorganisationen wurden konsultiert, aber auch nicht mehr. Bei diesem Beratungsgespräch am 26. Juni wurde ihnen gleichzeitig bedeutet, daß der Südwestfunk sich entschieden habe, die von ihm gesammelten Spenden über die noch relativ unbekannte kleine Hilfsorganisation Medico International nach Indien zu leiten. Auch die Spendenzertifikate für die SWF-Hörer wurden nur von Medico ausgestellt. Die Hilfsaktionen im Katastrophengebiet werden - jetzt - auch im Zusammenarbeits mit der Caritas India abgewickelt werden. Dies geschah aber erst, als wegen der Schwierigkeiten, die Medico in Indien hatte, auch die Hilfsaktion des Südwestfunks völlig blockiert war.

zu 2)

Daß man im Südwestfunk der Effektivität der großen Hilfsorganisationen, der Öffentlichkeit und Durchsichtigkeit ihrer Rechnungslegung und der Höhe ihres Verwaltungsbedarfes mißtrauisch gegenüberstand, ist mir gegenüber von drei SWF-Redakteuren zum Ausdruck gebracht worden. Das war auch nicht Gegenstand der Kritik, weil es fast selbstverständlich ist.

Es ist erfreulich zu hören, daß der Redakteur Klein nicht den Auftrag hatte, als "Spezialagent gegen die Korruptionsversuche der Einheimischen" zu wirken. Tatsache ist jedoch, daß er in einer solchen Weise in Kalkutta auftrat und sich äußerte.

zu 3)

Jedem Leser unserer Zeitung mußte eigentlich klar sein, daß dies eine pointierte Bildersprache ist. Natürlich hatten die Medico-Leute nicht im wörtlichen Sinn ein 1,5-Millionen-Scheckbuch vom Südwestfunk in der Tasche, wie sie ja auch nicht im wörtlichen Sinne die Zeltstangen des Feldlazaretts im Rücken hatten. Was damit ausgedrückt werden sollte, steht wohl außer Zweifel: daß das Medico-Team - von Klein bestärkt - fest mit einer weiteren Abwicklung der 1,5 Millionen Spenden über ihre Organisation rechnete und daraus einen mächtigen Auftrieb für sein "starkes" Auftreten ableitete.

zu 4)

Die zwei vom Südwestfunk gekauften und mit der großen Aufschrift "Medico International" versehenen Unimogs wurden auf Kosten der Bundesregierung in einer Chartermaschine nach Kalkutta geflogen, wo sie am 18. Juli eintrafen. Die beiden an "Medico International Kalkutta" adressierten Unimogs standen noch bei meiner Abreise am 2. August im Zoll.

Der Hilfseinsatz der Fahrzeuge war in der Tat dringend erforderlich, allerdings nicht dort, wo sie von Medico verwendet werden sollten: Im Salboni-Camp, einem auf schöner Teerstraße erreichbaren ehemaligen Militärflugplatz, herrschen auf den breiten und asphaltierten Bahnen so hervorragende Fahrbedingungen, daß man praktisch jedes Fahrzeug benutzen kann. Der indische Zoll hatte durchaus eine konkrete Begründung dafür, warum er die Fahrzeuge nicht auslieferte: Medico International ist keine in Indien zugelassene Hilfsorganisation, die das Recht hat, Güter aus dem Ausland zollfrei einzuführen. Der Vorschlag der indischen Behörden, die Fahrzeuge nach einem Vierteljahr der indischen Regierung zu übereignen, wurde sowohl von Medico als auch vom Südwestfunkvertreter Klein abgelehnt - und damit der Einsatz dort, wo man sie gebraucht hätte. Klein und sein Kollege Schneider äußerten mir gegenüber in Kalkutta, sie wollten jetzt gezwungenermaßen der Caritas India wenigstens einen Unimog überlassen, um dadurch vielleicht mit Hilfe der in Indien anerkannten Caritas-Organisation den anderen Unimog für Medico freizubekommen. Wenn das nicht gelinge, dann werde man die Unimogs eher wieder nach Deutschland zurückfliegen als sie den Indern zu überlassen. Die in dieser verfahrenen Situation zu Hilfe gerufene Caritas bemühte sich dann in der Tat um die Auslieferung der Unimogs und erreichte sie auch - nach der Ausweisung des Medico-Teams.

zu 5)

Der Ausdruck "Direktorensöhnchen" in meinem Bericht ist falsch und wird mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Es handelte sich in einem Fall um eine Verwechslung, im anderen um den Sohn eines Programmchefs. Die SWF-Rédakteure Schneider, Klein und die Verantwortlichen von Medico (an die beide Unimogs ja adressiert waren) beteuerten mir gegenüber vor Zeugen, daß ihnen "kein Inder an diese Fahrzeuge" kommt. Inwieweit sie dazu befugt waren, ist eine interne Angelegenheit des SWF.

Hannes Burger

Die Welt

Nr. 181 vom 7. August 1971

Erklärt Pakistan Indien den Krieg?

Noch halten in Bengalen die Dämme der Vernunft

von Dieter Cycon

Der gefährlichste Krisenherd der Weltpolitik liegt im Augenblick vermutlich nicht am Suez, sondern am Ganges. Araber und Israelis unterliegen wenigstens bis zu einem gewissen Grade der Kontrolle der Weltmächte, von denen in dieser Phase keine eine große Auseinandersetzung wünscht. Aber niemand scheint mehr in Bengalen jene Faktoren unter Kontrolle zu haben, die Indien und Pakistan und mit ihnen möglicherweise andere asiatische Großmächte an den Rand des Abgrunds zerren. Gerade die Unvermeidlichkeit, mit der aus Schuld und Fehlern geborene Ereignisse zur großen Krise zu treiben scheinen, macht die Entwicklung auf dem indischen Subkontinent zur politischen Tragödie.

Die Westpakistani handelten in Bengalen, wie sie handelten, weil es für sie um die Frage ging, ob sie unter den volkreichsten Staaten der Welt weiter an fünfter Stelle rangieren und den Indern beinahe ebenbürtig sein können, oder ob sie auf das Niveau der vielen kleinen Mächte zurück sinken sollten. Die 58 Millionen Westpakistani - Soldatenvölker, Fleisch- und Brotesser - verbindet mit den 78 Millionen Ostpakistani - Reis- und Fischesser, geistig beweglich, aber unsoldatisch - rassisches so viel und so wenig wie die Schweden mit den Griechen. Das einzige einigende Band war die gemeinsame Religion. Es scheuerte durch, weil sich die Pakistanis im Westen als die herrschende Rasse verstanden, die Pakistanis im Osten als die unterdrückte und weil ein disproportionaler Teil der Staatseinnahmen, der Devisenquellen und der Auslandshilfe zur Festigung der Vormacht des Westens benutzt wurde.

Als im Dezember des letzten Jahres die Parlamentswahlen den Ostpakistani Gelegenheit gaben, die Dominanz des Westens zu brechen, rächteten sich die Sünden der letzten zwanzig Jahre: Jetzt drängte der Osten kompromißlos und überhastet auf die Verwirklichung seiner Chance, daß heißt, er verlangte praktisch die Lenkung des Gesamtstaates. Er mißachtete dabei die realen Machtverhältnisse, und er wog nicht ab, was den Machthabern im Westen äußerstens zu-

mutbar sein würde, selbst wenn sie, was in der Tat der Fall war, Kompromißbereitschaft zeigten. Als Islamabad, wie zu erwarten, die Alles-oder-nichts-Parole aus Dacca ablehnte, bereitete der Osten die Sezession vor.

Die Verantwortlichen in Westpakistan müssen geglaubt haben, daß sie das Land nur dann zusammenhalten können, wenn sie den hochgekommenen bengalischen Nationalismus im Osten zusammenschlagen und künstlich erzeugte religiöse Leidenschaften wieder an seine Stelle setzen würden. So erklärt sich wohl in erster Linie die Brutalität der Hindu-Verfolgungen im Osten - obwohl - so schwer entwirrbar ist das Knäuel von Schuld, Rache und neuer Schuld - die Hindus selbst die Blitze auf ihr Haupt lenkten, als sie im kurzen Rausch der Unabhängigkeit Tausende von Moslems massakrierten. Daß es nicht bengalische Moslems waren, die ihnen zum Opfer fielen, sondern jene, die nach der Staatsbildung aus Indien gekommen waren, konnte die Wut der Armee nur noch steigern. Aber wie das Vorgehen der Armee auch immer motiviert war - offensichtlich hatte sie die Lage falsch beurteilt.

Solidarität der Hindus und Moslems

Sie hatte von Anfang an die Siedehitze, die der bengalische Nationalismus erreicht hatte, ebenso unterschätzt wie den Einfluß der radikalen Linken und den Grad der Solidarisierung zwischen bengalischen Hindus und bengalischen Moslems, sie überschätzte deshalb die Möglichkeiten, die ihr eine Anti-Hindu-Politik bieten würde, und sie sah die Folgen nicht voraus, die anhaltende Ausschreitungen in einem hochgradig nervösen Land haben mußten. Der Terror überschritt die Grenze, bis zu der er der Armee nützlich sein konnte. Die Massenflucht von Hindus nach Indien war vermutlich beabsichtigt im Prinzip, aber nicht im Ausmaß. Kein Militärgouverneur konnte wohl Flüchtlingsheere als wünschenswert ansehen, die heute eine Ziffer von sieben Millionen erreicht haben sollen und in wenigen Monaten zehn Millionen erreicht haben können.

Denn die wirtschaftlichen Folgen dieser Massenflucht wiegen um so schwerer, als sie begleitet wird von passiver Resistenz der moslemischen Bengalis in weiten Zweigen der Wirtschaft und Verwaltung, von Furcht und Unsicherheit unter der Landbevölkerung, die die Bauern von den Dörfern auf die Landstraßen treibt, von einem geringen Grad der Kollaboration mit den Behörden. Das Gespenst einer Hungersnot taucht auf, zusammen mit der Sorge vor einem beständigen Sinken der industriellen Produktion. Ostpakistan droht ein allgemeines wirtschaftliches Chaos.

Das heißt aber auch: Ein Landesteil, der bisher wesentlich zum Unterhalt der pakistanischen Armee beigetragen hat - einer Armee nebenbei, die fast vollständig eine Armee von Westpakistanis war -, fällt aus. Und diese Armee muß nun erhöhte Anstrengungen bei wesentlich abnehmender Finanzkraft des Gesamtstaates unternehmen. Das Problem kann für sie unlösbar werden, wenn der bengalische Widerstand gegen die westpakistanische "Okkupation" von Indien aus systematisch genährt wird. Die Drohung Yahya Khans mit einem "allgemeinen Krieg" im Falle anhaltender Unterstützung der Inder für die Aufständischen in Bengalien ist deshalb sicher nicht leere Rhetorik. Sie liegt eher in der Logik der Entwicklung.

Aber Indien befindet sich - und nicht durch eigene Schuld - in einer kaum weniger schwierigen Lage. Eine Flüchtlingsziffer von sieben oder zehn Millionen Menschen stellt für ein Land, das ohnehin in einer permanenten sozialen Krise lebt, auf die Dauer eine enorme Belastung dar. Um so mehr,

als auch die Inder seit langem ihr bengalisches Problem haben. Die Flüchtlingszüge ergießen sich in eine Elendslandschaft. Das indische Westbengalen nämlich charakterisiert eine riesige soziale Kluft zwischen reich und arm. In diesem indischen Westbengalen gibt es eine hoch-explosive Mischung von Massenelend, dominierendem Einfluß peking- und moskautreuer Kommunisten, politischem Terror und wachsendem bengalischen Nationalismus. Für die Regierung in Neu-Delhi könnte das westbengalische Problem unkontrollierbar werden, wenn sie sich vom ostbengalischen Problem distanzierte, wenn sie in den Augen der Bengalis gegenüber den Westpakistaniis unzumutbare Schwäche zeigte. Solcher Schwäche wird sie aber schon heute geziehen. Nicht nur von den Bengalis, sondern mehr noch von indischen Nationalisten aller Schattierungen.

Denn weite Kreise in Indien sehen die einmalige Gelegenheit, durch Unterstützung der ostbengalischen Unabhängigkeitsbestrebungen nicht nur den pakistanischen Erzfeind zu zerschlagen, sondern gleichzeitig auch noch einen befreundeten Staat an der östlichen Flanke zu gewinnen. Das Argument, daß ein kurzer Krieg billiger sei als die permanente Last eines riesigen Flüchtlingsheeres ist in den letzten Wochen aus Delhi öfter zu hören gewesen, und jede neue Million an Flüchtlingen muß ihm neues, stärkeres Gewicht geben. Das mindeste, was die Inder tun zu können scheinen, ist die Bewaffnung und Ausbildung der bengalischen Aufständischen. Und eben dieses Minimum könnte die Toleranzgrenze der westpakistanschen Armee schon überschreiten.

Wie reagieren die Chinesen, wenn ...

Indira Gandhi hat sich allen radikalen Forderungen bisher versagt. Aus verschiedenen ihrer Äußerungen muß geschlossen werden, daß sie dort Gefahren wittert, wo andere die Chancen sehen. Ein Krieg um Bengalen könnte nämlich auch Indien um seine Position in Bengalen bringen. Würde ein solcher Konflikt nicht den bengalischen Nationalismus so unwiderstehlich wecken, daß die Religionsschranken fallen und Ost- und Westbengalen aufeinander zustreben würden, daß also ein gesamtbengalischer Staat entstünde und nicht nur eine Teilung Pakistans, sondern auch eine Zerstückelung Indiens das Resultat wäre? Würden sich in einem solchen Gesamtbengalen nicht die pekingorientierten Kommunisten durchsetzen und am Ende China, Indiens Hauptrivale, von einem Krieg um Bengalen profitieren statt Indien? Und wäre nicht eine enorme Machtverschiebung in ganz Südostasien die Folge?

Oder andererseits: Wenn die Chinesen an einen Erfolg indischer Waffen und indischer Politik in Bengalen glauben sollten, würden sie dann neutral bleiben? Wenn sie auf Seiten Pakistans intervenieren sollten, würde dann nicht ein langer Krieg die Folge sein, der sehr viel teurer sein würde als der Unterhalt von sieben oder auch zehn Millionen Flüchtlingen? Könnte daraus am Ende nicht eine allgemeine Verwicklung werden, aus der sich die beiden Weltmächte nicht heraushalten könnten?

Die Dämme der Vernunft haben den in Bengalen entfachten Leidenschaften bis jetzt standgehalten. Aber das heißt nicht, daß sie auch halten werden, wenn im Hochgebirge der Schnee fällt, der den Chinesen nach Meinung der Inder den Weg über die Pässe erschwert. Wenn eine Katastrophe verhindert werden soll, dann müßte wohl nicht nur ein intensiver politischer Einfluß der Weltmächte und der Europäer auf Inder und Pakistanis ausgehen. Dann müßten auch die reichereren Länder größere Bereitschaft als bisher zur wirtschaftlichen Hilfe für die Opfer der politischen Naturkatastrophe auf dem indischen Subkontinent zeigen.



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diaconischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 30.7.1971
Stafflenbergstr. 76 V I /884

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen



Betr.: Pakistan - Hilfe (8)

Hinsichtlich der weiteren Zukunft der ostpakistanischen Flüchtlinge in Indien zeichnet sich immer noch keine Lösung ab. Auch die Bemühungen U Thants führten bisher zu keinem Erfolg. Die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan sind auf einem derartigen Tiefstand angelangt, daß nicht abzusehen ist, wann diese beiden Länder sich an den Verhandlungstisch setzen. Für Indien sind diese Flüchtlinge eine zusätzliche politische und wirtschaftliche Belastung. Mehr als 200 Millionen India leben schon seit Jahren an der Grenze des Existenzminimums, und der indische Subkontinent war schon immer für diese Menschen auf internationale Hilfe angewiesen. Um wieviel mehr sind jetzt verstärkte internationale Anstrengungen notwendig, um Indien in die Lage zu versetzen, mit dem Flüchtlingsproblem fertig zu werden.

Die Versorgungslage wird immer kritischer, da der Monsunregen und die Überflutungen des Ganges viele Straßen unpassierbar gemacht haben. Im Auftrag des Deutschen Bundestages konnten sich die Abgeordneten Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein und Dr. Rolf Meinecke an Ort und Stelle von der Situation überzeugen, Ihre Eindrücke gibt der als Anlage 1 zu Ihrer vertraulichen Verwendung beigelegte Reisebericht wieder.

Erfreulicherweise konnte im Bezirk Cooch Behar das Programm des Lutherischen Weltbundes weitergeführt werden. Neben der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge wurden bereits die ersten Sozialmaßnahmen eingeleitet. Da noch immer Flüchtlinge in dieses Gebiet einströmen, muß davon ausgegangen werden, daß der ursprüngliche Aufruf in Höhe von 1 Million Dollar nicht ausreichen wird. Wir haben daher noch einmal DM 175.000,-- (50.000 Dollar) überwiesen und vorgesehen, auch in den nächsten Monaten weitere Beträge zur Verfügung zu stellen.

Die Arbeit von Christian Agency for Social Action (CASA) im 24 Parganas und Calcutta wird planmäßig fortgeführt. Da dringend weitere Zelte und Decken für die Unterbringung von Kranken und Verletzten benötigt werden, wird am 5.8.1971 eine Chartermaschine, die uns die Bundesregierung zur Verfügung stellt, 30 Großzelte, 7.000 Baumwollecken, 1.000 Luftmatratzen, 4.050 Bettlaken und 2.640 Handtücher nach Calcutta bringen.

Die durch unseren Mitarbeiter, Rainer Kruse, in Indien geführten Verhandlungen sind soweit fortgeschritten, daß das Diakonische Werk für das Lager Salboni die Errichtungskosten übernimmt. Hier sollen nach endgültiger Fertigstellung 200.000 Flüchtlinge untergebracht werden. Die ersten Beiträge werden in den nächsten Tagen überwiesen. In Übereinkunft mit der indischen Regierung übernimmt CASA die Verantwortung für die finanzielle Abwicklung. Es ist vorgesehen, in den nächsten Tagen die ersten Beträge zu überweisen, damit das notwendige Material für die Eindeckung der Häuser und für die Wasserversorgung sowie die Transportmittel beschafft werden können.

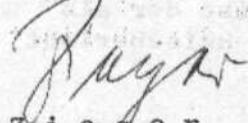
Die Aktion "Brot für die Welt" in der DDR hat bisher DM-Ost 500.000,-- zur Unterstützung der Hilfeleistungen für die ostpakistanischen Flüchtlinge in Indien bereitgestellt. Außerdem hat sie aus den noch vorhandenen Mitteln weitere Hilfen angeboten.

Die Gesamtaufwendungen des Diakonischen Werkes für die Flüchtlinge aus Ostpakistan in Indien belaufen sich bisher auf DM 2.672.863,76. Daneben wurden für die Fortführung der Programme von CASA und CBRS DM 1.625.000,-- zugesagt und für die Einrichtung des Lagers Salboni DM 2.100.000,-- vorgesehen (Anlage 2). Die Einnahmen belaufen sich bis zum 23.7.1971 auf DM 3.120.010,90 (Anlage 3).

gez. D. Dr. Collmer gez. Geißel

Anlagen

F. d. R.


Zieger

Vertraulich

Nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Vorläufiger Bericht über die Informationsreise der Bundes-
tagsabgeordneten Dr. Rolf Meinecke und Botho Prinz zu
Sayn-Wittgenstein nach Indien und Ostpakistan in der Zeit
vom 29.6. bis 8.7.1971

I. Sinn und Zweck der Reise

Die Abgeordneten unternahmen die Reise im Auftrag des Deutschen Bundestages auf Vorschlag des Unterausschusses für humanitäre Hilfe und im Anschluß an den vom Deutschen Bundestag einstimmig angenommenen Entschließungsantrag (BT VI/2366), der die Verstärkung und Intensivierung der deutschen Hilfe für die ostpakistanischen Flüchtlinge in Indien gefordert hat.

In der letzten Sitzung des beim auswärtigen Ausschuß gebildeten Unterausschusses für humanitäre Hilfe wurde in der Aussprache über den deutschen humanitären Hilfseinsatz für die pakistanischen Flüchtlinge es als unbedingt erforderlich angesehen, durch Abgeordnete an Ort und Stelle über das Ausmaß der Flüchtlingskatastrophe Informationen einzuholen.

Insbesondere sollten folgende Fragen geklärt werden:

1. Bisheriger Umfang
 - a) internationaler Hilfsmaßnahmen
 - b) deutscher Hilfsmaßnahmen
2. Bisherige und künftige zweckmäßige Verwendung von Hilfsgütern
3. Schwerpunkte künftiger Hilfsmaßnahmen
4. Zusammenarbeit nationaler und internationaler Hilfsorganisationen unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge
5. Koordinierung durch die indische Regierung
6. Allgemeine politische Situation

Zugleich sollte die Reise auch dazu dienen, die deutsche Öffentlichkeit über das Ausmaß der Flüchtlingskatastrophe sachgerecht zu informieren in der Hoffnung, damit die allgemeine Hilfsbereitschaft zu verstärken. Der Reisebericht der Abgeordneten soll schließlich Grundlage für die weiteren Verhandlungen des Unterausschusses für humanitäre Hilfe sein. Der Unterausschuß wird am 19. Juli 1971 vor-

mittags den Bericht der Abgeordneten erörtern und gegebenenfalls Ratschläge an die Regierung für weitere Hilfsmaßnahmen und Schwerpunkte der künftigen Hilfstätigkeit erarbeiten.

II. Die Situation

Die indischen Regierungsvertreter beziffern die Zahl der Flüchtlinge (Stand 1.7.1971) mit ca. 6,3 Millionen Menschen. Diese sind in 600 - 700 - zum Teil nur notdürftig errichteten - Lägern entlang der indisch-ostpakistanischen Grenze (2.200 km) verteilt. Nach Angaben indischer Regierungsvertreter soll ein Teil der Flüchtlinge bei Verwandten und Bekannten in den Grenzgebieten Unterkunft gefunden haben. Die Verwaltungen der Ostpakistan benachbarten indischen Bundesländer sind vor ungeheuere Aufgaben gestellt worden, die sich aus der unterschiedlichen Situation dieser Bundesländer ergeben. In Westbengalen ist es sowohl die große Zahl der Flüchtlinge wie die besonders schwierige politische Situation im allgemeinen; für Assam, Meghalaya und Tripura ist es die Abgelegenheit dieser Landesteile und ihre unzureichende Verkehrserschließung. Die Zahl der Flüchtlinge in Tripura z. B. hat bereits die Zahl der Einwohner überschritten.

Die von uns besichtigten Lager zwischen Calcutta und Bangaon lagen ausnahmslos in naß-feuchten bzw. unter Wasser stehenden Regionen. Zelte und provisorisch errichtete Bambushütten halten dem ständigen Monsunregen nicht stand. Drainage und Wasserableitung waren in den meisten Fällen ungenügend und die Zufahrtswege durch hochgradige Verschlammung für Kraftfahrzeuge nicht passierbar. Besondere Probleme ergeben sich für die in den nördlichen Landesteilen gelegenen Lager, die auf den Straßen zur Zeit nicht ausreichend versorgt werden können. Durch das Monsun-Hochwasser verursachte Steigen der Flüsse kann z.B. die Eisenbahnfähre Farakka zur Zeit nicht benutzt werden und es stauen sich mehr als 2.500 Güterwagen an dieser Stelle. Die Verhältnisse in den Flüchtlingslägern sind - bis auf wenige Ausnahmen - als katastrophal zu bezeichnen. Die indische Regierung bemüht sich, den Flüchtlingsstrom von Calcutta fernzuhalten, da die innenpolitische Lage dort explosiv ist. Noch sind die Flüchtlinge aus den früheren Flüchtlingsbewegungen aus Ostpakistan nicht in vollem Umfang eingegliedert worden. Nach indischen Angaben hat der Zustrom von Flüchtlingen aus Ostpakistan auch in den ersten Tagen des Monats Juli mit täglich 50.000 - 70.000 Flüchtlingen angehalten.

Der Ernährungszustand der Flüchtlinge, insbesondere der Kinder wie auch der allgemeine Gesundheitszustand ist schlecht. Wenn auch Versorgung mit Nahrungsmitteln im Augenblick in den meisten Lägern gesichert erscheint, so ist die Versorgung mit hochwertigen und konzentrierten Nahrungsmitteln für Kinder besonders notwendig. Sanitäre Anlagen sind kaum vorhanden und entsprechen nicht hygienischen Voraussetzungen. Die ärztliche Versorgung ist nur teilweise gesichert. Die Sanitätszelte stehen jedoch ebenfalls auf feuchtem Boden und erschweren die Arbeitsbedingungen. Die Choleraepidemie ist nach Auskunft von Fachleuten zur Zeit gebannt, während andere Krankheiten wie Pneumonie, Erkältungskrankheiten, aber auch Unterernährung und später die Malaria ansteigen werden. Wegen der Straßenverhältnisse und der Blockierung der Eisenbahnstrecke in die nördlich gelegenen Landesteile, werden die dort befindlichen Flüchtlingslager von Calcutta aus mit amerikanischen und sowjetischen Transportflugzeugen versorgt. Bei unserer Inspektionsreise in die Lager nördlich von Calcutta konnten wir beobachten, daß nach wie vor Tausende von Flüchtlingen in Richtung Westen durch den Monsunregen in die nächstgelegenen Flüchtlingslager wanderten. An den Registrierungsstellen in den

Flüchtlingslägern bilden sich große Schlangen und viele der Flüchtlinge waren noch nicht registriert, sodaß sie seit Tagen eine ausreichende Ernährung entbehrten.

Ostpakistan

In Ostpakistan sind zur Zeit 22 "Reception Camps" eingerichtet worden, um die rückkehrenden Flüchtlinge aufzunehmen. Diese Läger sind zumeist in Schulgebäuden untergebracht. Die Versorgung der Flüchtlinge scheint gesichert zu sein. Vorräte, Medikamente und Kleidungsmittel sind vorhanden. In den dortigen "Aufnahmelägern" sind nur wenige Flüchtlinge anzutreffen. Beim Besuch des Flüchtlingslagers in Jhikartacha in der Nähe von Jessore konnten 30-40 angeblich freiwillig zurückgekehrte Flüchtlinge gezählt werden. In diesem Lager wurden bis zum 6. Juli ca. 1.300 Flüchtlinge betreut.

III. Die Gesichtssituation

Westbengalen ist zur Zeit ohne Regierung und Parlament und wird durch "President's Rule" verwaltet. Die indische Zentralregierung hat einen Minister ohne Geschäftsbereich für die Bewältigung der besonderen Probleme Westbengalens ernannt. Die zentrale Verwaltung wird nach wie vor durch den Gouverneur geführt, auch wenn Kompetenzschwierigkeiten zwischen dem Minister der Zentralregierung und dem Gouverneur erwartet werden. In Calcutta und Umgebung sind zahlreiche Heeres- und Polizeieinheiten zusammengefaßt worden, um mögliche Unruhen in diesem Raum zu beherrschen. Auf unserer Fahrt bis Bangaon und Umgebung konnten in Grenznähe nur wenige Truppen beobachtet werden. Die indische Regierung bemüht sich, eine größere Anzahl von Flüchtlingen in entferntere Provinzen zu verlagern, z.B. nach Bihar (ebenfalls mit ausländischen Transportflugzeugen), um die Versorgungsprobleme zu entzerrn.

In Ostpakistan hingegen können überall Truppen gesehen werden. Straßen und Dörfer werden militärisch gesichert. In Dacca und einigen anderen Städten scheint wieder emsiges Leben zu herrschen. Die großen Transportwege (insbesondere die Eisenbahn) sind durch Brückensprengungen unterbrochen. Der Straßenverkehr zwischen z.B. Dacca - Chittagong wird mit Fähren aufrechterhalten. Ein Teil der Felder ist nicht bestellt worden, man sieht nur wenige Menschen auf den Feldern arbeiten. In den Dörfern wie aber auch in den Städten sind zahlreiche Häuser zerstört. Im Bereich der indisch-pakistanischen Grenze sind die Dörfer wie ausgestorben und die Menschen scheinen zum Teil evakuiert zu sein. Infolge der Flüchtlingsbewegung nach Indien einerseits wie auch innerhalb Ostpakistans andererseits erscheint die Einbringung der Ernte nicht gesichert. Nach Auskunft Landeskundiger ist die Sicherheit für Ausländer in Ostpakistan zur Zeit nicht gegeben. Das gilt insbesondere für Entwicklungshelfer. Die Angehörigen des konsularischen Korps in Dacca sind bis auf wenige Ausnahmen noch nicht zurückgekehrt.

Gespräche mit den Flüchtlingen selbst (unter dem Vorbehalt richtiger Übersetzung), mit Pressevertretern und übrigen Bürgern des Landes wie auch mit den Repräsentanten der dort tätigen Hilfsorganisationen haben ergeben, daß eine Trennung der humanitären Aspekte des Flüchtlingsproblems von den politischen Hintergründen nicht möglich ist. Auch wenn die humanitäre Hilfe für die Flüchtlinge zunächst im Vordergrund aller Überlegungen und Maßnahmen stehen muß, so sollten doch sobald wie möglich auf internationaler Ebene alle Bemühungen unternommen werden, um eine politische Lösung des Problems zu ermöglichen.

Nicht zuletzt aus diesem Grund entschlossen wir uns auch, nach Ostpakistan zu reisen, um die andere Seite zu hören und den Versuch zu unternehmen, die dortigen Verhältnisse besser beurteilen zu können.

IV. Politische Beobachtungen

Die indische Regierung betrachtet Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge als eine Hilfe für Ostpakistan, da die Flüchtlinge Bürger dieses Landes sind. Sie will die Flüchtlinge nicht behalten und möchte sie zurückgeführt wissen. Die Flüchtlinge selbst haben offensichtlich Angst zurückzukehren: Ihre Häuser sind zerstört, die Haltung des Militärregimes in Ostpakistan erscheint ihnen ungewiß. Sie haben Grausamkeiten erlebt, gesehen oder zumindest von ihnen gehört. Das alles motiviert ihre Flucht. Von einer vom Präsidenten Pakistans verkündeten Amnestie ist ihnen nichts bekannt.

Die Kosten für die Ernährung und Unterbringung der Flüchtlinge wird nach Angaben der indischen Regierung in den nächsten 6 Monaten ca. 400 Mill. Dollar betragen. Diese finanzielle Belastung gefährdet das indische Staatsbudget. Außerdem fehlen diese Mittel bei der Erfüllung des derzeitigen 5-Jahresplanes. Die indische Regierung betrachtet das Flüchtlingsproblem als eine internationale Aufgabe und appelliert an alle Nationen, stärker als bisher zu helfen. Der indische Ministerpräsident Frau Indira Ghandi hat die bisherigen Maßnahmen der Geberländer als einen Tropfen Wasser auf den heißen Stein dieser Tage bezeichnet.

Die pakistanische Regierung beschuldigt Indien die Flüchtlinge festzuhalten und ihre Rückkehr nach Pakistan nicht zuzulassen. Sie behauptet außerdem, daß in vielen FlüchtlingslagerR auf indischer Seite eine Guerillausbildung stattfindet (eine geheime Skizze dieser Lager mit Ortsangabe und Namensnennung der Ausbilder wurde den Abgeordneten vorgelegt). Auch wenn von offizieller indischer Seite immer wieder betont wird, daß die politische Lösung des Problems nicht durch Gewalt herbeigeführt werden könne, so kann doch nicht ausgeschlossen werden, daß die öffentliche Meinung in Indien im Sinne einer gewaltsamen Lösung eines Tages umschlägt. In den Zeitungen beider Seiten können täglich Nachrichten über Grenzprovokationen gelesen werden und Artillerieduelle werden minutiös geschildert (frische Granateinschläge in einer pakistanischen Militärunterkunft unmittelbar an der Grenze in Benapol haben die Abgeordneten selbst gesehen).

Eine Verstärkung der Spannungen zwischen beiden Ländern bis hin zu einer latenten Kriegsgefahr würden aber einer notwendigen politischen Lösung entgegenstehen. Daher sollten alle Staaten ihren Einfluß geltend machen, daß an der indisch-pakistanischen Grenze es zu keinerlei militärischen Handlungen kommt. Auch wenn während der dreitägigen Reise durch Ostpakistan Grausamkeiten und militärische Aktionen der pakistanischen Truppen nicht beobachtet werden konnten, so scheinen nach wie vor solche Aktionen durchgeführt zu werden. Jedenfalls hat die Bevölkerung nach wie vor große Angst. Auch wenn Presse- und Radiomeldungen zufolge eine Amnestie erlassen worden ist, so sind keinerlei verlässliche Unterlagen darüber zu erhalten. Selbst der Gouverneur von Ostpakistan, Generalleutnant Tikka Khan war nicht in der Lage, uns die gesetzlichen Unterlagen oder den Text der Amnestie zu geben; auch die nachgeordneten Behörden hatten keine offiziellen Anweisungen (umsoweniger kann eine solche Amnestie dann den Flüchtlingen auf der indischen Seite bekannt sein).

Gespräche anlässlich eines Empfanges des nepalesischen Generalkonsuls in Dacca mit den anwesenden ausländischen Vertretern ergaben kritische bzw. negative Beurteilungen der Verhaltensweise des Militärregimes. (Auf die Entstehungsgeschichte des Aufruhrs und die politischen Hintergründe des Nichtzusammentretens der Nationalversammlung in Dacca sowie die Notwendigkeit der militärischen Intervention in Ostpakistan kann hier nicht eingegangen werden. In diesem Zusammenhang müßten dann auch noch die Grausamkeiten der Anhänger der Awami-Liga in Chittagong Erwähnung finden und das Vorgehen der Ostbengalen gegen die Flüchtlinge, die nach 1947 von Bihar nach Ostpakistan gekommen sind. Auch haben bengalische Truppen und Polizeistreitkräfte schon zu Beginn der Auseinandersetzung in Ostpakistan ihre westpakistanischen Offiziere ermordet).

Die Lösung des Flüchtlingsproblems kann nur aufgrund einer politischen Lösung erfolgen. Eine solche erscheint zur Zeit nicht erkennbar. Es sei denn, daß

1. Nationalversammlung und Parlament wieder zusammentreten
2. Eine Verfassung erarbeitet wird und
3. die Rückführung der Flüchtlinge und ihre Rehabilitation unter internationaler Kontrolle durchgeführt werden
(UNO-Kommission)

Die pakistanische Regierung hat angeblich einer solchen internationalen Kontrolle zugestimmt - die indische Regierung nicht. Die indische Regierung fordert vor der Rückführung der Flüchtlinge eine Änderung der politischen Verhältnisse in Pakistan im Sinne einer Demokratisierung und der Übernahme der Regierung durch die demokratische Mehrheitspartei, eben die Awami-Liga. Die Awami-Liga strebt jedoch nicht nur die Autonomie Ostpakistans an, wie sie ursprünglich im Wahlprogramm festgelegt worden war, sondern propagiert inzwischen ein völlig selbstständiges, freies Bengal (Bangla-Desh). Hierzu wird eine Zustimmung von Präsident Jahya Khan nicht zu erwarten sein.

V. Humanitäre Probleme

In Anbetracht dieser Situation scheinen humanitäre Gesichtspunkte zwecks Linderung des Flüchtlingsproblems im Vordergrund zu stehen. Die Abgeordneten haben deshalb bereits von Calcutta aus am 5. Juli 1971 dem Auswärtigen Amt per Fernschreiben einen Vorschlag über die zu treffenden Maßnahmen in der Reihenfolge der Notwendigkeiten (Prioritäten) übermittelt.

Auszug von Fernschreiben vom 5.7.1971

"Ergebnisse unserer Gespräche in New Delhi sind durch Gespräche hier (Calcutta) und Besichtigung von Flüchtlingslägern nur bestätigt worden. Flüchtlingsproblem ist nach unsrern Feststellungen weiterhin besonders dringlich und durch anhaltende Monsunregen verschärft. Daraus ergibt sich akute Notlage für die nächste Zukunft und voraussichtlich auch auf längere Zeit.

Unbeschadet voraussichtlich nachfolgender späterer Vorschläge zu Erhöhung unserer Hilfe sind folgende Prioritäten hervorzuheben, die weitgehend den Ergebnissen unseres Gesprächs mit Vertretern des hohen Flüchtlingskommissars in Delhi und den Vorschlägen bezugs Drahtberichts entsprechen:

1. Jede Art von Schutzmateriel gegen Monsunregen, besonders Plastikfolien, die zum Schutz auch gegen Sonne nicht transparent sein sollten, Zeltbahnen und Zelte.
2. Lösung des Transportproblems, namentlich für weiter abgelegene Lager, immer schwieriger. Halten Einsatz von Transall-Maschinen der Luftwaffe für zweckmäßig. Diese Frage sollte unbeschadet späterer Anforderung indischer Regierung bereits jetzt geprüft werden. Alternative: Charterung von Lufttransport gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit anderen Ländern. Auch Einsatz von schweren Transporthubschraubern wäre zu prüfen. Lastwagen bis zu 8 to, Jeeps und VW-Transporter mit Differenzialsperre, die gleichzeitig zum Krankentransport benutzt werden können, werden dringend benötigt. Allein für Tripura sind zur Flüchtlingsversorgung 50 zusätzliche Lastwagen erforderlich.
3. Nahrungsmittelsituation (Reis) kann in absehbarer Zeit namentlich wegen unzureichender Transportmittel in den schwer zu erreichenden Nordregionen prekär werden. Wegen Entkräftung der Flüchtlinge (besonders der Kinder) werden größere Mengen von protein- und kalorienreichen Stärkungsmitteln benötigt. Verteilung über hier tätige deutsche Hilfsorganisationen.
4. Medikamentenhilfe sollte sich auf die wenigen Medikamentengruppen mit klaren Indikationen konzentrieren, z.B. Tetracycline, Sulfonamide evtl. Infusionsmittel und Malaria prophylaxe. Empfehlen dringend Gespräch mit heute von Calcutta nach Deutschland fliegendem Caritas-Arzt, Dr. Rohde, zu erreichen über Caritas Freiburg".

In Anbetracht der Eskalation auf beiden Seiten scheint die Übergabe von Geldbeträgen an beide Regierungen zur Zeit nicht zweckmäßig zu sein. Eine Pression auf die pakistanische Regierung mit der Androhung, künftig jegliche Entwicklungshilfe zu stoppen, scheint zur Zeit ebenfalls nicht zweckmäßig zu sein. Diese Frage muß später entschieden werden.

In Anbetracht dieser Tatsache werden die beiden Abgeordneten dem Unterausschuß vorschlagen, daß eine Erhöhung der Aufwendungen der Bundesregierung aus humanitären Gründen wie aus Gründen des internationalen Vergleichs nicht zu umgehen sein wird. Eventuell müßte die Regierung zu einer großen Spendenaktion aufrufen.

VI. Gesprächspartner

a) in New Delhi

1. Außenminister Swaran Singh.
2. Außenministerium: Dharam Daya, Joint Secretary (Relief) und Dr. S. Sinha, Joint Secretary (Europa-Abteilung)
3. Ministry of Labour, Employment und Rehabilitation:
Staatssekretär G.S. Kahlon
4. Abgeordnete des Lok Sabha (Unterhaus) und des Rajya Sabha (Oberhaus)
5. Thomas Jamieson, Representative of the UN High Commissioner for Refugees
6. Dr. F.J. Loven, Representative to India of WHO

7. Botschafter Diehl und Angehörige der Deutschen Botschaft
8. Generalsekretär des Indian Red Cross

b) in Calcutta

1. Gouverneur S.S. Dhavan
2. Home Secretary: J.C. Talukdar
3. Chief Secretary: N.C. Sengupta
4. Konsul Dr. Kuhna und Angehörige des General-konsulats Calcutta
5. Vertreter der in Calcutta vertretenen caritativen Organisationen:
insbesondere Dr. Rohde (Caritas), P.C. Joseph (Christian Agency for Social Action - CASA), Father de Souza (Caritas)
6. Westbengalischer Flüchtlingskommissar Mandal

c) Dacca

1. Lieutenant General Tikka Khan
2. Major General Rao Farman Ali (zuständig für die Zivilverwaltung in Ostpakistan)
3. Beauftragter des Generalsekretärs der Vereinten Nationen Mr. Bahgat el Tawil
4. Chief Secretary N.N.
5. Mr. Amanullah Sardar (Informationsministerium)
6. Generalkonsul Dr. Enders und Angehörige des Generalkonsulats
7. Zahlreiche Vertreter ausländischer Konsulate in Dacca

VII. Zusammenfassung und Schlußfolgerung

Trotz abnehmender Aktivitäten der pakistanischen Armee und relativer Ruhe in Ostpakistan kam der Flüchtlingsstrom bisher nicht zum Erliegen, sondern betrug auch in der ersten Woche des Monats Juli nach indischen Angaben 50.000 - 70.000 Flüchtlinge pro Tag.

Mehr als 6 Mill. Flüchtlinge erfordern nach indischen Angaben ca. 400 Mill. Dollar, um für einen Zeitraum von 6 Monaten die Versorgung der Flüchtlinge sicherzustellen.

Neben der kaum zu bewältigenden Belastung für den Staatshaushalt Indiens, bereitet eine so große Zahl von Flüchtlingen zusätzliche Schwierigkeiten im administrativen, sozialen, gesundheitlichen und sicherheitsmäßigen Bereich.

Da die indische Regierung in zunehmendem Maße Spannungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Flüchtlingen erwartet, will sie die ostpakistanischen Flüchtlinge nicht eingliedern und auch möglichst von der einheimischen Bevölkerung getrennt halten. Da die genannten Probleme verstärkt in den dichtbesiedelten Gebieten Westbengalens sich auswirken werden, soll durch Umsiedlung von etwa 2,5 Mill. Flüchtlingen aus Westbengalen nach Bihar, Uttar Pradesh und Orissa eine Verbesserung der derzeitigen Situation herbeigeführt werden.

Trotz aller erheblichen Unzulänglichkeiten in der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge - begründet durch Zahl, allgemeine körperliche und gesundheitliche Verfassung der Flüchtlinge, unzureichende Verwaltungskraft der Behörden, erst allmählich zunehmende Kooperation zwischen Regierung und caritativen Organisationen, nicht ausreichendes Angebot von geeignetem Gelände für Flüchtlingslager und vor allem durch unzureichende Verkehrsverbindungen - treffen die in der deutschen Öffentlichkeit hier und da erhobenen Vorwürfe anhand von Einzelbeobachtungen nicht den Kern des Problems.

Die Prioritäten künftiger Hilfsmaßnahmen sind:

1. Beschaffung von Bedachungsmaterial, um die Flüchtlinge vor Witterungseinflüssen so gut wie möglich zu schützen
2. Bereitstellung jeder Art von Transportmitteln, insbesondere Lkws, Jeeps und Flugzeuge
3. Lieferung kalorien- und vitaminreicher Kindernahrung
4. Lieferung einiger ausgesuchter Medikamentengruppen

Darüberhinaus muß erwartet werden, daß

1. a) internationale Hilfsmaßnahmen einschließlich die der Vereinten Nationen weiter verstärkt und besser koordiniert werden
b) deutsche Hilfsmaßnahmen, die dank der erheblichen Anstrengungen der deutschen caritativen Organisationen schon erheblich zugenommen haben, durch Beschlüsse der Bundesregierung entsprechend dem Antrag des Bundesrates verstärkt werden.
2. keine Barmittel zur Verfügung gestellt werden, sondern entsprechend der Prioritätenliste Hilfsgüter, die entweder in Indien oder in Deutschland beschafft werden, bereitgestellt und über caritative Organisationen verteilt werden.

So vordringlich humanitäre Hilfsmaßnahmen auch zur Zeit sind, so sollten international in absehbarer Zeit politische Lösungsvorschläge zur endgültigen Regelung des Flüchtlingsproblems erarbeitet werden. Voraussetzung dafür ist, daß die Spannungen im indisch-pakistanischen Grenzbereich nicht verstärkt werden und daß die beteiligten Länder sich aller Gewaltmaßnahmen enthalten.

Die Herstellung demokratischer Verhältnisse in Ostpakistan, die Verkündigung und Durchführung einer Amnestie für alle Flüchtlinge wie die Überwachung der Rückführung der Flüchtlinge durch die UN sind weitere entscheidende Beiträge zu einer politischen Lösung.

gez. Dr. Rolf Meinecke MdB

Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein MdB

I. Ausgaben Flutkatastrophe Pakistan

1. Feldlazarett - Ausrüstung und Personal-			
kosten	DM	313.522,49	
2. Waren			
500 Rundzelte	DM	133.049,37	
10.775 Decken	DM	131.593,17	
60.820 kg Bekleidung	DM	121.640,--	DM 386.282,54
3. Charter, Seefracht, Transport-			
und Versicherungskosten	DM	292.041,91	
4. Anlaufkosten Manpura-Plan	DM	26.293,43	
	DM	1.018.140,37	=====

II. Ausgaben Flüchtlingshilfe

1. Waren			
1.000 to Reis	DM	340.000,--	
200 Familienzelte	DM	54.643,36	
30 Großzelte	DM	102.893,50	
108.593 kg Bekleidung	DM	217.078,--	
7.000 Baumwoll-			
decken	DM	74.088,--	
1.000 Luftmatratzen	DM	19.908,70	
4.050 Bettlaken	DM	32.148,90	
2.640 Handtücher	DM	5.174,40	DM 845.932,86
2. Seefracht, Transport- und			
Versicherungskosten	DM	55.413,--	
3. Barüberweisungen LWB,			
Genf (CBRS)	DM	1.065.000,--	
Barüberweisungen WCC,			
Genf (CASA)	DM	706.515,--	DM 1.771.515,--
	DM	2.672.863,76	=====

III. Zusagen für Flüchtlingshilfe

Einrichtung Lager			
Salboni	DM	2.100.000,--	
LWB, Genf (CBRS)	DM	700.000,--	
WCC, Genf (CASA)	DM	925.000,--	DM 3.725.000,--
	DM		=====

E i n n a h m e n1. Beiträge der Landeskirchen und
gliedkirchlich-diakonischen Werke

1. Baden	DM	233.618,07
2. Bayern	DM	92.646,72
3. Berlin	DM	52.168,97
4. Braunschweig	DM	67.941,10
5. Eutin	DM	2.000,--
6. Hamburg	DM	25.179,63
7. Hannover	DM	56.825,78
8. Hessen-Nassau	DM	200.000,--
9. Kurhessen-Waldeck	DM	96.711,70
10. Leer	DM	20.022,06
11. Lippe-Detmold	DM	34.067,14
12. Lübeck	DM	11.541,28
13. Pfalz	DM	120.000,--
14. Rheinland	DM	110.874,31
15. Schaumburg-Lippe	DM	9.250,--
16. Schleswig-Holstein	BM	50.015,--
17. Westfalen	DM	300.000,--
18. Württemberg	DM	190.000,--
		DM 1.672.861,76

2. Beiträge der Freikirchen und
ihrer diakonischen Werke DM 47.274,983. Einzelspenden (nur Hauptgeschäftsstelle
Stuttgart) DM 1.399.874,16

DM 3.120.010,90

=====

An Zusagen der Landeskirchen und gliedkirchlich-
diakonischen Werke liegen bisher vor ca. DM 785.000,--

Zusage Land Baden-Württemberg DM 80.000,--



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 9.8.1971
Stafflenbergstr. 76 V I / 889

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen

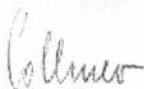


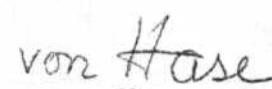
Betr.: Pakistan - Hilfe (9)

Zu Ihrer Information übersenden wir Ihnen heute als Anlage 1 Auszüge aus der Erklärung des Hohen Kommissars für Flüchtlingsfragen der Vereinten Nationen vor dem Wirtschafts- und Sozialrat am 16.7.1971 in Genf.

Außerdem erhalten Sie als Anlage 2 die Berichte von Herrn Hannes Burger aus der Süddeutschen Zeitung vom 29.7.1971 und 30.7.1971 sowie die Entgegnung des Südwestfunk-Intendanten Hammerschmidt, Süddeutsche Zeitung vom 6.8.1971 einschließlich der Erwiderung von Herrn Hannes Burger.

Als Anlage 3 ist ebenfalls beigefügt ein Aufsatz von Herrn Dieter Cycon aus der Welt vom 7.8.1971 "Noch halten in Bengalen die Dämme der Verunfft".


D. Dr. Collmer


Dr. von Hase

Anlagen

Übersetzung

Erklärung des Hohen Kommissars für Flüchtlingsfragen
der Vereinten Nationen vor dem Wirtschafts- und Sozial-
rat am 16. Juli 1971 in Genf

Meine Erklärung heute morgen wird sich im einzelnen auf die ungeheuren großen humanitären Bedürfnisse der ostpakistanschen Flüchtlinge in Indien beziehen.

Einige Zahlen

Dieser Exodus der Ostpakistani begann am 25. März 1971 und erreichte sehr bald alarmierende Ausmaße. Die indische Regierung sprach am 12. Juli von einer Gesamtzahl von über 6.849.000, die sich wie folgt verteilten:

Westbengalen	5.277.800
Tripura	1.062.900
Assam, Meghalaya und Bihar	509.100
<hr/>	
6.849.800	

Es besteht deshalb kein Zweifel, daß wir uns einer der großen Völkerwanderungen der modernen Geschichte gegenübersehen mit all den tragischen Aspekten menschlichen Elends und Leidens, die solche "Völkerwanderungen" zur Folge haben.

Chronologische Aufzeichnung der Geschehnisse

Gleich in den ersten Tagen des Flüchtlingszustroms aus Ostpakistan bemühten sich die indischen Behörden und die indische Bevölkerung ganz erheblich, auf lokaler, Provinzial- und Bundesebene die Flüchtlinge mit Unterkünften, Nahrung und ärztlicher Hilfe aufzunehmen. Eine Anzahl der freiwilligen Verbände, die normalerweise in den Gebieten arbeiten, in die die Flüchtlinge jetzt strömen, passten sich sogleich der Notsituation an und begannen damit, sich um die Neuankommelinge zu kümmern.

Gleichzeitig fanden in Neu-Delhi zwischen der indischen Regierung und besonderen Verbänden der Vereinten Nationen in Indien, einschließlich des Büros des Hohen Kommissars für das Flüchtlingswesen der Vereinten Nationen, Verhandlungen statt.

Am 23. April 1971 bat die Regierung von Indien durch ihren ständigen Vertreter bei den Vereinten Nationen den Generalsekretär um Hilfe von den Vereinten Nationen und anderen angeschlossenen Organisationen und schlug vor, daß Vorbesprechungen zwischen den indischen Behörden und dem Vertreter des Hohen Kommissars für das Flüchtlingswesen der Vereinten Nationen in Neu-Delhi stattfinden sollten.

Nach sofortigen Beratungen mit der indischen Regierung schickte ich eine Delegation nach Indien, und zwar Mr. Charles Mace, stellvertretender Hochkommissar, Mr. Thomas Jamieson, den zuständigen Direktor für Katastropheneinsätze und Dr. Paul Weis, Rechtsberater meines Büros. Die Delegation, die sich vom 6. - 19. Mai 1971 in Indien aufhielt, hatte die Gelegenheit, Flüchtlingsgebiete zu besuchen und hatte Gespräche mit Vertretern der indischen Regierung, den Vertretern der Programme und besonderer Verbände der Vereinten Nationen in Indien sowohl als auch mit Vertretern anderer Organisationen, die an dem Problem interessiert sind. Ein kurzer Bericht über die Ergebnisse der Reise und die Eindrücke der Drei-Mann-Delegation wurde an die Regierungen verteilt, und zwar durch deren ständige Vertreter und auch durch Vertreter von UNHCR oder die ansässigen Vertreter von UNDP in den verschiedenen Hauptstädten.

Noch vor Rückkehr der Drei-Mann-Delegation leisteten zwei Verbände der Vereinten Nationen, die bereits umfangreiche Programme in Indien durchführen, Hilfe aus zur Verfügung stehenden Mitteln, um den Flüchtlingen aus Ostpakistan zu helfen. Ich beziehe mich auf das World Food Programme (Weltspeisungsprogramm), das, auf eine Bitte der indischen Regierung vom 26. April hin, innerhalb weniger Wochen Nahrungsmittel im Werte von \$ 3,1 Millionen zur Verfügung stellte. Zusätzlich stellte UNICEF Anfang Mai Milchpulver, Medikamente und Fahrzeuge im Gesamtwert von \$ 600.000 zur Verfügung.

Außerdem bat ich vor der Rückkehr der Drei-Mann-Delegation aus Indien die für die UN-Programme und Verbände zuständigen Leute, Vertreter zu einer Sitzung zu schicken, die am 18. Mai 1971 im Haus der Nationen stattfand. Ein Vertreter der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften wurde auch dazu aufgefordert, sich an der Arbeit zu beteiligen.

Am 19. Mai 1971 richtete der Generalsekretär der Vereinten Nationen einen Aufruf für Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge aus Ostpakistan in Indien an die Weltöffentlichkeit. In diesem Appell brachte er seine Besorgnis hinsichtlich der Notlage der Flüchtlinge zum Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß sie "freiwillig zum frühestmöglichen Zeitpunkt wieder zurückgeführt werden", gab an, "daß, während einer solchen Rückführung, massive Hilfe von außen auf einer Katastrophenbasis notwendig sein wird" und appellierte "an Regierungen und andere Organisationen sowohl als auch an private Stellen, dabei zu helfen, die dringenden Bedürfnisse zu decken.". Der Generalsekretär wies auf seine Entscheidung hin, daß der Hohe Kommissar für das Flüchtlingswesen der Vereinten Nationen als Zentrale für die Koordinierung der Hilfen, die von all den anderen Organisationen kommen, fungieren sollte und drückte die Gewißheit aus, daß die Spender, als Antwort auf den humanitären Aufruf, positiv reagieren und großzügig spenden würden und "in größtmöglichem Maß von den bestehenden Möglichkeiten der "Familie" der Vereinten Nationen, besonders des Büros des UNHCR, dem World Food Programme, dem United Nations Children's Fund und der Weltgesundheitsorganisation" Gebrauch machen. Er drückte auch die Hoffnung aus, daß die Spender UNHCR auf dem laufenden halten werden.

Einige Tage später wiederholte ich diesen Aufruf. Regierungen wurden mit den genauen Schätzungen der Bedürfnisse, die von der indischen Regierung am 16. Mai 1971 ausgearbeitet wurden, versehen.

Im Einvernehmen mit der indischen Regierung schickte ich einen sehr erfahrenen Mitarbeiter von UNHCR, Mr. Thomas Jamieson, nach Neu-Delhi, um dort die Leitung der Zentrale der UN-"Zweigstelle" zu übernehmen. Mr. Jamieson nahm seine Arbeit am 5. Juni 1971 auf. Diese Vertretung wurde dadurch verstärkt, daß man zwei ältere, erfahrene Mitarbeiter nach Neu-Delhi abstellte.

In der Zwischenzeit hat die indische Regierung einen zentralen Koordinationsausschuß für Flüchtlingshilfe gegründet. Der Vertreter der Zentrale sowohl als auch Vertreter anderer interessierter UN-Programme und besonderer Verbände nahmen an den Tätigkeiten dieses Ausschusses auf Einladung der indischen Behörden hin teil.

Die Lage in Indien

Die Lage in den Gebieten, in die die Flüchtlinge hauptsächlich strömten, nämlich die Staaten Westbengalen, Tripura, Assam und Meghalaya, nicht zu erwähnen die Gebiete, in die die Flüchtlinge transportiert wurden, wurde in den Massenmedien und anderswo hinlänglich beschrieben und durch Bilder veranschaulicht. Diese Situation wurde durch die ständige Ankunft von Millionen von Menschen in einem Stadium des Elends und der körperlichen Erschöpfung verursacht. Es ist eine Situation großen menschlichen Elends.

Ich las und lese täglich Kritiken, gerichtet an die Vereinten Nationen, und andere, über, wie es heißt, Mangel an Unternehmungen, langsamer Reaktion und so weiter. Meine Kollegen bei den Vereinten Nationen und ich selbst sind leider im Laufe der Jahre daran gewöhnt, viele Situationen zu sehen und zu erleben, wo Tausende, wenn nicht Millionen von Menschen plötzlich Opfer irgendeiner Katastrophe werden, und wir wissen, daß weder Unterkünfte, noch Nahrungsmittel, Wasserversorgung, sanitäre Einrichtungen noch ausreichende ärztliche Versorgung über Nacht improvisiert werden können. Ich möchte hier, Herr Präsident, all den Tausenden von Frauen und Männern, die für die indische Regierung oder als Mitglieder anderer Organisationen oder ganz einfach als Privatpersonen sich bis ans äußerste ihrer Leistungsgrenzen bemüht haben zu helfen, von ganzem Herzen danken. Sie haben gleich von Anfang dieser Katastrophe an eine wundervolle Arbeit geleistet.

Von den 6 Millionen Ostpakistani in Indien, von denen Ende Juni berichtet wurde, sind, so wird von der Regierung geschätzt, ungefähr 3 Millionen in Lagern untergebracht, 1 Million in provisorischen Auffanglagern, wie z.B. in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden und ungefähr 2 Millionen bei Freunden, Verwandten oder bei der einheimischen Bevölkerung.

Die Lage in den Lagern reicht von gerade noch erträglich bis zu fast untragbar. Man muß sich klarmachen, daß selbst in den bestorganisierten Lagern sich die Lage augenblicklich verschlechtert, wenn einige Tausend Neuankömmlinge innerhalb einiger Stunden ankommen und dies geschah häufig.

Die Flüchtlinge, die in Schulen und öffentlichen Gebäuden untergebracht sind, haben ein ernstes Problem für den Lehr- und Verwaltungsbetrieb in den betroffenen Provinzen geschaffen. Es müssen angemessene Unterkünfte geschaffen werden, und zwar so viele wie möglich, um eine Art lebenswerte Bedingungen in diesen Lagern zu schaffen und um zu verhindern, daß die Probleme, die durch diesen ungeheueren Flüchtlingszustrom verursacht wurden, zunehmen und sich weiterentwickeln. Gleichzeitig kann die Unterbringung von Millionen von Menschen bei der dortigen Bevölkerung in einem ohnehin schon dicht besiedelten Gebiet nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit möglich sein. Ein großes Problem für die Hilfsaktionen ist dehalb die Schaffung von Unterkünften; ich werde darauf noch einmal zurückkommen.

Diese Situation ist in der Gegend von Kalkutta besonders akut, die, das ist ja bekannt, vor einigen Jahren mit einer Überbevölkerung und sehr schwierigen sozialen Problemen konfrontiert war, ebenso in Tripura.

Die indische Regierung hat deshalb einen Plan zur vorübergehenden Umsiedlung der Flüchtlinge in andere Gebiete erarbeitet und hat eine Zahl riesiger Auffanglager in anderen Provinzen der Republik errichtet, die jedes bis zu 50.000 Flüchtlinge versorgen können. Die Flüchtlinge wurden mit Flugzeugen befördert, und zwar mit Hilfe von Transportmaschinen, die zum Teil von anderen Regierungen zur Verfügung gestellt wurden sowohl als auch mit der Bahn und anderen Fahrzeugen.

Zum Glück hatte die indische Regierung gerade zur Zeit, als diese Notsituation begann, genügend Lebensmittelreserven zur Verfügung, die für den Fall einer Dürre oder anderer Naturkatastrophen zurückbehalten wurden. Das Problem bestand daher mehr in der Logistik und dem Transport als in einem Mangel an Nahrungsmittelreserven an Ort und Stelle. Andererseits sind die Reserven lebenswichtig für die gesamte Ernährungsplanung in Indien und müssen wieder aufgefüllt werden. Während Hauptnahrungsmittel in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden könnten, gilt dies nicht für lebensnotwendige Stoffe einer sowieso schon reduzierten täglichen Kost, z.B. für Hülsenfrüchte und Speiseöle, von denen nur begrenzte Vorräte vorhanden sind. Dies gilt auch nicht für Kindernahrung, die in solchen Notsituationen genauso wichtig ist.

Eines der schwierigsten Probleme bei der Unterbringung der Flüchtlinge sind wahrscheinlich die sanitären Einrichtungen in den Lagern und Auffangstellen. Dieses Problem steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Problem des Trinkwassers. Es gibt gar keinen Zweifel, daß der Mangel an sanitären Einrichtungen für Millionen von Neuankömmlingen die Gefahr vergrößert hat, krank zu werden, und ich beziehe mich nicht nur auf Cholera, sondern auch auf alle Arten von Darmkatarrh und andere Krankheiten. Die indischen Behörden und auch andere haben schon Maßnahmen ergriffen, die sanitären Einrichtungen zu verbessern, aber es ist viel schwieriger, in kurzer Zeit in dieser speziellen Sache wirksame Ergebnisse zu erzielen.

Ein wichtiger Aspekt der Lage in Indien ist das Problem des Transports und der Logistik. Es gibt nur sehr wenig Hauptstraßen, die zu den Flüchtlingsgebieten führen. Dies gilt ganz besonders für die Provinzen Assam, Meghalaya und Tripura, und zwar aus geographischen Bedingungen, wie man sofort sehen kann, wenn man eine Landkarte anschaut. Der Transport großer Mengen von Nahrungsmitteln und anderer Artikel vom Ankunftshafen oder von den Orten, wo diese gelagert werden, erfordert Fahrzeuge und allein dies wirft schon Probleme auf. Diese Schwierigkeiten entstehen durch die beträchtlichen Entfernung von den großen Häfen, in denen die Dinge ankommen (Kalkutta liegt wenigstens in der Nähe bestimmter Flüchtlingsgebiete, aber nicht in der Nähe von Tripura und Assam) und von den Orten, wo diese gelagert werden, von denen einige ganz abseits des Notstandsgebietes liegen. Schließlich macht noch der Monsun, der in diesem Jahr besonders stark zu sein scheint, Nebenstraßen unpassierbar. Dies macht äußerst einfallerreiches Handeln erforderlich und kann in der Tat eine erhöhte Verwendung erprobter Arten der Versorgung, einschließlich Hubschrauber, erforderlich machen, um eine Katastrophe zu verhüten. All das, ich muß es hier sehr kurz beschreiben (die beträchtliche Zahl der Flüchtlinge, der Mangel an zusätzlichen Unterkünften, zusätzlichen Nahrungsmitteln, zusätzlichen medizinischen Möglichkeiten, zusätzlichen sanitären Einrichtungen und zusätzlicher Logistik für Millionen von Menschen, den Monsun gar nicht zu erwähnen) machen die Hilfe für die ost-pakistanischen Flüchtlinge in Indien zu einer der größten und schwierigsten Hilfsaktionen unserer Zeit.

Der Bedarf

Die indische Regierung machte am 16. Mai 1971 eine erste Gesamtschätzung der Bedürfnisse an Nahrungsmitteln, Unterkünften, medizinischen Versorgungen, Fahrzeugen und anderen Dingen. Diese Schätzungen basierten auf der Annahme, daß sich in Indien von Ende März 1971 an für einen Zeitraum von 6 Monaten 3 Millionen Flüchtlinge aufhalten werden.. Die Gesamtsumme dieser Erfordernisse, wie von der indischen Regierung angenommen, belief sich auf den Gegenwert von US\$ 175 Millionen. Diese Zahl wurde vom Generalsekretär in seinem Aufruf am 19. Mai 1971 erwähnt.

Als Ergebnis des anhaltenden Flüchtlingszustroms überreichte kürzlich die indische Regierung der Zentrale revidierte Schätzungen mit dem Datum vom 16. Juni 1971, die auf den Bedürfnissen von durchschnittlich 6 Millionen Flüchtlingen für einen Zeitraum von 6 Monaten, auch von Ende März 1971 an, basieren. Die überprüften Schätzungen belaufen sich auf einen Gegenwert von US\$ 400 Millionen und wurden an die einzelnen Regierungen übergeben.

Beiträge an die Vereinten Nationen und angeschlossene Organisationen

Die Situation vor zwei Tagen war die, daß ein Betrag von \$ 47,7 Millionen in bar und \$ 51,7 Millionen in Waren, das macht einen Gesamtbetrag von \$ 99,4 Millionen, der Zentrale zugesagt wurde. Der größere Teil dieser Beiträge, nämlich \$ 93,9 Millionen, wurde von Regierungen beigesteuert, während \$ 4,4 Millionen vom World Food Programme, UNICEF, WHO und UNHCR zur Verfügung gestellt wurden.

Der Rat möchte auch bekanntmachen, daß die Beiträge, die bei der Zentrale eingingen, auch \$ 1,1 Millionen enthalten, die von anderen Organisationen gespendet wurden. Diese Zahl, die, verglichen mit den gegenwärtigen Bedürfnissen, klein ist, würde unter anderen Bedingungen als ziemlich beträchtlich angesehen werden.

Beiträge an andere Stellen

Eine Anzahl von Regierungen haben es vorgezogen, die ostpakistanischen Flüchtlinge in Indien dadurch zu unterstützen, daß sie ihre Spenden in Form von Bargeld oder Waren direkt an die indischen Behörden richteten. In bestimmten Fällen wurden außer diesen Beträgen auch noch ziemlich hohe Beiträge an die Zentrale geleitet. Eine Anzahl von Regierungen unterrichteten den Generalsekretär oder den Hohen Kommissar von ihrer bilateralen finanziellen Unterstützung. Nach zur Verfügung stehenden Angaben können die bilateralen Leistungen der Regierungen auf einen Gegenwert von \$ 49 Millionen geschätzt werden.

Wie ich schon bemerkte, verursachte der plötzliche Zustrom ostpakistanischer Flüchtlinge nach Indien sofort beträchtliche Besorgnis in der ganzen Welt, nicht nur bei den Regierungen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit und bei Wohlfahrtseinrichtungen und humanitären, von Regierungen unabhängigen Organisationen. Deshalb haben eine Anzahl nicht von der Regierung abhängiger Organisationen gleich vom Anfangsstadium der Notsituation an Hilfe für die ostpakistanischen Flüchtlinge in Indien geleistet, entweder aus zur Verfügung stehenden Mitteln oder von Mitteln, die sie von Regierungen erhalten haben, oder mit Geldern, die sie mit Hilfe von Spendenaufrufen zusammenbrachten. Wir sind bemüht, genaue Informationen über diese Bemühungen zusammenzutragen, die zur Zeit auf einen Gegenwert von \$ 17 Millionen in Bargeld und Waren geschätzt werden können.

Ich möchte auch die Liga des Roten Kreuzes, den Roten Halbmond und die Red Lion and Sun-Gesellschaften erwähnen. Auf eine Bitte des indischen Roten Kreuzes hin, rief der Generalsekretär der Liga die angeschlossenen nationalen Gesellschaften dazu auf, Geld und Waren zu spenden. Die Liga hat als Antwort darauf bis jetzt einen Gegenwert in Höhe von US\$ 3,2 Millionen in bar und in Form von Waren erhalten. Dies wird dem indischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, das innerhalb des Gesamtrahmens arbeitet, der von den indischen Behörden festgelegt wurde. Das indische Rote Kreuz hat die Verantwortung für ein Speisungszentrum für ergänzende Ernährung übernommen (besonders bestimmt für Kinder und stillende Mütter) und für zusätzliche ärztliche Versorgung.

Die Arbeit der Zentrale

Im Anfangsstadium dieser Notsituation lieferte UNICEF aus vorhandenen Beständen Kindernahrung, medizinische Instrumente, Medikamente, Fahrzeuge und anderes mehr. UNICEF ist außerdem das einzige Programm innerhalb des Gefüges der Vereinten Nationen, das mit Hilfsgütern ausgerüstet ist und mit deren Handhabung vertraut ist. Es spielt deshalb eine große Rolle als Lieferant für Zeltbaumaterialien, Fahrzeuge, Medikamente und ärztliche Ausrüstung, Kindernahrung usw. für Indien.

Natürlich haben auch das World Food Programme und FAO eine große Rolle übernommen. Die Zentrale berichtet von Beiträgen des WFP in Form von Nahrungsmitteln, das alle weiteren Veranlassungen trifft wie z.B. den Empfang von den Spendern, Verschiffung, die Lieferung nach Indien usw. WFP kauft auch die Lebensmittel ein, die nicht in Indien bezogen werden können.

Die Weltgesundheitsorganisation ist die Überwachungsstelle für alle medizinischen Lieferungen. Sie spielte eine lebenswichtige Rolle, als in den Flüchtlingsgebieten Cholera ausbrach und bei der Koordinierung und Versorgung auf den Gebieten des Gesundheitswesens und dem medizinischen Bereich spielt sie auch weiterhin eine wichtige Rolle.

Unterbringung

Es war von vornherein klar, daß die gezielten Bemühungen auf den Bau von Unterkünften gerichtet werden müssen. Die indische Regierung gab ursprünglich Bestellungen für Material zum Bau von Unterkünften für mehr als 800.000 Personen direkt im Land selbst auf. Es wurden bereits 36.000 Zelte und 750 Tarpaulins geliefert und weitere Lieferungen werden für Ende dieses Monats und den Monat August erwartet. Die Organisationen der Vereinten Nationen gewährten Barbeiträge, um es der Regierung zu ermöglichen, einen Teil der Kosten dieser Käufe an Ort und Stelle zu decken.

Außerdem arrangierte UNICEF sofort, mit Hilfe von Mitteln, die von der Zentrale zur Verfügung gestellt wurden, den Kauf und den Transport von Zeltbaumaterialien einschließlich Plastikmaterial, Zelte und Tarpaulins vom Ausland. Die Lieferungen von UNICEF haben bereits den Bedarf für ungefähr 1 Million Menschen gedeckt, und man hofft, mit den zusätzlichen Lieferungen, die Ende Juli eintreffen sollen, eine weitere Million Menschen unterbringen zu können. Außerdem wurde Material für den Bau von Unterkünften für ungefähr 300.000 Menschen von UNICEF in Indien gekauft. Ich muß auch die bedeutenden Beiträge in Form von Zeltbaumaterialien erwähnen, die durch bilaterale Vereinbarungen mit der indischen Regierung und freiwilligen Verbänden geleistet wurden.

Die Regierung hat in ihrer neu überarbeiteten Liste, in der die Bedürfnisse aufgeführt sind, angegeben, daß sie die notwendigen Schritte unternimmt, um "basha"-Hütten, eine leichte Konstruktion aus einheimischem Material mit, soweit möglich, Plastikverstärkung zu beschaffen, um Unterkünfte für ungefähr 3 Millionen Menschen zu schaffen zum Gesamtpreis von rund \$ 48 Millionen. Ich hoffe ernstlich, daß der indischen Regierung namhafte Geldspenden zur Verfügung gestellt werden, um dabei zu helfen, diesen wichtigen Schritt zu finanzieren.

Nahrungsmittel

In dem revidierten Antrag vom 26. Juni 1971 schätzte die indische Regierung, daß 776.000 metric tons an Grundnahrungsmitteln (z.B. Reis, Hülsenfrüchte, Zucker und Öl) benötigt werden, um eine durchschnittliche Zahl von 6 Millionen Flüchtlingen während eines Zeitraumes von 6 Monaten zu ernähren. Diese Menge schließt Dinge wie Salz, Milchpulver und Kindernahrung nicht ein, von denen eine Gesamtmenge von 30.000 to als Zusatznahrung benötigt werden.

Von den großen Mengen Nahrungsmitteln, um die die Regierung bat, wurden bis jetzt durch die Zentrale ungefähr die Hälfte geliefert oder zugesichert und auch auf bilateraler Basis, wie uns bekannt ist. Wenn man jedoch die Lage Punkt für Punkt prüft, wird man feststellen, daß die Angebote, die bis jetzt gemacht wurden, nicht immer dem Bedarf entsprechen. Es wurde z.B. Weizen angeboten, der für die betroffenen Menschen jedoch nichts ist, da er für sie ganz unbekannt ist. Andererseits werden bis zu 580.000 to Reis benötigt, während nur 160.000 to angeboten wurden. Dies ist unverständlich, wenn man bedenkt, daß es auf der Welt 10 Länder gibt, die jedes mehr als 100.000 to Reis in jedem Jahr exportieren. Dasselbe gilt für Hülsenfrüchte, von denen 124.000 to benötigt werden, während 9.500 to angeboten wurden. Für Zucker gilt das gleiche; dort besteht eine Differenz von 47.000 to, die in Indien gekauft werden könnten, wenn die Mittel dazu vorhanden wären, während man noch immer 10.000 to Speiseöl und die gleiche Menge Milchpulver benötigt. Ich würde gern die Länder, die diese Waren, besonders Reis verarbeiten, dringend bitten, sich besonders zu bemühen, die Lücken zwischen dem Bedarf und der schon geleisteten Hilfe überbrücken zu helfen.

Hinsichtlich ergänzender Nahrungsmittel besteht heute noch ein Defizit von ungefähr 10.000 to Milchpulver und ungefähr der gleichen Menge Salz. Bei der Bemühung, ungefähr 1,5 Millionen Kinder zu erreichen, wurden von UNICEF 5.000 to proteinhaltiger Nahrungsmittel im Werte von \$ 800.000 in Indien gekauft, und zwar mit Mitteln, die von der Zentrale zur Verfügung gestellt wurden. Diese werden nun dazu benutzt, die Lücke bis zum Eintreffen von wenigstens 10.000 to einer ähnlichen Art für die Kinder zu füllen, die von der Regierung der USA gespendet wurden und die im Laufe der Monate August und September in Indien eintreffen sollen.

Gesundheitswesen

Im Mai, als die Drei-Mann-Delegation Indien besuchte, schloß sich ein Experte der Weltgesundheitsorganisation ihnen an. Der noch nie dagewesene Zustrom hat Schwierigkeiten in der ärztlichen Versorgung, auch wenn sie nur ganz grundlegend war, geschaffen. Es gab auch Unterernährung und eine Verschlechterung der sanitären Einrichtungen. Das allgemeine Bild trug wesentlich zu dem schnellen Ausbreiten ansteckender Krankheiten bei.

Es herrschte akuter Mangel an Medikamenten, medizinischer Ausrüstung, Impfstoffen und anderen Dingen für die Programme zur Verhinderung von Epidemien. Die Möglichkeiten, mit der Frage der sanitären Einrichtungen fertig zu werden, waren völlig unzureichend.

Seit Mai wurde natürlich ein deutlicher Anstieg der Zahl der Flüchtlinge verzeichnet und von der indischen Regierung und dem indischen Roten Kreuz wurden Schritte unternommen, um mit der Lage auf dem Gebiet des Gesundheitswesens fertig zu werden.

Eines der dramatischsten Probleme auf diesem Gebiet war die Cholera. Diese Krankheit, die in diesem Teil der Welt endemisch ist, nahm ernstzunehmende Ausmaße im Hinblick auf die Seuchengefahr und auf die Schwierigkeiten, für die Flüchtlinge ausreichende sanitäre Einrichtungen zu schaffen; an.

Ungefähr 11 Millionen Einheiten Cholera-Impfstoff wurden von überall her an die indische Regierung geschickt und die Weltgesundheitsorganisation meint, daß die Lieferungen vorläufig fortgesetzt werden sollten, im Falle erneuter Ausbrüche. Impfen ist jedoch nicht die einzige oder beste Möglichkeit, das Ausbreiten von Cholera zu verhindern, und die indische Regierung ist dabei, andere Schritte zu unternehmen. Man bemüht sich jedoch hauptsächlich darum, die Dinge auf den Gebieten Gesundheitswesen, sanitäre Anlagen und des Trinkwassers zu verbessern.

Es wurde geschätzt, daß an einem Stichtag, dem 22. Juni, ungefähr 25.000 - 30.000 Cholerafälle und ungefähr 4.000 Todesfälle in Krankenhäusern und medizinischen Zentren verzeichnet waren. Da es sehr schwierig ist, die eigentliche Todesursache festzustellen, sind diese Zahlen wahrscheinlich zu niedrig. Wegen der sehr dürftigen sanitären Anlagen und dem Wegzug von Flüchtlingen aus den Lagern, ist es sehr schwierig, vorauszusagen, was in Zukunft geschehen wird. Man muß die Lage daher sehr genau beobachten, während die Hilfsmaßnahmen weiterlaufen, um mit der gegenwärtigen Lage fertig zu werden.

Die Weltgesundheitsorganisation arbeitet eng mit der Zentrale zusammen und schickt Sendungen nach Indien zur Behandlung und Verhütung von Cholera und mit anderen medizinischen Bedarfsgütern, um mit der allgemeinen Lage auf dem Gebiet des Gesundheitswesens fertig zu werden. Dies geschah auf einen Antrag der indischen Regierung an die Weltgesundheitsorganisation hin. Bis heute wurden 80 % aller erbetenen und genehmigten Lieferungen ausgeliefert und werden jetzt in den Flüchtlingslagern Verwendung finden. Die restlichen 20 % bestehen im wesentlichen aus "rehydration fluid", das wöchentlich verschifft wird. Das Gesamtgewicht aller gelieferten und noch kommenden Lieferungen wird auf 400 to geschätzt. Gleichzeitig arbeitet die Weltgesundheitsorganisation mit der Zentrale und in enger Verbindung mit der Regierung weitere Bedürfnisse sowohl für sofortig als auch für den langfristigen Bedarf aus, und man ist dabei, bei dieser Sache zu helfen. Diese Aktion schließt die Beschaffung von Vorräten an Antibiotika und Mittel gegen Malaria ein, um möglichen Ausbrüchen von Diphtherie und Typhus entgegenzuwirken und Malaria zu bekämpfen.

Transport

Im Hinblick auf die ungeheure Beanspruchung des indischen Transportsystems müssen und werden zusätzliche Transportmittel beschafft werden, um die Hilfsgüter vom Hafen oder Flugplatz, wo sie ankommen, zu den Flüchtlingsgebieten zu bringen. An erster Stelle standen Bemühungen, Fahrzeuge von den indischen Herstellern zu erhalten und aus Beständen

Um diese zu ergänzen, setzte die indische Regierung Lastwagen, Jeeps und Anhänger mit auf die Liste der Dinge, die vom Ausland beschafft werden müssen. Um die Kranken zu transportieren, braucht man auch Krankenwagen. Die Dringlichkeit des Bedarfs kann man aus den Zahlen ersehen, die die Regierung angab: 768 Lastwagen, 480 Jeeps, 244 Anhänger und 120 Krankenwagen.

UNICEF stellte Vielzweck-Jeeps, Lastwagen, Anhänger und kleine Ambulanzen zur Verfügung und noch mehr Jeeps werden von den bestehenden UNICEF-Projekten in Indien in die jeweiligen Gebiete gebracht. Weitere Transportmittel kamen per Flugzeug über die Liga der Rotkreuz-Gesellschaften und freiwilliger Verbände nach Indien.

Um die Lücke zwischen den jetzt zur Verfügung stehenden Transportmitteln und dem Gesamtbedarf zu füllen, wurden oder werden noch Bestellungen in Indien, Japan, Großbritannien und den USA aufgegeben. Da jedoch die Lieferzeiten für diese Fahrzeuge von Ende August bis Anfang Oktober variieren, müssen dringend Mittel und Wege gefunden werden, um in der Zwischenzeit die in Indien schon bestehenden Transportmöglichkeiten auszunutzen und in Gang zu bringen. Es wird auch die Möglichkeit geprüft, einige der am dringendsten benötigten Transportmittel, wie z.B. kleine Ambulanzen, per Luftfracht zu schicken.

Freiwillige Rückführung

Ich habe mich bis jetzt mit der Katastrophenhilfsaktion befaßt und ich erkenne allmählich, daß eine Frage den Rat sehr beschäftigt, sowie sie überhaupt alle beschäftigt, die sich mit diesem Problem befaßt haben: was soll werden?

Hier möchte ich die Hoffnung wiederholen, die der Generalsekretär in seinem Aufruf vom 19. Mai zum Ausdruck gebracht hat, nämlich, daß diese unglücklichen Menschen so bald wie möglich freiwillig zurückkehren werden.

Ich habe in diesem Zusammenhang gehört, daß die indische Regierung die Dringlichkeit einer baldigen Rückkehr betont hat, da die Flüchtlinge nicht für immer in Indien angesiedelt werden können. Ich habe auch von der Haltung der pakistanischen Regierung gehört, daß die Flüchtlinge zurückkehren sollen. Ich möchte versichern, daß der Rat bereit ist, die freiwillige Rückkehr der Flüchtlinge wie nur irgend möglich zu erleichtern. Das muß natürlich das humanitäre Ziel unserer Bemühungen bleiben. Ich bin mir der Schwierigkeit dieser Situation nur zu gut bewußt. Man muß jedoch bei allem ein vertrauensvolles Klima schaffen, bei dem der einzelne Flüchtling den Wunsch hat, freiwillig zurückzukehren.

Wie die Mitglieder wissen, nahm ich zum größten Teil aus diesem Grund die Einladung der beiden Regierungen an, Pakistan und Indien im vergangenen Monat zu besuchen, und ich möchte ihnen für die Gelegenheit danken, die sie mir gegeben haben, um die Situation zu studieren und an einem Gedankenaustausch teilzunehmen. Ich wurde dadurch ermutigt, daß gewisse Regierungen bei der Ankündigung ihrer Beiträge diese Mittel schon dafür bestimmt haben, die freiwillige Rückführung zu unterstützen. Ich wurde auch dadurch ermutigt, daß ich kürzlich von der Regierung von Pakistan die Zustimmung erhalten habe, einen erfahrenen Mitarbeiter in Dacca einzusetzen. Ich bin sicher, daß seine Anwesenheit dort jetzt von Nutzen sein wird, und später umso mehr, wenn - wie wir alle ernstlich hoffen - der Prozess der freiwilligen Rückführung in Schwung gekommen ist. Bis dahin braucht man, wie der Generalsekretär schon früher gesagt hat, und was sehr wichtig ist, massive Unterstützung von außen für die Hilfsaktionen in Indien.

Süddeutsche Zeitung

Nr. 180 vom 29. Juli 1971

Wie Deutsche in Indien Pakistani betreuen

Hilfe, die zur Hürde wird

Pannen und selbstverschuldet Schwierigkeiten behindern die Arbeit einiger Organisationen

Von unserem Redaktionsmitglied Hannes Burger

Kalkutta, im Juli

Erschöpft, frustriert und lustlos, aber mit ungebrochener Arroganz und Aggressivität zeigt Doktor Wallauer, der Teamleiter der deutschen Hilfsorganisation "Medico International" das Feldlazarett der Bundesregierung her, das er mit seinen Leuten im Flüchtlingslager Salboni, etwa dreieinhalb Autostunden westlich von Kalkutta, aufgebaut hat. Nachdem wir die für diesen Zweck viel zu kompliziert und aufwendig ausgestatteten Ambulanz- und Operationszelte, den eigenen Stromgenerator, das Labor und auch die für Indiens Klima viel zu heißen Krankenzelte bewundern durften, wird unser Blick von einer großen, silbern in der Sonne blitzenden Aluminiumfolie angezogen, die zwischen einer Stellwand und einem Fahrzeug über ein Feldbett gespannt ist. Es handelt sich, so erfahren wir, um eine schattige und die Hitze reflektierende Ruhestätte für den "Chefarzt", denn er ist auch schon krank.

Damit ist Wallauer, der dritte Kranke unter den "Medico"-Ärzten, die ausgezogen waren, als Tropenlehrlinge die Inder das Helfen zu lehren, und dann selbst nach kürzester Zeit hilflos auf der Nase lagen. Einer von vielen guten Gründen, warum die indische Regierung keine ausländischen Ärzte, die mehr Probleme schaffen als sie lösen, in den Flüchtlingslagern haben will.

Der "Chefarzt", ein weiterer Arzt, einige Helfer und zwei Krankenschwestern sitzen unterbeschäftigt in Badehosen und Shorts im Feldlazarett herum und sind sauer auf die indischen Behörden, die dem unaufgefordert eingeflogenen "Medico"-Personal die Visa nicht verlängert, ihnen kein indisches medizinisches Personal zuweisen und einen Teil der übersandten Hilfsgüter nicht aus dem Flugplatz herauslassen. Ihre Hauptwut richtet sich gegen Colonel Luthra, der im Auftrage der indischen Zentralregierung die Flüchtlingshilfe in den betroffenen Bundesstaaten koordiniert und "Medico International" auf der ganzen Linie den Hahn abgedreht hat. So ist unter Indiens

(KOD. B. 3 vom 20.07.1971)

Monsunklima fast alles einschließlich der physischen Kondition zer-
ronnen, was zunächst so stolz begonnen hatte, als der langhaarige
und bärige "Chefarzt" Dr. Wallauer noch nicht in der Badehose her-
umlief, sondern in einer schneidigen Khakiuniform mit Achselklappen
und Rangabzeichen, einem Stabsarzt aus der Nobelgarde Fidel Castros
vergleichbar. Idealismus, Arbeitswut und guter Wille zum Helfen,
verbunden mit Ehrgeiz und politischer Ideologie reichen in der
Katastrophenhilfe von so gigantischen Dimensionen nicht aus, denn
hier gilt noch mehr als in der Entwicklungshilfe, daß gut gemeint
meist das Gegenteil von gut ist. Wer keine Tropenerfahrung hat, wer
die Verhältnisse im Lande und die Mentalität der Menschen nicht
kennt, muß in Indien mehr als in jedem anderen Entwicklungsland
Schiffbruch erleiden.

Amateure zur Katastrophe

Genau das widerfuhr einigen kleineren Hilfsorganisationen, die keine
indische Partnerorganisation im Lande haben und deshalb auf Grund
ihrer Ahnungslosigkeit über indische Verhältnisse verbunden mit über-
heblichem Auftreten in ständige Schwierigkeiten mit den indischen
Behörden gerieten. Aus ihrem selbstverschuldeten Scheitern im Rahmen
der Katastrophenhilfe für die Flüchtlinge zimmerten sie dann jedoch
massive und weitgehend ungerechtfertigte Beschuldigungen gegen die
indische Regierung und gegen die erfahrereren Hilfsorganisationen
wie Caritas, Diakonisches Werk und Rotes Kreuz. Eine verantwortungs-
lose Kampagne, die in Deutschland dazu führte, daß das dringend be-
nötigte Spendenaufkommen schlagartig zurückging, und in Indien bei
allen mit der Flüchtlingshilfe befaßten Behörden eine massive Ver-
ärgerung über die hältlose Kritik aus der Bundesrepublik auslöste.
Somit sind "Medico International", "Terre des Hommes" (Deutschland)
und der Südwestfunk, die als Amateure Katastrophenhilfe leisten wollten,
nahezu selbst zu einer Katastrophe geworden.

Wer sich über die Situation der Flüchtlinge in den Lagern ein Urteil
bilden oder gar selbst dort als Ausländer arbeiten will, muß wissen,
wie die Masse der indischen Bevölkerung außerhalb der Lager lebt und
seit Jahren gelebt hat, ohne daß sich jemand zu einer Katastrophen-
hilfe aufgerüttelt fühlte, denn nur dies kann für die indischen Be-
hörden der Maßstab für die Flüchtlingshilfe sein:

1. Über 200 Millionen Inder, das ist fast die Hälfte der Bevölkerung,
müssen - einer kürzlich veröffentlichten Studie indischer Wissen-
schaftler zufolge - mit einem Betrag von weit weniger als einer
Rupie pro Tag (das sind etwa 50 Pfennige) auskommen. Wenn die
Flüchtlinge aus Pakistan nun in den Lagern bei freier Wohnung auch
Lebensmittel im Wert von einer Rupie pro Tag bekommen, so vegetieren
sie damit gewiß gerade am Existenzminimum dahin, aber eben so wie
mehr als 200 Millionen Inder auch. Und in Pakistan ging es den
meisten kaum besser, eher schlechter; da die Menschen außerhalb
des Lagers für dieses Existenzminimum großenteils noch acht bis
zehn Stunden arbeiten müssen, würde jede weitergehende Besser-
stellung der Flüchtlinge zu inneren Unruhen oder zu einem Ein-
sickern der Einheimischen in die Lager führen.
2. Viele Millionen Inder auf dem Lande und in den Großstadtslums
haben ähnlich primitive, zum Teil noch schlechtere Hütten als die
Flüchtlinge jetzt. Der vom Monsunregen aufgeweichte Morast in
den Dörfern und Vorstädten unterscheidet sich kaum von dem in
den Lagern. Daß der erste Aufbau der Camps während der Monsun-
überschwemmungen teilweise unter katastrophalen Zuständen er-
folgte und in einigen Camps Zelte unter Wasser standen, ist durch

die überstürzte Anlage auf Grund der ins Unermeßliche anschwellenden Menschenmassen zu erklären. Fertige Quartiere und schon dampfende Küchen vorzufinden wird wohl kein Flüchtling auf der Welt je erwarten können.

3. Die medizinische Versorgung der Armen und der Landbevölkerung in Indien ist in vielen Gebieten noch unzureichend oder zumindest sehr einfach. Indien hat zwar genug und auch sehr gut ausgebildete Ärzte, aber diese gehen ebenso ungern auf das Land oder in Armeenviertel wie ihre Kollegen in Deutschland. In den primitiven Verhältnissen und bei dem Massenandrang in den Flüchtlingslagern kommt ein indischer Arzt, der ständig unter ähnlichen Bedingungen arbeitet und die meisten Krankheitserscheinungen bei seinen Landsleuten auch ohne Labor und lange diagnostische Untersuchungen erkennt, in einer derartigen Katastrophensituation und mit den nur in einfachster Form vorhandenen Hilfsmitteln weit besser zurecht als ein Ausländer, der sich obendrein nur mit maximal zehn Prozent der Flüchtlinge auf englisch unterhalten kann.

Wer jedoch wie ein deutscher Journalist, der als Pressevertreter einer Hilfsorganisation nur zu einem Blitzbesuch nach Kalkutta kam und von allem keine Ahnung hat, handelt, der wird beim Betreten eines Flüchtlingslagers zweifellos einen Kulturschock erleiden und durchdringen. Das hat dieser Journalist - Schäfer von "Terre des Hommes" - auch in vollem Umfang getan und mit seinem Geschrei vom planmäßigen Völkermord und der Unfähigkeit des deutschen Generalkonsulats, der indischen Regierung und der großen Hilfsorganisationen die deutsche Öffentlichkeit verrückt gemacht - nur weil hier mitten in dieser Katastrophe niemand Zeit hatte einen Anfänger ernst zu nehmen und seinen Anordnungen Folge zu leisten.

Als ihm beispielsweise jemand am Tag den Bären aufband, ein von zwei Polizisten in der Nähe der Grenze bewachter alter Mann sei ein Pakistan-spion, der beim Morgengrauen erschossen werden soll, alarmierte Schäfer mitten in der Nacht alle möglichen Deutschen in Kalkutta, um dieses "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" zu verhindern. Schließlich raste er allein im Taxi an die Grenze und war zutiefst erschüttert, als er hinter den Polizisten einen regungslosen, nur mit einem Tuch bedeckten Körper liegen sah. Derartige "Leichen von Pakistan-spionen", die in der Nacht nur mit einem Tuch bedeckt auf der Straße liegen und am nächsten Morgen wieder munter aufstehen, gibt es aber in Indien einige Millionen.

Minus durch Verwirrung

Solche Aufregung ist schon makaber, wenn man bedenkt, daß die durch einschlägige Presseveröffentlichungen gestiftete Verwirrung den indischen Flüchtlingen einige Millionen deutscher Spendengelder entzogen hat. Ähnliche Erfahrungen hat man in Kalkutta auch mit der deutschen Hilfsorganisation "Medico International" gemacht, mit der sich die Hilfsaktion des Südwestfunks Baden-Baden nahezu völlig integriert identifiziert hat. Medico ist eine junge, vor Ehrgeiz fast berstende Hilfsorganisation, die ursprünglich mit dem Versand zusammengebettelter Ärztemuster in Entwicklungsländer begann und jetzt von idealistischen jungen Linken als Organisationsstruktur für ihr Engagement benutzt wird.

Der Südwestfunk versuchte zunächst, von tiefem Mißtrauen gegen die großen und erfahrenen Hilfsorganisationen erfüllt, seine Hilfe über "Medico" zu kanalisieren und den Redakteur Klein als Spezialagenten gegen alle Korruptionsversuche von Einheimischen mitzuschicken. Da "Medico International" trotz idealistischen Einsatzes und trotz

aufopferungsvoller Arbeit seiner ausgesandten Helfer an Unerfahrenheit, Überheblichkeit und ideologischer Verbohrtheit in Indien gescheitert ist, hat "Ho Tschi Klein", wie man den linksengagierten und militärisch auftretenden Fernsehredakteur in Kalkutta nennt, doch noch ein Arrangement mit der "Caritas India" eingehen müssen, weil er sonst den größten Teil seiner Spendengelder wieder hätte mit heimnehmen können. Wie die noch verbliebenen völlig frustriert herumsitzenden Katastrophenamateure jetzt verlauten lassen, hatte sich die kleine Gruppe nichts Geringeres vorgenommen als Strukturen zu verändern - ausgerechnet im Rahmen der Katastrophenhilfe, wo es mit langfristiger Entwicklungshilfe schon schwer genug ist und ausgerechnet im riesigen Subkontinent Indien.

Mit ihren Versuchen, durch Geld politische Agitatoren für Basisarbeit in den Flüchtlingslagern anzuheuern, sind sie bei den Indern jedoch gerade an die richtige Adresse gekommen. Von ihrem revolutionären Sendungsbewußtsein ist zuletzt nicht mehr geblieben als der häufige Gebrauch des Wortes Scheiße und eine trotzige Verbitterung.

Das Auftreten der Linken von "Medico International" in Indien geschieht nach Grundsätzen, die von einem Holländer in Kalkutta treffend als typisch "neokolonialistisch" bezeichnet wurde. Diese Grundsätze lauten auf kurze Formeln gebracht: Was hier in Indien getan werden muß, bestimmen wir und nicht die Inder; Inder funktionieren überhaupt nur, wenn man sie anbrüllt; keinen Inder darf man an ein deutsches Gerät oder Fahrzeug lassen, deutsche Ware gehört nur in deutsche Lagerbetreuung; die anderen sollen sehen wo sie bleiben; die Inder wollen grundsätzlich nur die Hilfsgüter zur Ausrüstung ihrer Armee unterschlagen.

Es klingt wie das überschätzte Ultimatum der letzten Medicaner, wenn Wallauer sagt: "Wir sind schließlich nicht hierhergekommen, um Scheiße zu bauen, sondern um was ordentliches auf die Beine zu stellen. Und die Inder müssen sich jetzt entscheiden, ob sie nur abstauben wollen oder den Flüchtlingen helfen."

Während die anderen Hilfsorganisationen ihre Mittel in Zusammenarbeit mit den indischen Behörden überall dort einsetzen, wo es am dringendsten gebraucht wird, versuchte "Medico" alle eigenen Hilfsgüter nur dort einzusetzen, wo das eigene Team wirkt. Mit bescheidenen 440 000 Mark Eigenmitteln, aber einem 1,5 Millionen Scheckbuch "Ho Tschi Kleins" in der Tasche und den Feldstangen des Feldlazaretts im Rücken gedachten sie den Indern in einer Materialschlacht zu zeigen, was eine echte deutsche Katastrophenharke ist.

Da "Medico" keine indische Partnerorganisation und damit keine Infrastruktur im Lande hat, war es zunächst einmal schon schwierig, die an "Medico Calcutta" (eine Adresse, die es eben hier nicht gibt) adressierten Hilfsgüter aus dem Flughafen herauszukriegen. Während wiederum die großen Organisationen hierbei entweder keine Schwierigkeiten haben oder bei Engpässen mit der überforderten indischen Bürokratie geduldig und freundlich verhandeln, glaubten die "Medico"-Leute mit dem "Zusammenscheißen" von indischen Beamten etwas zu erreichen. Die englische Hilfsorganisation "Oxfam" fühlte sich zu dem Kommentar veranlaßt, die "Medico"-Leute erinnerten genau an die Klischeebilder von den Deutschen, wie man sie sonst nur aus antideutschen Kriegsfilmkenne.

Drei Tatsachen

Einen Kühlschrank mit eigenen Stromaggregat - ein Luxus wie ihn keines der über 1.000 sonstigen Lager für die Medikamentenlagerung besitzt - brauchten sie so dringend, daß sie ihn unter Umgehung des indischen Zolls aus dem Flughafengelände holten. Um so sturer schalteten die Inder daraufhin mit der Auslieferung der zwei Ambulanzunimogs, die für 90.000 Mark vom Südwest-Funk-Spendengeld gekauft wurden und für etwa nochmals die gleichen Kosten in einer Chartermaschine der Bundesregierung nach Calcutta geflogen worden sind. Die Auslieferung an "Medico" wurde von den Indern an die Bedingung geknüpft, daß die Unimogs nach einem Vierteljahr in indischen Besitz übergehen. Dies lehnten die "Medico"-Leute ab, weil sie die zwei Unimogs für wiederum 90.000 Mark nach Deutschland zurückfliegen wollten.

Es besteht kein Zweifel, daß die indischen Behörden scharf darauf sind, daß Investitionshilfsgüter, die nicht als Eigentum indischer Partnerorganisationen ohnehin im Lande bleiben, in den Besitz der Regierung übergehen. Der Grund dafür liegt aber nicht in der fixen "Medico"-Idee, man wolle nur die Armee ausrüsten, sondern schlicht in drei Tatsachen:

1. Die Regierung hat sich nicht nur wie "Medico" um ein oder zwei Camps rund um Calcutta zu kümmern, sondern um alle, und sie hat vor allem bei der Versorgung der Flüchtlinge in den im Norden gelegenen Provinzen größte Transportschwierigkeiten, weil Fahrzeuge fehlen.
2. Auch wenn die indischen Behörden es aus politischen Gründen nicht öffentlich zugeben, richten sie sich doch bereits auf die Möglichkeit ein, daß die Flüchtlingslager noch länger bestehen bleiben. Das bedeutet, daß sie jetzt schon die Katastrophenhilfe aus dem Ausland auf lange Sicht abschöpfen müssen, weil erfahrungsgemäß nach einigen Monaten mit ausländischem Material und Personal nicht mehr gerechnet werden kann.
3. Wenn ausländische Organisationen mit Hilfe ihrer Materialüberlegenheit einen allzu großen Unterschied im Versorgungsstandard in den Camps schaffen, erwachsen den Behörden noch größere Probleme mit der Mobilität der Flüchtlinge, die verständlicherweise immer dorthin ziehen wollen, wo es ihnen dem Vernehmen nach besser gehen soll. Abgesehen davon ist es psychologisch ungeschickt, die indischen Ärzte, Lagerleiter und Versorgungsteams, die mit bescheidenen Mitteln ihr Bestes geben, ständig mit der protzigen Materialüberlegenheit der Deutschen in ihren "Musterkolchosen" zu demütigen. Nach dem Motto: Deutschlands Pakistanflüchtlinge sind die besten.

Doktor Wallauers Äußerungen nach besteht jetzt auch die Gefahr, daß "Medico" das deutsche Feldlazarett nach dem Abzug seiner Leute lieber abschließt und verrotten läßt, als es den besser funktionierenden größeren Hilfsorganisationen zur weiteren Betreuung zu überlassen. Die anderen Hilfsorganisationen, über deren Arbeit noch zu berichten sein wird, kennen diese Probleme nicht. Sie arbeiten auch entgegen allen früher vielleicht berechtigten Vorwürfen hier in Indien nicht nur mit den Einheimischen, sondern auch unter sich gut zusammen. Und alle Hilfe erreicht die Flüchtlinge.

Der Südwestfunk-Spendenmanager "Ho Tschi Klein" ist eskortiert von zwei Direktorensöhnen aus dem Sender, die mit der Begründung, die Unimogs einfahren zu müssen, in Chartermaschinen mit nach Kalkutta geflogen worden. Klein: "Kein indischer Fahrer kommt mir an die Unimogs ran." Keine erfahrene Organisation bringt Fahrzeuge ins Land, die nicht von Einheimischen bedient und auch repariert werden können. Abgesehen davon halten die Inder mit allen technischen Improvisationskünsten Fahrzeuge in Gang, die in Europa schon 20 Jahre lang auf dem Autofriedhof liegen würden.

Klein, ein junger Redakteur, dem die eineinhalb Millionen Mark enormes Selbstbewußtsein verliehen haben, macht ganz den Eindruck als habe er Indien gerade mit Barscheck gekauft und nur noch mit dem übernommenen Personal Schwierigkeiten. Ihm und "Medico International" geht es hier ähnlich wie den Amerikanern in Vietnam: Sie könnten die Probleme Indiens so leicht lösen, wenn sie nur erst die Inder aus dem Lande hätten.

Nr. 181 vom 30. Juli 1971

Für die Helfer geht es um Medikamente und Exkremeante

Unter den Latrinen wohnt der Tod

Die schwierige Versorgung der Flüchtlinge aus Ostpakistan / Indiens Bürokratie besser als ihr Ruf

Von unserem Redaktionsmitglied Hannes Burger

Kalkutta, Ende Juli

Mit betretenen Gesichtern sitzen zwei vom Malteserhilfsdienst nach Kalkutta entsandte deutsche Ingenieure im Büro der Caritas India und rechnen und zeichnen. In Deutschland hatte man ihnen gesagt, daß sie für das im östlichen Vorfeld der Achtmillionenstadt gelegene Flüchtlingslager Salt Lake mit derzeit etwa 80.000 Bewohnern in Zusammenarbeit mit der westbengalischen Regierung die Drainagen zur Entwässerung in größerem Stil planen sollten, da im Zuge der späteren Auflösung kleinerer Lager hier eine Zeltstadt für schließlich 500.000 Flüchtlinge vorgesehen sei. Erst hier in Kalkutta haben sie dann erfahren, was sie da in Wirklichkeit angefaßt haben: Die Planung einer möglichst einfachen, aber wirkungsvollen Kanalisation für Salt Lake. "Da jeder Mensch pro Tag etwa zwei Liter hinter sich läßt", beschreibt der eine mit ahnungsvoll zusammengekniffenen Nasenflügeln die Größe der gestellten Aufgabe, "müssen wir pro Tag eine Million Liter Scheiße wegschaffen." Zur Erleichterung der plastischen Vorstellung fügt der zweite hinzu: "Das wären 250 Lastwagen voll."

So lustig sich das anhören mag, so ernst ist die Angelegenheit im Hinblick auf die langfristige Gesundheitsvorsorge und Seuchenbekämpfung für die Millionen Menschen in den Lagern. Die Überlebenschancen der Flüchtlinge hängen nicht nur von der Sicherung der Lebensmittelversorgung in den nächsten Monaten ab (was angesichts der aufgebrauchten indischen Vorräte sowohl eine Frage ausländischer Lieferungen als der Transportmittel ist), sondern in hohem Maße auch von den sanitären Verhältnissen und den davon bedingten Seuchengefahren. Die Verbesserung der Hygiene ist aber in Indien, wie so vieles, nicht nur ein Finanz- und Organisations-, sondern vorwiegend ein Mentalitätsproblem.

Die überwältigende Mehrzahl der Flüchtlinge kommt vom Lande, wo sie es gewohnt sind, ihre Notdurft rund um ihr Haus zu verrichten. Auch die Bevölkerung der primitiven Slums am Rande der Städte pflegt ihr Geschäft im Freien zu erledigen - wie man hier sagt: "Early in the morning on a level ground." Diese ebenso alte wie feste Gewohnheit kann in der Enge der Lager und ohne die unratbeseitigenden Haustiere zu einer tödlichen Gefahr für die Flüchtlinge werden.

Cholera zur Zeit unter Kontrolle

Die in einer langen Reihe und in weitem Abstand zu den Wohnzelten aufgestellten Latrinen finden nur noch wenige Besucher, denn die Gruben sind bereits voll, und es findet sich niemand, sie zu leeren. Auf dem zwischen Zelten und Latrinen liegenden Feld kauern Männer, Frauen und Kinder und düngen mit der verdauten Lagerverpflegung den Boden. "So schlimm der starke Monsunregen auch sein mag, weil er den Sand wegschwemmt und die Zelte unter Wasser setzt", erläuterte der deutsche Arzt Dr. Peter Rohde, ein Indienkenner mit zehn Jahren Erfahrung, der hier als Berater der Caritas India für medizinische Versorgung arbeitet, "er hat auch sein Gutes, weil er den ganzen Dreck wegspült. Aber in zwei Monaten, wenn die trockene Hitze beginnt, dann wird der Gestank der Latrinen unerträglich, dann kommen die Fliegen und die Ratten und mit ihnen die Gefahr von neuen Epidemien."

Die Cholera, die im Augenblick von den indischen Ärzten unter Kontrolle gebracht worden ist, kann bei schlechter Wasserversorgung und fehlender Abwasserbeseitigung leicht wieder ausbrechen, vor allem weil stets neue Flüchtlingskarawanen eintreffen. Ferner drohen, wenn die derzeitigen sanitären Verhältnisse noch länger anhalten, Typhus, Paratyphus, Amöbenruhr, Malaria, Wurmkrankheiten sowie "normale" Darmerkrankungen und "einfache" Durchfälle, die jedoch bei der schlechten körperlichen Verfassung der Flüchtlinge genauso tödlich sein können wie die Cholera selbst. Schon bei der ersten Welle der Cholera-Epidemie war ein beträchtlicher Teil der - angesichts des Massenelends ohnehin erstaunlich geringen - Todesfälle gar nicht auf Cholera, sondern schlicht auf Austrocknung durch "normalen" Durchfall zurückzuführen. Auf lange Sicht befürchten Fachleute jedoch wegen der Ansteckung in den anwachsenden und zunehmend verseuchten Lagerkloaken eine bis zu 20 Prozent steigende Sterberate.

Eine organisierte regelmäßige Latrinenreinigung oder eine funktionierende Kanalisation sind daher im Augenblick das Hauptproblem der Gesundheitsvorsorge. Es dürfte schon schwer genug fallen, die Leute dazu zu bringen, ihre angestammten Gewohnheiten zu ändern und die Latrinen voll zu machen - und um wieviel mehr erst, sie wieder zu leeren. In Frage käme diese "unreine" Arbeit ohnehin nur für die Angehörigen der untersten Kaste. "Wir überlegen schon", sagt Dr. Rohde, "wie wir den sozialen Status von Latrinenreinigern anheben und die Arbeit attraktiver machen könnten, etwa durch fesche Uniformen und zusätzliche Verpflegungsrationen für diese Männer." Berücksichtigt muß auch die Lagergröße werden: Sind die Latrinen nur am Rande großer Lager nach längerem Anmarsch zu erreichen, geht niemand hin; sind sie in der Nähe der Wohnzelte, dann wird die Leerung oder eine Kanalisation noch dringender.

Aus diesen Gründen hat Dr. Erich Kröger vom Institut für Tropenhygiene und öffentliches Gesundheitswesen der Universität Heidelberg, der hier im Auftrag des Malteserhilfsdienstes als zweiter Berater der Caritas India arbeitet, die zwei deutschen Ingenieure angefordert.

Der westbengalische Staatsminister des Inneren, Talukdar, sitzt zusammen mit Dr. Kröger im Sand von Salt Lake und bespricht mit den deutschen und indischen Ingenieuren und seinen Beamten die Anlage eines Kanalnetzes, was gleichbedeutend ist mit einer Parallelplanung der gesamten Campanlage mit Straßen, Wohnblocks und Versorgungszentren. Mit dem Finger in den Sand gezeichnet, entsteht die erste Grundkonzeption für eine Zeltgroßstadt für 500.000 Menschen.

"Die indischen Behörden haben das Problem der Gesundheitsvorsorge erkannt und tun bereits ihr Bestes, um dieser Sache erste Priorität einzuräumen", berichtet Dr. Kröger nach der Lagebesprechung mit Home Secretary Talukdar beim Lokaltermin. "Es verdient volle Bewunderung, welche Generalstabsarbeit sie in dieser kurzen Zeit bei so gewaltigen Aufgaben leisten. Wer immer hier über die indische Bürokratie schimpft, der soll doch einmal mit deutschen Behörden versuchen, in wenigen Wochen 10 bis 15 Großstädte von je 200.000 bis 500.000 Einwohnern aus dem Boden zu stampfen."

Wenig Ansatzpunkte für Korruption

Die indische Regierung scheint zuerst das auf sie zukommende Problem nicht in seiner vollen Tragweite abgeschätzt zu haben, weil die erste Million Flüchtlinge noch als gutes Propagandamittel und als Beweis für die Grausamkeiten der westpakistanischen Armee herzlich willkommen war. Erst nach einiger Zeit, als das Ausmaß des Flüchtlingsstroms selbst die schlimmsten Erwartungen übertraf, begann sich der Behördenapparat mit voller Kraft in diese Aufgaben zu stürzen. Von den leitenden Stellen her läuft jetzt auch alles auf vollen Touren. Schwierigkeiten gibt es da und dort noch mit untergeordneten Beamten, die darauf gedrillt sind, nichts zu improvisieren, nichts selbstständig zu entscheiden, sondern sich genau an die Vorschriften zu halten und Anweisungen von oben einzuholen.

Dieses System stellt andererseits ja auch den Versuch dar, durch Einschränkung der Befugnisse unterer Beamten die Korruption in einem so großen und so armen Land wenigstens einzudämmen. Niemand, der Indien kennt, konnte erwarten, daß diese bürokratische Struktur in wenigen Wochen völlig umgekrempelt werden kann. "Selbstverständlich dauert vieles für unsere Vorstellungen noch entsetzlich lang", meint Dr. Rohde, "aber wer an die normalen Verhältnisse hier denkt, muß doch auch anerkennen, daß sich die Behörden Mühe geben und immerhin schon dreimal so schnell arbeiten wie sonst."

Umgekehrt beteuern sowohl Landesinnenminister Talukdar als auch der Koordinator der Katastrophenhilfe, Oberst Luthra, daß die indischen Behörden grundsätzlich nichts gegen Ausländer haben und schon gar nichts gegen erfahrene Fachleute, die den Indern als Berater helfen und mit der Regierung zusammenarbeiten - wie das bei allen großen Hilfsorganisationen auch geschieht. Die Zurückweisung freiwilliger Helfer aus dem Ausland beruht nur auf der Erfahrung der letzten Wochen, daß Anfänger in der Katastrophenhilfe ohne Tropenerfahrung mehr Schaden als Nutzen anrichten.

Die großen Hilfsorganisationen haben deshalb auch - von dem erwähnten bürokratischen Kleinkram einmal abgesehen - keine Schwierigkeiten mit den indischen Behörden und umgekehrt. Und dies beruht keineswegs etwa auf einer korrupten Komplizenchaft, wie das von verärgerten kleinen Organisationen verbreitet wurde. Keiner der Kritiker konnte bisher beweisen, daß nennenswerte Hilfsgüter, etwa Fahrzeuge, für andere Zwecke,

gar für die Ausrüstung der Armee verschoben wurden. Daß dann und wann einmal ein Zelt oder ein paar Lebensmittelpakete geklaut werden, das kann man weder verhindern, noch ist es ein Unglück, weil so etwas ohnehin nur arme Leute brauchen können.

Bei der katholischen Caritas und beim Diakonischen Werk der evangelischen Kirche sind Ausländer nur in Beratungsfunktionen und bei der Planung und Organisation des Nachschubs tätig. Damit kontrollieren sie zum einen Geld und Material aus Deutschland und zum anderen entlasten und versorgen sie ihre indischen Partner (Caritas India und Casa). Die Verwendung indischen Personals ist nicht nur zweckmäßiger, sondern auch billiger, weil den indischen und ostbengalischen Ärzten 10 bis 50 Rupien pro Tag bezahlt werden müssen, während ein deutscher Arzt allein um die 3.000 Rupien Hotelkosten pro Monat verursacht. Die organisatorische Leitung der Flüchtlingslager wurde von der Regierung in einem genialen Einfall pensionierten Armeeoffizieren übertragen.

Mit - bisher - 7,2 Millionen Mark der deutschen Caritas und 6,2 Millionen Mark des Diakonischen Werkes stehen die kirchlichen Organisationen an der Spitze der Hilfsleistungen aus der Bundesrepublik. Die von der Bundesregierung geleisteten 6 Millionen Mark - mittlerweile auf zehn Millionen aufgestockt - nehmen sich demgegenüber schäbig aus. Mit ihrem starken Engagement in diesem Hilfsprogramm wollen die kirchlichen Werke, das geben sie unter der Hand auch zu, nach ihrem etwas zu massiven Einsatz in Biafra dem Vorwurf begegnen, sie stiegen nur dann groß ein, wenn Christen betroffen sind, nicht aber für Hindus und Moslems.

In einer bescheidenen Ecke an einem einfachen Tisch im Büro des Indischen Roten Kreuzes sitzt unter einer großen Indienkarte der kleine Kanadier Albert Batten, vom Internationalen Roten Kreuz aus Genf als Koordinator für die Rotkreuzhilfe nach Kalkutta entsandt. Außer ihm und einem zweiten Koordinator in Delhi, die dafür sorgen, daß das Indische Rote Kreuz mit den benötigten Hilfsgütern versorgt wird, hat auch das Rote Kreuz kein ausländisches Personal in Indien. Daß die Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes mit bisher insgesamt rund 5 Millionen Mark, davon etwas über eine Million aus Deutschland, sich noch recht bescheiden ausnimmt, hat besondere Gründe.

Zum einen besteht das Indische Rote Kreuz, das nach den Grundsätzen der Organisation als nationale Gesellschaft für die Ausführung der Hilfsleistungen verantwortlich ist, vorwiegend aus freiwilligen Helfern; es hatte bei Beginn des Flüchtlingszustroms noch keinen ausreichenden Organisationsapparat in allen Landesteilen zur Verfügung.

Gefahr einer Hungerkatastrophe

Zum anderen wurde dem Roten Kreuz von der Regierung die äußerst schwierige Betreuung der Lager in den in 2.000 Meter Höhe gelegenen Grenzstaaten im Norden zugewiesen, wo wegen der Guerillatätigkeit striktes Einreiseverbot für Ausländer besteht. In diese Provinzen kann der Nachschub wegen der weiten Entfernung und der überfüllten Fähren am hochwasserführenden Ganges fast nur noch mit Flugzeugen gebracht und wegen der schlechten Wege nur mit kleinen 1,5-Tonnen-Lastern in die Lager verteilt werden.

Da die Organisationsstrukturen in diesen schwierigen Gegenden, fern vom Versorgungszentrum Kalkutta, erst aufgebaut werden mußten, und da über das Rote Kreuz auch die Nahrungsmittelhilfe der UNICEF verteilt wird, wollte das Indische Rote Kreuz vernünftigerweise zunächst nicht

noch mehr Hilfsgüter von den Schwesternorganisationen anfordern, als unmittelbar verwendet werden konnte.

"Von unserer Arbeit erfährt man in der Öffentlichkeit nicht viel, weil ausländische Journalisten nicht in die nördlichen Provinzen reisen dürfen", bedauert der Einsatzleiter des Indischen Roten Kreuzes, Atit Bhowmick, "aber alles, was wir bisher angefordert und bekommen haben, ist in Gebrauch - auch die Zelte, Plastikfolien, Krankenwagen und Campingkocher des Deutschen Roten Kreuzes." Vom Deutschen Roten Kreuz werden in nächster Zeit noch zwei Feldlazarette erwartet; das deutsche Begleitpersonal wird jedoch nur bleiben, bis die Lazarette aufgestellt und die Inder eingearbeitet sind. Es wäre dabei ratsam, sich vorher genau zu erkundigen, was wirklich gebraucht wird, damit nicht unnötig kompliziertes und teures Gerät mitgeliefert wird.

Der Hauptbedarf an Hilfsgütern für die nächste Zeit: Transportmittel, Basismedikamente, Kleider, Säuglingskost und Nahrungsmittel. Wenn diese Versorgung sachgerecht und möglichst effektiv geleistet werden soll, muß sie gut koordiniert und Zug um Zug mit den indischen Behörden abgestimmt werden, denn einerseits muß soviel wie möglich in Indien selbst gekauft werden, weil das billiger kommt, Transportkosten spart und außerdem die indische Wirtschaft unterstützt (dies gilt zum Beispiel für Textilien, ausgenommen warme Wollsachen für die kälteren Nordprovinzen). Andererseits muß bei allem Einkäufen dieser Größenordnung die gesamte Versorgungslage auf dem indischen Markt beachtet werden. Ausländische Großeinkäufer, die bar bezahlen können, bekommen nämlich von den indischen Firmen alles; wenn dadurch aber Marktengpässe entstehen, haben die Einheimischen unter Mangel an Versorgungsgütern und unter Preissteigerungen zu leiden; dies ist in einigen Gegenden schon passiert und fördert nicht gerade die Liebe zu den Flüchtlingen. "Ich kann hier an Basismedikamenten alles bekommen, was ich für unsere medizinischen Zentren brauche", sagt Caritas-Arzt Dr. Rohde, "weil ich bar bezahlen kann, werde ich bevorzugt. Aber ich muß schließlich auch darauf achten, daß ich nicht den mühsam in Raten abstotternden armen Landhospitälern den ganzen Arzneimittelmarkt abräume."

Angesichts der Unterernährung und der Minimalversorgung kann auch nur ein Ernährungsengpaß von wenigen Wochen eine Hungerkatastrophe bei Flüchtlingen und Einheimischen hervorrufen. Rohde: "Wenn wir wieder erst warten, bis wir die Bilder von den typischen aufgetriebenen Hungerbäuchen und den abgemagerten Skeletten sehen, ist es schon zu spät. Die Schiffe mit Lebensmitteln müßten jetzt schon unterwegs sein."

Süddeutsche Zeitung

Nr. 187 vom 6. August 1971

Die schwierige Hilfe für Bengalens-Flüchtlinge

Eine Stellungnahme des Südwestfunk-Intendanten Hammerschmidt zum SZ-Report "Hilfe, die zur Hürde wird"

(SZ) Zu einer Reportage unseres Redaktionsmitgliedes Hannes Burger aus Kalkutta ("Hilfe, die zur Hürde wird", SZ vom 29. Juli, Seite 3) übersandte uns der Intendant des Südwestfunks Baden-Baden, Helmut Hammerschmidt, eine Gegendarstellung. Der Text ist weder formell noch materiell eine Gegendarstellung im Sinne des bayerischen Pressegesetzes; die SZ wäre demnach zum Abdruck nicht verpflichtet. Um aber unseren Lesern und darunter auch Hörern und Spendern des Südwestfunks eine möglichst klare Information zu geben, veröffentlichen wir hier die Stellungnahme Hammerschmidts zusammen mit einer Entgegnung Burgers:

In dem Artikel "Hilfe, die zur Hürde wird" (Ausgabe vom 29.7.1971, Seite 3) beschäftigt sich der Autor auch mit der Hilfsaktion des SWF für die Bengalens-Flüchtlinge. Es werden hierbei Behauptungen aufgestellt, die der SWF - zugleich für seine betroffenen Mitarbeiter - richtigstellen muß:

1.

Es heißt in dem Artikel, die Hilfsaktion des SWF habe sich nahezu völlig mit der Deutschen Hilfsorganisation "Medico International" integriert und identifiziert.

Dies ist unrichtig. Tatsächlich hat der SWF von Beginn der Aktion an auch die Caritas, das Deutsche Rote Kreuz und den Katastrophenrat des Innenministeriums konsultiert. Im Katastrophengebiet werden die Hilfsaktionen auch in Zusammenarbeit mit Caritas und deren indischer Schwesternorganisation "Caritas India" abgewickelt. Darüber hinaus steht der SWF seit Beginn der Hilfsaktion in ständigem Kontakt mit der indischen Botschaft in Bonn.

2.

Unzutreffend ist weiter die Behauptung, der SWF habe aus "tiefem Mißtrauen gegen die großen und erfahrenen Hilfsorganisationen" versucht, seinen Redakteur Klein "als Spezialagenten gegen alle Korruptionsversuche von Einheimischen mitzuschicken."

Richtig ist dagegen, daß der SWF ohne jedes Mißtrauen gegenüber bewährten Hilfsorganisationen seinen Hörern zugesagt hatte, die Hilfsaktion ohne Verwaltungsaufwand abzuwickeln. Herr Klein hatte den Auftrag, sich an Ort und Stelle von der sachgemäßen Verwendung der Hilfsgüter zu überzeugen und darüber für die Hörer des SWF, die sich zu Tausenden an der Spendenaktion beteiligt hatten, zu unterrichten.

3.

Es wird weiter behauptet, Medico International habe "mit bescheidenen DM 440.000,-- Eigenmitteln, aber einem 1,5-Millionen-Scheckbuch" des SWF-Redakteurs Klein in der Tasche operiert.

Diese Darstellung ist unwahr, Richtig ist, daß weder Herr Klein noch die Organisation Medico International über Spendengelder des SWF jemals verfügen könnten.

4.

Auch die Behauptung der Süddeutschen Zeitung über die aus SWF-Spenden erworbenen beiden Unimog-Fahrzeuge ist in dem entscheidenden Punkt falsch.

Diese zwei, auf Anraten der Caritas, des Deutschen Roten Kreuzes, des Bundesinnenministeriums und der indischen Botschaft beschafften Fahrzeuge wurden von der Bundesregierung zusammen mit anderen Hilfsgütern mehrerer Hilfsorganisationen ohne irgendwelche Kosten für den SWF nach Kalkutta geflogen. Sie werden dort z.Z. noch vom indischen Zoll ohne konkrete Begründung festgehalten. Hinsichtlich des Einsatzes dieser Unimogs kann Medico International keine Bedingungen stellen, wohl aber bemühen sich Medico International und Caritas gemeinsam um die Freigabe für dringend erforderlichen Hilfseinsatz der Fahrzeuge.

5.

In dem Artikel wird schließlich behauptet, der SWF-Redakteur Klein sei "von zwei Direktorensöhnen aus dem Sender" eskortiert worden mit der Begründung, daß die Unimogs von ihnen eingefahren werden müßten.

Diese Darstellung ist unwahr. Richtig ist allein folgendes:

Nach 8tägiger Anwesenheit des Redakteurs Klein stellte sich heraus, daß die Übermittlungsmöglichkeiten von Nachrichten und Informationen nach Deutschland völlig ungenügend waren und auf absehbare Zeit so bleiben würden. Der SWF entschloß sich daher, im Interesse einer sachgemäßen und wirkungsvollen Weiterführung der Hilfsaktion, den Redakteur Schneider kurzfristig nach Kalkutta zu entsenden. Herr Schneider ist weder verwandt noch verschwägert mit irgendinem anderen, geschweige denn mit einem leitenden Angestellten des SWF. Seine Reise wurde selbstverständlich nicht aus Spendengeldern finanziert.

Dies trifft auch für die Reise von Herrn Wolfgang Meindl nach Kalkutta zu. Dieser hatte es in einer Eilsituation übernommen, die wegen eines dringenden Hilfsersuchens an einem Samstagabend im Mercedes-Betrieb genau ausgelieferten Unimogs zu übernehmen und sie - unter Mithilfe von einigen Redakteuren des Südwestfunks - in der folgenden Nacht und während des anschließenden Sonntags in Deutschland, also nicht in Indien, einzufahren. Sein Auftrag für Indien war, die Inder, welche die Unimogs übernehmen sollten, in deren Gebrauch einzuleiten.

Helmut Hammerschmidt

Intendant des Südwestfunks

zu Punkt 1)

In Kalkutta konnte von niemandem - weder vom Konsulat noch von den indischen Behörden, noch von den anderen Hilfsorganisationen, noch von mir - auch nur der geringste Unterschied zwischen den Hilfsaktionen von Medico und Südwestfunk festgestellt werden. Dies lag zum einen daran, daß der SWF-Reporter Klein in Kalkutta persönlich völlig in das Medico-Team integriert war, von allen maßgeblichen Stellen in Kalkutta als Vertreter und Verhandlungsführer des Südwestfunks auftrat und auch als solcher behandelt wurde. Zum anderen trugen alle größeren Hilfsgüter des Südwestfunks die Aufschrift "Medico International".

In Deutschland verhielt sich die Sache so: Die großen Hilfsorganisationen wurden konsultiert, aber auch nicht mehr. Bei diesem Beratungsgespräch am 26. Juni wurde ihnen gleichzeitig bedeutet, daß der Südwestfunk sich entschieden habe, die von ihm gesammelten Spenden über die noch relativ unbekannte kleine Hilfsorganisation Medico International nach Indien zu leiten. Auch die Spendenquittungen für die SWF-Hörer wurden nur von Medico ausgestellt. Die Hilfsaktionen im Katastrophengebiet werden - jetzt - auch im Zusammenarbeit mit der Caritas India abgewickelt werden. Dies geschah aber erst, als wegen der Schwierigkeiten, die Medico in Indien hatte, auch die Hilfsaktion des Südwestfunks völlig blockiert war.

zu 2)

Daß man im Südwestfunk der Effektivität der großen Hilfsorganisationen, der Öffentlichkeit und Durchsichtigkeit ihrer Rechnungslegung und der Höhe ihres Verwaltungsbedarfes mißtrauisch gegenüberstand, ist mir gegenüber von drei SWF-Redakteuren zum Ausdruck gebracht worden. Das war auch nicht Gegenstand der Kritik, weil es fast selbstverständlich ist.

Es ist erfreulich zu hören, daß der Redakteur Klein nicht den Auftrag hatte, als "Spezialagent gegen die Korruptionsversuche der Einheimischen" zu wirken. Tatsache ist jedoch, daß er in einer solchen Weise in Kalkutta auftrat und sich äußerte.

zu 3)

Jedem Leser unserer Zeitung mußte eigentlich klar sein, daß dies eine pointierte Bildersprache ist. Natürlich hatten die Medico-Leute nicht im wörtlichen Sinn ein 1,5-Millionen-Scheckbuch vom Südwestfunk in der Tasche, wie sie ja auch nicht im wörtlichen Sinne die Zeltstangen des Feldlazaretts im Rücken hatten. Was damit ausgedrückt werden sollte, steht wohl außer Zweifel: daß das Medico-Team - von Klein bestärkt - fest mit einer weiteren Abwicklung der 1,5 Millionen Spenden über ihre Organisation rechnete und daraus einen mächtigen Auftrieb für sein "starkes" Auftreten ableitete.

zu 4)

Die zwei vom Südwestfunk gekauften und mit der großen Aufschrift "Medico International" versehenen Unimogs wurden auf Kosten der Bundesregierung in einer Chartermaschine nach Kalkutta geflogen, wo sie am 18. Juli eintrafen. Die beiden an "Medico International Kalkutta" adressierten Unimogs standen noch bei meiner Abreise am 2. August im Zoll.

Der Hilfseinsatz der Fahrzeuge war in der Tat dringend erforderlich, allerdings nicht dort, wo sie von Medico verwendet werden sollten: Im Salboni-Camp, einem auf schöner Teerstraße erreichbaren ehemaligen Militärflugplatz, herrschen auf den breiten und asphaltierten Bahnen so hervorragende Fahrbedingungen, daß man praktisch jedes Fahrzeug benutzen kann. Der indische Zoll hatte durchaus eine konkrete Begründung dafür, warum er die Fahrzeuge nicht auslieferte: Medico International ist keine in Indien zugelassene Hilfsorganisation, die das Recht hat, Güter aus dem Ausland zollfrei einzuführen. Der Vorschlag der indischen Behörden, die Fahrzeuge nach einem Vierteljahr der indischen Regierung zu übereignen, wurde sowohl von Medico als auch vom Südwestfunkvertreter Klein abgelehnt - und damit der Einsatz dort, wo man sie gebraucht hätte. Klein und sein Kollege Schneider äußerten mir gegenüber in Kalkutta, sie wollten jetzt gezwungenermaßen der Caritas India wenigstens einen Unimog überlassen, um dadurch vielleicht mit Hilfe der in Indien anerkannten Caritas-Organisation den anderen Unimog für Medico freizubekommen. Wenn das nicht gelinge, dann werde man die Unimogs eher wieder nach Deutschland zurückfliegen als sie den Indern zu überlassen. Die in dieser verfahrenen Situation zu Hilfe gerufene Caritas bemühte sich dann in der Tat um die Auslieferung der Unimogs und erreichte sie auch - nach der Ausweisung des Medico-Teams.

zu 5)

Der Ausdruck "Direktorensöhnchen" in meinem Bericht ist falsch und wird mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Es handelte sich in einem Fall um eine Verwechslung, im anderen um den Sohn eines Programmchefs. Die SWF-Redakteure Schneider, Klein und die Verantwortlichen von Medico (an die beide Unimogs ja adressiert waren) beteuerten mir gegenüber vor Zeugen, daß ihnen "kein Inder an diese Fahrzeuge" kommt. Inwieweit sie dazu befugt waren, ist eine interne Angelegenheit des SWF.

Hannes Burger

Die Welt

Nr. 181 vom 7. August 1971

Erklärt Pakistan Indien den Krieg?

Noch halten in Bengalen die Dämme der Vernunft

von Dieter Cycon

Der gefährlichste Krisenherd der Weltpolitik liegt im Augenblick vermutlich nicht am Suez, sondern am Ganges. Araber und Israelis unterliegen wenigstens bis zu einem gewissen Grade der Kontrolle der Weltmächte, von denen in dieser Phase keine eine große Auseinandersetzung wünscht. Aber niemand scheint mehr in Bengalen jene Faktoren unter Kontrolle zu haben, die Indien und Pakistan und mit ihnen möglicherweise andere asiatische Großmächte an den Rand des Abgrunds zerren. Gerade die Unvermeidlichkeit, mit der aus Schuld und Fehlern geborene Ereignisse zur großen Krise zu treiben scheinen, macht die Entwicklung auf dem indischen Subkontinent zur politischen Tragödie.

Die Westpakistani handelten in Bengalen, wie sie handelten, weil es für sie um die Frage ging, ob sie unter den volkreichsten Staaten der Welt weiter an fünfter Stelle rängieren und den Indern beinahe ebenbürtig sein können, oder ob sie auf das Niveau der vielen kleinen Mächte zurück sinken sollten. Die 58 Millionen Westpakistani - Soldatenvölker, Fleisch- und Brotesser - verbindet mit den 78 Millionen Ostpakistani - Reis- und Fischesser, geistig beweglich, aber unsoldatisch - rassisches so viel und so wenig wie die Schweden mit den Griechen. Das einzige einigende Band war die gemeinsame Religion. Es scheuerte durch, weil sich die Pakistanis im Westen als die herrschende Rasse verstanden, die Pakistanis im Osten als die unterdrückte und weil ein disproportionaler Teil der Staatseinnahmen, der Devisenquellen und der Auslandshilfe zur Festigung der Vormacht des Westens benutzt wurde.

Als im Dezember des letzten Jahres die Parlamentswahlen den Ostpakista Gelegenheit gaben, die Dominanz des Westens zu brechen, rächteten sich die Sünden der letzten zwanzig Jahre: Jetzt drängte der Osten kompromißlos und überhastet auf die Verwirklichung seiner Chance, daß heißt, er verlangte praktisch die Lenkung des Gesamtstaates. Er mißachtete dabei die realen Machtverhältnisse, und er wog nicht ab, was den Machthabern im Westen äußerstenfalls zu-

mutbar sein würde, selbst wenn sie, was in der Tat der Fall war, Kompromißbereitschaft zeigten. Als Islamabad, wie zu erwarten, die Alles-oder-nichts-Parole aus Dacca ablehnte, bereitete der Osten die Sezession vor.

Die Verantwortlichen in Westpakistan müssen geglaubt haben, daß sie das Land nur dann zusammenhalten können, wenn sie den hochgekommenen bengalischen Nationalismus im Osten zusammenschlagen und künstlich erzeugte religiöse Leidenschaften wieder an seine Stelle setzen würden. So erklärt sich wohl in erster Linie die Brutalität der Hindu-Verfolgungen im Osten - obwohl - so schwer entwirrbar ist das Knäuel von Schuld, Rache und neuer Schuld - die Hindus selbst die Blitze auf ihr Haupt lenkten, als sie im kurzen Rausch der Unabhängigkeit Tausende von Moslems massakrierten. Daß es nicht bengalische Moslems waren, die ihnen zum Opfer fielen, sondern jene, die nach der Staatsbildung aus Indien gekommen waren, konnte die Wut der Armee nur noch steigern. Aber wie das Vorgehen der Armee auch immer motiviert war - offensichtlich hatte sie die Lage falsch beurteilt.

Solidarität der Hindus und Moslems

Sie hatte von Anfang an die Siedehitze, die der bengalische Nationalismus erreicht hatte, ebenso unterschätzt wie den Einfluß der radikalen Linken und den Grad der Solidarisierung zwischen bengalischen Hindus und bengalischen Moslems, sie überschätzte deshalb die Möglichkeiten, die ihr eine Anti-Hindu-Politik bieten würde, und sie sah die Folgen nicht voraus, die anhaltende Ausschreitungen in einem hochgradig nervösen Land haben mußten. Der Terror überschritt die Grenze, bis zu der er der Armee nützlich sein konnte. Die Massenflucht von Hindus nach Indien war vermutlich beabsichtigt im Prinzip, aber nicht im Ausmaß. Kein Militärgouverneur konnte wohl Flüchtlingsheere als wünschenswert ansehen, die heute eine Ziffer von sieben Millionen erreicht haben sollen und in wenigen Monaten zehn Millionen erreicht haben können.

Denn die wirtschaftlichen Folgen dieser Massenflucht wiegen um so schwerer, als sie begleitet wird von passiver Resistenz der moslemischen Bengalis in weiten Zweigen der Wirtschaft und Verwaltung, von Furcht und Unsicherheit unter der Landbevölkerung, die die Bauern von den Dörfern auf die Landstraßen treibt, von einem geringen Grad der Kollaboration mit den Behörden. Das Gespenst einer Hungersnot taucht auf, zusammen mit der Sorge vor einem beständigen Sinken der industriellen Produktion. Ostpakistan droht ein allgemeines wirtschaftliches Chaos.

Das heißt aber auch: Ein Landesteil, der bisher wesentlich zum Unterhalt der pakistanischen Armee beigetragen hat - einer Armee nebenbei, die fast vollständig eine Armee von Westpakistanis war -, fällt aus. Und diese Armee muß nun erhöhte Anstrengungen bei wesentlich abnehmender Finanzkraft des Gesamtstaates unternehmen. Das Problem kann für sie unlösbar werden, wenn der bengalische Widerstand gegen die westpakistanische "Okkupation" von Indien aus systematisch genährt wird. Die Drohung Yahya Khans mit einem "allgemeinen Krieg" im Falle anhaltender Unterstützung der Inder für die Aufständischen in Bengal ist deshalb sicher nicht leere Rhetorik. Sie liegt eher in der Logik der Entwicklung.

Aber Indien befindet sich - und nicht durch eigene Schuld - in einer kaum weniger schwierigen Lage. Eine Flüchtlingsziffer von sieben oder zehn Millionen Menschen stellt für ein Land, das ohnehin in einer permanenten sozialen Krise lebt, auf die Dauer eine enorme Belastung dar. Um so mehr,

als auch die Inder seit langem ihr bengalisches Problem haben. Die Flüchtlingszüge ergießen sich in eine Elendslandschaft. Das indische Westbengalen nämlich charakterisiert eine riesige soziale Kluft zwischen reich und arm. In diesem indischen Westbengalen gibt es eine hoch-explosive Mischung von Massenelend, dominierendem Einfluß peking- und moskautreuer Kommunisten, politischem Terror und wachsendem bengalischen Nationalismus. Für die Regierung in Neu-Delhi könnte das westbengalische Problem unkontrollierbar werden, wenn sie sich vom ostbengalischen Problem distanzierte, wenn sie in den Augen der Bengalis gegenüber den Westpakistaniis unzumutbare Schwäche zeigte. Solcher Schwäche wird sie aber schon heute geziehen. Nicht nur von den Bengalis, sondern mehr noch von indischen Nationalisten aller Schattierungen.

Denn weite Kreise in Indien sehen die einmalige Gelegenheit, durch Unterstützung der ostbengalischen Unabhängigkeitsbestrebungen nicht nur den pakistanischen Erzfeind zu zerschlagen, sondern gleichzeitig auch noch einen befreundeten Staat an der östlichen Flanke zu gewinnen. Das Argument, daß ein kurzer Krieg billiger sei als die permanente Last eines riesigen Flüchtlingsheeres ist in den letzten Wochen aus Delhi öfter zu hören gewesen, und jede neue Million an Flüchtlingen muß ihm neues, stärkeres Gewicht geben. Das mindeste, was die Inder tun zu können scheinen, ist die Bewaffnung und Ausbildung der bengalischen Aufständischen. Und eben dieses Minimum könnte die Toleranzgrenze der westpakistanschen Armee schon überschreiten.

Wie reagieren die Chinesen, wenn ...

Indira Gandhi hat sich allen radikalen Forderungen bisher versagt. Aus verschiedenen ihrer Äußerungen muß geschlossen werden, daß sie dort Gefahren wittert, wo andere die Chancen sehen. Ein Krieg um Bengalen könnte nämlich auch Indien um seine Position in Bengalen bringen. Würde ein solcher Konflikt nicht den bengalischen Nationalismus so unwiderstehlich wecken, daß die Religionsschranken fallen und Ost- und Westbengalen aufeinander zustreben würden, daß also ein gesamtbengalischer Staat entstünde und nicht nur eine Teilung Pakistans, sondern auch eine Zerstückelung Indiens das Resultat wäre? Würden sich in einem solchen Gesamtbengalen nicht die pekingorientierten Kommunisten durchsetzen und am Ende China, Indiens Hauptrivale, von einem Krieg um Bengalen profitieren statt Indien? Und wäre nicht eine enorme Machtverschiebung in ganz Südostasien die Folge?

Oder andererseits: Wenn die Chinesen an einen Erfolg indischer Waffen und indischer Politik in Bengalen glauben sollten, würden sie dann neutral bleiben? Wenn sie auf Seiten Pakistans intervenieren sollten, würde dann nicht ein langer Krieg die Folge sein, der sehr viel teurer sein würde als der Unterhalt von sieben oder auch zehn Millionen Flüchtlingen? Könnte daraus am Ende nicht eine allgemeine Verwicklung werden, aus der sich die beiden Weltmächte nicht heraushalten könnten?

Die Dämme der Vernunft haben den in Bengalen entfachten Leidenschaften bis jetzt standgehalten. Aber das heißt nicht, daß sie auch halten werden, wenn im Hochgebirge der Schnee fällt, der den Chinesen nach Meinung der Inder den Weg über die Pässe erschwert. Wenn eine Katastrophe verhindert werden soll, dann müßte wohl nicht nur ein intensiver politischer Einfluß der Weltmächte und der Europäer auf Inder und Pakistanis ausgehen. Dann müßten auch die reichereren Länder größere Bereitschaft als bisher zur wirtschaftlichen Hilfe für die Opfer der politischen Naturkatastrophe auf dem indischen Subkontinent zeigen.



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

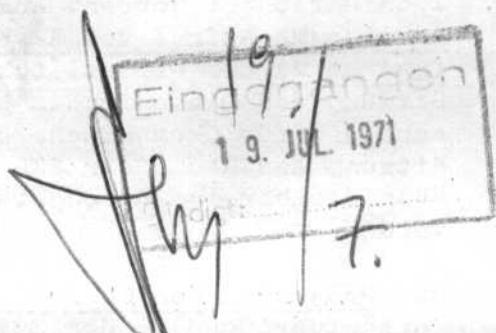
HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

t 7 Stuttgart, den 15.7.1971
t Staffenbergstr. 76 V I / 877

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen



Betr.: Pakistan - Hilfe (7)

Obwohl die pakistanische Regierung immer wieder davon spricht, daß die Flüchtlinge zurückkehren können, fliehen weiterhin täglich Tausende nach Indien. Hatte im Mai 1971 die westpakistansche Armee noch verkündet, sie kontrolliere ganz Ostpakistan, muß sie inzwischen zugeben, daß durch die Anschläge der Ostpakistani Eisenbahnverbindungen, Straßen und Brücken zerstört werden und durch Sprengen von Leitungsmasten die Stromversorgung in einigen Gebieten unterbrochen wurde. Ruhe und Ordnung ist bisher nicht überall eingetreten; allen Bemühungen ausländischer Politiker ist es bisher auch nicht gelungen, eine politische Lösung des Konfliktes und des Flüchtlingsproblems zu finden.

Bis zum 10.7.1971 haben die indischen Behörden 6.763.000 Flüchtlinge registriert, man muß jedoch damit rechnen, daß die tatsächliche Zahl höher liegt. Für diese Menschen sind zur Zeit 592 Lager eingerichtet, deren Unterhaltung und Versorgung die indische Bundesregierung allein vor unlösbare Probleme stellt. Die Zentralregierung beabsichtigt, jetzt 2.500.000 dieser Flüchtlinge aus Westbengalen ins Landesinnere zu verlegen. Es sind zunächst 46 Lager vorgesehen, die jeweils ca. 50.000 Menschen aufnehmen sollen, und zwar in den Bundesstaaten Madhya Pradesh, Bihar, Meghalaya, Uttar Pradesh und Orissa. Diese Lager werden für einen längeren Zeitraum eingerichtet, denn es ist zweifelhaft, ob die Rückkehr aller Flüchtlinge in absehbarer Zeit erreicht werden kann. Insbesondere die Hindus werden nicht in ihre ehemaligen Wohngebiete heimkehren wollen.

In letzter Zeit wurden vielfach die Hilfsmaßnahmen der Bundesrepublik in einigen deutschen Massenmedien kritisiert, dabei wurde auch den Kirchen vorgeworfen, sie täten zu wenig. Eine Stellungnahme des Diakonischen Werkes hierzu finden Sie in der Anlage 1. In der deutschen Presse konnte man verschiedentlich auch lesen, daß durch mangelnde Koordination und Fehl disposition in Indien Mißstände aufgetreten sind. Es wurde jedoch leider dabei versäumt, über die seit April 1971 laufenden Hilfen der Kirchen und ihrer Hilfswerke in der Öffentlichkeit zu berichten. Der Deutsche Caritasverband und das Diakonische Werk haben daher am 12.7.1971 in Frankfurt eine Pressekonferenz abgehalten, die erfreulicherweise stark besucht war. Nach den uns vorliegenden Pressemeldungen, sowie aus den Rundfunk- und Fernsehberichten ist nun über die Arbeit der beiden kirchlichen Werke ausführlich berichtet worden. Anlässlich dieser Pressekonferenz wurde der gemeinsame Aufruf von Kardinal Döpfner und Landesbischof D. Dietzfelbinger (Anlage 2) der Öffentlichkeit übergeben. Zuvor war bereits auf der Sitzung des Diakonischen Rates am 10.6.1971, in der Sitzung des Ausschusses für Ökumenische Diakonie am 5.7.1971 und anlässlich der Sitzung des Rates der EKD am 8.7.1971 von der Hauptgeschäftsstelle über die bereits durchgeföhrten und die geplanten Maßnahmen berichtet worden.

Die Programme von Christian Agency for Social Action (CASA) wurden fortgeführt und in der Zwischenzeit erweitert. Es konnten drei Krankenhäuser mit je 50 Betten für ansteckende und schwere Krankheiten in Bongaon, Barasat und Sahara erstellt werden; 17 medizinische Teams sind im Einsatz, die seit Mai 1971 mehr als 170.000 Personen behandelt und bisher 80.000 gegen Cholera geimpft haben. Durchschnittlich werden täglich 3.500 Patienten versorgt; in 47 Zentren mit ca. 100.000 Personen werden darüberhinaus ergänzende Nahrungsmittel an Kinder, Mütter und Kranke verteilt. CASA hat außer 48 Ärzten und medizinischen Helfern jetzt 43 ständige Mitarbeiter, dazu viele Freiwillige, die ausschließlich Flüchtlingshilfe leisten. Für dieses Programm hat das Diakonische Werk weitere DM 175.000 an den Ökumenischen Rat überwiesen.

Die Arbeit des Cooch Behar Refugee Service (CBRS) konnte gleichfalls ausgeweitet werden. Die Zahl der Flüchtlinge in diesem Distrikt, dem zweitkleinsten in Westbengalen mit ca. 1,4 Millionen Einwohnern, davon die Hälfte Altflüchtlinge aus Ostpakistan, beläuft sich bereits auf 750.000. Dr. Hodne hat mit seinen Mitarbeitern jetzt Unterkünfte für insgesamt 130.000 Flüchtlinge in 9 Lagern fertiggestellt. Neben den Unterkünften hat CBRS die Wasserversorgung sichergestellt und die sanitäre Einrichtung in diesen Lagern errichtet. Es konnte auch in allen Lagern eine regelmäßige zusätzliche Milchverteilung eingeführt werden. Um diese Programme, die seit April 1971 laufen, bis Dezember 1971 durchführen zu können, werden insgesamt \$ 1 Million benötigt. Hiervon sind \$ 700.000 auf Grund von festen Zusagen gegenüber dem Lutherischen Weltbund gedeckt.

Einer Bitte der indischen Regierung entsprechend haben wir im Ausschuß für Ökumenische Diakonie beschlossen, weitere \$ 600.000 für die Errichtung neuer Lager zur Verfügung zu stellen, in die die Flüchtlinge aus Westbengalen verlegt werden sollen. Ein Mitarbeiter der Hauptgeschäftsstelle fliegt am 16.7.1971 nach New Dehli, um die notwendigen Gespräche zu führen und Einzelheiten hierüber festzulegen. Nach seiner Rückkehr werden wir Sie über das Ergebnis informieren.

Die Gesamtaufwendungen bzw. Zusagen seitens des Diakonischen Werkes für die Flüchtlinge aus Ostpakistan in Indien belaufen sich bisher auf DM 6.200.000,--. Ausgegeben wurden ca. DM 2.300.000,-- zugesagt für die Fortführung der Programme von CASA und CBRS wurden DM 1.800.000,-- vorgesehen für die Neuerrichtung von einem bzw. mehreren Lagern sind DM 2.100.000,--. Wir dürfen Sie auch heute bitten, alle bei Ihnen eingehenden Spenden und Sonderbeiträge schnell auf eines unserer Konten mit dem Vermerk "Flüchtlingshilfe Pakistan" zu überweisen, damit wir unsere Zusagen erfüllen können.

Dr. Schober

Geißel

Hilfe für Ost-Pakistan - zu wenig um genug zu sein. Als der Flüchtlingsstrom an der indisch-ostpakistanischen Grenze eine solche Stärke angenommen hatte, daß man glaubte, die Tore eines riesigen, Millionen Menschen fassenden Stadions hätten sich nach dem Ende eines Fußballspiels geöffnet - so ein Augenzeuge -, als die Cholera und der einsetzende Monsunregen aus den Flüchtenden eine gräßliche Komposition von Dreck, Verzweiflung, Hunger und Tod zu machen drohte, horchte die Weltöffentlichkeit endlich auf. Die Meldungen über Westbengalen rückten auf die Titelseiten der Zeitungen, Parlamente beschlossen Sofortmaßnahmen, Synoden gaben Extrasummen, das Fernsehen zeigte Bilder, die Biafra an Härte übertrafen.

Als sich dies alles in dieser Weise verdichtete, wurde in den Massenmedien der Vorwurf gegenüber Kirchen und ihren Hilfswerken erhoben: "In Biafra wurde Christen geholfen, in Indien bzw. Pakistan aber handelt es sich um Hindus und Moslems, daher zögerten die Kirchen zu lange."

Dieser Vorwurf macht seitdem die Runde. Daß er trotzdem falsch und unberechtigt ist, mögen einige Tatsachen aus der Sicht des Diakonischen Werkes verdeutlichen:

- 1) Für die evangelischen Kirchen und Freikirchen hat es niemals eine Verbindung zwischen ihrem Engagement in Katastrophenfällen und der Religionszugehörigkeit der Empfänger gegeben. Das weist der "Katastrophenkalender" der letzten Jahre aus. Eine Katastrophe trifft Christen und Nichtchristen in gleicher Weise. Auch die Diakonie kennt kein religiöses Auswahlprinzip bei ihren Hilfsmaßnahmen. Sie muß, durch die Not an irgendeinem Punkt der Erde herausgefordert, die Antwort der bedingungslosen Hilfe schnell geben und hat dies immer getan. Die große Hungerspeisung in Indien 1966, die Hilfen bei den Erdbeben in der Türkei, bei den Krisen im Nahen Osten sind Beispiele dafür.

Auch beim Kinderdorf in Gabun und bei der Luftbrücke nach Biafra wurde genausowenig gefragt, wie vielen Christen damit geholfen werden konnte wie bei den humanitären Maßnahmen der beiden Kirchen für Nord- und Südvietnam. Würde die Diakonie ihre Hilfe von der Christlichkeit des in Not Geratenen abhängig machen, hörte sie auf, Diakonie zu sein.

- 2) Freilich hat die Flüchtlingskatastrophe an der indisch-ostpakistanischen Grenze bisher noch nicht die Solidarität der Hilfe staatlicher und privater Organisationen gefunden wie z.B. der Biafrakonflikt 1968/69. Die großen Staaten, die ihr politisches Gewicht hätten in die Waagschale werfen können, die Weltöffentlichkeit, die sich zur Lobby für die Menschen in und aus Ostpakistan hätte machen können, die Kirchen, die politische Rücksichten hätten hintenanstellen können - sie alle haben - schuldhaft - gezögert. Dieses Zögern ist gewiß nicht religiös begründet, sondern wirtschaftlich, politisch, diplomatisch oder opportunistisch.

Das Diakonische Werk und der Deutsche Caritasverband haben schon im April 1971, als die ersten Flüchtlinge nach Indien kamen, auf die drohende Gefahr hingewiesen und zur Hilfe aufgerufen. Dies wurde jedoch wenig beachtet und lief nicht durch die öffentlichen Kommunikationskanäle. Für 125 000 Flüchtlinge richtete das Diakonische Werk als erste deutsche Hilfsorganisation zusammen mit dem Lutherischen Weltbund im gleichen Monat in Cooch Behar ein Flüchtlingslager ein, das sich dann später als "cholerafreie" Insel erwies.

- 3) Inzwischen ist ein weiteres Lager für 100 000 Flüchtlinge vom Diakonischen Werk eingerichtet worden. Der Aufbau eines dritten für 200 000 Menschen ist vorgesehen. Insgesamt wurden dafür vom Diakonischen Werk bisher ca. 2,2 Millionen DM ausgegeben. An Spenden gingen in der Stuttgarter Zentrale bis Anfang Juli erst 780 000 DM ein - trotz dringender Aufrufe auch einiger Kirchenleitungen. Aus Etatmitteln der Landeskirchen liegen bisher Zusagen für 800 000 DM vor.

Über den Ökumenischen Rat in Genf wurde inzwischen an die indischen christlichen Krankenhäuser appelliert, medizinisches Personal für das Grenzgebiet bereitzustellen. Diesem Appell ist in unerwartetem Maße entsprochen worden. Der Deutsche Caritasverband richtete zusammen mit ausländischen Schwesterorganisationen nahe Kalkuttas ein Auffanglager ein, in dem 500 000 Flüchtlinge erwartet werden.

- 4) In Ost-Pakistan selbst wurde unmittelbar nach der Flutkatastrophe im Dezember 1970 mit Wiederaufbaumaßnahmen begonnen. "Brot für die Welt" und der Kirchliche Entwicklungsdienst haben zusammen mit einer ostpakistansichen Organisation den Aufbau von 3 Inseln im Golf von Bengalen mit einem Gesamtvolumen von 11 Millionen DM in Angriff genommen. Der nach OstPakistan entsandte ständige Vertreter von "Brot für die Welt" wurde im Januar 1971 zusammen mit anderen Ausländern evakuiert, die Erlaubnis zu seiner Wiedereinreise ist mehrmals bei der pakistanischen Botschaft in Bonn erbeten worden. Sie wurde endlich am 2.7.1971 erteilt. Ausreise: 7. Juli. Die Wiederaufbaumaßnahmen auf den 3 Inseln wurden zwar durch den Krieg eingeschränkt, zu keinem Zeitpunkt aber kamen sie zum Stillstand.

Diese Fakten sind keine Rechtfertigung - wir leiden daran, nicht mehr tun zu können. Denn was wir getan haben, reicht nicht aus. Kirchliche Hilfswerke stoßen dort an ihre Grenze, wo Politiker, Wirtschaftler und Militärs die flankierenden Maßnahmen schuldig bleiben, die den Hilfswerken die Ausdehnung ihrer Bemühungen möglich machen. Die Tragik liegt auch darin, daß diese grauenhaften Katastrophen in einer Welt passieren, die zwar über alle Möglichkeiten verfügt, ein besseres Zusammenleben zu schaffen, aber durch Gruppen von Interessenvertretern in einer ständigen Unruhe aus Angst, Schrecken und Profitgier gehalten wird. Dafür ist das, was sich an der indisch-ostpakistansichen Grenze abspielt, ein erneuter Beweis. Die Kirche darf dazu nicht schweigen!

Theodor Schober

Helft pakistanischen Flüchtlingen

München, 12. Juli 1971. Wieder einmal ist die Weltöffentlichkeit aufgeschreckt über ein Unglück, das in seinen Ausmaßen den üblichen Katastrophenumfang weit überschreitet und zu einer Bedrohung für ein ganzes Volk werden kann: das Massenelend der Flüchtlinge aus Pakistan.

Die Einzelheiten darüber sind aus der Presse bekannt. Eine Sturmflut von seltener Gewalttätigkeit, angestauter Unrat über wirtschaftliche Misere, politische Aktionen und zuletzt die Choleraepidemie haben viele Millionen Menschen in eine ausweglose Situation getrieben.

Die für diese Tragödie Verantwortlichen können nicht aus ihrer Verantwortung entlassen werden. Wir fordern sie auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, damit das entsetzliche Leiden der Flüchtlinge so schnell wie möglich beendet wird.

Aber auch wir selbst sind angesprochen. Das Millionenvolk der Flüchtlinge ist ohne schnelle und wirksame Hilfe von außen buchstäblich an Leib und Leben gefährdet. Und wenn schon die gebotene menschliche Solidarität unter den Völkern zu dieser Hilfe drängt, dann sollten die Christen damit ernst machen, daß sie mit diesen gehetzten Vätern, Müttern und Kindern aus Pakistan einen gemeinsamen Vater haben. Dieses Glaubenszeugnis sind wir unseren Mitmenschen schuldig, ganz gleich, ob sie Christen oder Nichtchristen sind.

Die Caritas und das Diakonische Werk helfen den Flüchtlingen aus Pakistan schon seit April. Sie wollen alles tun, was in ihren Kräften steht, um das unbeschreibliche Elend zu lindern. Diese schwierigen Aufgaben sind nur zu erfüllen, wenn alle Christen solidarisch hinter ihnen stehen und ihre Hilfsaktionen unterstützen. Darum bitten wir Sie herzlich und eindringlich um Ihr Opfer für die Flüchtlinge aus Pakistan.

Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger
Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Dr. Theodor Schober
Präsident
Diakonisches Werk

Julius Kardinal Döpfner
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Dr. Georg Hüssler
Präsident
Deutscher Caritasverband



DAS DIAKONISCHE WERK

- INNERE MISSION UND HILFSWERK -

DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 28.6.1971
Alexanderstr. 23 V I / 869

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen

Eingegangen

- 2. JUL. 1971

Erfledig

Betr.: Pakistan - Hilfe (6)

Auf Grund der sich ständig steigernden Gefahr einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Indien und Pakistan, hervorgerufen durch den unaufhaltsamen Strom von Flüchtlingen aus Ostpakistan nach Indien, hat zwischenzeitlich auch die deutsche Presse über die Vorgänge in Indien und Ostpakistan verstärkt berichtet. Diese Berichterstattung machte den Kirchen teilweise den Vorwurf, daß sie zu spät mit ihrer Hilfe begonnen hätten. Die Vorwürfe gipfelten in dem Satz "in Biafra wurde Christen geholfen und in Indien bzw. Pakistan handelt es sich um Hindus und Moslems, daher zögerten die Kirchen zu lange".

Wir haben deshalb am 8.6.1971 kurzfristig eine Pressekonferenz einberufen und zu den Vorwürfen Stellung genommen. Das Echo auf diese Konferenz in der breiten Öffentlichkeit war äußerst positiv, nachdem den Journalisten nachgewiesen werden konnte, daß die Kirchen bereits seit Mitte April auf dieses Problem aufmerksam gemacht und ihre Hilfen eingeleitet haben.

Trotz der ausgebrochenen Choleraepidemie strömen immer noch Tag für Tag tausende von Flüchtlingen aus Pakistan über die mehr als 2.000 km lange Grenze nach Indien. Die Flüchtlinge fürchten nicht so sehr die Cholera als die westpakistanschen Soldaten, die den Berichten zufolge das Land mit Strafexpeditionen überschütten. Die westpakistanschen Soldaten aus Belutschistan und Pandschab haben in nur 2 Monaten nach ihren eigenen Schätzungen hunderttausende von Bengalen umgebracht, 6 Millionen vertrieben und nahezu die ganze Intelligenz eines der ältesten Kulturvölker Asiens ausgerottet. Die Feststellung eines pakistanschen Korrespondenten dürfte zutreffend sein; er schreibt "hier wird ein ganzes Volk gemordet".

Durch den Flüchtlingsstrom - insbesondere zieht Kalkutta die Flüchtlinge wie ein Magnet an - droht auch Indien eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes. Die indische Ministerpräsidentin, Indira Gandhi, sagte: "Selbst wenn wir wollten, wäre es uns nicht möglich, die Flüchtlinge bei uns zu behalten". Großbritannien, das Pakistan und Indien noch vor Jahrzehnten als Kolonie regiert hat, versucht zur Zeit zwischen beiden Ländern zu vermitteln. Scheitert diese diplomatische Aktion, dann droht nach Aussage des englischen Außenministers die Gefahr eines neuen Krieges zwischen Indien und Pakistan.

Auf seiner letzten Sitzung in Oslo hat das Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes seine tiefe Besorgnis über die große Not in Indien unter den Westbengalen ausgesprochen und einen Aufruf an die Mitgliedskirchen erlassen. Auch der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof D. Dietzfelbinger, hat am 12. Juni 1971 die Herren Bischöfe und Präsides gebeten, in Anbetracht der Notlage die Arbeit des Diakonischen Werkes verstärkt zu unterstützen. (Anlage)

Das Programm des Lutherischen Weltbundes in Cooch Behar wurde weiter ausgedehnt. Zwischenzeitlich werden über 125.000 Flüchtlinge in den Lagern betreut und versorgt. Die Durchführung dieser Arbeit erfordert zunächst weitere 500.000,-- Dollar, um die der Lutherische Weltbund die Mitgliedskirchen gebeten hat. Wir haben daher nochmals DM 350.000,-- nach Genf überwiesen, so daß dem Lutherischen Weltbund für diese Arbeit bisher DM 890.000,-- von uns zur Verfügung gestellt wurden.

Auch das Programm des Weltrates der Kirchen in Zusammenarbeit mit CASA in Westbengalen im Raum Kalkutta und im Bezirk 24 Parganas wurde erheblich ausgebaut. Zur Zeit sind weitere 5 medizinische Teams im Einsatz. Durch Überweisungen von zusätzlich DM 350.000,-- konnten wir diese Hilfsmaßnahmen gleichfalls unterstützen. Somit hat der Weltrat der Kirchen von uns insgesamt DM 531.515,-- erhalten.

Seitens der Bundesregierung wurde Transportraum für Hilfsgüter zur Verfügung gestellt, und wir haben am 13.6.1971 einer Maschine der Bundesregierung 200 Pundzelte für die CASA mitgegeben. Für das Speisungsprogramm von CASA haben wir 1.000 Tonnen Reis in Thailand eingekauft, die bereits am 6.7.1971 in Kalkutta eintreffen sollen. Auf dringende Bitten des Lutherischen Weltbundes und der indischen Organisation Central Relief Committee, Neu Delhi, verschiffen wir am 10.7.1971 ab Bremen ca. 108 Tonnen Bekleidung für die Flüchtlinge nach Kalkutta.

Unsere bisherigen Gesamtaufwendungen für die genannten Programme belaufen sich auf mehr als DM 2.000.000,--. Diese Hilfsmaßnahmen werden auch in Zukunft große finanzielle Anstrengungen seitens des Diakonischen Werkes bedürfen, und wir bitten sehr herzlich darum, alle bei Ihnen eingehenden Spender und von den Kirchenleitungen zur Verfügung gestellten Sonderbeiträge bald an uns mit dem Vermerk "Flüchtlingshilfe Pakistan" zu überweisen.

Anlage

gez. D.Dr. Collmer

gez. Geißel

F.d.R.
Fayat
(Z i e g e r)

Schreiben vom 12. Juni 1971 des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Dietzfelbinger

An die Herren Bischöfe und Präsides
der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche
in Deutschland

Sehr geehrte Herren, liebe Brüder!

Die katastrophale Notlage unter den pakistanischen Flüchtlingen in Indien ist Ihnen aus Presse und Fernsehen zur Genüge bekannt. Das Diakonische Werk hat Ihnen in seinem Rundschreiben Nr. 5 vom 7. Juni ebenfalls einen Situationsbericht gegeben und Sie über die bisher durchgeführten Hilfsmaßnahmen informiert. Diese Maßnahmen müssen auf Grund der ständig wachsenden Notlage sofort und erheblich verstärkt werden.

Wenn Mitte Juni, also in diesen Tagen, der Monsunregen in Indien mit voller Stärke einsetzt, befinden sich von fünfeinhalb Millionen Flüchtlingen z.Zt. über zwei Millionen überhaupt ohne Obdach. Wenn es nicht gelingt, den Obdachlosen wenigstens ein schützendes Zeltdach zu beschaffen und sie mit den erforderlichen Grundnahrungsmitteln zu versorgen, sind die Folgen nicht auszudenken.

Die Bekämpfung der Choleraepidemie wird im wesentlichen von der Weltgesundheitsorganisation übernommen. Unsere Aufgabe muß es deshalb sein, verstärkt bei der Errichtung weiterer Notlager und der Versorgung der Lager mitzuhelpen. Die zwischen dem Diakonischen Werk und unseren kirchlichen Partnern bestehenden guten Kontakte geben uns die Gewähr, daß unsere Hilfe schnell und wirksam zum Einsatz kommt.

Ich möchte Sie heute ebenso herzlich wie dringend bitten, die Arbeit des Diakonischen Werkes zu unterstützen und für die pakistansche Flüchtlingshilfe kurzfristig größere Beträge aus Etatmitteln zur Verfügung zu stellen. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, daß die Kirchen in Würtemberg, Hessen-Nassau und Rheinland bereits je DM 100.000,-- angewiesen haben.

Ebenfalls möchte ich Sie bitten, unsere Gemeinden und Mitglieder über die Situation zu informieren und zur verstärkten Mit hilfe aufzurufen. Ich denke daran, daß jede Landeskirche einen eigenen Aufruf herausgibt, der anlässlich regionaler Pressekonferenzen Rundfunk und Presse zugänglich gemacht und anschließend über alle Pfarrämter verbreitet wird.

Als Anlage finden Sie die vorläufige Übersetzung eines Aufrufs des Exekutiv-Komitees des Lutherischen Weltbundes, das in dieser Woche in Oslo zusammengetreten war und sich intensiv mit den Problemen auseinandersetzte. Vielleicht ist Ihnen diese Anlage als Grundlage für einen eigenen Aufruf nützlich. Da es trotz der Bemühungen des Diakonischen Werkes bisher noch nicht gelungen ist, unsere Gemeinden und die breite Öffentlichkeit in dem notwendigen Umfang zu mobilisieren, ist Ihre Unterstützung auch hier besonders nötig.

In der Hoffnung, daß es uns auch diesmal wieder gelingen möge, eine unerträgliche Not wirksam zu lindern, möchte ich Ihnen für Ihre Bemühungen herzlich danken.

Ihr

gez. D. Dietzfelbinger

Anlage

Anlage zum Schreiben v. 12.6.1971 des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Dietzfelbinger

Aufruf an die Mitgliedskirchen im Blick auf die Not der Flüchtlinge aus Ost-Pakistan

Anlässlich seiner Sitzung in Oslo, Norwegen, drückt das Exekutiv-Komitee des Lutherischen Weltbundes seine tiefe Besorgnis über die Millionen von Flüchtlingen aus Ost-Pakistan aus, welche in ihrer Obdachlosigkeit unaussprechlichen Härten ausgesetzt sind und deren Leben durch Hunger und Krankheit bedroht ist. Ihre unerträgliche Not ist eine Herausforderung an die ganze Menschheit, diesen unglücklichen Opfern politischer Spannungen und Konflikte zu helfen, die in einer so tragischen Weise an den Rand äußersten Elendes gebracht wurden.

Unter Bezugnahme auf die Resolution zur Frage der Menschenrechte und der Erklärung : DIENENDE CHRISTENHEIT UND FRIEDEN der 5. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes und in der Überzeugung, daß unser christlicher Glaube uns zwingt, Stimme der Unterdrückten und Helfer der sich in Not Befindenden und Heimatlosen zu sein, spricht das Exekutiv-Komitee seine Anerkennung für die bereits geleisteten Hilfen aus und bittet im Blick auf die zunehmenden Nöte seine Mitgliedskirchen:

- I. die Gemeinden und Mitglieder der Kirchen aufzurufen, die Not dieser Menschen im Gebet vor Gott zu bringen und ihn zu bitten, daß wir uns alle verpflichtet fühlen, diesen Armen in ihren Leiden zu helfen,
- II. die bereits angelaufene Unterstützung für das Hilfsprogramm des Lutherischen Weltbundes "Cooch Behar Flüchtlingsdienst" und/oder andere Hilfsprogramme, die Sie für richtig und gut befinden, weiterzuführen und zu verstärken,
- III. die Regierungen in Ihrem Land zu ermutigen, größtmögliche Hilfe in dieser Situation zu geben und alle möglichen und notwendigen Schritte zu unternehmen, um eine gerechte politische Lösung des Konfliktes zu erreichen.

In der Überzeugung, daß auch das größte Hilfsprogramm nicht eine gerechte und andauernde Lösung dieses großen und schwerwiegenden menschlichen Problems erbringen kann, drückt das Exekutiv-Komitee

- I. seine Hoffnung aus, daß die gegenwärtigen Bemühungen der UNO, Regelungen, die eine sichere und friedliche Heimkehr der Flüchtlinge herbeiführen sollen, Erfolg haben mögen;
- II. und verspricht seine Hilfe für alle Bemühungen, die der Wiedereingliederung der Flüchtlinge nach ihrer Rückkehr dienen.



DAS DIÄKONISCHE WERK - INNERE MISSION UND HILFSWERK - DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

Eingegangen

16. JUN. 1971

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 7.6.1971
Alexanderstr. 23

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen
V I / 861

3-JT-
JG

Betr.: Pakistan - Hilfe (5)

Das Problem der aus Ostpakistan nach Indien geflohenen Pakistani hat in der Zwischenzeit einen katastrophalen Umfang angenommen. Nach den letzten Meldungen sind bereits über 4,5 Millionen Flüchtlinge aus Ostpakistan gekommen, und nach den uns vorliegenden Berichten verlassen noch täglich viele tausende ihre Heimat. Trotz der Hinweise aus dem Notgebiet - auch das Diakonische Werk hat mehrfach die Öffentlichkeit darauf hingewiesen, daß sich hier eine Katastrophe ungeahnten Umfanges anbahnt - hat die Weltöffentlichkeit aus falschverstandener politischer Rücksichtnahme und unter Rückstellung humanitärer Gesichtspunkte zu lange tatenlos zugesehen. Nur ein rechtzeitiges Eingreifen von internationalen Organisationen und der Regierungen hätten hier einer Tragödie, wie sie sich inzwischen entwickelt hat, entgegenwirken können.

Indien, ein Land, das auch in normalen Zeiten seine durch die Überbevölkerung entstandenen Probleme nur mit großen Schwierigkeiten lösen kann, sieht sich jetzt einer Situation gegenüber, die es allein nicht meistern kann. Die indische Ministerpräsidentin, Frau Indira Gandhi, hat die Auseinandersetzung in Ostpakistan und die damit verbundene Massenflucht als das schlimmste Beispiel für die Anwendung staatlicher Gewalt in der Geschichte der Menschheit bezeichnet. Führende Persönlichkeiten in Indien, Abgeordnete des Parlaments, Regierungsvertreter und Kirchenführer haben sich schon frühzeitig im April mit einem dringenden Hilferuf an die Weltöffentlichkeit gewandt. Die indische Regierung hat in den letzten Wochen erneut an die Völker der Welt appelliert, sofortige und umfassende Maßnahmen einzuleiten, um das Elend unter der betroffenen Bevölkerung zu lindern und für frühzeitige Rückkehr der Flüchtlinge in die Heimat Sorge zu tragen.

In Anbetracht der großen Not und der bisher unzureichenden Hilfen hat Indien, das an der Entwicklung in keiner Weise verantwortlich ist, die Hauptlast und die riesigen Kosten für die Opfer des Bürgerkrieges zu tragen. Es wird also jetzt von den internationalen Organisationen und den Regierungen abhängen, ob eine politische Lösung gefunden wird, und ob die Regierung von Pakistan die Konsequenzen aus dieser Katastrophe zieht, ehe Ostpakistan und der indische Subkontinent noch größeren Belastungen ausgesetzt werden, von denen sie sich lange Zeit nicht erholen können. Zur Zeit hat es den Anschein, als ob Pakistan bereit ist, einen Teil der Flüchtlinge, ca. 1,5 Millionen Moslems, nach Ostpakistan zurückkehren zu lassen. Das hätte zur Folge, daß den Hindus nicht nur die Rückkehr versperrt würde, sondern daß darüber hinaus weitere Millionen Hindus möglicherweise nach Indien fliehen. Es kann nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß diese Nachricht im Interesse der Betroffenen bald dementiert wird.

In den letzten 14 Tagen hat eine Welle der Hilfsbereitschaft internationaler Organisationen, der Kirchen und der Regierungen verstärkt eingesetzt, nachdem auch die pakistanische Regierung gegen Hilfen aus dem Ausland nicht mehr protestiert. Aber nach wie vor reichen die Maßnahmen nicht aus, und es bedarf weiter dringend der verstärkten Bereitstellung von Nahrung, Unterkünften und medizinischer Versorgung. Zu den Ländern, die ihre Hilfen angeboten haben, gehört auch die Bundesrepublik Deutschland, die bisher 1 Million DM dem Hohen Kommissar für Flüchtlingsfragen der Vereinten Nationen, der mit der Koordinierung der Hilfen aller UNO-Organisationen beauftragt wurde, zur Verfügung gestellt hat. Das Bundeskabinett will noch in dieser Woche über weitere Hilfen beschließen, um auch ihrerseits einen entscheidenden Beitrag zu leisten.

Als das größte Problem ist zur Zeit die Choleraepidemie anzusehen, die auf beiden Seiten der Grenze zwischen Ostpakistan und Indien ausgebrochen ist. Allein auf indischer Seite rechnet man bisher mit ca. 10.000 Toten. Von der Organisation und der Beschaffung der notwendigen Impfstoffe her handelt es sich um ein umfangreiches Programm, das nur die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hier entscheidend und wirkungsvoll durchführen kann. Die erforderlichen Maßnahmen wurden von der WHO eingeleitet, die ersten Sendungen sind bereits in Indien mit Frachtflugzeugen eingetroffen. Um ein Übergreifen der Epidemie auf die Großstadt Kalkutta zu verhindern und damit vor der Seuche zu schützen, hat die indische Armee auf Anweisung der Regierung begonnen, die Flüchtlinge aus dem Raum Kalkutta in andere Bundesstaaten zu verlegen.

Das durch das Diakonische Werk unterstützte Programm des Lutherischen Weltbundes in Cooch Behar, wo zur Zeit 400.000 Flüchtlinge registriert sind, umfasst zwischenzeitlich die Unterbringung und laufende Versorgung von ca. 70.000 Flüchtlingen. Wieviele nicht erfasste Flüchtlinge darüber hinaus noch in diesem Gebiet sind, ist schwer abzuschätzen. Die Errichtung der Lager in Cooch Behar wurde von Dr. Olav Hodne mit ca. 1.000 Mitarbeitern durchgeführt. Jetzt sind noch ca. 400 Mitarbeiter mit der laufenden Betreuung beschäftigt. Wegen der schwierigen Landverbindungen erfolgt die Versorgung von Kalkutta aus mit Shuttleflügen. Die Lager wurden zwischenzeitlich auch durch die indische Ministerpräsidentin, Frau Indira Gandhi, besucht. Dieses Programm erfordert nach wie vor große finanzielle Mittel; wir haben daher weitere 50.000 Dollar an den Lutherischen Weltbund überwiesen.

Der Weltrat der Kirchen unterstützt im Bereich der 24 Parganas die Arbeit von CASA (Christian Agency for Social Action). Dort befinden sich zur Zeit ca. 400.000 Flüchtlinge. CASA liefert für 62.000 Flüchtlinge eine Teilverpflegung, und zwar Milchpulver und Weizen. Man hofft, daß CASA diese Arbeit auf mindestens 100.000 Personen, vor allem Kinder, ausdehnen kann. Daneben sind drei medizinische Teams im Einsatz und man ist bemüht, in Kürze insgesamt zehn Teams zur Verfügung zu haben. Der Weltrat der Kirchen hat die Mitgliedskirchen zur Unterstützung aufgerufen und für diese Maßnahmen 500.000,-- Dollar erbeten. Wir haben uns hieran zunächst mit 50.000,-- Dollar beteiligt.

Das Diakonische Werk hat für die Programme des Lutherischen Weltbundes und des Weltrates der Kirchen bisher insgesamt DM 721.515,-- überwiesen. Beide Programme sind auf unsere weitere Mithilfe angewiesen. Zur Information der Öffentlichkeit haben wir die als Anlage beigelegte Presseerklärung am 2.6.1971 herausgegeben. Bisher wurden uns von der hessisch-nassauischen Landeskirche DM 100.000,-- und von der württembergischen Landeskirche DM 100.000,-- hier zugleich für die Erdbebenkatastrophe Türkei - überwiesen. Wir benötigen zur Fortführung der Hilfsprogramme weitere zusätzliche Mittel und bitten Sie daher dringend, uns mit Beiträgen zu unterstützen und bei Ihnen eingehende Spenden mit dem Vermerk "Flüchtlingshilfe Pakistan" an uns zu überweisen.

gez. Dr. Schober

gez. Geißel

Anlage

F.d.R.
Bayer
(Ziegler)

Presseerklärung des Diakonischen Werkes am 2.6.1971

Handeln, bevor eine Katastrophe ausbricht

Diakonisches Werk drängt auf wirksamere Hilfe für pakistansche Flüchtlinge

Von einer Informationsreise durch das indisch-ostpakistansche Grenzgebiet kehrte ein Mitarbeiter des Diakonischen Werkes jetzt nach Deutschland zurück. Aus seinem Bericht geht hervor, daß sich für die pakistanschen Flüchtlinge in Westbengalen eine Versorgungskatastrophe anbahnt, wenn die indische Regierung und die mit ihr kooperierenden Hilfsorganisationen nicht rasch weltweite Unterstützung erfahren.

Obwohl bereits ca. 300 große Notlager sowie ungezählte Schulen und Versammlungsgebäude mit Flüchtlingen vollgestopft wurden, hat bisher nicht einmal die Hälfte der inzwischen registrierten 3,7 Millionen Zuwanderer ein provisorisches Dach über dem Kopf. Überall im Land hocken die Obdachlosen mit ihren Habseligkeiten zu Hunderten und Tausenden am Straßenrand, auf Wiesen oder unter Baumgruppen, und warten, und ihre Zahl wächst weiter. Niemand weiß, wo diese Menschen Schutz finden sollen, wenn Mitte Juni der Monsunregen voll einsetzt. Es fehlt an Zelten, Decken und Kleidung.

Bisher ist es gelungen, die Nahrungsmittelversorgung notdürftig aufrechtzuerhalten. Pro Tag und Kopf werden aus den geringen indischen Lebensmittelreserven 400 Gramm Reis, 100 Gramm Dal und ca. 300 Gramm Gemüse kostenlos verteilt. Bei dem wachsenden Flüchtlingsstrom wird die Vergabe dieser Mindestrationen bald nicht mehr möglich sein. Der erhöhte Eiweißbedarf, vor allem der Kinder unter 15 Jahren, kann jetzt schon nicht mehr gedeckt werden. "Die Auswirkungen dessen, werden uns in Kürze durch die von Biafra her noch allzu bekannten Elendsbilder in der Presse deutlich werden", sagte der Berichterstatter. Fehlende bzw. mangelhafte sanitäre Einrichtungen für die Flüchtlingsmassen haben sich zu einer gesundheitlichen Bedrohung für das ganze Land entwickelt. Hinzu kommt, daß viele tausend kranke und verwundete Flüchtlinge in Notunterkünften provisorisch betreut werden müssen, weil die wenigen vorhandenen Krankenhäuser überfüllt sind. Der Berichterstatter äußerte sich besorgt, daß viele Regierungen und Hilfsorganisationen offenbar erst zu handeln gedachten, wenn die Katastrophe perfekt sei. Es sei bereits einmal wieder fünf Minuten vor zwölf, aber gerade noch Zeit genug, um den indischen Behörden und Hilfsorganisationen den notwendigen Beistand zur Abweindung großen Unheils zu geben.

Das Diakonische Werk unterstützt seit Wochen den Aufbau von Auffanglängern für 42.500 Flüchtlinge in der Provinz Cooch Behar und stellte dafür inzwischen DM 530.000,-- zur Verfügung. Weitere DM 175.000,-- gab das Diakonische Werk jetzt für die Flüchtlingsarbeit des indischen Christenrates in dem Grenzdistrkt 24 Parganas. Das Diakonische Werk bittet die Bevölkerung dringend um großzügige Geldspenden mit dem Kennwort "Flüchtlingshilfe Pakistan" auf das Postscheckkonto Stuttgart 502, damit es noch wirksamere Hilfe leisten kann. Gleichzeitig sprechen die Verantwortlichen des Diakonischen Werkes die Hoffnung aus, daß weitere Hilfsorganisationen ihre ganze Kapazität zur Bewältigung des Problems einsetzen.

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13
Mittelweg 143

11. Juni 1971
Ho/mm

An die
Mitglieder des
Deutschen Ev. Missions-Tages

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder!

Einer unserer Mitarbeiter wurde dieser Tage von einem Handwerker, der in seinem Haus zu tun hatte, gefragt: "Sie sind doch bei der Mission. Was tut die Mission eigentlich für die Flüchtlinge aus Ostpakistan?"

Diese Frage hat uns betroffen gemacht und hat uns zugleich daran erinnert, wie wachsam die Väter der Missionsbewegung auf Nachrichten von solchen Katastrophen reagiert haben. Einige unserer Mitgliedsgesellschaften verdanken ja ihre Gründung der Tatsache, daß Christen im Gewissen getrieben wurden, sich der Not verfolgter oder vertriebener Volksgruppen anzunehmen. Wir geben deshalb die eingangs zitierte Frage und das Informationsmaterial, das wir vom Diakonischen Werk bekommen haben, an Sie weiter, weil wir meinen, daß angesichts der Katastrophe von Millionen Menschen alle organisatorischen Zuständigkeitsfragen zweitrangig sind.

Als Mitarbeiter der Mission tun wir ja alle unsere Arbeit mit Hilfe von Spenden und Opfergaben solcher Christen, die eine besondere Verantwortung für die Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika verspüren und die für diese Menschen beten. So haben Mitarbeiter und Freunde der Mission sicher eine stärkere Verpflichtung, jetzt schnell zu helfen, als viele andere, für die Indien und Pakistan weit entfernt und für die die Menschen dort nicht "Nächste", sondern Ferne sind.

Wir möchten Sie deshalb herzlich und dringlich bitten, in Ihren Missionsblättern, Freundesbriefen und Veranstaltungen Ihre Heimatgemeinden auf diese Not hinzuweisen und ihnen mitzuteilen, wohin sie ihre Spenden überweisen können:

Diakonisches Werk Stuttgart
Postscheckkonto Stuttgart 502
"Flüchtlingshilfe Pakistan".

Nach Mitteilung von Direktor Geißel besteht im Moment kein Bedarf für personale Hilfe aus Deutschland, da genügend indische Kräfte und auch Missionsärzte zur Verfügung stehen. Sollten in nächster Zeit doch noch Ärzte, Schwestern und Krankenpfleger gebraucht werden, so werden wir Sie entsprechend informieren.

Wir sind im Glauben überzeugt, daß alles, was unsere Mitgliedsgesellschaften hier tun, um Not zu wenden, nichts von dem wegnehmen wird, was sie für ihre "eigene" (es ist ja nicht unsere eigene!) Arbeit brauchen, und daß auch im Weitergeben dieser Bitte um Katastrophenhilfe ein Stück Zeugnis von dem Heil geschieht, das uns in Jesus Christus geschenkt ist.

Mit herzlichen Grüßen

Günther Hoffmann
Vereinigte Brüder



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 11.5.1971
Alexanderstr. 23 V I / 847

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen



✓ M. W. K.

Betr.: Pakistan - Hilfe (4)

Nachdem die westpakistansche Armee den Hauptwiderstand in Ostpakistan gebrochen zu haben scheint, steht das Nachbarland Indien einem großen Flüchtlingsproblem gegenüber. Die Zustände in Ostpakistan selbst sind durch die spärlichen Nachrichten recht undurchsichtig. Nach Aussagen der Flüchtlinge sollen vor allem die Mitglieder der Moslem-Liga Greuel-taten unter der Bevölkerung - ohne daß die Armee einschreitet - verüben; dies wird fast immer als Fluchtgrund angegeben.

Die wirtschaftliche Lage Ostpakistans ist katastrophal, schon in Friedenszeiten reichte der Reisanbau der ostpakistanschen Landwirtschaft nicht für die mehr als 75 Millionen Einwohner aus. Es bestand ein jährliches Nahrungsmitteldefizit von 2,5 Millionen to Getreide, die Flut-welle im vergangenen November vernichtete darüber hinaus einen Teil der Reisernte, 2 Millionen Einwohner des Gangesdelta, die die Naturkata-strophe überlebten, waren auf eingeführtes Getreide angewiesen. Seit dem Bürgerkrieg ist die gesamte Ostprovinz von der Lebensmittelhilfe des Auslandes abgeschnitten. Im Hafen von Chittagong wird nur noch der Nachschub für die Truppen gelöscht. So mußten bereits 10 ausländische Schiffe mit 200.000 to Getreide im westpakistanschen Karachi entladen werden.

Nach wie vor ist uns keine Möglichkeit gegeben, den vom Bürgerkrieg Be-troffenen in Ostpakistan direkt zu helfen; aber nicht nur wir, auch die UNO, das Internationale Komitee des Roten Kreuzes u.a. stehen machtlos dem Geschehen gegenüber, da die pakistanische Regierung jede direkte Hilfe ablehnt. Hier erhebt sich wieder die Frage: Gelten Menschenleben so wenig, daß Hilfe erst akzeptiert wird, wenn es für viele zu spät ist? Wo bleibt das Votum der Regierungen, der Kirchen und der UNO?

Die Spannungen zwischen Indien und Westpakistan dauern weiter an. Beide Länder haben ihre Generalkonsulate geschlossen und beschuldigen sich gegenseitig der Einmischung in die inneren Angelegenheiten. Bis Ende letzter Woche haben mehrere hunderttausend Ost-Bengali die Grenze überschritten, und, obwohl inzwischen die westpakistanischen Truppen versuchen, die Grenze abzuriegeln, treffen immer noch täglich mehr als zehntausend Flüchtlinge in den indischen Grenzgebieten ein.

Mit unserem Rundschreiben Nr. 3 vom 27.4.1971 unterrichteten wir Sie über das zusätzliche Hilfsprogramm des Lutherischen Weltbundes in Cooch Behar (Cooch Behar Refugee Service - CBRS). Im Rahmen dieses größten Flüchtlingsprogrammes in Westbengalen (Indien) sollten Unterkünfte für ca. 5.000 Familien geschaffen werden, und zwar für jede Familie einen Raum von 8 x 12 feet (ca. 2,45 x 3,66 m) und eine Veranda von 4 feet (ca. 1,20 m) zum Kochen. Die Kosten pro Einheit waren mit DM 250,-- veranschlagt. Nach den uns vorliegenden Berichten von Dr. Olav Hodne, dem verantwortlichen Leiter von CBRS, war es jedoch in Anbetracht des riesigen Flüchtlingsstromes nicht möglich, bei dem ursprünglich vorgesehenen Programm zu bleiben. Die Situation erforderte ein sofortiges Umplanen. Cooch Behar ist der kleinste Distrikt Indiens, aber der mit der höchsten Zahl an Flüchtlingen; allein in Haldibari waren es schon am 29.4.1971 über Hunderttausend und täglich wächst die Zahl. Lebensmittel werden dort immer knapper, und niemand vermag zu sagen, wie lange die Regierung noch in der Lage ist, Nahrungsmittel für dieses Gebiet zu beschaffen. Die Not unter den Flüchtlingen ist unendlich groß, Dr. Hodne und sein Team sind Tag und Nacht im Einsatz, um Hilfe zu leisten. Ihre erste Maßnahme war, in Haldibari und Dewanganj Nahrungsmittel an mehr als 34.000 Menschen für eine Woche auszugeben (hierfür entstanden Kosten in Höhe von ca. RS 150.000,--). Um dieses Programm fortzuführen, wird weiterhin sehr viel Geld benötigt.

Die neu festgelegte Planung sieht zur Zeit folgendes vor:

- 1.) Schaffung von Unterkunftsmöglichkeiten für vorerst 32.500 Flüchtlinge, und zwar in den Orten

Dewanganj	5.000
Tufanganj	5.000
Jorai	7.500
Dhumpur	5.000
Jamadarbosh	5.000
Mekligunj	5.000

Die Unterkünfte werden so einfach wie möglich aus Bambus und Planen errichtet. Zusätzlich erhält jedes Lager ein Gebäude für die Verteilung von Nahrungsmitteln, eine Gemeinschaftsküche und mehrere Brunnen für die Trinkwasserversorgung.

- 2.) CBRS übernimmt neben dem Aufbau der genannten Lager die Verpflegung für 17.500 Menschen über einen Zeitraum von 3 Monaten in den Lagern: Dewanganj, Jorai und Jamadarbosh. Die Kosten hierfür belaufen sich auf RS 1,50 pro Tag = insgesamt ca. RS 534.000,--.

Das von CBRS in Cooch Behar geplante Hilfsprogramm wird nach dem derzeitigen Stand einen Aufwand von US \$ 435.000,-- erfordern. Hierfür liegen bisher folgende Zusagen der Mitgliedskirchen vor:

Dänemark	US \$	70.000,--
Norwegen	US \$	108.000,--
Schweden	US \$	100.000,--
USA	US \$	50.000,--
Deutschland - Diakonisches Werk	US \$	100.000,--
		=====
	US \$	428.000,--
		=====

Über die DM 200.000,-- hinaus (Rundschreiben Nr. 3 v. 27.4.1971) wurden von uns am 3.5.1971 weitere DM 165.000,-- dem Lutherischen Weltbund, Genf, zur Verfügung gestellt. CBRS hat aus Beständen des World-Food-Programmes in Indien 100 to Milchpulver erhalten, die durch Spenden aus den USA und Skandinavien wieder ersetzt werden sollen. Um die dringend notwendigen Lebensmittel und Materialien nach Cooch Behar zu bringen, (Cooch Behar liegt nördlich von Ostpakistan und grenzt an China, Bhutan und Sikkim) wurden zwischenzeitlich von Kalkutta aus 12 Shuttleflüge mit DC 3 und Skymaster durchgeführt.

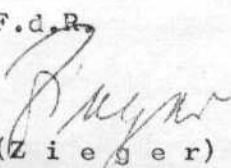
Soeben erhalten wir die neuesten Berichte von Dr. Olav Hodne; sie vermitteln einen unmittelbaren Eindruck über die derzeitige Situation in Cooch Behar und die angelaufenen Hilfsmaßnahmen und werden daher in Übersetzung als Anlage 1 diesem Rundschreiben beigefügt. Mit Anlage 2 informieren wir Sie über den Inhalt einer Presseveröffentlichung, die wir heute an die Agenturen gegeben haben.

Das Speisungs- und Unterbringungsprogramm in Cooch Behar erfordert hohe Beträge, und wir sind auf Ihre weitere Mithilfe angewiesen. Bitte überweisen Sie Ihre Beiträge mit dem Stichwort "Flüchtlingshilfe Pakistan" auf eines unserer Konten.

gez. Dr. Schober gez. Geißel

P.S. Über die weitere Entwicklung im Rahmen des Manpuraplanes in Pakistan werden wir Sie in den nächsten Tagen gesondert unterrichten.

Anlagen

F.d.R.

(Z i e g e r)

Bericht Dr. Olav Hodne - CBRS - vom 1.5.1971 und 2.5.1971
in Übersetzung

Cooch Behar, 1.5.1971

1. Heute ist der 1. Mai. Ich hoffe, es wird ein guter Monat für uns. Telefonverbindungen hier sind hoffnungslos. Außer gestern bin ich allerdings jeden Abend zu Lytton durchgekommen.
2. Rundhaug ist per Flugzeug angekommen, und wir haben schnell etwas gegessen und sind dann sofort nach Jorai gefahren. Die Leute lagern jetzt an den verschiedensten Plätzen, aber bis heute abend werden wir sie alle unter Dach haben. Unsere Leute haben in drei Tagen wahre Wunder vollbracht. Sie haben Tag und Nacht gearbeitet. Die Flüchtlinge helfen auch selbst mit, und bisher ist die Stimmung gut. Am ersten Tag hatten wir zwei Entbindungen auf offenem Felde in Regen und Dunkelheit. Vier Todesfälle. Windpocken sind ausgebrochen. Ich habe mit dem Regional-Mediziner gesprochen. Er schickt uns sofort zwei Schwestern zur Hilfe für den Arzt, den Apotheker und die beiden Helfer im Ambulatorium.
3. Bis morgen abend werden 5.000 Menschen in Dhumpur sein. Unsere Lagerbauten werden bis Montag abend stehen, vielleicht schon morgen abend. Auch dort arbeiten unsere Leute Tag und Nacht - wir haben Petroleum-scheinwerfer gekauft, um nachts Licht zu haben, und darum kann die Arbeit in Schichten ununterbrochen weitergehen.
4. Jamadarbosh. Wir arbeiten die ganze Zeit - Leute der Kolonie mit dem Oberlehrer an der Spitze, und Flüchtlinge, die zufassen. Sie tun ihr Bestes. Bis Montag werden alle Flüchtlinge ein Dach über dem Kopf haben. In manchen Fällen geben wir den Leuten einfach Zeltleinwand und einen Bambusstock; das muß dann eine oder zwei Nächte so gehen. - Unser Hauptziel ist: "Keine Familie im Freien".
5. Sehr viele Kinder laufen ganz nackt herum. Sie wurden aus ihren Dörfern, wie sie gingen und standen, vertrieben und durften nichts mitnehmen. Nur die, welche der Grenze am nächsten lebten, und frühzeitig gingen, konnten ein paar Lebensmittel, ein bißchen Vieh und hie und da einen Ochsenkarren mitbringen. Die Späterkommenden kamen mit leeren Händen.
6. Heute haben wir in Mathabhanga angefangen, und unser Lager in Dewanganj ist mehr oder weniger fertig. Manches müssen wir sehr improvisiert tun und werden es später noch verbessern. Denn jetzt ist es eben eine Frage von Leben und Tod für Viele.
7. Der Distriktskommissar hat uns gebeten, wenn möglich noch mehr Lager zu erstellen. Ich habe ihm gesagt, daß es davon abhängt, ob wir noch mehr Geld bekommen, und ich würde es ihn so bald wie möglich wissen lassen.

In den letzten beiden Tagen sind weitere 20.000 nach Haldibari gekommen, und es kommen immer Neue. Alle Schulen, mit Ausnahme der in den Städten, sind bereits belegt, d.h. alle größeren, die 500 oder mehr Menschen beherbergen können, und die Leute werden einfach hineingeschobt. Wenn nicht aus Haldibari ein paar Menschen abgezogen werden können, wird die Lage so katastrophal werden, daß sie im Chaos endet.

Der DC (Distrikts-Kommissar) sagte, ohne unsere Hilfe würden sie der Lage nicht Herr werden. Natürlich ist es eine große Hilfe, wenn wir Lager errichten, in denen ca. 30.000 unterkommen. Aber das genügt nicht, denn es steht jetzt ziemlich fest, daß sich die Zahl verdoppeln wird.

Ich kann Ihnen die Not nur mitteilen. Ich weiß, daß Sie Ihrerseits alles tun, was in Ihrer Macht steht. Die Lage ist sehr ernst. Irgend eine Unterkunft müssen alle bekommen - es fragt sich nur, wie. Die Frage für mich ist, wie weit dürfen wir gehen, für wieviele Menschen dürfen wir Unterkünfte schaffen.

Ich habe mitgeteilt, daß wir keine weiteren Lebensmittel ausgeben können, außer Milchpulver, das wir bereits an alle Unterabteilungen verteilt haben. Trotzdem bittet mich der DC, etwas für Haldibari und Dewanganj zu tun, wo ohnehin unsere meisten Lebensmittel gegangen sind. Der Staat - jedenfalls die Provinzbehörde - kann allen diesen Menschen keine Lebensmittel geben. Wenn wir nicht einspringen, wird die Situation bald sehr ernst sein. Schon jetzt ist es ernst. Wir sind die einzige Organisation im ganzen Bereich, die vielleicht in der Lage ist, etwas substantielles zu tun. Bisher können wir es, und die Regierung erkennt es dankbar an, aber die Frage des Kommissars lautet: Wieviel mehr kann CBRS noch tun? Wir haben Führungskräfte, Arbeitskräfte - alles, was man braucht, um die Lagerkapazität zu erhöhen und sie schnell zu steigern, aber wie weit können wir gehen? Noch weitere 100.000 zusätzlich zu den schon geschickten 200.000, und wir können Unterkünfte für insgesamt 60.000 Menschen schaffen.

Ich wiederhole, was ich schon sagte: Unter keinen Umständen werden wir die Verantwortung für alle diese Lager übernehmen, sondern nur für die drei, die ich genannt habe, und zwar Jamadarbosh, Jorai und Dewanganj. Ich habe auch klargestellt, daß wir keine Verantwortung übernehmen, daß diese Lager mit Lebensmittel versorgt werden, daß wir aber der Regierung helfen würden, und - ohne Verpflichtung - so viel wie möglich liefern werden.

Ich hätte nach Haldibari fahren müssen, mußte es aber um einen Tag verschieben. Fahre jetzt nach Jamardabosh, von dort nach Dhumpur und weiter nach Tufabganj und werde spätabends zurück sein.

In Haldibari ist Amin Babu Chaudhury unser Beauftragter. Er ist ein Mann, dem man eine Bombe unter den Stuhl legen kann, und er bleibt ungerührt; er wird also allen möglichen Problemen, die auftauchen können, gewachsen sein.

Nun hoffe ich, Euch ein einigermaßen klares Bild gegeben zu haben, obwohl ich meine, kein Mensch kann ein klares Bild von dem geben, was sich hier abspielt. In den Kolonien laufen viele Kinder ganz nackt herum, denn sie müssen fliehen, wie sie gingen und standen, und tagsüber, wenn die Sonne aufgegangen ist, laufen sie wie kleine "Adams" in ihren Häusern herum.

Cooch Behar, 2.5.1971

Die Lage hier verschlechtert sich zusehends. Flüchtlinge kommen in Strömen und in Haldibari sind noch über 70.000, und inzwischen sind alle Schulen in der Region vollbelegt. Ich wurde zum stellvertretenen Kommissar gerufen, und er drängt, daß wir noch weitere Lager bauen. Was soll man tun?

Gestern haben wir in Mathabhnaga angefangen. Mongol kam nachts um ein Uhr zurück. Mehrere Lastwagen sind hingefahren und haben Material gebracht, um sofort Zelte aufzustellen. Aber es sind so viele Menschen, daß bestimmt noch eine Menge Lager an mehreren Stellen gebraucht werden. 7.500 Personen können in den Lagern, die wir bauen, untergebracht werden, aber als Mongol gestern hinkam, waren schon mehr als 7.000 bei Mathabhanga über die Grenze gekommen. Wie soll man die Flüchtlinge von dort nach Haldibari bringen? Der DC wollte 4.000 Personen von Haldibari nach Jamardabosh verlegen. Der Aufsichtsbeamte in Dinhata wurde fast verrückt. 40.000 sind bei Dinhata schon über die Grenze gekommen, und es werden von Tag zu Tag mehr. Gestern konnten sie zusehen, wie Dörfer jenseits der Grenze niedergebrannt wurden. Ich habe vorausgesagt, daß ungefähr 300.000 nach Cooch Behar herüberkommen würden, und ich bin sicher, daß diese Zahl nicht zu hoch gegriffen war. Vermutlich wird sie in Wirklichkeit übertroffen werden.

Ich fuhr nach Jamadarbosh. Dort ging die Arbeit zu langsam voran. Ich habe alles umgestellt, und ab heute morgen werden alle Flüchtlinge, die dort sind, sich am Lagerbau beteiligen

Dhumpur. Kam erst nach Dunkelwerden an. Leider läfern viele im Freien, aber ich hoffe, heute abend wird Dhumpur fertig sein. Die Arbeit ging flott voran und es wurde gut gearbeitet; erstaunlich, was man in zwei Tagen schaffen kann. Aber unsere Leute arbeiten auch rund um die Uhr. Sie kennen keine Tages- und Nachtstunden, keinen Sonntag und keinen Montag.

Tatsächlich ist meine einzige Sorge das Geld. Geld, Geld und nochmals Geld. Wir haben so gut wie möglich hausgehalten, und unsere Zusage, so viele Lager wie möglich zu bauen, eingehalten. Der Aufsichtsbeamte von Mathabhanga hat gestern zu Mongol Sarkar gesagt, daß viele Menschen gestorben wären, wenn wir nicht so fabelhaft geholfen hätten. Ich glaube, er hat sogar recht.

Heute nacht hat es stark geregnet, und heute morgen regnet es noch. Es gibt eine Katastrophe, wenn der Regen nicht bald aufhört.

Wenn wir jetzt noch weitere Lager bauen sollen, brauchen wir mindestens noch 3.000 Zelte, und das kostet mit Lufttransport an die ₣ 300.000,--. Damit bekommen etwa 15.000 Menschen ein Dach über den Kopf, aber es sind dann weitere ₣ 100.000,-- nur für Lager. Wir machen es so einfach wie möglich, aber Wasser, Kanalisation, Verwaltung, Bau und Lagerhäuser gehören dazu.

Sprach mit Miss Platts. Casa ist bereit, Leute herzuschicken. Ich habe gesagt, sie sollen kommen und die Milchverteilung übernehmen. Damit kriegen wir unsere eigenen Arbeitskräfte wieder frei.

Ich schreibe dies in sehr großer Eile und gebe den Brief dem Jamairflug mit. Rundhaug und ich fahren nach Tufanganj, und am Nachmittag wieder nach Jamardabosh und Dhumpur.

Darum noch einmal, Hauptnot zur Zeit

1. Lagerunterbringung für so Viele wie möglich - Speisung soweit möglich.
2. Es besteht großer Bedarf an Kleidung und Baumwolldecken. Kann alles hier eingekauft werden. In der kommenden Jahreszeit ist die Art Kleidung, wie wir sie früher bekommen haben, nicht geeignet. Was gebraucht wird, sind Saris, Dhuties, Kindersachen und Baumwolldecken. Für 100.000 Rupies können wir große Quantitäten kaufen.
3. Einfache Bambusmatten für den Fußboden im Zelt
4. Medikamente für unsere med. Zentren in Jorai und Dinhata.
5. Wir haben jetzt die in Kalkutta gekauften Vitamintabletten. Mit ihnen können wir überall helfen.

Wenn ich mich nicht sehr irre, können wir in den kommenden 4 Wochen soviel wie irgend möglich von diesen Artikeln brauchen, danach wird wohl die staatliche Apparatur etwas leistungsfähiger sein.

In den Zeitungen heißt es, daß die Zentralregierung alle Lebensmittel zur Verfügung stellen wird. Aber wann? Das ist für mehr als 150.000 Flüchtlinge jetzt die Lebensfrage. Morgen bekommen Sie die neuesten Zahlen.

Zum Schluß: Ich glaube, daß meine Schätzung richtig ist, daß wir § 500.000,-- gut verkraften können. Damit können wir hier wahre Wunder vollbringen und die Lage für die staatlichen Stellen erheblich erleichtern.

Presseveröffentlichung des Diakonischen Werkes vom 11.5.1971

Katastrophale Not ostpakistanischer Flüchtlinge in Indien -
Täglich retten Zehntausende sich über die Grenzen -
Diakonisches Werk unterstützt Lager für 32.500 Menschen

Stuttgart. Immer noch strömen Tag für Tag Zehntausende von Flüchtlingen aus Ostpakistan in die indischen Grenzgebiete. Nichts können sie mitbringen, als das, was sie auf dem Leibe tragen.

Der Flüchtlingsdienst des Lutherischen Weltbundes in Indien ist - mit finanzieller Unterstützung des Diakonischen Werkes der evangelischen Kirche in Deutschland - schon seit Wochen dabei, Flüchtlingsauffanglager einzurichten und zu versorgen. Hierzu wurde ein Programm von 1,6 Millionen DM entwickelt, an dem sich das Diakonische Werk mit zunächst DM 365.000,-- beteiligt hat. Wollte man ursprünglich feste Hütten für 5.000 Familien bauen, so zwang der wachsende Zustrom dazu, Notlager aus Zelten, Decken und Bambusstäben zu errichten - als ersten Unterschlupf. Sechs derartige Auffanglager betreut das kirchliche Hilfswerk jetzt für zunächst 32.500 Flüchtlinge. In dreien der Lager wurde auch die Verpflegung mitübernommen. Aber zu den Lagern gehören außer Bambus und Planen auch Lagerräume, Brunnen, Kanalisation, Gemeinschaftsküchen, Erfassungs- und Verwaltungsräume. "Wir könnten bis zu 60.000 Flüchtlinge betreuen, wenn wir die Geldmittel dazu hätten", so heißt es in einem Bericht von Dr. Olav Hodne, dem verantwortlichen Leiter des kirchlichen Flüchtlingsdienstes in Cooch Behar, in der indischen Grenzprovinz Westbengalen vom 1. Mai. "Die indischen Stellen sagen uns immer wieder voller Dank, daß sie ohne unsere Hilfe der verzweifelten Lage dieser Menschen niemals Herr werden könnten." Angesichts der Tatsache, daß in Ostpakistan unmittelbar trotz der dort herrschenden großen Not noch nicht geholfen werden kann, liegt der Schwerpunkt der Hilfsmaßnahmen zur Zeit auf der lebenserhaltenden Betreuung der pakistanischen Flüchtlinge in den indischen Grenzgebieten. Man rechnet damit, daß sich die Zahl der Flüchtlinge noch verdoppelt und vielleicht sogar eine Spitze von einer halben Million erreicht. Viele müssen noch im Freien lagern. In einem Sammelzentrum fanden kürzlich nachts mehrere Entbindungen im Freien bei strömendem Regen statt. Dr. Hodne bittet dringend um weitere Spendenmittel, zumal alle notwendigen Versorgungsgüter günstig im Lande eingekauft werden können, auch das Baumaterial für die Notunterkünfte, bei deren Errichtung die Flüchtlinge eifrig mithelfen. "Daß jetzt schnell geholfen wird, ist eine Frage von Leben und Tod für Viele hier an der indisch-ostpakistanischen Grenze", schreibt Dr. Hodne. Das Diakonische Werk bittet dringend, ihm weitere Spenden zur Fortführung und zum Ausbau dieser Hilfsmaßnahmen an den Flüchtlingen in bitterster Not zuzuleiten unter dem Stichwort "Flüchtlingshilfe Pakistan" auf das

Konto 502 - Postscheckamt Stuttgart



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 27.4.1971
Alexanderstr. 23 V I / 843

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen



Betr.: Pakistan - Hilfe (3)

Die Ereignisse in Ostpakistan haben unsere Wiederaufbaumaßnahmen im Rahmen des Manpura-Planes unterbrochen. Die erste Phase des Bürgerkrieges scheint zu Ende zu gehen, aber die Situation in der Ostprovinz ist nach wie vor unübersichtlich. Über die Zahl der Toten und Flüchtlinge während der kämpferischen Auseinandersetzungen gibt es bisher keine genauen Angaben. Wieder einmal zeigte sich, daß die internationalen Organisationen - voran die UNO - hilflos sind, wenn ein Land von einem Bürgerkrieg betroffen wird.

1947 wurde der Staat Pakistan gegründet. Ostpakistan ist 2.000 km von Westpakistan entfernt, und mit 75 Millionen Bewohnern wesentlich stärker bevölkert. Hinzu kommt, daß dieser Landesteil erheblich ärmer als die Westprovinz ist und an dem wirtschaftlichen Aufschwung nicht teilgenommen hat. Die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen für Bengalen fallen nicht in Dacca, sondern in Rawalpindi. Bei den Wahlen Ende letzten Jahres stimmten in Ostpakistan 99 % der Wahlberechtigten für die Awami-Liga von Scheich Mujibur Rahman, die mit 162 von 318 Sitzen über die absolute Mehrheit in der Pakistanschen Nationalversammlung verfügt hatte. Da die Nationalversammlung nie zusammenrat, führte die vorhandene Unzufriedenheit in der Bevölkerung zu einem Bürgerkrieg. Scheich Mujibur Rahman erklärte daraufhin über den Geheimsender "Radio Bangla Desh" Ostpakistan zur unabhängigen Volksrepublik Bengalien. Durch den Einsatz der Armee - praktisch der einzige Vertreter Westpakistans in Ostpakistan - mit ihrer technisch überlegenen Ausrüstung scheint zur Zeit die Macht bei Westpakistan zu liegen. Ob aber auf die Dauer die Armee ein Volk von 75 Millionen beherrschen kann, wird die Zukunft lehren.

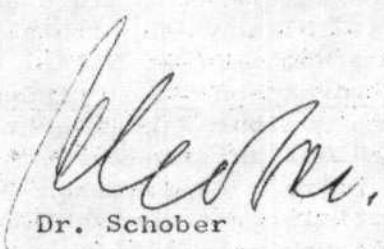
Da die pakistanische Regierung versucht, die Probleme selbst zu lösen, ergeben sich bedauerlicherweise für uns im Augenblick keine Möglichkeiten der Hilfe für die notleidende Zivilbevölkerung. Sogar ein Flugzeug des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, das mit Hilfsgütern nach Ostpakistan fliegen sollte, wurde in Karachi festgehalten und ein Weiterflug nach Dacca verboten. Die begleitende Delegation des ICRC mußte unverrichteter Dinge nach Genf zurückkehren.

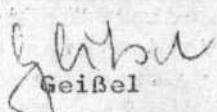
Ein großer Teil der Flüchtlinge aus Ostpakistan ist auf der Flucht in das benachbarte Indien. Mehr als Hunderttausend sollen bereits die Grenze überschritten haben. In Indien sind Hilfsmaßnahmen gegeben, und die indische Regierung hat selbst die internationalen Verbände um Unterstützung gebeten. Die Versorgung dieser Flüchtlinge ist jetzt dringend notwendig; denn es besteht die Hoffnung, daß sie bald in ihre Heimat zurückkehren können.

Der Lutherische Weltbund betreut bereits in Cooch Behar etwa Dreihunderttausend Flüchtlinge, die in den Jahren von 1966 bis 1970 aus Ostpakistan nach Indien kamen. Auf der letzten Sitzung der Kommission für Weltdienst des Lutherischen Weltbundes am 21.4.1971 in Genf wurde beschlossen, das laufende Programm im Hinblick auf den neuen Flüchtlingsstrom zu erweitern und zusätzliche Mitarbeiter für diese Arbeit zu entsenden. Als erste Hilfsmaßnahme für die Versorgung von 5.025 Familien wurden 155.000 Dollar bereitgestellt. Der Anteil des Diakonischen Werkes hieran beträgt DM 200.000,--.

Die Überlegung, Hilfstransporte aus Europa und Übersee in die Wege zu leiten, wurde fallengelassen, da einmal ein Seetransport zu lange dauern würde und zum anderen Lufttransporte zur Zeit nicht erforderlich sind, nachdem festgestellt wurde, daß die notwendigen Lebensmittel und Bedarfsgüter in Indien bzw. in umliegenden Ländern angekauft werden können. Sollte sich jedoch ein Bedarf an Medikamenten aus Europa herausstellen, können diese sofort per Luftfracht oder mit Chartermaschinen dorthin geflogen werden.

Obwohl wir keinen besonderen Aufruf erlassen haben, bitten wir die gliedkirchlich-diakonischen Werke dennoch herzlich, bei Ihnen eingehende Beträge auf eines unserer Konten mit dem Vermerk: "Bürgerkrieg Ostpakistan" zu überweisen. Wir hoffen auf eine baldige Normalisierung der Verhältnisse in Ostpakistan, damit die durch den Manpura-Plan eingeleitete Wiederaufbauhilfe fortgesetzt werden kann.


Dr. Schober


Geißel



DAS DIAKONISCHE WERK

- INNERE MISSION UND HILFSWERK -

DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HÄUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7 Stuttgart, den 27.4.1971
Alexanderstr. 23 V I / 844

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen



Betr.: Flutkatastrophe Rumänien (6)

Wie wir Ihnen bereits unter dem 12.8.1970 mitteilten, haben wir Ende Juli 1970 die Soforthilfe für Rumänien abgeschlossen; hingegen wurde die Pakethilfe von den gliedkirchlich-diaconischen Werken fortgeführt. Wir möchten heute seitens der Hauptgeschäftsstelle für diese Sonderaktion den Abschlußbericht geben und fügen eine Aufstellung über Einnahmen und Ausgaben für die Sofort- und Pakethilfe bis 31.12.1970 als Anlage bei.

In Alba-Iulia ist das Krankenhaus total überflutet und schwer beschädigt worden. Da eine Wiederherstellung unzweckmäßig erschien, wurde ein Neubau auf einem Hügel im neuen Teil der Stadt geplant und inzwischen in Angriff genommen. Im Endzustand wird das Krankenhaus über nachstehende Stationen verfügen:

Innere Abteilung	75 Betten
Chirurgische Abteilung	75 Betten
Kinderstation	75 Betten
Entbindungsstation	50 Betten
Gynäkologische Abteilung	75 Betten
Unfallabteilung	5 Betten
Wachstation	10 Betten
<hr/>	
	365 Betten

Zu erwähnen ist noch, daß es sich bei Alba-Iulia um die Gebietshauptstadt von Alba handelt, und die dort lebenden ca. 400.000 Einwohner bisher von verschiedenen Stellen aus medizinisch versorgt wurden. Auf Bitten des Weltrates der Kirchen haben wir zugesagt, uns an der medizinischen Ausrüstung für das Krankenhaus Alba-Iulia mit DM 308.226,05 zu beteiligen. Die Geräte werden vom Deutschen Institut für ärztliche Mission, Tübingen, gekauft, und es ist damit zu rechnen, daß die Lieferungen in Kürze beginnen können.

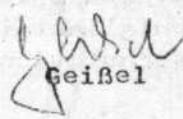
"Brot für die Welt" in der DDR hat in einer Sonderaktion für die Betroffenen der Flutkatastrophen in Rumänien und Ungarn und des Erdbebens in Peru in der Zeit vom 28.6. bis 5.7.1970 1.615.313,49 Mark gesammelt und in die jeweiligen Gebiete weitergeleitet. In einem Dankbrief des Bischofs der reformierten Kirche Rumäniens in Cluj, D. Gyula Nagy, an Bischof D. Schönherr heißt es u.a. "In den schweren Verhältnissen der Überschwemmungskatastrophe, die für unsere liebe Heimat, unsere Gemeinden und Glaubengenossen eine furchtbare Probe bedeuten, bedeutet Ihr herzliches Mitgefühl für uns ein wertvolles Geschenk. Ich danke Ihnen für Ihr geöffnetes Herz mit dem christlichen Zeugnis, daß alle Gebete, jedes Mitgefühl und alle Ausdrucksformen des Glaubens für uns gleichfalls wertvoll sind und bleiben. Gott möge Ihren Dienst und Ihr Leben wie auch das Leben der Ihnen anvertrauten Gemeinden und Pfarrer reichlich segnen."

Im Rahmen des Patenschaftswerkes "Kirchen jenseits der Grenzen" wurde - nachdem die Sofortmaßnahmen abgeschlossen waren - der Paketversand im Rahmen der Einzelhilfe verstärkt. Zwischen vielen gliedkirchlich-diakonischen Werken bestanden bereits enge Verbindungen mit der evangelischen Kirche (A.B.) in Rumänien. Anhand der uns laufend zur Verfügung gestellten Listen über geschädigte Familien konnte der Paketversand in die Katastrophengebiete sofort einsetzen. Insgesamt kamen 1970 mehr als 7.500 Pakete zum Versand, der Wert dieser Aktion beläuft sich auf ca. DM 550.000,--. Sehr intensiv hat sich auch das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Baden an dieser Aktion beteiligt. Neben vielen Einzelsendungen wurden von Baden aus mit 12 Sattelschleppern Medikamente, Lebensmittel, Kleidung, medizinische Apparaturen und Haushaltsgeräte in die Notgebiete gebracht.

Die gesamten Hilfsmaßnahmen dürfen uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die materielle Notsituation - insbesondere bei der älteren Generation und den Kranken - weiterhin bestehen bleibt. Aus diesem Grunde muß die Pakethilfe auch in Zukunft fortgesetzt werden. Wir bitten Sie, bei Ihnen noch eingehende Spenden an uns weiterzuleiten. Wir werden diese im Rahmen des Patenschaftswerkes "Kirchen jenseits der Grenzen" verwenden.



Dr. Schober


Geißel

Anlage

Ausgaben Rumänien

300 Stück Zelte	DM	79.829,62
13.239 kg Bekleidung	DM	30.546,--
Beitrag LWF	DM	182.150,--
Transport-, Lager- und Frachtkosten	DM	7.454,55
Paketaktion - Hauptgeschäftsstelle	DM	87.000,--
Paketaktion - gliedkirchlich- diakonische Werke	DM	457.110,83
Med. Ausrüstung - Krankenhaus Alba-Iulia	DM	308.226,05
	DM	1.152.317,05
	=====	

Einnahmen Rumänien

Landes- und Freikirchen, Einzelspenden	DM	695.206,22
Gliedkirchlich-diakonische Werke (Paketaktion) (einschließlich Bundesmittel)	DM	457.110,83
	DM	1.152.317,05
	=====	



DAS DIAKONISCHE WERK
- INNERE MISSION UND HILFSWERK -
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

An die
gliedkirchlich-diakonischen
Werke der Evangelischen Kirche
in Deutschland

Stuttgart, den 12.3.1971
Alexanderstr. 23 VI / 825

Nachrichtlich:

An die Leitungen der
Landes- und Freikirchen

Eingegangen

22. MRZ 1971

Erledigt

3. JF

Betr.: Hilfsaktion Nahost I und II (14)

Unsere Soforthilfen zugunsten der Opfer des jordanischen Bürgerkrieges im September 1970 sind jetzt abgeschlossen worden. Dieser Bürgerkrieg in Jordanien hat eine Auseinandersetzung aller gegen alle im Nahen Osten befürchten lassen. Nach dem Tod von Nasser, zwei Tage nach dem formellen Ende der Kampfhandlungen in Jordanien, kam erneut die Angst auf, daß dieser Krieg nur ein Vorläufer von noch größeren Komplikationen sein könnte. Neben den Auseinandersetzungen zwischen Israel und den arabischen Staaten stehen immer noch die innerarabischen Spannungen im Vordergrund. Wir können nur hoffen, daß es den Vermittlungen der UNO gelingen wird, noch größeres Leid in diesem schon schwer betroffenen Gebiet der Welt zu verhindern.

Noch immer herrscht viel menschliches Leid unter der Bevölkerung im Nahen Osten, am schlimmsten wurden ohne Zweifel im September die Flüchtlinge getroffen. In den Flüchtlingslagern, und das darf man nicht vergessen, wächst jetzt bereits die dritte Generation von Flüchtlingskindern heran, die dort geboren wurden. Sie, ihre Väter und Großväter haben auch heute noch Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse, aber seit 1948 sind sie Geißeln und Opfer der Politik. Die Weltöffentlichkeit betrachtet diese Situation mit ziemlicher Gleichgültigkeit und trotz mancher Bemühungen ist bisher eine echte Eingliederung einer Vielzahl von Flüchtlingen nicht erreicht worden.

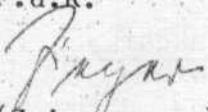
Wir haben versucht, zusammen mit anderen Kirchen und Organisationen und in enger Zusammenarbeit mit den oekumenischen Zentralen und der UNRWA, diesen Menschen zu helfen, mit der Bereitstellung von Nahrung, Zelten, Baracken und mit Beihilfen, um der ersten großen Not entgegenzuwirken. In der Zwischenzeit hat sich die Situation so gebessert, daß eine unmittelbare und lebensbedrohende Notlage nicht mehr gegeben ist. Mit Unterstützung von "Brot für die Welt" und der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe werden die laufenden Notprogramme des Oekumenischen Rates, des Lutherischen Weltbundes und UNRWA fortgeführt und werden weitere Wiederaufbaumaßnahmen in Angriff genommen.

Nach Abschluß der Soforthilfe des Diakonischen Werkes legen wir Ihnen heute als Anlage 1 die Endabrechnung über die Einnahmen und Ausgaben für Nahost II vor. Darüber hinaus fügen wir als Anlage 2 ein Dankschreiben des Lutherischen Weltbundes vom 6.11.1970 bei. Mit diesem Abschlußbericht über die Hilfsmaßnahmen Nahost II geben wir Ihnen zugleich als Abrechnung den Finanzbericht über die Hilfen im Rahmen der Nahost-Aktion I vom Juni 1967 bis Juli 1970 (Anlage 3).

gez. D. Dr. Collmer gez. Geißel

3 Anlagen

F.d.R.


(Z i e g e r)

Anlage 1
zum Schreiben vom 12.3.1971

Ausgaben Nahost II - Westjordanien

1.000 Stck. Steilwandzelte	DM	193.000,--
400 Stck. Rundzelte	DM	106.439,50
17.000 Stck. Wolldecken)		
5.000 Stck. Bettlaken)	DM	242.648,--
5.000 Stck. Handtücher)		
2.000 Stck. Luftmatratzen (Wert DM 42.200,--)	DM	-,-
200 Stck. Blasebälge (Wert DM 930,--)	DM	-,-
127.585 kg Bekleidung	DM	259.740,--
2.111 kg Stoffe	DM	18.999,--
Waschautomat für das Waisenhaus Marbarrat Um-el-Hussein in Amman	DM	8.951,--
Beitrag für die Schneller-Schule in Amman für Ersatzbeschaffung	DM	40.000,--
Charter-, Transport-, Verpackungs- und Versicherungskosten	DM	332.702,22
	DM	1.202.479,72
	=====	=====

Einnahmen Nahost II - Westjordanien

Einzelspenden	DM	186.667,23
Landeskirchen u. Freikirchen	DM	20.849,02
Zuschuß "Brot für die Welt"	DM	994.963,47
	DM	1.202.479,72
	=====	=====

Anlage 2
zum Schreiben vom 12.3.1971

THE LUTHERAN WORLD FEDERATION - Genf, 6.11.1970

An die "Airlifter"

Liebe Freunde,

nun, wo das Ende der ersten Phase der humanitären Hilfe für Jordanien abzusehen ist, möchte ich Ihnen allen ein Wort des Dankes für Ihre hilfreiche, aktive Unterstützung des LWB/WD-Programms in diesem Teil der Welt aussprechen. Ich beziehe mich vor allem auf die Luftbrücke "airlift", durch die so viel für eine schnelle Linderung der größten Not nach dem Bürgerkrieg getan werden konnte.

Die Bedeutung der Schnelligkeit, Wirksamkeit und Großzügigkeit Ihrer Reaktion liegt nicht nur darin, daß Tausenden von Menschen dadurch geholfen und manches Leben gerettet werden konnte, sondern auch in der Tatsache, daß hierdurch wieder einmal demonstriert wurde, wie die christlichen Organisationen willens und in der Lage sind, den diakonischen Auftrag in die Praxis umzusetzen. Ich möchte aber auch noch hinzufügen, daß Ihre Hilfe in dieser Krisensituation eine wirkliche Ermutigung für unsere Mitarbeiter im Mittleren Osten war, die in diesen Wochen ja unter besonderem Druck standen. Daß Sie ihnen die gespendeten Güter zum Empfang und zur Weitergabe anvertrauten, war für sie eine echte Stütze und Anregung in der kritischen Lage, in der sie sich befanden.

Mit ihnen möchten wir in der LWB/WD-Hauptgeschäftsstelle in Genf unsere herzliche Anerkennung zum Ausdruck bringen.

Mit vielen Grüßen

Ihr

gez. B. Muetzelfeldt

Anlage 3
zum Schreiben vom 12.3.1971

Ausgaben Nahost I

1.) Ägypten

Medikamente (Wert DM 58.640,--)	DM 18.130,08
100 Stck. Gruppenzelte	DM 46.609,50
500 Stck. Rundzelte	DM 136.960,53
2.000 Stck. Liegen (Wert DM 40.000,--)	DM -,--
9.000 Stck. Wolldecken	DM 163.170,--
31.774 kg Bekleidung	DM 45.910,72
Transport-, Verpackungs- und Versicherungskosten	DM 47.600,04 DM 458.380,87

2.) Ost-Jordanien

400 Stck. Gruppenzelte	DM 177.208,50
600 Stck. Rundzelte	DM 171.913,70
9 Stck. Großzelte	DM 25.791,42
60 Stck. Feldhäuser	DM 753.452,17
2.000 Stck. Liegen (Wert DM 40.000,--)	DM -,--
12.400 Stck. Wolldecken)	
9.150 Stck. Bettlaken)	DM 323.997,80
7.680 Stck. Handtücher)	
18.734 Stck. Einrichtung für Küchen	DM 52.427,24
2.017 kg Bekleidung	DM 3.000,--
36,06 to Rindfleischkonserven	DM 97.873,24
3.000,00 to Weizen	DM 856.446,55
2.000,00 to Mehl	DM 513.460,11
100,80 to Butterschmalz	DM 210.883,68
Charter-, Transport-, Verpackungs- und Versicherungskosten	DM 530.729,37
Beitrag für örtl. Beschaffung für Lagereinrichtung	DM 222.612,98
Beitrag für Schneller-Schule	DM 73.280,-- DM 4.013.076,76

3.) West-Jordanien

300 Stck. Rundzelte	DM 85.402,50
5.000 Stck. Wolldecken	DM 99.470,--
1.046 kg Wolle (NECC)	DM 22.834,93
7.238 m Stoffe (NECC)	DM 16.987,70
15,00 to Magermilchpulver	DM 19.950,--
Transport-, Verpackungs- und Versicherungskosten	DM 17.608,45
Beitrag für Maßnahmen WCC	DM 500.000,--
Beitrag für Maßnahmen LWD	DM 600.000,--
Beitrag für Jerusalemsverein	DM 55.000,--
Beitrag für Talitha Kumi	DM 70.000,--
Beitrag für Ev.-luth. Schule in Bethlehem	DM 5.000,--
Beitrag für UNRWA (Poliklinik)	DM 67.948,65 DM 1.560.202,23

4.) Syrien

13.000 Stck. Wolldecken)	
5.000 Stck. Handtücher)	
5.000 Stck. Bettlaken)	DM 255.790,--
10.950 kg Bekleidung	DM 17.301,--
Transport-, Verpackungs- und	
Versicherungskosten	DM 26.338,03
Beitrag für Maßnahmen LWD	DM 80.000,--
Beitrag für Maßnahme WCC	DM 55.342,50 DM 434.771,53

5.) Libanon

300 Stck. Rundzelte	DM 79.829,62
5.000 Stck. Wolldecken	DM 56.595,--
300 Stck. Zeltköcher	DM 22.029,60
79.853 kg Bekleidung	DM 170.086,--
Charter-, Transport-, Ver-	
packungs- und Versicherungs-	
kosten	DM 72.324,03 DM 400.864,25
	DM 6.867.295,64
	=====

Einnahmen Nahost I

Einzelspenden	DM 773.022,14
Zuschuß "Evangelische Zentralstelle für	
Entwicklungshilfe"	DM 954.273,50
Zuschuß "Brot für die Welt"	DM 4.980.000,--
Zuschuß "Flüchtlingsaktion 1966"	DM 160.000,--
	DM 6.867.295,64
	=====

ÖKUMENISCHES NOTPROGRAMM 'KIRCHEN HELFEN KIRCHEN'

DES DIAKONISCHEN WERKES DER EKD 1971

Übersicht

Seite	1. <u>Zentralhilfen</u>	<u>DM</u>
5	a) Beitrag für den Etat und die zentral geführten Programme der Abteilung DICARWS beim Ökumenischen Rat / Genf	700.000,--
6	b) Ökumenische Einzelhilfen	60.000,--
7	c) Bücher, Zeitschriften und Musikalien für Diasporakirchen	15.000,--
8	d) Beitrag für den Internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie, Amsterdam und Genf	30.000,--
9	e) Unvorhergesehene Notstände	100.000,--
10	f) Casa Locarno	25.000,--
2. <u>Länder - alphabetisch</u>		
38	Ägypten	36.250,--
40	Äthiopien	25.000,--
37	Afrika - Präambel	
74	Argentinien	40.000,--
71	Australien	11.000,--
11	Belgien	48.750,--
41	Burundi	20.000,--
53	Ceylon	1.500,--
76	Chile	81.000,--

Fortsetzung Übersicht

Seite		DM
54	EACC	18.250,--
13	Frankreich	86.000,--
15	Griechenland	106.100,--
78	Guatemala	18.500,--
79	Haiti	28.000,--
55	Hongkong	11.000,--
56	Indien	78.000,--
59	Indonesien	18.250,--
60	Israel	45.000,--
18	Italien	250.870,--
21	Jugoslawien	51.000,--
42	Kamerun	3.500,--
72	Kanada	25.000,--
80	Kolumbien	66.500,--
43	Kongo	80.000,--
61	Korea	19.000,--
62	Libanon	64.000,--
44	Madagaskar	30.000,--
45	Malawi	50.000,--
73	Mexiko	28.000,--
23	Österreich	89.000,--
25	Osteuropa	30.000,--
64	Papua / Neu Guinea	12.000,--
65	Philippinen	22.000,--
26	Polen	261.300,--

Fortsetzung Übersicht

Seite		DM
28	Portugal	28.430,--
46	Rhodesien	20.000,--
29	Rumänien	90.000,--
67	Salomon Inseln	25.000,--
30	Spanien	65.000,--
47	Südafrika	65.000,--
68	Taiwan	27.000,--
49	Tansania	20.000,--
69	Thailand	3.500,--
31	Tschechoslowakei	71.500,--
34	Türkei	20.000,--
50	Tunesien	25.000,--
35	Ungarn	17.650,--
82	Uruguay	40.500,--
70	Westpakistan	11.000,--
51	Zambia	15.000,--
52	Zentralafrik. Republik	12.650,--
36	Zypern	8.000,--
TOTAL:		3.250.000,--

=====

E R L Ä U T E R U N G E N

I.	Zentralhilfen	DM	930.000,--
II.	Europa	DM	1.223.600,--
III.	Afrika	DM	402.400,--
IV.	Asien	DM	355.500,--
V.	Australien	DM	11.000,--
VI.	Nord-Amerika	DM	53.000,--
VII.	Mittel- und Süd-Amerika	DM	274.500,--
<hr/>			
Insgesamt:		DM	3.250.000,--

I. ZENTRALHILFEN

- a) Beitrag für den Etat und die zentral geführten Programme der Abteilung DICARWS beim Ökumenischen Rat / Genf DM 700.000,--

Die Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst legt für 1971 einen Etat von 7 Millionen DM vor, von denen die Hälfte für die Verwaltungskosten, Gehälter, Sitzungen etc. in Genf veranschlagt sind. Eine weitere Million gibt der Flüchtlingsdienst für Gehalts- und Verwaltungskosten in Genf und den überseeischen Außenstellen aus. Die übrigen 2 1/2 Millionen sind reine Projektkosten, z.B. für Jugendlager, Unterstützung ökumenischer Zusammenschlüsse in Übersee und die Publikations- und Informationsabteilung etc.

Da nicht alle Mitgliedskirchen der Ökumene zu diesen Kosten beitragen können, sollten die deutschen Mitgliedskirchen nicht weniger als 10 % zu diesen zentralen Ausgaben beisteuern. Es wird daher empfohlen, 1971 DM 700.000,-- hierfür bereitzustellen.

b) Ökumenische Einzelhilfen

DM 60.000,--

Der Pauschalbetrag von DM 60.000,-- zur Erfüllung für Einzelbitten aus den europäischen Nachbarkirchen, aber auch von den jungen Kirchen aus Übersee, hat sich als fast wichtigste Komponente des Programms 'Kirchen helfen Kirchen' erwiesen.

Es geht bei diesen Beihilfen nach wie vor in erster Linie um Verkehrshilfen für Diaspora-Pfarrer, notwendige Heilkuren für kirchliche Mitarbeiter aus Europa, um Medikamente und Reisebeihilfen. Aus diesem Grunde erbitten wir auch für 1971 wieder die Bereitstellung von DM 60.000,-- für solche Hilfen, die mehr als jede andere die brüderliche Verbundenheit zwischen den Kirchen sichtbar macht.

c) Bücher, Zeitschriften und Musikalien
für Diasporakirchen

DM 15.000,--

Die regelmäßige Belieferung theologischer Fakultäten und Seminare, Gemeindebibliotheken und wissenschaftlicher Büchereien mit deutschen Neuerscheinungen ist eine kontinuierliche Aufgabe, die den erbetenen Ansatz von DM 15.000,-- für solche Hilfen durchaus rechtfertigen. Im vergangenen Jahr haben wir nicht nur in Europa hiermit helfen können, sondern in Einzelfällen auch in Indonesien, Lateinamerika und Südafrika.

Ansatz für 1971: DM 15.000,--.

d) Beitrag für den Internationalen
Verband für Innere Mission und
Diakonie, Amsterdam und Genf DM 30.000,--

Wie in den vergangenen Jahren wird für den Internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie mit Sitz in Amsterdam der deutsche Jahresbeitrag von DM 5.000,-- erbeten.

Im Jahre 1971 wird das in Genf stationierte Referat unter Leitung von Pastor Molander auch noch einmal den bisherigen Beitrag aus Deutschland, nämlich DM 25.000,-- brauchen. Ende 1971 läuft die 3-jährige Probezeit ab und der Trägerverband wird gemeinsam mit dem Ökumenischen Rat über die Zukunft der Arbeit entscheiden. Daher bitten wir, für 1971 für die beiden Dienststellen insgesamt DM 30.000,-- bereitzustellen.

e) Unvorhergesehene Notstände

DM 100.000,--

1970 ist der Ansatz von DM 100.000,-- für Unvorhergesehene Notstände eine große Hilfe gewesen. Es handelt sich bei den erbetteten Hilfen immer nur um reine kirchliche Unterstützungen, so z.B. beim Wiederaufbau von Kapellen und Kindergärten auf einer kleinen Insel in Französisch Polynesien, um notwendige Restfinanzierungen diakonischer Vorhaben in Europa u.dgl. Hier können auch Hilfen für den kirchlichen Wiederaufbau nach Naturkatastrophen, etwa in der Türkei oder in Rumänien, gegeben werden, die nicht aus Soforthilfemitteln oder aus Sonderappellen gedeckt werden können. Aus diesem Grunde erbitten wir auch für 1971 zur Bereitstellung von Reservemitteln einen Beitrag in Höhe von DM 100.000,--.

f) Casa Locarno

DM 25.000,--

Hunderten von kirchlichen Mitarbeitern in der Bundesrepublik und der DDR ist diese ökumenische Erholungsstätte aus eigener schöner Erfahrung bekannt. Die Folgekosten für das ökumenische Heim am Lago Maggiore wurden bisher aus dem Etat der Abteilung für Zwi-schenkirchliche Hilfe des Ökumenischen Rates übernommen. Das Haus verfügt über 50 Erholungsplätze, die kirchlichen Mitarbeitern aus allen Kirchen Europas zur Verfügung stehen. Angesichts der großen Verpflichtung, die die Genfer Abteilung für die Länder der Dritten Welt übernehmen muß, wird ab 1971 die Casa Locarno nur erhalten bleiben können, wenn einige Mitgliedskirchen die Geldmittel aufbringen, die für den Unterhalt des Hauses und für die Einladung von Gästen aus Ländern, die keine Devisen ausführen dürfen, notwendig sind. Ein Drittel der Gesamtkosten wird vom Schweizer Hilfswerk getragen, während die DM 125.000,--, die vom Ökumenischen Rat bisher bereitgestellt wurden, zusätzlich aufgebracht wurden.

Die deutschen Kirchen werden gebeten, für 1971 20 % dieser Summe = DM 25.000,-- zu geben.

II. E U R O P A

1. Belgien

Die belgischen protestantischen Kirchen, die nur 50 000 Seelen in einer Bevölkerung von 10 Millionen zählen, erbitten vom Ökumenischen Rat für 1971 insgesamt 47.250,-- \$.

Dem Ökumenischen Rat gehören die Baptisten, die Gereformeerde Kerken, die Protestantische Kirche und die Reformierte Kirche an.

Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen, Hilfen im Werte von DM 48.750,-- für die folgenden Projekte bereitzustellen:

- a) Foyer Lila Monod
- Erziehungsheim für straffällige
Mädchen - DM 6.000,--
- b) Kirche in Rixensart: Ehemals klei-
nes Dorf, in dem einzelne Abteilun-
gen der Brüsseler Universität Unter-
kunft gefunden haben.
Projekt der Mennoniten. DM 4.000,--
- c) Jugendzentrum der Gemeinde Cuesmes
(Hainaut)
Ausrüstung des Hauses mit Elektrizi-
tät, Küchenzubehör und Duschräumen.
Erbeten: DM 4.000,--
- d) Gemeindezentrum in Boitsfort bei Brüs-
sel, einer Gemeinde in einer neuen
Wohnsiedlung (Reform. Kirche) DM 4.000,--
- e) Verwaltungshilfen für den Belgischen
Protestantischen Kirchenbund DM 3.680,--
- f) Protestantischer Radiosender für die
Dritte Welt mit Ausstrahlung nach
Kongo, Dahomey, Äthiopien und Liberia DM 3.680,--
- g) Heim für schwererziehbare Kinder in
Boechout:
Beitrag zu den laufenden Kosten DM 7.000,--

- h) Seelsorgerliche Hilfe für ungarische Flüchtlinge, durchgeführt an 14 Stellen in Belgien DM 4.710,--
- i) Gemeinde- und Sozialzentrum Tournai (Protestantische Kirche): Ausbau der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude DM 4.000,--
- j) Volksmission der Reformierten Kirche, insbesondere im Süden des Landes DM 3.680,--
- k) Begegnungszentrum in Nessonvaux, Liège (Reform. Kirche). Für Jugendbegegnungen mit Gruppen aus den angrenzenden europäischen Ländern DM 4.000,--

2. Frankreich

750 000 Protestanten (Reformierte Kirche Frankreich, Reformierte Kirche Elsaß-Lothringen, Unabhängige Reformierte Kirche, Lutherische Kirche Elsaß-Lothringen, Evangelisch-Lutherische Kirche Frankreichs, Baptistenbund) in einer Gesamtbevölkerung von 50 Millionen.

Die Kirchen erbitten vom Ökumenischen Rat Projekthilfen im Werte von 162.845,-- \$.

Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen, DM 86.000,-- für folgende Projekte zur Verfügung zu stellen:

a) Erziehungsheim in Furiani-Bastia
(Korsika):

Das Jungenheim besteht seit 15 Jahren und hat seitdem 450 Jugendliche aufgenommen (durchschnittlich 30 jedes Jahr). Sie werden erst dann entlassen, wenn Arbeit für sie gefunden werden konnte. 1969 wurde ein festes Haus anstelle der zwei Baracken gebaut.

Erbetener Beitrag zu den Einrichtungskosten:

DM 15.000,--

b) Unterbringung von Waisenhäusern in Form von Familien in Villeneuve sur Lot:

Das seit 120 Jahren bestehende Heim hat eine Kapazität von 87 Betten für Kinder von 5 - 21 Jahren. Eine Umstellung zu familienähnlicher Unterbringung ist geplant.

Erbetener Beitrag:

DM 8.000,--

c) CVJM-Heim für körperlich behinderte Jugendliche in Château du Couderc, Colomiers (Hte-Garonne):

Das Heim besteht seit 1948. Jetzt soll eine neue beschützende Werkstatt eingerichtet werden, zu der ein Beitrag von erbeten wird.

DM 8.000,--

d) CIMADE

- Ökumenischer Dienst und Sozialfürsorge sowie Sozialarbeit unter Fremdarbeitern -

Wie in den vergangenen Jahren bittet die CIMADE um Finanzhilfe aus dem Ausland. Aus Deutschland für 1971:

DM 30.000,--

e) Freizeitenheim und Begegnungsstätte der Communauté de Pomeyrol in Saint-Etienne-du-Grès

DM 25.000,--

Die Communauté de Pomeyrol, in der Nähe von Avignon, ist eine der ältesten, kleinsten (nur 7 - 8 Schwestern) und ärmsten derartigen Vereinigungen. Sie lebt vom Ertrag der täglichen Arbeit, ohne die Möglichkeit großer Voranschläge. Über Einnahmen und Ausgaben wird jedoch Buch geführt und einmal im Jahr vor Freunden und Vertretern der französischen-reformierten Kirche Rechenschaft abgelegt. In einer Selbstdarstellung der Communauté heißt es: "Wir wollen uns erfüllen lassen vom Geist der Seligpreisungen: Armut, Liebe, Freude."

Die Communauté ist in der französischen-reformierten Kirche entstanden und hat sich von ihr immer abhängig und mit ihr verbunden gewußt. Enge Verbindung besteht zur Kirchengemeinde in Beaucaire, alle Schwestern sind Mitglieder dieser Gemeinde. Mit dem Bezirkspfarrer in Nîmes besteht eine gute Verbindung; mindestens einmal im Jahr berichtet die Mutter der Communauté in Paris dem Kirchenpräsidenten.

In den letzten Jahren nahmen sich die Schwestern sehr um entwurzelte Jugendliche und Gammler an, die im Sommerhalbjahr Südfrankreich "überschwemmen".

Die Freizeiten und Einkehrtag (Retraiten) werden bis heute in alten deutschen Wehrmachtsbaracken durchgeführt, eine dieser Unterkünfte ist im vergangenen Jahr durch einen Brand vernichtet worden.

Als Ersatz hierfür hat das Evangelische Jungmännerwerk in Württemberg im Sommer 1970 ein Freizeitheim mit 35 Übernachtungsplätzen gebaut. Zu den Baukosten wird ein einmaliger Beitrag von DM 25.000,-- erbeten.

* * *

3. Griechenland

8,6 Millionen Einwohner, davon 97 % Orthodoxe. Die übrigen 3 % aufgeteilt zwischen Moslems, Evangelischen, Armenisch Orthodoxen, Katholiken und Juden.

Aus den sehr hohen Bitten aus Griechenland werden aus Deutschland nur einzelne Beiträge erbeten, und zwar im Gesamtwert von DM 106.100,--.

- a) Jugendzentrum Mytilini:
Bau eines zweistöckigen Klubhauses für Jugendliche mit Räumen für Hausaufgaben, Filmvorführungen, Bibliothek sowie Sportplätze.
Erbeten werden: DM 4.000,--
- b) Kinder-Sommerlager (Evang. Kirche):
Seit 1969 begonnener Bau fester Häuser für Sommerlager am Fuße des Olymp in Nordgriechenland zur Unterbringung von insgesamt 300 Kindern. Erbeten: DM 10.000,--
- c) Evangelische Kirche in Saloniki:
Der Bau des auch von der Schweiz sehr unterstützten Gemeindezentrums und Kirche geht jetzt zügiger voran. Es bedarf aber weiterer Hilfen für 1971. DM 20.000,--
- d) Ökumenisches Team:
Von den einst sieben in Griechenland arbeitenden ökumenischen Teams sind heute noch drei in Aktion: jetzt mehr Fachkräfte als Freiwillige.
Erbetener Beitrag: DM 20.000,--

- e) Soziale Hilfen in Einzelnotständen bei
der Evangelischen Gemeinde Deutscher
Sprache in Athen

DM 10.000,--

Die Athener Gemeinde sieht sich mit einer großen Anzahl schwerer sozialer Familiennotstände konfrontiert. Es handelt sich einmal um altgewordene ehemalige Deutsche, zum anderen aber auch um in Not geratene Familien ehemaliger Gastarbeiter. Mit dem erbetenen Betrag sollen in allererster Linie Mietbeihilfen gegeben und soziale Notstände in kinderreichen Familien gelindert werden. Erbetene Summe: DM 10.000,--.

* * *

- f) Diakonisches Zentrum in Athen

DM 15.500,--

Unter der Trägerschaft des Congregational Christian Service Committee wird im Stadtteil Ano Petralona von Athen ein diakonisches Zentrum unterhalten, das hauptsächlich notleidenden Flüchtlingen aus Kleinasiens und nicht-seßhaften Griechen dient. In dem Zentrum befindet sich ein Kindergarten, Aufenthaltsräume für Jugendliche und Erwachsene, körperlich behinderte Kinder und Alte sowie eine Beratungs- und Betreuungsstelle für sozial schwache Familien.

Aus dem Ausland wird eine Beihilfe zu den Unterhaltskosten erbeten. Es wird vorgeschlagen, DM 15.500,-- zu geben.

* * *

- g) Dörfliche Hilfe in Ambelakia/Thessalien

DM 26.600,--

Den deutschen Kirchen ist 1970 die Bitte vorgelegt worden, sich an einem Community Development Project in Ambelakia/Thessalien zu beteiligen. Dieses Dorf, dessen Bevölkerung wegen der wirtschaftlichen Notlage von ehemals 4 000 auf 780 gesunken ist, bedarf einer landwirtschaftlichen Aufbauhilfe, einschließlich der Anlage von Bewässerung und der Erneuerung des Viehbestandes. Als sehr vielversprechend hat sich auch der Versuch mit Bienenstöcken zur Honigproduktion gezeigt sowie die Unterstützung der Dorfbewohner, ihre verschiedenen handwerklichen Fähigkeiten wieder aufzunehmen. Das Projekt wird seit 1969 vom Church World Service, USA, regelmäßig unterstützt, sollte aber kein ausgesprochen amerikanisch-griechisches Projekt bleiben. Daher hat der Ökumenische Rat sich auch an andere Mitgliedskirchen gewandt, um diese für das Vorhaben zu interessieren. Für die Förderung der Honigproduktion und der handwerklichen Arbeiten werden 1971 DM 26.600,-- erbeten.

* * *

4. Italien

Die evangelische Bevölkerung Italiens besteht aus ca. 100 000 Seelen in einer Gesamtbevölkerung von 54 Millionen.

Der Föderation Evangelischer Kirchen in Italien gehören an: Die Waldenser, Lutheraner, Baptisten, Methodisten, die Evangelische Mission in Italien und die Heilsarmee.

Von Deutschland werden insgesamt DM 250.870,-- für die folgenden Projekte erbeten:

- a) Evangelisches Hospital in Neapel:
Der Bau des Hauses wurde seinerzeit von "Brot für die Welt" gefördert.
Geplanter Ausbau für eine Schwesternschule, eine urologische Abteilung und Verbesserung der chirurgischen Ausrüstung; Erweiterung des Hospitals um 25 Betten; einen zweiten Krankenfahrstuhl, Lautsprecheranlage und Verbesserung der Zentralheizung. Erbeterer Beitrag: DM 40.000,--
- b) Altersheim Gignoro der Waldenser in Florenz:
Eine Villa am Rande von Florenz mit etwas Landwirtschaft soll zu einem Altersheim umgebaut werden. Der Bedarf für ein Altersheim in Florenz ist groß. Erbeterer Beitrag für 1971: DM 8.000,--
- c) Sozialzentren für Kinder, Villa San Sebastiano, Rapolla und Scicli (meth.):
Alle drei Zentren liegen in Gegenden mit großer Arbeitslosigkeit. Wie schon in den vergangenen Jahren wird eine Beihilfe von erbeten. DM 4.000,--

- d) Volksmission in Notgebieten (Methodisten):
Eines der wichtigsten Vorhaben für die Ausbildung von Laienkräften und Seelsorgern für die volksmissionarische Arbeit. Erbetener Beitrag: DM 5.000,--
- e) Volksschule in Südalitalien und Sizilien (Waldenser):
In Gebieten noch herrschenden Analphabetentums werden diese Schulen von Hunderten von Kindern aller Konfessionen besucht. Erbetener Beitrag: DM 8.000,--
- f) Transporthilfen für method. Pfarrer:
Für die Beschaffung von Kleinwagen, Gebrauchtwagen oder Motorrädern wird auch 1971 eine Hilfe von erbeten. DM 8.000,--
- g) Waldenser Internat Torre Pellice:
Die wichtigste Oberschule für protestantische Kinder in Norditalien erbittet auch in diesem Jahr - wenngleich vermindert - eine Beihilfe in Höhe von DM 5.000,--
- h) Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit:
Im vergangenen Jahr konnte ein Beitrag zu dem "Gesundungs-Programm" der Wochenzeitung 'Nuovi Tempi' gegeben werden. Das integrierte Projekt der Radio-, Fernseh- und Presse-Arbeit der italienischen Kirchen ist inzwischen angelaufen und macht erfreuliche Fortschritte. Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen, 1971 wieder einen Beitrag zu geben. Vorgeschlagene Summe: DM 25.500,--
- i) Genossenschaft in Sardinien (Baptisten):
In diesem Teil Sardiniens kann weder landwirtschaftlich noch industriell gearbeitet werden. Die Genossenschaftsbewegung will 8 Strickmaschinen anschaffen, die 20 Frauen einen Erwerb garantieren. Absatzmarkt für die Fertigwaren ist vorhanden. Erbetener Beitrag: DM 7.370,--
- j) Ökumenisches Team in Südalitalien:
Wie in Griechenland: Landwirtschaftliche Hilfen für arme Dorfbewohner. Jetzt unter der Leitung eines australischen Pfarrers. Das Team setzt sich aus jungen Leuten aus Argentinien, Australien, Kanada, Deutschland, Holland, Schweden und Amerika zusammen. Erbetener Beitrag für 1971: DM 5.000,--

k) Hilfe zur Beendigung begonnener
Bauprojekte (Waldenser Kirche)

DM 125.000,--

Noch zu Lebzeiten von Präsident Sucker wurde von einem Kreis deutscher Freunde der Waldenser beschlossen, ihnen bei der Beendigung begonnener Bauprojekte im diakonischen Sektor finanziell zu helfen. Inzwischen sind zwei Jahre vergangen und es besteht eine Schuld von \$ 70.000,--, die diese kleine Kirche nicht allein abtragen kann. Es wird vorgeschlagen, die Hälfte der angelaufenen Summe, nämlich DM 125.000,--, der Tavola Valdese zur Verfügung zu stellen.

* * *

l) Krankenhaus der Waldenser Kirche
Pomaretto bei Turin

DM 10.000,--

Die Waldenser Gemeinder haben dieses 50Betten-Hospital inzwischen vergrößert, mit einer Entbindungsstation, einem neuen Operationssaal und Mitarbeiter-Unterkünften versehen. Um die Umbauten zügig durchführen zu können, mußten erhebliche Bankdarlehen aufgenommen werden, deren Rückzahlung nunmehr dringend geworden ist. Das Hospital liegt am Rande der Waldenser Täler, und die Gemeinden bestehen hauptsächlich aus Bauern und Bergarbeitern, die aus ihren geringen Gehältern die termingerechte Rückzahlung der Darlehen nicht aufbringen können.

Erbetener Beitrag: DM 10.000,--.

* * *

5. Jugoslawien

20 Millionen Einwohner. Staatlich anerkannte Kirchen: Orthodoxe, Katholiken, Protestanten, Moslems und Juden.

Ökumenischer Rat bestehend aus der Serbisch-Orthodoxen, der Slowakischen Lutherischen, der Reformierten Christlichen und der Methodistenkirche.

Außerhalb des Ökumenischen Rates: Baptisten.

Erbetener Gesamtbeitrag: DM 51.000,--.

a) Ausbildungsbeihilfen für orthodoxe Priester:

Für die in 7 Seminaren insgesamt 780 Studierenden wird eine Beihilfe für den Unterhalt in den meist sehr unkomfortablen Ausbildungsstätten erbeten.

DM 15.000,--

b) Aussendung junger Priester in die Diaspora:

Die verstreuten Orthodoxen in Kroatien und Bosnien können ihren Priester nicht aus eigenen Mitteln finanzieren. Die Orthodoxe Kirche hat 25 junge Priester in 5 Diözesen entsandt, denen sie nur ein Minimum an Bezahlung mitgeben kann. Zur Finanzierung dieser Arbeit werden aus dem Ausland erbeten.

DM 11.000,--

c) Dringende Reparatur-Arbeiten an reformierten Kirchen:

Die Erhaltung und Instandsetzung vieler schöner alter Kirchen belastet die Finanzkräfte der Reformierten Kirche zu stark. Bischof und Synode haben einen Plan ausgearbeitet, nach dem jährlich 56 baufällige Kirchen und Gemeindehäuser instand gesetzt werden sollen.

Erbetene Beihilfe:

DM 10.000,--

d) Reformierte Kirche und Gemeindezentrum Subotica:
Der Bau dieses wichtigen Projektes ist beendet, jedoch fehlen noch Heizung, Mobiliar und sanitäre Ausstattungen.
Vorgesehene Beihilfe:

DM 15.000,--

6. Österreich

8 Millionen Einwohner (1966).

Im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich arbeiten folgende Kirchen zusammen: Evangelische Kirche H.B., Evangelische Kirche A.B., Altkatholische Kirche, Methodistenkirche, Griechisch-Orthodoxe Kirche, Russisch-Orthodoxe Kirche, Bulgarische Orthodoxe Kirche, Baptisten, Rumänische Orthodoxe Kirche, Serbisch-Orthodoxe Kirche und die Armenisch-Orthodoxe Kirche.

Erbetener Gesamtbeitrag: DM 89.000,--.

a) Verlorene Zuschüsse für die Heime
und Anstalten des Diakonischen Wer-
kes in Österreich

DM 75.000,--

Das Anstalten-Programm in Österreich hat in den vergangenen Jahren gute und sichtbare Fortschritte gemacht. Es ist jedoch nötig gewesen, verschiedenen Heimen neben langfristigen Darlehen auch verlorene Zuschüsse in einem höheren Umfang zu geben als zunächst vorgesehen war.

Aus diesem Grunde wird auch für 1971 noch einmal ein Betrag von DM 75.000,-- als verlorener Zuschuß hierfür erbeten.

* * *

b) Studentenheim in Graz

DM 10.000,--

Die Evangelische Kirche A.B. plant den Bau eines zweiten Studentenheimes in Österreich. (Das einzige andere ist das Albert-

Schweitzer-Haus in Wien.) Geplant sind 84 Studentenwohnungen, dazu 6 Kleinwohnungen für verheiratete Studenten und 2 Wohnungen für Studenten mit Frau und Kind.

Auch das Gustav-Adolf-Werk wird sich an den Baukosten beteiligen. Im Einvernehmen mit diesem wird ein Beitrag von DM 10.000,-- vorgeschlagen.

* * *

c) Seelsorgerliche Dienste an Ungarnflüchtlingen DM 4.000,--

Auch 1971 erbittet die Reformierte Kirche in Österreich für diesen Dienst in zerstreuten Gemeinden eine Beihilfe in Höhe von DM 4.000,--.

* * *

7. Osteuropa

Beschaffung von Dienstwagen für Pfarrer
in den Kirchen Osteuropas auf Antrag der
Kirchenleitungen: DM 30.000,--

8. Polen

Volksrepublik Polen: 33 Millionen Einwohner.

Im Polnischen Ökumenischen Rat sind verbunden: Polnische Orthodoxe Kirche, Lutherische Kirche, Polnische Katholische Kirche, Altkatholische Kirche (Mariavitenkirche), Vereinigte Evangelische Kirche, Baptisten, Methodistenkirche, Evangelisch-Reformierte Kirche.

Noch immer sind in Polen viele kriegsbeschädigte Kirchen nicht wieder aufgebaut. Aus diesem Grunde befinden sich in den Genfer Anträgen eine Reihe von kleineren Bitten zur Instandsetzung von Gotteshäusern und diakonischen Anstalten.

Erbetener Gesamtbeitrag: DM 261.300,--.

a) Stärkung der diakonischen Arbeit in
Polen: DM 200.000,--

Am 30. Juni 1970 beendeten die amerikanischen Kirchen ihr Lebensmittel-Hilfsprogramm für Polen. Mit Befürwortung des zuständigen polnischen Ministeriums haben die dortigen Kirchen ein 3-Jahres-Programm zur weiteren Unterstützung ihrer Heime und Anstalten erbeten. 820 t/o Lebensmittel (aus Ländern der EWG) sollen an staatliche und kirchliche (30 000 Plätze) Altersheime, Kindergärten und Tbc-Heilanstalten verteilt werden. Der Staat übernimmt Transport- und Lagerkosten. Im Zuge dieses Programms sollen jährlich 100 neue Altersheimplätze geschaffen werden, die Möglichkeiten zur Ausbildung von Schwestern erweitert und medizinische Ausrüstungen für Spezialkliniken beschafft werden. Für 1971 beläuft sich der Bedarf für dieses Programm auf DM 931.000,--. Die deutschen Nachbarkirchen werden gebeten, DM 200.000,-- für dieses wichtige Programm bereitzustellen.

* * *

b) Bapt. Armenhaus Narewka:

Das seit 30 Jahren bestehende Heim mit 20 Plätzen muß dringend renoviert und mit einer Zentralheizung versehen werden.

Erbetener Beitrag:

DM 6.000,--

c) Kirchbauinstandsetzungen:

1. Cegłow (Preilsdorf)

DM 6.000,--

2. Jastkowice (Jätzdorf)
(Polnische Lutherische Kirche)

DM 4.000,--

3. Kirche in Breslau
(Unierte Evang. Kirche)

DM 4.000,--

d) Konferenzzentrum in Klarysew (Methodisten):
- Instandsetzung -

DM 4.000,--

e) Hilfsprogramm für notleidende kirchliche Mitarbeiter und deren Angehörige:

Wie in den vergangenen Jahren werden hierfür Mittel erbeten. Aus Deutschland:

DM 8.000,--

f) Hilfe für Theologiestudenten aller Denominationen:

Zur Aufbesserung der allzu niedrigen Staats-Stipendien für bedürftige Studenten:

DM 3.650,--

g) Für Jugend-Arbeit, Sommerlager und Sonntagsschulen:

DM 3.650,--

h) Altersheim Josefow:

Schon in den beiden vergangenen Jahren haben sich die deutschen Kirchen an dem Bau eines Altersheimes in Josefow mit 35 Plätzen beteiligt. Für 1971 wird eine letzte Beihilfe in Höhe von erbeten.

DM 12.000,--

i) Reformierte Kirche in Warschau:

Mit Hilfe ökumenischer Spenden konnten die Außenwände und das Dach der kriegszerstörten Reform. Kirche in Warschau restauriert werden. Hingegen fehlt noch die Instandsetzung der Beleuchtung, der Orgelempore und des Gestühles. Für 1971 wird als Restfinanzierung eine Summe von erbeten.

DM 10.000,--

9. Portugal

9 1/4 Millionen Einwohner, davon ca. 110 000 Protestanten.

Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen, DM 28.430,--
für folgende Projekte zur Verfügung zu stellen:

a) Oporto-Hilfswerk - Altersheim und Waisenhaus -	DM 10.000,--
b) Ärztliche Hilfen in Madeira und den Azoren	DM 1.000,--
c) Evang. Leprahilfen	DM 3.680,--
d) Lebensmittel-Verteilung im Alentejo und materielle Hilfen für bedürftige Familien	DM 5.000,--
e) Sommerlager für Kinder	DM 2.000,--
f) St. Lukas Klinik, Lissabon	DM 2.000,--
g) Stipendienhilfe für Theologiestuden- ten aller Denominationen	DM 4.750,--

10. Rumänien

Bevölkerung: 19,2 Millionen, davon 88 % Orthodoxe, 5 % Protestanten.

Erbetener Gesamtbeitrag: DM 90.000,--.

a) Hilfe für die flutgeschädigte Bevölkerung DM 20.000,--

Infolge der schweren Überschwemmung des Sommers 1970 sind auch Gemeindezentren, Pfarrhäuser und andere kirchliche Gebäude beschädigt worden. Über die einzelnen Wiederaufbauphasen liegen bisher noch keine Detail-Planungen vor. Wir möchten aber eine Pauschalsumme von DM 20.000,-- einsetzen, um dringende Instandsetzungsarbeiten mit durchführen zu helfen.

* * *

b) Gemeindezentrum und Versammlungsräume für die Baptistenunion Rumäniens DM 70.000,--

Die Baptistenunion plant den Bau eines Versammlungsraumes mit 1 000 Plätzen in einem zweistöckigen Gebäude, in dem auch Dienst- und Leseräume untergebracht werden sollen. Das Baugrundstück stellen die baptistischen Gemeinden in Rumänien aus eigener Kraft zur Verfügung, erbitten jedoch zum Bau des Hauses Hilfe aus dem Ausland. Es wird vorgeschlagen, 1971 DM 70.000,-- bereitzustellen.

* * *

11. Spanien

33 Millionen Einwohner mit weniger als 50 000 Protestanten.

Erbetener Gesamtbeitrag: DM 65.000,--.

a) Gehaltsbeihilfen für Pfarrer DM 39.000,--

Nach wie vor können die spanischen evangelischen Gemeinden aus eigenen Mitteln die Minimalgehälter ihrer Seelsorger nicht aufbringen. Der Ökumenische Rat erbittet aus dem Ausland Beihilfen für die Pfarrer der Spanischen Evangelischen Kirche (30) und der Spanischen Episkopalen Reformierten Kirche (10). Aufgrund der ständig steigenden Preise in Spanien ist ein Gehalt von DM 400,-- im Monat völlig unausreichend. Es wird gebeten - wie in den vergangenen Jahren -, DM 39.000,-- hierfür beizusteuern.

* * *

b) Diakonische Arbeit DM 8.000,--

c) Vereinigtes theologisches Seminar,
Madrid DM 10.000,--

d) Rechtsschutz für Evangelische DM 8.000,--

12. Tschechoslowakei

Bevölkerung: 14,5 Millionen.

Ökumenischer Rat der Kirchen in der CSSR mit folgenden Mitgliedern: Brüderkirche, Nationalkirche, Mährische Kirche, Reformierte Christliche Kirche in der Slowakei, Slowakische Evangelische Kirche, Orthodoxe Kirche.

Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen, DM 71.500,-- für folgende Projekte bereitzustellen:

- a) Ferienlager für Jugendliche und Konferenzzentrum für Erwachsenenbildung der Evangelischen Brüderkirche DM 25.000,--

120 km außerhalb von Prag baut die Tschechische Brüderkirche eine Begegnungsstätte mit Jugendlager für die Laienarbeit. Zunächst wurden drei vorgefertigte Gebäude erstellt: Eines zur Unterbringung von 80 Kindern, ein zweites für 30 Erwachsene, das dritte für Eßsaal und Küchenräume sowie für die Unterbringung des Personals. Das ganze Projekt soll etwa DM 150.000,-- kosten. Von dieser Summe müssen 1971 noch DM 55.000,-- aufgebracht werden. Es wird gebeten, hierzu DM 25.000,-- beizusteuern.

* * *

- b) Rüstzeiten für Pfarrer der Reformierten Kirche in der Slowakei DM 11.000,--

Der theologische Nachwuchs der Reformierten Kirche wird in der Comenius-Fakultät der Brüderkirche in Prag durchgeführt. Die Re-

formierte Kirche hat jetzt Rüstzeiten für ihre 182 Amtsbrüder in der Slowakei eingerichtet. Jeweils 60 Pfarrer nehmen eine Woche lang an diesen Rüstzeiten teil. Die Durchführung erfolgt in staatlichen Instituten. Der erbetene ökumenische Beitrag ist zur Deckung der Anreise- und Unterbringungskosten gedacht. Für 1971 werden aus Deutschland DM 11.000,-- erbeten.

* * *

c) Gemeindezentrum in Ceska Trebova
(Osthöhmen)

DM 20.000,--

Der Pfarrer (Brüderkirche) dieser kleinen Arbeitergemeinde lebt in einem Mietshaus, das zum Abriß bestimmt ist. Mit Zustimmung der Stadtverwaltung soll in einem neuen Wohngebiet ein Gemeindezentrum erstellt werden. Erbetene Beihilfe: DM 20.000,--.

* * *

d) Ökumenische Sektion der Hus-Fakultät
in Prag

DM 5.500,--

Auch für 1971 erbittet die Hus-Fakultät in Prag (vgl. unser Programm 1970, Seite 41) eine Beihilfe von DM 5.500,--.

* * *

e) Kirchbau in der Gemeinde Levoca
(Ostslowakei)

DM 10.000,--

Neuer Kirchbau (orthodox). Die Gemeinde kann nicht mehr als 20 % zu den Baukosten beitragen.

Erbetene Hilfe aus Deutschland: DM 10.000,--.

* * *

13. Türkei

Über 40 Millionen Einwohner, davon 99 % Moslems, außerdem Orthodoxe, Armenisch-Apostolische, Katholiken, Protestanten und Juden.

Orthodoxes Krankenhaus Balikli/Istanbul DM 20.000,--

Dieses über 100 Jahre alte Hospital mit 700 Betten und Pflegestation steht in erster Linie der bedürftigen Bevölkerung zur Verfügung. Erbeten wird ein Omnibus zur Beförderung ambulanter Patienten, Ärzten und Schwestern sowie ein Elektrokardiogramm, Behandlungsgeräte u.a.. Zu den Gesamtkosten wird aus Deutschland ein Beitrag von DM 20.000,-- erbeten.

* * *

14. Ungarn

11 Millionen Einwohner, davon 2/3 Katholiken.

Im Ökumenischen Rat der Kirchen in Ungarn arbeiten folgende Kirchen zusammen: Reformierte Kirche, Lutherische Kirche, Baptisten, Methodisten, Orthodoxe Kirche und der Bund der Freikirchen.

Erbetener Gesamtbeitrag: DM 17.650,--.

a) Für den Ökumenischen Rat:

Zur Beschaffung von theologischer Literatur, für ärztliche und finanzielle Hilfen an Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter sowie für den ungarischen ECLOF-Ausschuß:

DM 4.500,--

b) Theologisches Seminar Budapest
(Baptisten)

- Unterhaltskosten -

DM 4.000,--

c) Altersheime (Baptisten):

Instandsetzung von zwei Heimen und Beschaffung neuen Mobiliars.

Erbetener Beitrag:

DM 3.650,--

d) Pensionsbeihilfen für Pfarrer und Pfarrerwitwen (Reform. Kirche)

Erbetener Beitrag:

DM 5.500,--

15. Zypern

Inselstaat mit 650 000 Einwohnern (Griechen und Türken).

Kirche: Griechisch-Orthodox.

Bau eines Gemeindesaales in Nikosia

DM 8.000,--

Ein Teil der armenischen Gemeinde in Nikosia (Hauptstadt) hat keinen Zugang mehr zu ihrem Gotteshaus, weil die Demarkationslinie (zwischen Griechen und Türken) die Stadt geteilt hat. Als Beihilfe zur Errichtung eines Gemeindesaales, in dem auch Gottesdienste gehalten werden können, werden aus Deutschland DM 8.000,-- erbeten.

* * *

III. A F R I K A

Die meisten erbetenen Hilfen für afrikanische Kirchen betreffen Koordinierungs- und Verwaltungsaufgaben, die für die einheimischen Kirchen mit ihren vielfältigen Entwicklungsaufgaben eine dringende Notwendigkeit geworden sind.

Während die landwirtschaftlichen, industriellen und gesellschaftlichen Entwicklungsprojekte weitgehend aus den Entwicklungsfonds der Mitgliedskirchen der Ökumene finanziert werden können, ist mandatsgemäß eine Unterstützung der eigentlichen kirchlichen Arbeit aus diesen Geldern nicht möglich. Die hier erbetenen Beiträge sind also eine notwendige Vorstufe für die weiterlaufenden Entwicklungsvorhaben in Afrika.

Im folgenden werden Projekte aus 13 Ländern vorgelegt.

* * *

1. Ägypten

a) Begegnungsstätte und Rüstzeiten-
heim Kloster Mariout

DM 14.250,--

Das Rüstzeitenheim im Kloster Mariout geht der Vollendung entgegen. Bischof Samuel hat dem Diakonischen Werk regelmäßig Berichte über den Fortschritt des Projektes geschickt, und alle Besucher Ägyptens rühmen immer wieder die Arbeit dieses "diakonischen Bischofs". Der Ökumenische Rat bittet uns, für 1971 noch einmal eine Beihilfe zu den Baukosten in Höhe von DM 14.250,-- beizusteuern. In dem Haus sollen jährlich 2 000 Gemeindepfarrer, Studenten und Jugendliche in Kurzkursen zugerüstet werden. Die Unterbringung erfolgt in 3Bett-Zimmern. Das Haus wird auch für Einkehrstage sowie für Jugendkonferenzen benutzt werden.

* * *

b) Begegnungsstätte Alexandria

DM 14.500,--

Die Koptische Evangelische Kirche hat 1953 mit Hilfe amerikanischer Kirchen eine Begegnungsstätte erbaut, die zu klein ist, um dem wachsenden Bedarf gerecht werden zu können. 1970 wurde mit dem Bau eines in ländlicher Stille gelegenen Hauses begonnen, in dem Pfarrer-Rüstzeiten, Frauenarbeit und Arbeitskonferenzen durchgeführt werden sollen. Man rechnet mit dem Abschluß des Baues nach vier Jahren. Die Planung ist bescheiden und rationell. Die Gäste werden in fünf Schlafräumen in je 20 Betten untergebracht werden, während im Haupthaus lediglich Küche und Versammlungsräume erstellt werden. Viele Mitgliedskirchen der Ökumene haben sich an diesem Projekt schon beteiligt, so daß für 1971 aus Deutschland nur noch DM 14.500,-- erbeten werden.

* * *

c) Hilfe für Seminaristen

DM 7.500,--

Die christlichen Kirchen in Ägypten (Orthodoxe, Katholiken und Protestant) haben sich zusammengetan, um notleidenden Theologiestudenten bei Bedarf Beihilfen zu geben. Aufgrund der politischen Situation befinden sich die angehenden Theologen in einer etwas bedrängten Lage.

Für 1971 sind Beihilfen für insgesamt 110 Studenten vorgesehen, von denen jeder nur bescheidene Beihilfen für den Lebensunterhalt sowie für Bücher erhalten soll. Zu den insgesamt erbetenen DM 12.000,-- wird aus Deutschland ein Betrag in Höhe von DM 7.500,-- empfohlen.

* * *

2. Äthiopien

Zentrum für die Amanuel-Gemeinde
in Addis Abeba

DM 25.000,--

Die Orthodoxe Kirche Äthiopiens plant den Bau eines Gemeindezentrums im Marktgebiet von Addis Abeba. Das Zentrum soll in erster Linie der Stadtbevölkerung - unter ihnen den fliegenden Händlern - dienen. Das Gebäude soll neben einer Bibliothek mit Leseraum auch das Pfarramt, Räume für Religionsunterricht und Filmvorführungen sowie kirchliche Ausstellungen enthalten. Aus eigenen Mitteln bringt die Kirche etwa ein Drittel auf. Aus dem Ausland werden insgesamt DM 40.000,-- erbeten, davon aus Deutschland:

DM 25.000,--.

3. Burundi

Beihilfe für die Alliance Protestante
du Burundi

DM 20.000,--

Dieser ökumenische Zusammenschluß dient den Kirchen, den christlichen Schulen, sowohl wie den Flüchtlingslagern. Der Geschäftsführer muß die ihm angeschlossenen Heime, Anstalten und Werke regelmäßig besuchen und bedarf für diese ausgedehnten Fahrten dringend eines Transportmittels. Die Dienststelle besteht schon seit 35 Jahren, hatte aber nie ein eigenes Büro, sondern zog von Ort zu Ort. Jetzt besteht die Möglichkeit, in einem kleinen eigenen Haus Büroräume einzurichten. Von dem Gesamtetat von DM 80.000,-- bringen die einheimischen Kirchen etwa 25 % auf; den Restbetrag haben verschiedene Kirchen der Ökumene schon bezuschußt. Die deutschen Kirchen werden jedoch für 1971 um eine Beihilfe von DM 20.000,-- gebeten.

4. Kamerun

Hilfe für den Kirchenbund in
Kamerun

DM 3.500,--

Der Kirchenbund besteht aus 15 Kirchen und Missionen, unter ihnen 12 aus Kamerun und die übrigen 3 aus dem Kongo, Gabun und Rio Muni. Wegen der weiten Entfernung wurde beschlossen, den Kirchenbund in National-Ausschüsse aufzuteilen, um die Arbeit gründlicher und besser leisten zu können.

Die Kirchen in diesen afrikanischen Ländern bringen 75 % der notwendigen Verwaltungsmittel selbst auf. Die deutschen Kirchen werden gebeten, für 1971 DM 3.500,-- zur Verfügung zu stellen.

5. Kongo (Kinshasa)

a) Hilfe für den Protestantenrat DM 30.000,--

Der Protestantenrat vom Kongo dient den 2 Millionen Protestanten, die 1/8 der Gesamtbevölkerung von 16 1/2 Millionen in diesem Lande ausmachen. Pastor Jean Bokeleale, der energische Leiter des Christenrates, hat eine Reihe von Bildungs- und Jugendprogrammen, ärztlicher Dienste und Flüchtlings-Arbeit begonnen sowie sich der Möglichkeiten für audio-visuelle Hilfen gewidmet. Es bestehen gute und brüderliche Beziehungen mit den Katholiken und Kimbanguisten.

Für die weiterführende Arbeit des Protestantenrates erbittet der Ökumenische Rat von den deutschen Kirchen DM 30.000,--.

* * *

b) Zentrum für Jugendleiter in Kinshasa DM 50.000,--

CEFCA (Centre Education de Formation de Cadres sociaux et Animateurs de Jeunesse) ist ein Programm zur Ausbildung von Jugendleitern, dessen erste Absolventen schon heute gute Stellungen in der Jugendarbeit einnehmen. Von Anfang an war geplant, daß die Ausbildungsstätte im selben Haus wie die Aktion der kongolesischen Jugendarbeit (CARREFOUR) beheimatet sein sollte. Während der wirtschaftlichen und politischen Wirren der Jahre 1966-68 blieb jedoch der Neubau nach der Errichtung des ersten Obergeschosses liegen. Nunmehr ist geplant, den zweiten Stock, in dem CEFCA arbeiten soll, aufzubauen. Der Neubau ist dringend, weil CEFCA bisher sehr überhöhte Mieten für seine Arbeitsräume zahlen muß. Die durch die wegfallenden Mietkosten ersparten Gelder sollen der Arbeit zugute kommen. Für 1971 wird aus Deutschland ein Beitrag von DM 50.000,-- zu den Baukosten erbeten.

* * *

6. Madagaskar

Geschäftsführer für den Christenrat
von Madagaskar

DM 30.000,--

Für die Arbeit des Christenrates wird dringend ein vollamtlicher Geschäftsführer benötigt. Bisher wurde diese Arbeit nur nebenamtlich durchgeführt, es hat sich jedoch herausgestellt, daß der Dienst der Kirchen unter dieser ungenügenden Personalbesetzung leidet.

Es fallen vier Arbeitsgebiete an: Bildung, Sozialarbeit, Jugendarbeit und Frauenarbeit. Zur Koordinierung der verschiedenen Aktivitäten ist ein Geschäftsführer nicht länger zu entbehren.

Von den insgesamt aus dem Ausland erbetenen DM 75.000,-- werden die deutschen Kirchen um einen Beitrag von DM 30.000,-- gebeten.

7. Malawi

a) Personalhilfe für den Christenrat DM 20.000,--

Bisher hat der Sekretär für Bildungsfragen, dessen Gehalt vom Staat bezahlt wird, die Aufgaben des Geschäftsführers im Christenrat wahrgenommen. Aus Geldmangel kann die Regierung von Malawi das Gehalt nicht mehr zur Verfügung stellen. Außerdem wächst die Arbeit des Christenrates von Jahr zu Jahr an, so daß die Einstellung eines Geschäftsführers dringend notwendig ist. Von den schon 1970 erbetenen Beihilfen aus dem Ausland sind inzwischen drei Viertel von anderen Gliedkirchen der Ökumene übernommen worden. Für 1971 werden die deutschen Kirchen um einen Zuschuß für die Dienststelle, das Gehalt und anfallende Reisekosten für den Geschäftsführer in Höhe von DM 20.000,-- gebeten.

* * *

b) Chongone Laienausbildungszentrum DM 30.000,--

Als Beitrag zur Entwicklung von Malawi haben die christlichen Kirchen in Chongone ein Laienausbildungszentrum errichtet, in dem auch Zurüstungskurse für Pfarrer, Kurse für Erwachsenenbildung und elementare landwirtschaftliche Schulung sowie Jugendarbeit durchgeführt werden. Der Ausbau dieser Bildungsstätte wurde inzwischen abgeschlossen, jedoch brauchen die Kirchen in Malawi aus dem Ausland eine Beihilfe für die laufenden Kosten. Zu diesen wird ein Zuschuß von DM 30.000,-- aus Deutschland erbeten.

* * *

8. Rhodesien

Hauptamtlicher Geschäftsführer für
den Christenrat von Rhodesien

DM 20.000,--

Um die zwischenkirchlichen Beziehungen der Kirchen in Rhodesien zu stärken, persönliche Kontakte mit den Mitgliedskirchen zu halten und sich der volksmissionarischen und evangelistischen Fragen im Lande annehmen zu können, braucht der Christenrat von Rhodesien einen hauptamtlichen Geschäftsführer. Ein Viertel der dafür notwendigen Kosten werden von den Gliedkirchen in Rhodesien selbst aufgebracht. Die Mitgliedskirchen der Ökumene werden gebeten, für die Dauer von drei Jahren einen Beitrag zu der Aufrechterhaltung der Dienststelle zu geben. Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen, von den für 1971 aus dem Ausland erbetenen Mittel 50 %, d.h., DM 20.000,--, zu übernehmen.

9. Südafrika

a) Erwachsenenbildungsstätte
Wilgespruit DM 20.000,--

Die in Südafrika vertretenen Denominationen haben unter der Trägerschaft des Südafrikanischen Kirchenrates ein Konferenzzentrum errichtet, in dem im vergangenen Jahr 3 460 Menschen an 81 Programmen teilgenommen haben. Es geht in erster Linie um alle Sparten der Erwachsenenbildung und steht der Bevölkerung Südafrikas - aller Rassen und Herkünfte - zur Verfügung. Die Unterkünfte müssen vergrößert werden. Ein Drittel der dafür notwendigen Gelder werden in Südafrika selbst aufgebracht. Von der aus dem Ausland erbetenen Summe werden die deutschen Kirchen gebeten, ein Fünftel = DM 20.000,-- aufzubringen.

* * *

b) Fonds zur Bezahlung von Privatschullehrern DM 15.000,--

Die Behörden, die für die Bildungsaufgaben der Bantu-Bevölkerung verantwortlich sind, beschäftigen sowohl staatlich subventionierte Lehrkräfte, wie auch privat bezahlte Lehrer und Lehrerinnen. Die afrikanischen Familien können nicht mehr als 60 Cents pro Kind jährlich zu den Gehältern beisteuern. Aus diesem Grunde liegen die Entlohnungen der privat bezahlten Lehrer weit unter denen der staatlich angestellten Lehrkräfte, und viele Kinder, die eingeschult werden müßten, können aus Platzmangel die Schule nicht besuchen. Der kürzlich eingerichtete Fonds will daher die folgenden Lücken schließen:

1. Den älteren schulpflichtigen Kindern Geld zur Verfügung stellen, damit mehr bezahlte Lehrer eingestellt werden können.
2. Die Gehaltsunterschiede zwischen staatlich angestellten und privat bezahlten Lehrkräften ausgleichen.
3. Mehr Privatlehrer einstellen, damit mehr Kinder die Schule besuchen können.

Aus Deutschland werden zur Auffüllung dieses Fonds DM 15.000,-- erbeten.

* * *

c) Stipendien für afrikanische Schulkinder
in Ländern südlich des Sambesi DM 30.000,--

Von verschiedenen Kirchen wird das Diakonische Werk auf die Not afrikanischer Familien aufmerksam gemacht, die ihre Kinder aus Geldmangel nicht zur Schule schicken können. Das Diakonische Werk wurde von einer privaten Organisation um die Hergabe von 5-Jahres-Stipendien gebeten. Die Kosten belaufen sich pro Kind und Jahr auf ca. 35 Pfund. Es wird empfohlen, für 1971 einen ersten Beitrag von DM 30.000,-- bereitzustellen, um damit gemeinsam mit den Christenräten im südlichen Afrika ein leistungsfähiges System zu erarbeiten und das Programm in Gang zu setzen.

* * *

10. Tansania

Zuschuß für die Arbeit des
Christenrates von Tansania

DM 20.000,--

Die Kosten zur Unterhaltung und Verwaltung des Christenrates von Tansania sind in den vergangenen Jahren gemeinsam von den Kirchen im Lande und den Mitgliedskirchen der Ökumene aufgebracht worden. Der Beitrag aus dem Ausland hat von Jahr zu Jahr verringert werden können, kann aber in Zukunft noch nicht ganz gestrichen werden. Für 1971 werden aus dem Ausland noch DM 20.000,-- erbeten, die die deutschen Kirchen geben sollten, weil gerade in diesem Lande viele große Entwicklungsprojekte durchgeführt werden.

11. Tunesien

Ökumenischer Dienst durch Teamarbeit

DM 25.000,--

Schon 1970 haben wir den ausländischen Mitarbeitern, die im Rahmen des Regierungs-Bildungs- und Landwirtschaftsprogramms eingesetzt sind, eine Finanzhilfe gegeben. Leiter dieser Teamarbeit ist der französische Pfarrer Jean-Marie Lambert, und in den Teams arbeiten Fachkräfte aus der Schweiz, Holland, England, Kanada, Deutschland und Frankreich. Der tunesische Staat stellt die Wohnungsmieten und Reisekosten für die Mitglieder des Teams zur Verfügung, aber alle übrigen anfallenden Summen müssen außerhalb von Tunesien aufgebracht werden.

Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen auch für 1971 um einen Beitrag in Höhe von DM 25.000,--.

12. Zambia

Hauptamtlicher Geschäftsführer
für den Christenrat von Zambia

DM 15.000,--

Die schnelle Industriialisierung und Urbanisierung in Zambia hat auch die christlichen Kirchen vor riesige neue Entwicklungsaufgaben gestellt. Während der Christenrat bis 1969 nur einen halbtags angestellten Geschäftsführer hatte, macht es die Ausdehnung und Vervielfachung der durchgeführten Entwicklungsprojekte notwendig, einen hauptamtlichen Geschäftsführer einzusetzen.

Zwei Drittel des 5-Jahres-Budgets werden in Zambia selbst aufgebracht. Zu dem übrigen Drittel haben in den vergangenen Jahren verschiedene Mitgliedskirchen der Ökumene beigetragen. Für 1971 erbittet der Ökumenische Rat aus Deutschland DM 15.000,--.

13. Zentralafrikanische Republik

Seelsorgerliche Arbeit in der
Zentralafrikanischen Republik

DM 12.650,--

Die Zentralafrikanische Republik, die von den Ländern Tschad, Sudan, Kongo und Kamerun eingeschlossen ist, hat 1,5 Millionen Einwohner. Die größte protestantische Kirche ist die Eglise protestante du Christ-Roi mit der Zentrale in der Hauptstadt Bangui. Das Land hat einen Flüchtlingseinstrom von 35 000 Sudanesen und Kongoleesen gehabt und sieht sich damit mit einem Integrations- und Sozialproblem konfrontiert, dem sich die Kirchen nicht entziehen können. Um die Sozialarbeit unter Flüchtlingen weiter ausbauen und durchführen zu können, braucht die Kirche finanzielle Hilfe. Für 1971 werden aus dem Ausland DM 12.650,-- benötigt, um deren Bereitstellung die deutschen Kirchen gebeten werden.

IV. A S I E N

1. Ceylon

Industriepfarrer für Ceylon

DM 1.500,--

Die christliche Arbeitergemeinschaft - eine freiwillige Gruppe von Christen - nimmt sich insbesondere der sozialen und geistigen Nöte der Industriearbeiter an. Die Kosten für den hauptamtlichen Seelsorger in dieser Arbeit werden zum großen Teil von einzelnen inländischen Spendern aufgebracht. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß eine kleine Dienststelle eingerichtet werden muß, um die Arbeit leistungsfähiger zu gestalten. Für diese Verwaltungskosten erbittet die Ceylonesische Kirche DM 500,-- pro Jahr für drei Jahre. Es wird vorgeschlagen, diese wichtige kleine Hilfe mit DM 1.500,-- zu übernehmen.

2. East Asia Christian Conference

Beitrag für die Arbeit der EACC

DM 18.250,--

Der Zusammenschluß der Kirchen Ostasiens kann nicht ohne einen erheblichen Ansatz für Reisen wirksame Arbeit tun, denn die Mitglieder jeder Arbeitsgruppe - zwischenkirchliche Hilfe, "Kirche und Gesellschaft", Jugend - müssen mindestens einmal jährlich zusammenkommen, um das für alle gültige Verfahren festzulegen.

Von dem Gesamtetat von ca. DM 300.000,-- bringen die Kirchen Ostasiens aus eigenen Mitteln zwei Drittel auf. Das letzte Drittel wird von Mitgliedskirchen der Ökumene in Übersee erbeten. Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen um einen Beitrag von \$ 5.000,-- = DM 18.250,--.

2. East Asia Christian Conference

Beitrag für die Arbeit der EACC

DM 18.250,--

Der Zusammenschluß der Kirchen Ostasiens kann nicht ohne einen erheblichen Ansatz für Reisen wirksame Arbeit tun, denn die Mitglieder jeder Arbeitsgruppe - zwischenkirchliche Hilfe, "Kirche und Gesellschaft", Jugend - müssen mindestens einmal jährlich zusammenkommen, um das für alle gültige Verfahren festzulegen.

Von dem Gesamtetat von ca. DM 300.000,-- bringen die Kirchen Ostasiens aus eigenen Mitteln zwei Drittel auf. Das letzte Drittel wird von Mitgliedskirchen der Ökumene in Übersee erbeten. Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen um einen Beitrag von \$ 5.000,-- = DM 18.250,--.

3. Hongkong

Ausbildung und Zurüstung von Freiwilligen für Krankenhaus-Besuchsdienst

DM 11.000,--

Eines der Resultate der EACC Christian Medical Workers-Konferenz, die 1967 in Tokio stattfand, war der Beginn eines Ausbildungsprogrammes für freiwillige Helfer aus Kirchengemeinden, die Krankenhauspatienten besuchen. Diesen jungen Menschen werden Kurse gegeben, in denen sie über Krankenhausverwaltung, Heilmethoden und Krankenpsychologie unterrichtet werden. In Hongkong sind bisher 3 Gruppen von Freiwilligen ausgebildet worden, wobei sowohl die Ausbilder wie die Schüler auf freiwilliger Basis arbeiten. Der praktische Erfolg ist so groß, daß das Programm erweitert werden soll, wobei daran gedacht ist, die Ausbilder zu bezahlen, während die Schüler weiterhin ehrenamtlich arbeiten werden. Der Dienst wird in drei großen städtischen Hospitälern geleistet und ein vierter mit 3 000 Betten hat beantragt, daß auch für seine Patienten solche Besuchergruppen eingesetzt werden. Für die Ausbildung von drei weiteren Gruppen wird für 1971 aus dem Ausland ein Beitrag von DM 11.000,-- erbeten.

4. Indien

- a) Theolog. Ausbildung: Stipendien
für Schüler und Lehrer (Gossner-
kirche) DM 15.000,--

Im vergangenen Jahr konnte der Gossnerkirche DM 20.000,-- als Beitrag zu den Gehältern der Theologieprofessoren an den drei Ausbildungsstätten Ranchi (College), Govindpur (Katecheten) und Gemeindehelferinnen-Seminar (Tabita-Schule) gegeben werden.

Pfarrer Minz von der Gossner Evangelical Lutheran Church hat über den Einsatz dieser Mittel ausführlich berichtet und gebeten, auch 1971 noch eine - wenn auch geringere - Beihilfe zur Verfügung zu stellen. Die Gemeinden der Gossnerkirche sind noch nicht in der Lage, das sehr niedrige Gehalt für die Lehrer, bzw. Stipendien, in Höhe von ca. 250 Rupien im Monat in vollem Umfang aufzubringen. Es wird daher gebeten, DM 15.000,-- bereitzustellen.

* * *

- b) Studentenzentrum in Kottayam/Kerala
(Syrisch-Orthodoxe Kirche) DM 11.500,--

Kottayam mit einer Fülle von akademischen Ausbildungszentren, medizinischen und technischen Hochschulen mit über 10 000 Studenten, von denen ein Fünftel Glieder der Syrisch-Orthodoxen Kirche sind, hat mit dem Bau eines Zentrums für Studenten begonnen. Er wird die Dienststelle des Studentenpfarrers enthalten sowie einen Hörsaal, Kapelle, Bibliothek, Wohnheim und einen Sitzungssaal. Aus Deutschland wird ein Beitrag von DM 11.500,-- erbeten.

* * *

c) Studentenzentrum Trivandrum,
Kerala

DM 29.500,--

Trivandrum, das Universitätszentrum des Staates Kerala, umfaßt etwa 20 Colleges. Die Universität und die technischen Hochschulen werden von ca. 40 000 Studenten besucht, für deren Zusammenhalt dringend eine Begegnungsstätte gebraucht wird. Schon 1970 haben sich die deutschen Kirchen mit DM 10.000,-- an dem Aufbau des Hauses beteiligt. In dem Zentrum befindet sich ein kleines Studentenwohnheim, eine Bibliothek und Versammlungsräume. Ein großer Teil der notwendigen Kosten werden im Lande selbst aufgebracht. Um den Bau zügig zu Ende führen zu können, wird für 1971 aus Deutschland eine weitere Beihilfe in Höhe von DM 29.500,-- erbeten.

* * *

d) Blindenschule in Tiruchirapalli

DM 13.000,--

Blindenfürsorge ist eines der großen indischen Sozialprojekte. Die Ausbildungsstätte in Tiruchirapalli ist eine der wenigen Heime, die sich bisher in Indien dieser ärmsten Gruppe annimmt. Zunächst können nur 22 Menschen dort aufgenommen werden, die alle arbeitslos und ohne Familienanhang sind. Die Ausbildung bezieht sich hauptsächlich auf Weben, Flechten und auf die Kerzen- und Seifenproduktion. Als neuer Ausbildungszweig ist eine Schirmproduktion vorgesehen. Während des letzten Jahres konnten schon 8 Insaßen in gute Stellungen entlassen werden. Andere haben eigene kleine Gewerbebetriebe eröffnen können. Einer der Förderer von Anfang an ist die deutsche Christoffel Blindenmission. Geplant ist der Ausbau des Heimes auf 60 Plätze. Ein Teil der Baukosten wird von den Mitgliedskirchen der Ökumene erbeten. Träger ist die Tamil Evangelical Lutheran Church.

Von den insgesamt aus dem Ausland erbetenen DM 30.000,-- werden die deutschen Kirchen um eine einmalige Baubehilfe in Höhe von DM 13.000,-- gebeten.

* * *

e) Christliche Schulassoziation

DM 9.000,--

Die indischen Kirchen planen die Gründung eines Fachverbandes für christliche Schulen, ähnlich dem Nationalen Gremium für Höhere Erziehung. Auf katholischer Seite ist eine entsprechende Organisation bereits gegründet und auch diese hofft, daß die protestantischen Kirchen eine Partnerorganisation ins Leben rufen. Ein solcher Schulfachverband ist hauptsächlich deswegen nötig, um die Integrität der kirchlichen Schulverwaltung gegen zu starke staatliche Einflüsse zu schützen. Rechts- und Verwaltungshilfen müssen gegeben werden, und die Gestaltung eines gleichartigen Religionsunterrichtes in allen Schulen wird angestrebt. Hilfe aus dem Ausland wird für die ersten beiden Jahre des Anlaufs erbeten. Für 1971 und 1972 wird ein Zuschuß von je DM 9.000,-- gebraucht. Die deutschen Kirchen sollten den Beitrag für 1971, also DM 9.000,-- zusagen.

* * *

5. Indonesien

Stipendien (nicht-Theologen)

DM 18.250,--

Auch in diesem Jahr bittet der Stipendien-Ausschuß des Indonesischen Christenrates um eine Beihilfe für seinen Fonds. Stipendien werden an christliche Studenten gegeben, die für Führungsaufgaben in Kirche und Nation geschult werden. Das Einzelstipendium beträgt nur DM 200,-- im Jahr, verlangt also von dem Studenten, daß er während der Ferien eine bezahlte Arbeit annimmt. Die indonesischen Kirchen möchten auf diese Weise jährlich 125 Studenten unterstützen.

6. Israel

a) Stipendien für christliche
Schulkinder in Israel DM 15.000,--

Auch heute noch ist eine Unterstützung der christlichen Kinder in Israel und ihrer Ausbildung sehr notwendig. Wie in den vergangenen Jahren bittet der United Christian Council in Israel um DM 15.000,-- um besonders begabten jungen Arabern, Armeniern oder Judenchristen ein Studium zum Besuch der Oberschule gewähren zu können. Erbeten werden DM 15.000,--.

* * *

b) Orthodoxes Alters- und Pflegeheim
Jerusalem DM 30.000,--

Seit der Gründung der Orthodox Invalids' Home Charitable Society im Jahre 1940 hat die Orthodoxe Kirche auf einem vom jordanischen König geschenkten Gelände (1961) ein 80-Betten Altersheim gebaut mit einer 20-Betten Pflegestation. Angeschlossen ist ein Krüppelheim für Kinder, eine Entbindungsstation mit 15 Betten und ein Kinderheim für elternlose Kleinkinder. Durch den Krieg ist der Aufbau dieses Heimes zum Stillstand gekommen, nur eine der vier o.e. Kliniken ist vollendet, zwei andere stehen vor der Fertigstellung. Etwa die Hälfte der Baukosten sind im Lande selbst aufgebracht worden. Es fehlen aber nunmehr die Mittel, um den Bau zu vollenden. Aus Deutschland werden DM 30.000,-- erbeten.

* * *

7. Korea

- a) Laienschulung für den diakonischen Dienst

DM 10.000,--

Der Nationale Christenrat Koreas bildet sowohl Laien wie Theologen aus, die die fürsgerische Arbeit unter der schnell wachsenden Bevölkerung von Seoul übernehmen sollen. Es ist daran gedacht, daß diese Fürsorgekräfte neben der Sozialarbeit weiterhin als Bus- oder Taxifahrer und in anderen säkularen Berufen tätig bleiben sollen, um auch in ihren Berufsgruppen ein christliches Zeugnis abzulegen. Außer der Ausbildung, die sich in abgeschlossenen Kursen über drei Jahre erstreckt, kommt noch die Herausgabe kleinerer Schriften und Lernhilfen hinzu. Der Gesamtetat über drei Jahre beträgt DM 100.000,--, von denen fast 2/3 im Lande selbst aufgebracht werden. Von dem beim Ökumenischen Rat erbetteten Beitrag von DM 36.500,-- werden die deutschen Kirchen gebeten, DM 10.000,-- zu übernehmen.

* * *

- b) Diakonisches Zentrum im Stadtteil Chong No in Seoul

DM 9.000,--

Die Methodistenkirche in Seoul hat sich als Träger für ein diakonisches Zentrum im Stadtteil Chong No zur Verfügung gestellt, das der Bevölkerung von 14 600 Christen dienen soll. Geplant ist ein Kindergarten für Kinder von Berufstätigen und eine ärztliche Hilfsstelle. Außerdem sollen Haushaltskurse für Mädchen durchgeführt werden. Ausgebildete Sozialfürsorgerinnen, deren Gehälter von den Kirchen gezahlt werden, stehen den Bewohnern des Stadtteils zur Verfügung. Von den schon im Jahre 1970 vom Ökumenischen Rat erbetteten DM 60.000,-- sind bisher DM 49.000,-- eingegangen. Die deutschen Kirchen werden gebeten, den Restbetrag von DM 9.000,-- zu übernehmen.

* * *

8. Libanon

a) Ausbau des armenischen Seminars
in Antelias DM 11.000,--

Über das Projekt haben wir bereits im Jahre 1969 ausführlich berichtet. Es handelt sich um den Ausbau der orthodoxen Ausbildungsstätte im Libanon, um die Zahl der Plätze von 60 auf 75 zu erhöhen. Außerdem muß ein neuer Eßsaal, eine moderne Küche sowie Duschräume angebaut werden.

Für 1971 fehlen zur Beendigung des Baues noch DM 11.000,--, die aus Deutschland erbeten werden.

* * *

b) Ausbau des Waisenhauses St. Ephrem DM 30.000,--

Für die Kinder von Flüchtlingsfamilien aus dem Irak oder Syrien baut die Orthodoxe Kirche im Libanon ein Schülerheim für 100 Jungen. Der Lehrbetrieb wird vom Staat unterstützt. Das Projekt hat seit dem Jahre 1969 schon einige Hilfe aus dem Ausland erhalten. Die Gesamtkosten belaufen sich auf ca. DM 350.000,--, von denen die Kirche das Gelände im Wert von DM 25.000,-- bereitstellt und sich auch an den Baukosten zu ca. 25 % beteiligt. Für 1971 werden die deutschen Kirchen um einen Beitrag in Höhe von DM 30.000,-- gebeten.

* * *

c) Altersheim im Theologischen
Seminar St. Ephrem

DM 11.000,--

Wie das umseitig erwähnte Waisenhaus, sollte auch das theologische Seminar der Syrisch-Orthodoxen Kirche St. Ephrem aus politischen Gründen nach Zahle im Libanon verlegt werden. In dem Gebäude, in dem auch das Waisenhaus untergebracht ist, sollen statt der jetzt 17 Studentenplätze 50 geschaffen werden. Außerdem soll ein Feierabendheim für alte Priester angeschlossen werden.

Zu den Baukosten für das letztgenannte Projekt werden die deutschen Kirchen vom Ökumenischen Rat um eine Beihilfe von DM 11.000,-- gebeten.

* * *

d) Ausbau des Belmont Seminars bei
Tripolis

DM 12.000,--

Für diese einzige Ausbildungsstätte für arabisch sprechende Theologiestudenten haben die deutschen Kirchen auch 1969 mit Hilfe des 'Kirchlichen Entwicklungsdienstes' einen Beitrag geben können. Die Ausbauarbeiten mit neuen Kollegräumen und besserer sanitärer Ausrüstung in den Schlafzälen sind zügig vorangetrieben worden.

Die deutschen Kirchen werden 1971 noch einmal um eine Beihilfe von DM 12.000,-- gebeten.

* * *

9. Papua-Neu Guinea

Christliche Ausbildungsstätte für
zukünftige Techniker, Lae

DM 12.000,--

Das Institut dient ca. 400 Schülern, die die Oberschule absolviert haben und vermittelt ihnen 4 - 5Jahreskurse in technischen Berufen, Buchhaltung und Verwaltungskenntnissen. Die Ausbildung ist bewußt auf die Fähigkeiten ausgerichtet, die in diesem Gebiet rascher wirtschaftlicher Entwicklung benötigt werden. Da das Zentrum 6 Meilen von der nächsten Kirche entfernt liegt, hat es vom Staat die Erlaubnis erhalten, ein kleines christliches Gemeindezentrum an die Schule anzubauen. Geplant ist die Errichtung einer kleinen Kapelle, einer Bibliothek mit Leseraum sowie weniger kleiner Räume für seelsorgerliche Beratungen. Dies soll besonders denjenigen unter den Studenten helfen, deren Familien weit ab wohnen und die daher besondere geistliche Hilfe brauchen.

Von den deutschen Kirchen wird zu den Baukosten eine Beihilfe von DM 12.000,-- erbeten (1/3 der Gesamtkosten).

10. Philippinen

a) Studentenpfarrer in Manila DM 7.000,--

Vier protestantische Kirchen in Manila haben sich zusammengetan, um einen Studentenpfarrer anzustellen, der in den zehn großen Universitäten und Colleges Dienst tut. Die Arbeit hat sich in den vergangenen zwei Jahren so ausgedehnt, daß ein weiterer Studentenpfarrer eingestellt werden muß. 85 % des veranschlagten Etats werden - für die Dauer der nächsten zwei Jahre - im Lande selbst aufgebracht. Aus Deutschland werden DM 7.000,-- als Beihilfe erbeten.

* * *

b) Schulzentrum Nabol DM 4.000,--

Einer der unterentwickeltesten Stämme, die Bilaas, die erst vor kurzem aus der Fischer- und Jägerphase Zugang zur modernen Entwicklung gefunden haben, wünschen, daß ihre Kinder eine bessere schulische und praktische Erziehung genießen, als die ältere Generation sie gehabt hat. Die Mindanao Christian Service Foundation hat ein einfaches Zentrum im Heimatgebiet dieses Stammes errichtet, in dem Ausbildungsprogramme für Kinder und Jugendliche mit Werkstätten und landwirtschaftlichen Kursen abgehalten werden. Die einheimischen Kirchen bringen die Kosten für Gehälter und Lehrmaterial selbst auf und erbitten aus dem Ausland nur DM 4.000,-- pro Jahr für die Durchführung dieser Ausbildungsprogramme. Die deutschen Kirchen werden dringend gebeten, diesen Geldbedarf für 1971 zu übernehmen.

* * *

c) Negrito Action Research Project

DM 11.000,--

Dieses Projekt wurde zugunsten eines anderen unterentwickelten Stammes auf den Philippinen entwickelt. Es handelt sich um die Gruppe der Negros Oriental, die im Mabinay Forstreservat, einer unzugänglichen bergigen Landschaft, leben. Die Negritos haben immer gerne abseits der Städte gelebt, jedoch frißt sich die Landwirtschaft immer weiter in ihr Gebiet hinein, so daß sie keine Ausweichmöglichkeit mehr haben. Ihr Jagdgebiet wird immer kleiner, der ganze Stamm droht auszusterben. Die Kirche fühlt sich verpflichtet, hier zu helfen, und bemüht sich, diese kleine Volksgruppe intakt zu bewahren. Es sind verschiedene Alternativ-Pläne ausgearbeitet worden:

1. Den Negritos zu helfen, das Land, auf dem sie leben, zu erwerben, oder sie in anderen Gebieten anzusiedeln.
2. Ihnen bessere landwirtschaftliche Bebauungsmethoden beizubringen, damit sie das ihnen gehörige Land rationeller bewirtschaften und mehr produzieren können.
3. Ihnen die Grundbegriffe von Sozialhygiene und besserer Ernährung beizubringen.
4. Die heranwachsende Generation vor dem Analphabetentum zu bewahren.
5. Sie mit der meist christlichen Umgebung zusammenzubringen.

Der Nationale Christenrat in den Philippinen hat hierfür ein 3-Jahres-Programm ausgearbeitet und erbittet aus dem Ausland für 1971 insgesamt DM 33.000,--, davon aus Deutschland DM 11.000,--.

* * *

11. Salomon-Inseln

Jugendzentrum Honiara

DM 25.000,--

Die Bevölkerung der Insel Honiara (Salomon-Inseln) beträgt jetzt 9 000 und wächst rasch weiter. Die Hälfte dieser Menschen sind im Alter von 15 bis 29 Jahren. Nur ein Bruchteil dieser Jugendlichen sind gesellschafts-diakonisch erfaßt und nach Ansicht der Solomon Islands Christian Association, der alle protestantischen Denominationen angehören, ist die Errichtung von Jugendklubs, Werkstätten und anderer Jugend-Arbeit ein dringendes Bedürfnis. Die Kirchen haben ein ideal gelegenes Grundstück erwerben können, auf dem ein Jugendzentrum gebaut wird. Die städtischen Behörden unterstützen das Projekt wärmstens, so daß von ausländischen Kirchen nur ein Teil des Finanzbedarfes erbeten wird.

Der Ökumenische Rat bittet die deutschen Kirchen, 25 % der für 1971 vorgesehenen Unterstützung in Höhe von DM 25.000,-- beizusteuern.

12. Taiwan

- a) Schülerstipendien für Angehörige
christlicher Stämme

DM 12.000,--

Die Bevölkerung des Berglandes in Taiwan ist noch ganz landwirtschaftlich ausgerichtet und kann auf dem armen, wenig fruchtbaren Boden nur sehr kümmerlich leben. Aus diesem Grunde ist auch die schulische Ausbildung der Kinder bisher sehr primitiv und beschränkt sich auf vier Volksschulklassen. Ein Teil der abwandern den Jugendlichen kommt in Berührung mit der besser ausgebildeten Bevölkerung der Ebenen und kann bei der Suche nach bezahlter Arbeit mit dieser nicht konkurrieren. Im Zuge einer allgemeinen volksmissionarischen und landwirtschaftlichen Entwicklungsarbeit möchte die Presbyterianische Kirche 30 besonders begabten Schülern Stipendien in Höhe von DM 600,-- jährlich anbieten, um ihnen den Besuch einer Oberschule zu ermöglichen. Von den insgesamt aus dem Ausland erbetenen DM 36.500,-- werden die deutschen Kirchen um 1/3, nämlich DM 12.000,-- gebeten.

* * *

- b) Ökumenisches Krankenhaus Kaoshiung

DM 15.000,--

Fünf christliche Kirchen (Episkopale, Lutheraner, Katholiken, Methodisten und Presbyterianer) wollen ihre ärztlichen Dienste in einem einzigen ökumenischen Krankenhaus zusammenlegen. In Vorbereitung dieses Projektes soll im Rahmen eines kleinen medizinischen Sozial-Arbeits-Programmes Personal ausgebildet und Verfahrensweisen festgelegt werden. Es handelt sich um ein 3-Jahres-Programm, das 1970 angelaufen ist, die aus dem Ausland erbetene Beihilfe aber noch nicht erhalten hat. Die deutschen Kirchen werden deshalb gebeten, im Jahre 1971 DM 15.000,-- zu diesem Projekt beizusteuern.

* * *

13. Thailand

Berufsausbildung für junge Mädchen

DM 3.500,--

Das christliche Gemeinschaftszentrum in Bangkok nimmt sich der anhanglosen Mädchen der Großstadt Bangkok an und bildet sie in hauswirtschaftlichen und praktischen Berufen aus. Es bestehen Klassen für Nähen, Schneidern, Kochen und Waschen, die begleitet werden von sozialfürsorgerischen Maßnahmen.

Eine Hilfe aus dem Ausland wird zur Bezahlung der Lehrergehälter und zur Anschaffung von Rchstoffen für die Kurse erbeten. Für diesen Zweck schlagen wir vor, DM 3.500,-- zur Verfügung zu stellen.

14. Westpakistan

Zurüstung von christlichen Lehrschwestern

DM 11.000,--

Seit fünf Jahren unterhält die Christian Medical Association von Westpakistan ein Ausbildungsprojekt für Pfleger und Pflegerinnen in den der Gesellschaft angeschlossenen Krankenhäusern. Während der letzten beiden Jahre haben die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates zu der Finanzierung dieses Projektes beigetragen. Das Projekt dient der besseren Ausbildung von Schwestern, die bereits in der Arbeit stehen durch Sonderkurse, Studienreisen in andere Städte und in Nachbarländer Pakistans unter Heranbildung eines Stabes von Lehrschwestern.

Ein Drittel der insgesamt aus dem Ausland erbetenen DM 33.000,--, nämlich DM 11.000,--, wird aus Deutschland erbeten.

V. A U S T R A L I E N

Bildungshilfe für unterentwickelte
Bergstämme

DM 11.000,--

Unter der Bevölkerung von 13 Millionen Australiern gibt es noch 50 - 60 000 Angehörige aus entlegenen Bergstämmen, die eine Minorität darstellen, die dringend geistiger und praktischer Entwicklungshilfe bedarf. Im Heimatgebiet dieser Stämme befinden sich ca. 20 staatliche Siedlungen, die von 300 Missionaren betreut werden. Die Methodistische und Anglikanische Kirche stehen vor der Notwendigkeit, die Häuptlinge dieser Stämme erzieherisch zu schulen, um auf diese Weise an die Bewohner der Siedlungen heranzukommen. In einem Zentrum, das ca. 8 Meilen außerhalb Darwins liegt, hat eine Ausbildung für Sozialarbeiter, Laienprediger und Sonntagsschullehrer begonnen. Für die Zukunft sind Schulklassen und Sprachkurse sowie Frauenarbeit vorgesehen. Der größte Teil der dafür benötigten Geldmittel wird von den Kirchen Australiens bereitgestellt, jedoch wird zum Ausbau des bestehenden Gebäudes eine Hilfe aus dem Ausland erbeten, zu der die deutschen Kirchen DM 11.000,-- beisteuern sollten.

VI. N O R D - A M E R I K A

1. Kanada

Seelsorge und Sozialhilfen unter
militärflichtigen Einwanderern

DM 25.000,--

Der Kanadische Kirchenrat betreut zurzeit zehntausende junger Bürger der Vereinigten Staaten, die - um nicht zum Militär eingezogen zu werden, oder weil sie sich der Wehrpflicht entziehen - nach Kanada eingewandert sind. In der Mehrzahl handelt es sich um Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, die - ohne Berufsausbildung - in Kanada nach Arbeit und Brot suchen. Die Vereinigte Kirche Kanadas hat sich dieser Gruppe von Menschen angenommen, weil sie "nicht danach fragt, ob diese Männer Deserteure sind, oder dem Wehrdienst aus dem Wege gehen wollen. Für uns sind es Menschen, die unsere Hilfe brauchen". Der Ökumenische Rat hat seine Mitgliedskirchen aufgefordert, den Kirchen in Kanada bei der Betreuung dieser Menschen zu helfen, die "Flüchtlinge sind; wir fällen kein Urteil über Recht und Unrecht ihrer Entscheidung".

Es wird vorgeschlagen, den kanadischen Kirchen für die Betreuungsarbeit DM 25.000,-- zur Verfügung zu stellen.

2. Mexiko

Bildungsplan in Mexiko

DM 28.000,--

Wie Panama und Mittelamerika gehört Mexiko zu den Ländern, wo die ökumenische Bewegung sich schnell entwickelt, und es ist ein großer Bedarf zum Studium und zur Diskussion der wirtschaftlichen, sozialen, bildungsmäßigen und politischen Ursachen entstanden, die hinter den bestehenden Konflikten und menschlichen Problemen liegen. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge ist die Voraussetzung für die Durchführung von Projekten, die zu gröserer wirtschaftlicher Gerechtigkeit, Eigenständigkeit und wirtschaftlichem Wachstum führen.

Das von den Kirchen eingesetzte Team arbeitet unter Leitung eines Mexikaners. Zu den Anlaufkosten dieser Arbeit werden 1971 aus Deutschland DM 28.000,-- erbeten.

VII. M I T T E L - und S Ü D - A M E R I K A

1. Argentinien

a) Publikationsprogramm von ISAL DM 20.000,--

Unter den Veröffentlichungen der Vereinigung von 'Kirche und Gesellschaft', ISAL, sind Christianismo y Sociedad und La Responsabilidad Social del Cristiano die bekanntesten geworden. Aufgrund des wachsenden Interesses an sozialen, ökonomischen und politischen Fragen unter Katholiken und Protestanten und an Kontakten zu ökumenischen Kreisen in den USA und Europa will ISAL seine Studienarbeit intensivieren und die Herausgabe von Publikationen steigern. Auch für 1971 wird noch eine Hilfe aus dem Ausland erbetteln, um die anfallenden Gehälter, Verwaltungs-, Druck- und Verteilungskosten sicherzustellen. Von den insgesamt notwendigen DM 70.000,-- wird ein Beitrag von DM 20.000,-- von den deutschen Kirchen erbetteln.

* * *

b) Stadt- und Industriemission (MISUR) DM 20.000,--

Die Bevölkerungsexplosion in lateinamerikanischen Städten, die in erster Linie auf Abwanderung von Landarbeitern in die Stadt während der letzten 20 Jahre zurückzuführen ist, ist mit schweren sozialen Problemen belastet. Um alle großen Städte ist ein Kranz von Slums gewachsen, deren Einwohner sich die Kirche in besonderem Maße annehmen muß.

1966 wurde das Projekt einer Stadt- und Industriemission ins

Leben gerufen, und zwar von einem katholischen Priester, der sich ein Team freiwilliger Helfer herangezogen hat. Seit drei Jahren beteiligen sich auch die protestantischen Kirchen in Argentinien an dieser Arbeit, können aber nur 10 % der erforderlichen Geldmittel selbst aufbringen.

Der Ökumenische Rat empfiehlt den deutschen Kirchen, 1971
DM 20.000,-- für diese Arbeit bereitzustellen.

2. Chile

a) Christliches politisches Forschungs-institut in Chile (ISAL) DM 25.000,--

Die Arbeit von ISAL hat dazu geführt, daß die christlichen Gemeinden in Lateinamerika sich mehr als früher der Bedeutung kirchlicher Arbeit im Rahmen von Politik und politischer Entscheidungen bewußt geworden sind. Im Zuge dieser Bewußtseinsbildung hat ISAL einen chilenischen Presbyter engagiert, der kleine Seminare mit Theologen, Politikern, Soziologen und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens durchführt, in denen die Probleme des Landes in aller Offenheit diskutiert werden können. Die in diesen Kreisen getroffenen Entscheidungen werden den Gemeinden und der ganzen Bevölkerung durch Publikationen bekannt gemacht. ISAL hat für die Durchführung dieser Arbeit, die 1969 begonnen wurde, für drei Jahre Hilfe aus dem Ausland erbeten. Den deutschen Kirchen wird empfohlen, die Hälfte des Beitrages für 1971, nämlich DM 25.000,-- zur Verfügung zu stellen.

* * *

b) Bildungsprogramm in Chile (ISAL) DM 32.000,--

Die riesigen Kontraste in Chiles sozialer Struktur sind nirgendwo fühlbarer als in den großen Städten. Die armen Bevölkerungsgruppen sind zugleich Opfer und sichtbarer Ausdruck der Unterentwicklung und für sie ist ein Erwachsenenbildungsprogramm gestartet worden. Die diesen Gruppen angebotenen Diskussions- und Ausbildungsabende zur Bewußtseinsbildung sollen den Menschen helfen, selber Wege und Möglichkeiten für die Besserung ihrer

Existenz zu suchen und zu finden. Während 1970 die erbetene Hilfe aus dem Ausland von anderen Kirchen gegeben wurde, werden die Mitgliedskirchen der Ökumene gebeten, den Fehlbetrag von DM 32.000,-- für 1971 aufzubringen.

* * *

c) Zwei Volkswagenbusse für Entwicklungsunterricht DM 24.000,--

Eine chilenische evangelische Gruppe hat ein Programm zur Bewußtseinsbildung der an Entwicklung interessierten Gemeinden und Gruppen begonnen, das schon jetzt ca. 300 000 Menschen erreicht. Auf Empfehlung des deutschen Pfarrers Körner in Valdivia werden die deutschen Kirchen um Bereitstellung von DM 24.000,-- gebeten, um den Instruktoren von CAVE (Centro Audio Visual Evangelico) zwei Volkswagenbusse mit Lautsprecheranlage zur Verfügung zu stellen.

Die Einfuhr der in Deutschland hergestellten und ausgerüsteten Fahrzeuge nach Chile kann zollfrei unter dem entsprechenden Abkommen der Bundesrepublik mit Chile erfolgen.

* * *

3. Guatemala

Kirchliche Sozialhilfen für
Guatemala

DM 18.500,--

Die Kirchen in Guatemala haben eine Reihe praktischer diakonischer Programme ins Leben gerufen, die sich mit der sozialen Problematik der Bevölkerung befassen. Folgende Projekte werden durchgeführt:

- Analphabetenkampagne
- Frauen- und Mütterarbeit
- Städtische Gemeindediakonie und -entwicklung
- Pfarrerzurüstungen für soziale Entwicklungskurse
- Familienhilfsprogramme
- Ernährungserziehung
- Lehrmittel für Kindergärten, Schulen und Sozialzentren
- Hilfen für Arbeiterinnen, und anderes mehr.

Die einzelnen Projekte sind zwar in ihrem Umfang klein, dadurch aber erwiesenermaßen sehr wirksam. Für die Fortsetzung 1971 - insbesondere in den Sparten, die aus Entwicklungsgeldern nicht gefördert werden können - erbittet der Ökumenische Rat DM 18.500,--.

4. Haiti

Altersheim in Haiti

DM 28.000,--

In Haiti existiert keinerlei staatlicher Schutz bzw. Versicherung für alt gewordene Menschen. Aus diesem Grunde hat sich die Heilsarmee die Aufgabe gestellt, in Port-au-Prince ein Altersheim einzurichten.

Viele einheimische Spender - überzeugt von der Notwendigkeit einer solchen diakonischen Anstalt - haben zum Erwerb einer Unterkunft beigetragen.

Die Heilsarmee bittet den Ökumenischen Rat um Hilfe zur Unterbringung weiterer mindestens 60 anhangloser alter Menschen. Aus Deutschland wird eine Beihilfe in Höhe von DM 28.000,-- erbeten.

5. Kolumbien

a) Camilo-Torres-Stiftung Bogotá

DM 36.500,--

Die Camilo-Torres-Stiftung in Bogotá plant, eine ständige Gruppe von Fachkräften - bestehend aus zwei Theologen und zwei Soziologen - einzusetzen, die sich mit den Ursachen revolutionärer Konflikte in politisch unruhiger Zeit beschäftigen soll. Zweck dieses Unternehmens ist es, die sichtbaren Strömungen und den Druck für einen sozialen Wandel in die rechte Richtung zu leiten. Zunächst sollen Gewerkschaften, Studentengruppen und Gemeindekreise besucht und mit ihnen diskutiert werden. Für die Vorbereitung bedarf es der Herausgabe kleiner Broschüren und Lehrmaterialien sowie einer begrenzten Öffentlichkeitsarbeit. Die Hilfe aus der Ökumene wird für zunächst zwei Jahre erbeten, bis - wie man hofft - durch die Druckerzeugnisse ein Einkommen erwirtschaftet werden kann. Die deutschen Kirchen werden um 25 % der erbetenen Beihilfe, d.h., um DM 36.500,-- gebeten.

* * *

b) Studienarbeit über die sozio-religiöse Situation in Kolumbien

DM 30.000,--

Die Religiosität der kolumbianischen Bevölkerung ist mit Problemen behaftet, die zum Teil auf alte indianische Traditionen, zum Teil auf Erinnerungen an die afrikanische Herkunft, einen starken spanischen katholischen Einfluß, modernen Antiklerikalismus und schließlich protestantische Komponenten zurückzuführen sind. Ein Team von Sachkennern, bestehend aus Pädagogen, Theologen, Sozio-

logen und Anthropologen, bemüht sich, alle diese Elemente in konstruktive Voraussetzungen für eine gewandelte Sozialstruktur umzusetzen. Die Mitarbeiter des Teams haben die vorliegende Literatur genau studiert und sind nun dabei, sich praktische Erfahrungen und A^{sgangspositionen} zu erarbeiten.

Das 1970 begonnene Projekt kann nicht ohne Hilfe aus dem Ausland durchgeführt werden. Von den deutschen Kirchen werden für 1971 für die Weiterführung DM 30.000,-- erbeten.

* * *

6. Uruguay

- a) Verbesserungen der Lebensbedingungen von Slumbewohnern DM 25.000,--

Das Elend der Slumbewohner in den großen Städten Uruguays ist nicht nur auf einen Mangel an materiellen Gütern, sondern ebenso auf den Mangel an Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten zurückzuführen. Die jahrelange Notlage hat die Menschen resigniert und mutlos gemacht. Die Kirchen in Uruguay haben den Plan entwickelt, Jugendleiter und Sozialarbeiter auszubilden, die mit der Bevölkerung der Slums Selbsthilfe-Projekte in kleinerem Maßstab entwickeln sollen. Für diese Aufgabe müssen die Amateure an Ort und Stelle gut und gründlich ausgebildet werden. Die Finanzierung dieser Ausbildung ist aus einheimischen Mitteln nicht darzustellen und muß - zumal in der Anlaufzeit - in vollem Umfang aus dem Ausland gespendet werden. Für 1971 werden daher aus der Ökumene etwa DM 50.000,-- erbeten. Der Ökumenische Rat empfiehlt den deutschen Kirchen, DM 25.000,-- beizusteuern.

* * *

- b) Ausbildung von Führungskräften für den raschen sozialen Umbruch DM 15.500,--

Der öffentliche Druck im Blick auf den notwendigen sozialen Wandel trifft auf steigenden Widerstand der staatlichen Stellen in Lateinamerika. In einigen Ländern führt die Unterdrückung der Massen in ein gefährliches Fahrwasser und droht, zu bürgerkriegsähnlichen Ausbrüchen zu führen. Der Zweck des Projektes ist, die

Wege zu einem sozialen Wandel zu ebnen, den Übergang jedoch durch friedliche Mittel schmerzlos zu gestalten. Die latein-amerikanische Abteilung der International Fellowship of Reconciliation hat einen bescheidenen Plan erarbeitet, durch den interessierte Gruppen, Gemeinden und Berufsgenossenschaften dazu geführt werden sollen, die Grundsätze und die Technik eines kampflosen sozialen Wandels zu begreifen. Ein Teil der Durchführungskosten wurde über den Ökumenischen Rat erbeten. Für 1971 werden insgesamt DM 25.000,-- erbeten, davon aus Deutschland DM 15.500,--.

* * *